BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schütz, Christian Gottfried,

Lehrbuch zur Bildung des Verstandes und des Geschmacks

Halle u.a. 1776
Ph.sp. 766 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044380-6
VD18 15329755-001

R

Lehrbuch
zur
Bildung des Verstandes
und des
Geschmacks.

Zum Behufe
des
öffentlichen Schul- und Privatunterrichts
verfasset
von

Christian Gottfried Schütz
Prof. der Philosophie
auf der Friedrichsuniversität zu Halle.

Erster Band.

Mit Churfürstl. Sächßl. gnädigster Freiheit.

Halle bey dem Verfasser
und
Lemgo in Commißion der Meyerschen Buchhandlung.
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es ist gar nicht meine Absicht dieses Lehrbuch zu dem Endzwecke zu bestimmen, daß darüber auf Schulen Vorlesungen nach akademischer Art gehalten werden sollen. Ich bin gänzlich überzeugt, daß diese Art des Vortrags auf Schulen mehr Schaden als Vortheil bringt. Unter andern weisen Verordnungen der vortreflichen Instruction, welche die königliche Ritterakademie zu Liegnitz von Sr. Excellenz dem Freyherrn von Zedlitz, (einem Herrn, dessen Einfluß alle preußische Erziehungsanstalten so sehr zu ihrem Vortheile erfahren, da Er die erhabensten Einsichten in alle Mittel zu ihrer Verbesserung Selbst besitzt), im vorigen Jahre zu erhalten das Glück gehabt, zeichnet sich diese besonders aus, daß ausdrücklich der freye fortlaufende Lehrvortrag untersagt, und dagegen die sokratische Methode eingeführet worden ist, die einzige welche der Fassung solcher Jünglinge,

die noch auf Schulen studiren, anpaßt, ihre Lehrbegierde beständig reizet, eine edle Nacheiferung erwecket, und den Lehrer in den Stand setzt die Lücken zu ergänzen, das falschverstandne zu berichtigen, und den theoretischen Theil des Unterrichts unmittelbar in Ausübung zu bringen.

Noch viel weniger kann ich die Absicht haben, durch dieses Buch die zweckmäßige Lectüre weder der alten klassischen Schriftsteller überhaupt, noch auch insbesondre derjenigen Stücke, die in die Theorie des Geschmacks einschlagen, z. B. der rhetorischen Schriften des Cicero und Quinctilian zu verdrängen, oder zu hindern.

Ich wünsche vielmehr, daß dieses Buch entweder ganz und gar nicht beym Unterrichte gebraucht, oder so gebraucht werde, daß es dem Lehrer zum Leitfaden diene, nachdem er es gut findet, bald dieses bald jenes Stück der wahren Methode zu denken, und zu studiren, in Werken des Geschmacks aber glücklich zu empfinden oder selbst zu arbeiten, bey seinen Schülern wahrhaftig praktisch zu machen; und daß dabey eine beständige Rücksicht auf die besten Originalwerke der Alten und Neuern genommen, niemals eine bloße trockne Theorie an die Stelle des lebendigen Studiums, der erhabensten Denkmale des menschlichen Verstandes und Witzes gesetzet werde.

Vorrede.

Es gibt ohne Zweifel in Deutschland viel treffliche ehrwürdige Schulmänner, darunter nicht wenige sind, mit welchen ich aus Veranlassung dieses Buchs in Correspondenz zu gerathen das Glück gehabt habe, welche es einsehn, daß es die höchste Verwahrlosung junger Genies, oder auch nur gewöhnlich guter Köpfe ist, ihre kostbare Zeit ihnen gewaltsam damit zu verderben, daß man ihnen entweder dis oder jenes Compendium der Logik, wie in einem akademischen Collegio erklärt, oder wohl gar (wovon mir Beyspiele bekannt sind) trockne zusammengestoppelte Paragraphen dictirt, ohne ihnen im geringsten verständlich zu machen, was ihnen nun dis, dem Namen nach logikalische, Rothwelsch nutzen solle! Eben diese trefflichen verdienstvollen Lehrer haben aber auch gewiß schon von Anfange ihres Lehramts an gesucht eine beßre Lehrart einzuführen, und ihren Schülern nicht etwa bloß Geschwindigkeit der Finger im Nachschreiben, sondern Fertigkeit selbst zu denken, und freywillige Lust zum eignen Studium des Wahren und Schönen zu verschaffen. Sie werden aber auch bemerkt haben, daß es nicht eine geringe Schwierigkeit ist, den Schüler vor zwey Abwegen zu bewahren, die beide gleich gefährlich sind, und zu deren einem er doch gemeiniglich sehr bald verleitet wird. Hat der Schüler einen langsam fortrückenden, aber desto gesetztern

Geist, bey einer ernsthaften Gemüthsart, so wird er, so bald man ihn zu Realkenntnissen fleißiger anführt, gegen alles was Sprachkenntniß, Litteratur, schöne Wissenschaften heißen mag anfangen eine Abneigung zu bekommen; ist er aber von flüchtigem Temperamente, und schneller zur steten Veränderung geneigter Fassungskraft, so wird er sich zu viel mit dem leichtern Theile der letztern Art von Kenntnissen abgeben, gleichwol aber zu keiner Gründlichkeit darinnen gelangen, und gegen die ernsthaften und reellen Wissenschaften einen Widerwillen fassen. Nichts aber kann meinem Bedünken nach wirksamer seyn, um den jungen Lehrling für jeder dieser Ausschweifungen zu bewahren, als wenn man ihm beständig durch Vorschriften und Beyspiele zeigt, daß Richtigkeit im Denken, und Nettigkeit des Ausdrucks immer zusammen gehören, daß die Cultur des reinen Verstandes ohne Geschmack blos Leute für Studirstuben, aber nicht für die Welt hervorbringe; hingegen Cultur des Geschmacks, ohne gründliche Wissenschaft zu Hülfe zu nehmen, ganz und gar unmöglich sey, wenigstens in ein bloßes Spielwerk ausarte, und jene fälschlich so genannten schönen Geister erzeuge, die in Gesellschaft Gecken, an und für sich aber ärger als Dummköpfe sind; wenn man ihnen durch Vorschriften und Beyspiele zeigt, daß man keine seiner Seelen-

kräfte

kräfte unbearbeitet lassen, keine Wissenschaft als eine gänzlich von andern abgetrennte Insel betrachten, sondern Geist, Geschmack und Herz zugleich veredlen, den Realkenntnissen, durch die schöne Litteratur Anmuth, und diesen durch jene Energie und Festigkeit geben müsse.

Die Erreichung dieser Absichten habe ich durch dieses Lehrbuch zu erleichtern gesucht; und ich werde am Ende des zweyten Bandes meine Ideeen über den Gebrauch desselben genauer auseinandersetzen. Denn ich habe der Beyspiele wegen, mich wider meinen anfänglichen Vorsatz zwey Bände daraus zu machen genöthiget gesehen; und in den gegenwärtigen nur die beyden ersten Theile bringen können, den letzten nebst dem Anhange dem zweyten Bande vorbehalten müssen.

In dem ersten Theile habe ich die Grundbegriffe des Wahren, Schönen und Guten festzusetzen, und den Ursprung des Scheins dabey anzugeben gesucht. Wenn diese Begriffe jungen Leuten deutlich gemacht, und ihre stete Anwendung gezeigt wird, so glaube ich werden sie überall in jeder Art von Studien weit besser und sichrer fortrücken. Bey dem fünften Stücke über Gut und Scheingut, ist meine Absicht mit dahin gegangen, das Verlangen einiger meiner Herren Correspondenten, so viel es mein Plan erlaubte, zu erfüllen, welche die Grundlinien der Moral in meinem

Buche zu finden wünschten. Nun muß ich zwar gestehn, daß ich einen scientifischen Vortrag der Moral als eine Beschäftigung ansehe, die für Schulen nicht gehört, und für Universitäten bleiben sollte. Indessen gebe ich auch gern zu, daß bey der Lesung der Geschichte, der Redner und Dichter ein Hauptgeschäft des Lehrers seyn müsse, das moralische Gefühl wirklich zu erwecken, zu stärken, und zu leiten, nicht aber über moralische Gegenstände zu raisonniren. Dazu halte ich es für hinlänglich, wenn auf die angegebene Art, nach Lesung und Erklärung einer schönen moralischen Stelle, die vornemsten Grundsätze, worauf die menschliche Glückseligkeit beruhet, nach und nach abstrahiret, und eingeprägt werden. Und es ist mir immer so vorgekommen, daß man das Knabenalter nicht gerade auf die höchsten und erhabensten Bewegungsgründe zur Tugend führen dürfe, welche oft für den Verstand solcher Schüler noch zu hoch, folglich auch von keiner Wirkung für ihr Herz seyn werden. Das bequemste dünkt mich also hier zu seyn, sie am meisten durch Beyspiele zu lenken, und damit sie diese nicht falsch beurtheilen, ihre Aufmerksamkeit auf die gewöhnlichsten moralischen Vorurtheile, und die ihnen entgegen stehenden bessern Grundsätze zu richten.

Im zweyten Theile, da immer Grundsätze der Logik und Aesthetik mit einander abwechseln, habe

ich

ich zuerst eine allgemeine Karte der Wissenschaften und schönen Künste vorgelegt; wobey ein Lehrer Anlaß nehmen kann nachdem es die Zeit oder Umstände seiner Lehrlinge erlauben, den Nutzen, den Inhalt einer jeden Wissenschaft, und ihr Verhältniß gegen andre zu erklären. Hier findet er auch Gelegenheit sich über die Wahl des Studiums, über die Prüfung der Fähigkeiten herauszulassen, und hauptsächlich der handwerksmäßigen Neigung blos nothdürftig fürs Brod zu studiren, welche man auf Akademieen, wenn sie schon zu früh eingewurzelt ist, selten mit Erfolg unterdrücken kann, entgegen zu arbeiten.

In dem Lehrstück von der Klarheit und Bestimtheit der Begriffe habe ich aus unsers berühmten Hrn. Professor Eberhards Entwurf der Thiergeschichte, zur Erläuterung der Lehre von den Eintheilungen, die ganze Thiertabelle eingerückt. Denn ich wünschte daß man diese Lehre von den Gattungen und Arten practischer machen möchte als bisher geschehen; da man gemeiniglich in den Logiken keine trockneren und unbrauchbarern Beyspiele findet, als eben in der Lehre von Erklärungen und Eintheilungen. Zugleich wünschte ich, daß man diese Tabelle stückweise erläutern, und die Schüler mit den vornemsten Eigenschaften der Thiere bekannt machen möchte, welches ich für nöthiger und nützlicher halte, als das Studium des Pflanzen- und Mineralreichs, ob ich gleich es allemal für einen Vorzug ansehe, wenn die Jugend auf

Schulen auch in diesem Theile der Naturkenntniß unterrichtet wird.

Eben so würde bey der so nützlichen Uebung einzelne Fälle unter Regeln zu bringen, wenn ich mich nicht sehr irre, der Fassung der Schuljugend gemäß, und mit ihren übrigen Beschäftigungen sehr übereinstimmend seyn, wenn man sie ermunterte die Analogie in Sprachen, besonders in der Muttersprache selbst aufzusuchen, und sich also gleichsam ihre Grammatik selbst zu erfinden. Ich habe davon ein Beyspiel S. 176 an den deutschen Declinationen gegeben. Sollte man in meiner Vorstellung davon Fehler finden, so schadet es der Absicht nichts. Der Nutzen der Prüfung einer solchen Reduction einzelner Fälle auf Regeln bleibt der nemliche, man mag nun eines gewissen Verfassers Regel wahr, oder falsch befinden.

Bey den übrigen Lehrstücken finde ich hier nichts anzumerken, außer daß ich die Leser bitte mir nicht zu voreilig, ehe sie den zweyten Band haben durchlesen können, diesen oder jenen Auslassungsfehler schuld zu geben. Denn es ist überhaupt mein Vorsatz gar nicht gewesen, ein fest zusammenhängendes System von Regeln zu liefern, wo man kein Kapitel aus der Mitte ausreißen könnte ohne das folgende weniger zu verstehn. Vielmehr sollte der Lehrer, der das Buch beym Unterrichte brauchen wollte, die Freyheit behalten, die Lehrstücke in einer ihm selbst beliebigen Ordnung, nachdem es sein und seiner Schüler Verhältniß

hältniß erfodert, durchzunehmen. Es kann also zum Beyspiele die Lehre von der Wahrscheinlichkeit bey einer guten Gelegenheit, etwa bey angestellter Prüfung eines historischen Zeugnisses erläutert; das Kapitel von der Rührung in den redenden Künsten, nach Durchlesung einiger Reden des Cicero u. d. gl. erkläret werden. Denn eine der Hauptursachen, warum man unter den Studierenden die auf Akademien kommen, so wenige findet, die sich rühmen könnten, von der auf Schulen gehörten Logik wahren Nutzen gehabt zu haben, ist diese, daß den meisten die Logik in einer besondern Stunde, als ein eignes System, akromatisch vorgetragen, und bey den übrigen Lectionen niemals gezeigt worden ist, wie sie selbst bey Sachen, die dem Anscheine nach blos Gedächtnißwerk sind, ihren Verstand brauchen sollen. Eben daher muß ich mir auch das Phänomenon erklären, daß es oft so schwer hält akademischen Studirenden begreiflich zu machen, daß Philosophie, Mathematik, und ähnliche Wissenschaften gewust, nicht auswendiggelernet werden müssen; Gewiß haben diese auf Schulen entweder vom Lehrer verführet, oder von eignem Wahne geleitet, Definitionen aus der Logik, oder gar ganze Paragraphen kümmerlich memoriret, und damit wer weiß was für einen Schatz von Realien ihrem Kopfe einverleibet zu haben sich eingebildet.

Nun gestehe ich von ganzem Herzen, daß wenn mir über kurz oder lang ein angehender Student vorkäme, der mir ein Paket zierlich geschriebner Hefte

aus

Vorrede.

aus den über dieses Lehrbuch gehaltnen Vorlesungen seines Hofmeisters, oder Lehrers zeigte, ich lieber wünschen würde das Buch niemals geschrieben zu haben, als es zum Schaden eines jungen Genies so gemißbraucht zu sehn.

Der dritte Theil dieses Lehrbuchs, welcher ganz praktisch seyn, und die besondern Formen des wissenschaftlichen und schönen Denkens, und beyderley Arten des Vortrags betreffen wird, soll nebst dem Anhange von der consecutione temporum et modorum in der lateinischen Sprache den zweyten und letzten Band ausmachen.

Den Gönnern und Freunden die durch ihre Unterstützung mein Vorhaben so ansehnlich befördert haben, danke ich für ihre Gewogenheit und Zutrauen verbindlichst, und schmeichele mir mit der Hofnung, wenn anders das Ganze meiner Absicht gemäß gebraucht wird, keine ganz unnütze Arbeit unternommen zu haben, ob ich gleich gestehe, daß eben von dieser Methode geschickter Lehrer auf die ich gerechnet habe, das meiste ankömmt, und solchen würdigen Männern ein größrer Antheil des aus Veranlassung dieses Buchs etwa für Schulen zu erwartenden Nutzens, als dem Verfasser selbst zugerechnet werden müsse.

Halle auf der königlich preußischen Friedrichsuniversität den 20 Januar 1776.

Christian Gottfried Schütz.

Ver-

Verzeichniß

der Herren Beförderer und Subscribenten.

Alfeld.

Hr. Consistorialrath und Generalsuperintendent Crome.

Anspach.

Hr. Professor Faber. Hr. Landesgerichtsassessor Uz. 9 Ungenante.

Arbon am Bodensee.

Hr. M. Held, aus dem Würtenbergischen.

Aschersleben.

Hr. Conr. Altersleben. Hr. Inspect. und Oberpred. Beyer. Hr. Feldprediger Brederlow. Hr. Stadtrichter Frauendienst. Hr. Justizamtmann Heimbach (zu Endorf). Hr Secr. Kruse. Hr. Rector M. Sangerhausen. Hr. Oberbürgermeister Wenzel. Die Herren: J. D. Boyse. J. D. Burkhart. W. G. N. Fischer. C. G. Göring. G. F. Killmar. J. D. Mertens. F. C. C. Ramdohr. J. F. H. Temme, Scholaren.

Augspurg.

Hr. Rector Mertens.

Aurich.

Hr. Cantor Fastenau. Hr. Pastor Gossel. Hr. Rector Hecht. Hr. Amtmann Ihering. Hr. Advocat Fisci Ihering. Hr. Conrector Ortgiessen. Hr. Postsecretair Rothhausen 2 Exempl. Hr. Consistorialrath Smid. Hr. Postmeister Tiaden. Hr. Past. Detmers in Barstede. Hr. Past. Meenz in Reepsholt.

Bautzen.

Hr. Subrector Faber.

Bayreuth.

Hr. Consistorialrath und Professor Lang.

Kloster Bergen.

Hr. J. F. Resewitz, Abt zu Kloster Bergen, Königl. Preußl. Consist. R. und Generalsuperint. des Herzogthums Magdeburg. Hr. Rector Jonä 3 Exempl. Hr. Pastor Reccard. Hr. Mag. Mönnich. Hr. Procurat. Lademann. Hr. Conv. Mattoisson. Hr. Conv. Nevius. Die Herren Ernesti. Kortum. Bambach. Grosse sen. Hörnigk. Grosse jun. Hofmann. Ortlob. Hofm. des Hrn. Grafen von Zedlitz; sämtlich Lehrer. Die Herren G. C. P. von Arnim aus dem Hause Succow in der Ukermark. A. L. von Arnstedt aus dem Halberstädtischen. J. G. Bennecke aus Acken. F. W. Bock aus dem Magdeburgischen. C. F. von Brand aus Meklenburg. W. L. Bredow aus Berlin. J. H. Breymann aus dem Braunschweigischen. C. H. Brückner aus Ostfriesland. C W. Bünger aus Steglitz. C. F. Burchardt aus Magdeburg. A. C. Cäsar aus dem Magdeburgischen. C. Gr. Coppius aus Berlin. J. F. Drope aus Schönebeck. B. von Dycke aus Schwedisch-Pommern. J. H. Elderhorst aus Meklenburg. C. Flemming aus der Priegnitz. J. C. Galster aus dem Magdeburgischen. J. C. E. Görnemann aus Stendal. L. A. Grimm aus dem Blanckenburgischen. J. G. Habermann aus Hildburghausen. C. O. W. von Hagen aus Hessen. F. Harten aus Minden. J. G. A. Häger aus Pommern. J. C. Kaiser aus dem Hannöverischen. F. A L. J. von Kleist aus Salzwedel. G. Kremser aus Schlesien J W. Koch aus Magdeburg. H. L. E. W. von Kotzen aus dem Magdeburgischen. A. H. Kratzenstein aus Wernigerode. C. F. Lambrecht aus dem Braunschweigischen. H. W. Lambrecht aus dem Magdeburgischen. J C. C. von Ledebour aus Westphalen. E. F. A. von Ledebour aus Westphalen. C. F. Leeken aus Schönebeck. J. F. C. Lentz aus Cotbus. J. F. Matthisson aus dem Magdeburgischen. C. L. Messow aus der Mittelmark. M. A. W. Moldenhauer aus Berlin. W. Müller aus Berlin. J. W. R. Niemeier aus Braunschweig. C. H. Oesterlein aus Berlin. C. F. A. von Oppen aus dem Halberstädtischen. F. Rappard aus Cleve. W. Rappard aus Cleve. H. W. von Raven aus der Ukermark. L. G F. von Raven aus der Ukermark. C. F. Runde aus dem Magdeburgischen. S. von Sack aus Preußen. C. H. T. Sack aus Cleve. V. H. Schmidt aus der Altemark. C. Sibeth aus dem Meklenburgischen

schen. W. C. F. Schrader aus der Altemark. A. F. W. Graf von der Schulenburg aus der Altemark. C. W. Schultz aus Braunschweig. J. C. Schultze aus der Altemark. L. W. von Schwartzkoppen aus dem Braunschweigischen. P. G. F. Steinheuser aus Magdeburg. J. P. Steinmetz aus Ostfriesland. J. G. Stropp aus der Priegnitz. C. L. Stropp aus der Priegnitz. T. A. C. Ulner aus Burg. J. C. Vangero aus der Ukermark. F. L. Wahnschaffe aus dem Braunschweigischen. F. Walther aus dem Magdeburgischen. C. A. Freyherr von Wedel aus Ostfriesland. C. G. Freyherr von Wedel aus Ostfriesland. J. C. Wedemeyer aus dem Hannöverschen. A. W. von Werdeck aus der Altemark. J. C. H. Winterfeldt aus Magdeburg. C. F. Wilke aus dem Meklenburgischen. A. W. von Wulffen aus dem Magdeburgischen. G. S. Graf von Zedlitz aus Schlesien, sämtlich Studirende auf Kloster Bergen.

Berlin.

Hr. Oberconsist. R. D. Büsching. Hr. Cand. Joh. Dan. Chemlin. Hr. Cand Js. Daniel Dielthey Hr. Oberconsist. R L. Franz von Irwing. Hr. Professor Meyerotro Rector des Joachimsthalischen Gymnasiums 5 Exempl. Hr. Cand. Carl Friedrich Tilike. Hr. Professor Wegelin an der Ritterakademie 10 Exempl.

Bielefeld.

Hr. Hofmeister Bärbaum. Hr. Advocat Lüder. Hr. Prorector Schwarz. Hr. Rector Wehrmann. Die Herren Alemann. Hoffbauer. Meyer. Wilmans, Studiosi.

Blaubeuren.

Hr. M. Gmelin, Professor der Herzoglichen Klosterschule. Hr. M. Kübler Professor ebendaselbst.

Brandenburg.

Hr. Archidiaconus Baumgarten. Hr. Obristlieutenant von Beville. Hr. Superintend. Darnmann. Hr. Candidat Hertel. Hr. Lindemann. Hr. Lieutenant von Mandelsloh. Hr. Cand. Michelsen. Hr. Domherr von Rochow Erbherr auf Rekahn. Hr. Inspector und Oberdomprediger Schein. Hr. Candidat Schlitte. Auf dem Rittercollegio: Hr. Director Breymann. Die Bibliothek des Rittercollegii. Hr von Arnim. Hr. von Bassewitz. Hr. von Fink. Hr. von Kameke. Hr. Keferstein. Lehrer der Mathematik. Hr. von Waldow. Bey der Saldri-

schen

schen Schule. Hr. Rector Willenbücher. Hr. Conrector Iseke. Hr. Subrector Zieseler.

Braunschweig.

Hr. Rector M. Sörgel.

Breslau.

Hr. Inspector Bischoff an der reformirten Realschule. Hr. M. J. Chr. Leuschner des Magdalenen Stadtgymnasii Rector, und Bibliothekar. 15 Exempl.

Brieg.

Hr. Oberamtssecretär Cuno. Hr. Haubold erster College und Cantor am Königlichen Gymnasio. Hr. Regimentsquartiermeister Krems. Hr. Salzfactor Meyer. Hr. Kreiscalculator Müller. Hr. Stadtsyndicus Pläschke. Hr. M. Scheller Rector des Königlichen Gymnasiums. Hr. Criminaldirector Vetter 2 Exempl. Hr. Oberamtsrath Westarp. Die Herren Emrich. Langer. Thomä, Studiosi.

Bruchsal.

Hr. Baader hochfürstlicher Kammerrath. Hr. Baader Professor der Beredsamkeit am Gymnasium. Hr. Boden Priester des Seminarium. Hr. Brandmeyer Subregens Seminarii 3 Exempl. Hr. Baron von Düminique Sr. Hochfürstlichen Gnaden Bischofs und Fürsten zu Speyer Hofrath und Hofcavalier. Hr. Fleischütz Hofprediger und Hofkaplan. Hr. D. Frank Hochfürstlicher Hofrath und Leibmedicus. Hr. Ganther Professor der Philosophie. Hr. Gillmann Professor der lateinischen Sprache. Hr. Goetz Hofpfarrer. Hr. Heß Priester des Seminarium. Hr. Hoffmann Professor der Physik und Metaphysik. Hr. Mayerhöfer Vicarius des hochadelichen Ritterstifts. Hr von Seelmann Weihbischof. Hr. Simon Hofkaplan. Hr. Stuffel Hofrath. Hr. von Wagner.

Carlsruh.

Hr. Bouginé Kirchenraths Assessor und Professor. Hr. Barthelmaß Lehrer am Gymnasio illustri. Die Fürstliche Bibliothek 2 Exempl. Hr. Rechnungsrath Eisenlohr. Hr. Geheimer Hofrath Hummel. Hr. Hauber Lehrer am Gymnasio illustri. Hr. Nek Lehrer am Gymnasio illustri. Hr. Geheimer Hofrath Ring. Hr. Kirchenrath Sachs, Rector des Gymnasii illustris

Illustris. Frau Baronesse von Schilling. Hr. Geheimer Hofrath Volz. Die Herren Asel. Autenrieth. Bohm. Cramer. Cöcelius. Dill. Flachsland. Gmelin. Haß. Kaps. Roth. Schmidt. Schriket. Sivret. Stupfer. Volz, Studiosi.

Chemnitz.

Hr. Conrector M. Rothe. Die Herren: Anton Heinrich Ludwig Bruhm. Joh. Chr. Facius. Chr. Gotth. Fix. Johann Gottl. Hofmann. Johann David Köhler. Aug. Fr. Michael. Carl Friedrich Richter. Chr. Gottfr. Roch. Jo. Chph. Walcher. Jo. Ge. Weißbach. Erdm. Gottl. Weißbach, Scholaren.

Cleve.

H. Conrector Maas. Hr. Rector Schneider. Die Herren Gerhard Theodor van Erpers. Theodor Gerhard Hermsen. Ge. Arn. von Renesse. Chr. Corn. Sack, Studirende auf dem Gymnasium.

Coburg.

Hr. Director Happach 2 Exempl. Hr. Prof. Lochmann.

Cößlin.

Hr. Rector Beck. Hr. Pastor Wagener.

Colberg.

H. Rector Hake.

Crempe.

Hr. Gottfried Krahe Rector der Stadtschule.

Demmin.

Hr. Rector und Frühprediger Piper. Hr. Präpositus Turow. 2 Exempl.

Detmold.

Hr. Regierungsdirector Hoffmann. Hr. Subconrector Radau. Hr. Rector Wellner. 3 Exempl. Hr. Prediger Anzen zur Lage. Hr. Prediger Köhler zu Schöttmar. Hr. Prediger Reuter zu Heiden. Hr. Prediger Schönfeld zu Cappel.

Dinkelsbiehl.

Hr. Rector Joh. Gr. Krünslich.

Döbeln.

Hr. Rector Immanuel Friedrich Wittich.

Dresden.

Hr. Rector M. Haymann. Hr. Rector Olpe.

Duisburg.

Hr. Rector Hasenkamp. Hr. Blasius Merren. Hr. Pastor Otterbein. Die Herren Johann Heinrich Beyerhus. Johann Heinrich Einmann. Fr. Gerh. Pet. Hasenkamp. Henr. Fr. Keller. Abr. Merren. Peter Jacob Melchior. Johann Schüll aus Cölln. Abr. Heinr. Winzens, Studirende auf dem Gymnasium.

Düsseldorf.

Hr. Rector Reitz. 4 Exempl.

Einbeck.

Hr. Rector Crome. 2 Exempl. Hr. Candidat Dinglinger. Hr. Conrector Jäger.

Eisleben.

Hr. Conrector Schmieder. Die Herren C. H. Böse. J. A. Reinbrecht. P. L. Rittrich. Scholaren der ersten Ordnung.

Emden.

Hr. Amtmann Schalten. Hr. Advocat Smid.

Erfurt.

Hr. Hofrath und Professor Meusel.

Erlangen.

Hr. Rector M. Schweigger.

Esens.

Hr. Consist. R. Coners. Hr. Bürgermeister Gittermann.

Festenberg.

Hr. Joh. Chr. Borhammer Senior und Inspect. der Schule.

Frank-

Frankfurt am Mayn.

Hr. D. Lehnemann. Hr Rector Purmann. Hr. Conrect. M. Rambach. Hr. Prorector Scherbius.

Frankfurt an der Oder.

Hr. Candidat Hecker. Hr. Candidat Kriele. Hr. Kriegesrath Trummer. Hr. Candidat Töllner.

Freyburg in Brisgau.

Hr. Baron von Kagenegg K. K. Kammerherr, Vorder-Oesterr. Regierungsrath und Präsident der Studiencommißion. Hr. von Greifenegg K. K. V. De. Regierungsrath, und Director der juristischen Facultät von der Albertinischen hohen Schule. Hr. von Riegger K. K. v. De. Regierungsrath, und Director der Philos. Facultät. Hr. von Gebler K. K. v. De. Regierungsrath. Hr. Markus Schill K. K. Rath und Prof. der Arzneywissenschaft an der hohen Schule. Hr. Franz Joseph Bob K. K. Rath und Prof. der politischen Wissensch. an der hohen Schule. Hr. D. Gebhard, Prof. der Anatomie daselbst. Hr. Albrecht Huber, Prof. der schönen Wissenschaften daselbst. Hr. Sauter Prof. der Philosophie daselbst. Hr. Stösch, Maler der Akademie und Lehrer der Zeichnung an der K. K. Normalschule. Hr. Schwender, der Rechte Doctor und Advocat an der v. De. Regierung. Hr. Honsel, Lehrer der 4ten Klasse am K. K. Gymnasio. Hr. Gall, Lehrer der ersten Klasse am K. K. Gymnasio. Hr. Rauch Lehrer an der K. K. Normalschule. Hr. Liebermann, Lehrer an der K. K. Normalschule. Hr. Kießwieder, der Rechte Cand.

Freyburg in Schlesien.

Hr. Pastor Elter,

Freystadt.

Hr. Hans Ernst von Kalkreuth, Herr auf Ober- und Nieder-Siegersdorf, und verschiedener anderer Herrschaften. Hr. Pastor J. G. Grünwald. Hr. S. H. Hummel, Cand. theol. und Hofmeister bey dem Herrn Grafen von Schöneich Carolath in Buchwald bey Sagan. Hr. Ch Vertrg. Märke, Inspector und Pastor primarius. Hr. Gabr. Mannigel, Auditor und College bey der Evangelischen Schule vor Freystadt. Hr. Andreas Menzel, Pastor zu Prinkenau in Freystädtischen Kreyse. Herr Pastor C. G. Mezig, vor Freystadt. Hr. Dan. Gottl. Steurmann

mann, Candidat Ministerii und Hofmeister bey der hochadelichen Herrschaft von Stosch in Hartau. Hr. D. Sam. Gottl. Schreiber, Stadt- und Landphysikus in Freystadt. Hr. Sigm. Tschegey, Rector der Evangelischen Schule vor Freystadt. Hr. G. S. Weichold, Prediger bey der Evangelischen Kirche zu Malmitz im Freystädtischen Kreyse. Folgende auf der Evangelischen Schule vor Freystadt Studirende: Hr. F C G. Baron von Glaubitz. Hr. C G Grunert. Hr. J. B. Kirschke. Hr. J. C. Nicolai Hr. H. E. S. L. von Studnitz. Hr. Carl. Gottl. Zippel.

Fulda.

Hr. Kolumb. Becker, Benedictiner im hochadelichen Convent. Hr. C. Eberth, Benedictiner, geistlicher Regierungsrath und Professor der Theologie und Kirchengeschichte. Hr. Reichsfreyherr von Piesport, Domkapitular und Superior des hochadelichen Convents. Zween ungenante.

Giessen.

Hr. Heyler, Lehrer am Pädagogium. Hr. Heyler, Cand. Theol. Hr. L. H. Schmid, Professor der Dichtkunst.

Glogau.

Hr. Rector Uhse.

Glückstadt.

Hr. Obergerichtsadvocat und Bürgermeister Brüning. Hr. Etatsrath H. F. Eggers 2 Exempl. Hr. J. H. Kirchhoff, Consistorialrath und Hauptprediger der Stadtgemeinde. Hr. Landrath von Mecklenburg. Hr. Henrich Mein, Rector der Stadtschule. Hr. Obergerichtsadvocat Meyer. Hr. Conferenzrath von Wolters. Ein ungenannter.

Greifswalde.

Hr. Baron von Appelmann, d. R B. Hr. Baron G. von Blixen, d. G. B. Hr M. Gr Brockmann, d. G. G. Baccal. und Diaconus. Hr J. C. Brunstein, der R. B. Hr Prof. Joh. Carl Dähnert, Hr. Dohrn d. G. G. B. Hr. Cand. J. D. Enghart. Hr. H. F. Gering, der freyen Künste Befl. Hr. F. W. Glasemeyer, d. G. B. Hr. Prof. Carl Joh. Kellmann. Hr. Gustav Kolmodin, d. G B. Hr. Cand. Gregor. Lyth. Hr. Prof. Joh. Chr. Muhrbeck. Hr. Bürgermeister H. C. Odebrecht.

Hr.

Hr. Doct. T. C. W. Overkamp. Hr. Rector Theoph. Cölestin Piper. Hr. Strömmann, d. G. G. B. Hr. J. G. Tecklenburg, d. G. B. Hr. Prof. Elias Trägard. Hr. Cand. Ad. Friedr. Utermark.

Grüneberg.

Hr. Rector Fischer 3 Exempl.

Halberstadt.

Hr. Rector Fischer, 2 Exempl.

Halle in Sachsen.

1) Bey der Friedrichsuniversität.

Die Herren C. L. Amelang, aus Berlin d. R. B. J. F. Barth, aus der Uckermark, d. G. B. Bartholli, aus Westphalen. J. G. Bender, aus Idstein, d. G. B. J. A. Berkenkamp, aus Westphalen, d. G. B. J. A. C. Beseke, aus Burg, d. G. B. D. Bisten, K. Pr. Hofrath. J. F. Bolte, aus der Mittelmark, d. R. B. Böhr, aus Niederschlesien. V. F. Braune, aus dem Halberst. d. G. B. C. F. Brune, aus Westphalen, d. R. B. F. G. Busse, aus Gardelegen, d. G. B. J. Danner, aus Baaden, d. G. B. Döbner, aus Coburg, d. R. B. J. H. Dulheuer, aus Westphalen, d. R. B. S. M. F Ebeling, aus Halberstadt, d. G. B. J. T. Emmerich, aus Schlesien, d. G. B. J. G. Engel, aus Edstein, d. G. B. Engmann, aus Schlesien, d G. C. Fasbel, aus der Pfalz, d. G. B. J. Feistkohl, aus Speyer, d. G B. A. G. Gedike, aus der Mittelmark, d. G. B. C. F. Grieben, aus der Mittelmark, d R. B. F. W. A. Gödeus, aus Magdeburg, d. G. B. C. R. Hartog, aus Westphalen, d G. B. A. Havenberg, aus Cleve, d. R B. G. S. Heinrich, aus Halle, d. G. B. C. A. Heise, aus Schlesien, d. G. B. J. W. Hermanni, aus Soest, d. G. B. Heuser, aus Westphalen. G. F. v. d. Heyden, aus Churpfalz, d. G. B. C. W. Hölck, aus Idstein, d. G. B. C. T. W Holtorff, aus der Mittelmark, d. G. B. J. C. Holtze, aus Breslau, d R. B. G. H. Hülsenkamp, aus Minden, d. G. B. M Jani, Conrector des Evangelischen Lutherischen Gymnasii. C. T. Jetzke, aus der Mittelmark, d. R. B. J. B. Knobel, aus Stettin, d G. B. C. D. Krenkel, aus Berlin, d. R. B. D. C. Krüger, aus der Mittelmark, d. G. B. J T. Kruse, aus Westphalen, d. G. B. C. F. Kühnel, aus Schlesien, d. G. B. D. C. G. Langreuther, aus Oldenburg, d. G. B. Lehmann, aus Schlesien, d. G. B. P. J. Lieberkühn, aus der Mittelmark.

J. G. Ludewig, aus Schlesien, d. R. B. Mohr, d. G. B. L. J. F Orlich, aus Braunschweig, d. M. B. Poetker, aus Westphalen, d. G. B. H. G. Radeke, aus Hornburg, d. G. B. J. F Ramdohr, aus der Uckermark, d. G. B. C. F Richter, aus Colberg, d. G. B. C. E. H. Riedel, aus Anspach, d. G. B. Riese, d. G. B. J. A. Röse, aus der Uckermark. Rumpäus, aus Westphalen, d. G. B. J. L. W. Sabel, aus Halberstadt, d. G. B. F T. Schäffer, aus Westphalen, d. G. B. T H. Scheiffler, aus Berlin, d G B. J. F. Schink, aus Magdeburg, d. G. B. J. V. Schink, aus Magdeburg, d. R. B. F. L. Schirmeister, aus Schlesien, d. R. B. Schirmer, aus Magdeburg, d. G. B. C. C. P. Schlinamann, aus Pommern, d. G. B. J. C. Schönensberg, aus Westphalen, d. G. B. G. J. Schmidt, aus Magdeburg, d. G. B. J. T. Schneider, aus Magdeburg, d. Ph. B. Schreiber, aus Westphalen. C. G. Schulz, aus Pommern, d. G C. J. C. F. Schwarze, aus Freyenwalde, d. G. B. C. F. Schwartz, aus Schlesien, d. G. B. J. F. Severin, aus Pommern, d. G. B. Siber, d. G. G B. Stohlmann, aus Westf C F Stieglitz, aus der Uckermark, d. G B. J. F. Striez, aus der Mittelmark, d. G B. J. Stuve, aus Westphalen, d. G. C. A. D. Thormeier, aus Halberstadt, d. G B. v. Thünim, aus Magdeburg, d. R. B. E. H. Törpe, aus Thüringen, d. G. B. J. G Unger, aus Pommern, d. G. B. C. H. Upmann, aus Westphalen, d. G. Cand. F. Werdermann, aus Schlesien, d. G. B. F. L. Wernicke, aus Breslau, d. R. B. J. P. Winold, aus Westphalen, d. G B. J. D. Worbs, aus der Mittelmark.

2) In Glaucha a) auf dem Königlichen Pädagogium.

Hr. M. Christian Friedrich Schrader Inspector. Herr Johann Christian Gottlieb Matthesius sahlen. Die Herren Johann Martin Herzog. Johann Gottfried Sonnemann. August Leopold Sturm. Friedrich August Juncker. Johann Carl Friedrich Henrici, Lehrer. Die Herren Carl Ludwig Freyherr von Barckhaus genannt von Wiesenhüten. Johann Christoph Baumann Johann Ludwig Bertram. Carl Wilhelm Gotthielf von Briesen. Johann David Büchling. Johann Christian Theodor Döbner. George Heinrich von Enckevort. Heinrich Sigismund von Falckenhayn. August Conrad Giesecke. Johann Christ Giesecke. Gottlob Leopold Jasper. Heinrich Gottfried Carl Ludwig Lenze. Carl Friedrich Freyherr von Lüder. Heinrich Adalberd Ludwig Friedrich Freyherr von Müller. Christian Graf von Rantzau. Ernst Otto Friedrich von Raven. Heinrich von Saldern. Carl Benedict Reinhold von Seelhorst.

Gottgib

Gottgib Friede Schieffer. Johann Ernst Ferdinand Schulze. Johann Friedrich Adolph Schulze. Hedwig Johann Wilhelm Thon. Egidius Gottlieb Vogt. Georg Ludwig Freyherr von Wechmar. Georg Franz Dieterich aus dem Winckel. Wilhelm Friedrich Ludwig von Wüstenhoff, Scholaren.

b) Bey der lateinischen Schule des Waisenhauses,

Hr. Stroppelberg erster Inspector der lateinischen Schule. Die Herren J. G. Beerbaum, aus Bernburg. S. G. Benecke, aus Chodziecz. F. A. Bilow, aus Acken. J. D. Brintmeyer, aus Conitz. J. A. C. Coch, aus Bahrden. J. C. H. Düwerd, aus Owitzöbel. H. D. Elle, aus Friedeberg. J. G. Feldhan, aus Zehden. J. G. Frendel, aus Osmünde. J. C. F. Gevert, aus Brandenburg. J. C. L. Goldmann, aus Potsdam. J. M. Griese, aus Treptow aus der Rega. F. E. Groß, aus Wildsbach. J. C. G. Heidsieck, aus Borgholzhausen. F. W. Heinrich, aus Stendal. C. D. Hermes, aus Barmstedt. G. J. Hermes, aus Barmstedt. J. S. Lehmann, aus Landsberg. J. C F. Mussig, aus Utterode. J. G. Nebelung, aus Haferungen. C. F. Nicäus, aus Neudorf. J. B. F. Oppermann, aus Halberstadt. J C. C. Pulz, aus Würzbach. L. Reichwald, aus Lüneburg. C. P. Rhein, aus Wickenrodt. S. G. Rodebertz, aus Putlitz. C. F. Schütte, aus Schönebeck. C. L. Schütz, aus Lindow. C. H. Thiele, aus Lindow. F. W. Thimme, aus Bussow. C. F. J. A. Triebel, aus Friedrichsrode. C. G. R. Wegener, aus Bernstein. C. W. Weise, aus Juchow. D. F. Weise, aus Friedeberg. J. D. Wilde, aus Greifenberg. J. F. Wölffel, aus Gräfenthal, Scholaren. Vier Ungenannte.

Halle in Schwaben.

Hr. Amtmann Ramig.

Hamm.

Hr. Postsecretair Bätke.

Hamburg.

7 Ungenannte.

Hanau.

Hr. Rector Bergsträßer 2 Exempl.

Heilbron.

Hr. Professor A. von Cotta, Churfürstlich Maynzischer Hofrath und Oberamtmann zu Bennigheim. Hr. Johann Rudolph Schlegel

Schlegel, Rector Gymnasii. Die Herren Müller. Grth. Sicherer, der schönen Wissenschaften Beflissene zu Heilbronn.

Herborn.

Hr. Professor Dresler. 20 Ungenannte.

Hirschberg.

Hr. Rector M. Bauer 3 Exempl.

Hof.

Hr. Commißionsrath Hofmann. Hr M. Kapp, Conrector des Gymnasii. Hr. Pfarrer Müller zu Oberkotzau. Hr. Müller, Collega IV. am Gymnasio. Hr Wirth, Kaiserl. Reichspostmeister. Die Herren Brückner und Gräfe Studiosi.

Jena.

Hr Rector Japel zu Klosterdondorf. Hr. Hofrath Walch Professor der Beredsamkeit. Hr. Hamaliar aus Ungarn d. G. B.

Kalbe.

Hr. Rector Bandau.

Leipzig.

Hr. Professor Ernesti 10 Exempl. Hr. Professor Morus. Die Herren J. W. Fuhrmann. C. F. Hildebrand. J. B. G. Kretzschmar. M. C. C. Sangerhausen Studiosi.

Leonberg.

Herr M. Joseph Friedrich Schalling, Diaconus. 3 Ungenannte.

Liegnitz.

Hr. D. Allda, Medicus Practicus. Hr. Pastor Gottwaldt. Herr Hickmann der schönen Wissenschaften Beflissener. Herr Rector Schrörer. Hr. Proconsul Sücker zu Liegnitz. Hr. Pastor Sucker zu Rottersdorf.

Lindau am Bodensee.

Die Herren M. Johann Heinrich Fels. Jacob Friedrich Porzelius. Martin Matthias Schnell. Johann Jacob Siri

Siri, Diener am Worte Gottes. Die Herren Abr. Fels. Jos. Friedrich Gullmann. Bonaventura Porzelius, der freyen Künste Beflissene.

Löbau.

Hr. M. J. Gottfried Heinitz, Rector. Hr. Conrector C. T. Becker. Hr. Johann Ehrenfried Fiebiger, Minist. Candidat. Die Herren C. A. Donat. J. C. G. Eichler. C. G. Heinitz. C. G. Menzel. P. Mosig. J. Gottfr.. Müller. J. Gottfr. Müller. J. G. Peukert. J. F. W. Schmiedt. C. G. Thiele. C. A. G. Zier, Scholaren.

Magdeburg.

Hr. M. Ferber, Prorector am Gymnasio. Hr. Canonicus Fritze. Hr. M. Funk, Rector der Domschule. Hr. Generalaccisinspector Gärtner. Hr. Kämmereydiener Ganthen. Hr. Kriminalrath Hanstein. Hr. Pastor Hey zu Arendsee. Hr. Krüger, Informator am Waisenhause. Hr. Subconrector Linke am Gymnasio. Hr. Lintger dritter College des Gymnasiums. Hr Otto, Rector des Lieben Frauen Klosters. Hr. Professor Reichard, Rector Gymnasii, 2 Exempl. Hr. Musikdirector Rolle. Hr. Schulze, sechster College des Gymnasiums. Hr. Bürgermeister Stieghan, 2 Exempl. Hr. Pastor Stützing zu Kleinen bey Arendsee. Die Herren Dümler. John. Lehmann, Studierende auf dem Gymnasio. Die Herren Caßar. Fritze. Friese. Hering. Klinghammer. Könneke. Oeltze. Rosenfeld. Volker. Voigt. Volbeding. Voigt, St. a. d. L. F. Kl.

Maulbron.

Hr. M. Sprenger, Professor der Herzoglichen Klosterschule. Die Herren Baur. Bayer. Benz. Bernhard. Dapp. Duttenhofer. Enslin. Faber. Faber; Hauß. Hopfenstock. Kapf. Müller. Peirlin. Rues. Ruoff. Schlechter. Schmid. Schort aus Tübingen. Schott aus Urach. Schölkopf. Speidel. Sprenger. Steck, Studiosi in der Herzoglichen Klosterschule.

Maynz.

Sr. Excellenz Hr E. F. Graf von Schönborn, Kaiserlich Königlich wirklicher Kämmerer und Geheimerrath auch des Kaiserlichen St. Josephs Ordens Ritter. Er. Friedrich Lothar. Joseph Graf von Stadion, Domicellar des hohen Domstifts zu Maynz. Hr. Baron von Benzel, des St. Peterstifts in Maynz

Domi-

Domicellarherr. Hr. Philipp Graf von Stadion. Hr. Professor Isenbiehl, 3 Exempl. Hr. Philipp Molitor ehemaliger Professor der deutschen Sprache auf dem Emerizianischen Gymnasio. Hr. Franz Würschmidt, Canonicus des St. Martinsstifts zu Heiligenstatt. Hr. Carl Heger Canonicus zu Vechten. Hr. Gerhard Dahl, Hofmeister der Freyherren von Fechenbach. Hr. Matth. Metternich, Reallehrer. Hr. Jacob Joseph Reisnig, Hofmeister des Baron von Cunibert. Hr. Franz Christoph Scheidel, Hofmeister des Grafen von Stadion. Die Herren Jos. Ant. Bögner, aus Bischofsheim. Ant. Keppler, aus Carlsruh. Hnr. Köth, aus Bringen. Jos. Kitting, aus Wezlar, Alumni des erzbischöflichen Seminariums zu Maynz. 3 Ungenannte.

Meinungen.

Hr. Rector Volkhardt, 2 Exempl. Die Herren C. L. Hartm. von Erffa. J. C. Fleischmann. C. E. Gensler. F. J. Nennich. E. F. W. Schenk. J. B. Vierling, Studierende.

Meldorf.

Hr. Th. Fr. von Jessen. Hr. J. J. Jäger, Rector der Schule. Hr. J. Jochims Probst in Süderdithmarschen. Hr. J. B. Bysing, Conrector. Hr. D. Ulr. Chr. Salchow, Landphysicus.

Merseburg.

Hr. J. S. Barth dritter College des Gymnasiums. Hr. M. Daniel Wilhelm Funke fünfter College des Gymnasiums. Hr. M. Balthasar Hoffmann, Rector des Gymnasii.

Mietau.

Hr. Professor Beseke. Hr. von Drachenfels, auf Grensden. Hr. Halter, Stadtältester. Hr. von Meerfelde, auf Grensen. Hr. Stobbe, in Kursiten. Hr. Pastor Raß, in Wallhof. Hr. Pastor Witt, in Neuenburg.

Mühlhausen.

Hr. M. G. Böttger, Rector. Hr. A. Hetzehenn, Subconrector. Hr. A. G. Muscat, College der vierten Classe. Hr. B. C. Stüler, Conrector. Die Herren J. G. A. Böttcher. J. C. Etzel. A. G. Haberstolz. J. G. Mehlbach. F. C. G. Reinhold

hold. F. A. G. Reinhold. G. F. Schotte. G. W. Schotte. C. F. Schultze. C. G. Stüler. J. J. L. Zimmermann, Scholaren.

München.

Sr. Excellenz Hr. Siegmund Graf von Spretti, Churfürstlicher wirklicher geheimer Rath, geistlichen Raths und Büchercensurcollegii Präsident und der Schulcommißion. Sr. Excellenz Hr. Joseph Hermann von Plank, Churfürstlich wirklicher geheimer Rath und Director der Hofkammer-Commercien und Bergwerkscollegien. Hr. Aloysius von Hofstetten, Churfürstlich wirklicher Hofrath, Hofkammer und geistlicher Rath, und Generalstraßenbau Director. Hr. Anton von Kohlmann, Churfürstlich wirklicher geistlicher Rath, Canonicus bey Unser lieben Frauen Stift, Schulcommissarius und Censur Rath. Hr. Johann Franz Kohlbrenner Churbairischer wirklicher Hofkammerrath und der Commercien, Mitglied der Königlich Kaiserlichen Akademie zu Rovoredo, auch der Churbairischen Oekonomie Societät Actuar. Hr. Johann Anton Lipowsky B. R. Lic. der Academie der Wissenschaften in München Mitglied, und derselben beständiger Secretair historischer Klasse.

Neustadt Gödens.

Hr. Havemann.

Neustadt in Schlesien.

Hr. Zolleinnehmer Borsian. Hr Kämmerer Schaaf.

Neuwarpe.

Hr. J. C. Schütz. Pastor primarius. Hr. J. C. Leverenz Pastor zu Altenwarpe.

Norden.

Hr. Rector Wideburg.

Nordhausen.

Hr. Rector M. Albert 2 Exempl. Hr. J. G. H. Böttcher; Pastor in Tettenborn. Die Herren J. A. Kirchhof. J. H. Leißner. C. G. Rosenthal aus Nordhausen, der schönen Wissenschaften Beflissene.

Oels

Oels.

Hr. Gr. Dabisch, College des oelsnischen Seminarii. Hr. C. G. Dietrich, College des oelsnischen Seminarii. Hr. R. C. Hübner Conrector des Oelsnischen Seminarii. Hr. M. J. J. Jachmann, Probst zu St. Marien und Georgen in Oels, und Rector des herzoglichen Seminarii. Hr. J. E. Fabry Studirender im Seminario.

Ohlau.

Hr. Inspector Dominici.

Passau.

Hr. Dominicus Bertini. geistlicher Rath. 20 Ungenannte.

Pforzheim.

Hr Prorector Sander. Hr. Diaconus Walz.

Potsdamm.

Hr. Feldprediger Campe. Hr. Subrector Dittmar. Hr. Schmidt, Hofmeister bey dem Herrn Grafen von Görz.

Quedlinburg

Hr. Rector Fr. Andr. Stroth. 5 Ungenannte.

Ratenau.

Hr. J. C. Blum. 5 Ungenannte.

Rotenburg an der Tauber.

Hr. Professor und Rector Geßner. Hr. G. F. Krauß Pastor zu St. Leonhard. Die Herren J. W. Gelmer. C. G. Nusch. J. D. Raab. J. D. Schmidt. J. C. Schnell. J. A. Schulz. J. F. Schützinger. 1 Ungenannter.

Saarbrück.

Hr. Professor und Rector Kiefer.

Saltzburg.

Hr. Consistorialrath Bönike, 6 Exempl.

Schöne-

Schönebeck.

Hr. Rector Blum. Hr. Candidat Brückner. Hr. Secr. Burkhardt. Hr. Apotheker Danneil. Hr. Cand. Dräger. Hr. Cand. Fischer. Hr. Secr. Gallisch. Hr. Canonicus Gansauge der ältere. Hr. Canonic. Gansauge der mittlere. Hr Canonic. Gansauge der jüngere. Hr. Feldprediger Heller. Hr. Pastor Körner. Hr. Buchhalter Leiber. Hr. Pastor Schiele. Hr. Schreiber.

Schleusingen.

Hr. Rector Walch. 5 Ungenannte.

Schwelm.

Hr. Rector Castorff.

Schweidnitz.

Hr. E. G. Güntzel, erster College an der Stadtschule. Hr. Leithof, Hofmeister bey der verwittweten Frau Gräfin von Rostiz in Oberstanowitz. Hr. Joh. Ge. Milde, Rector Hr. C. Fr. Opitz, Conrector. Hr. Schwarz, Hofmeister in Weissenleipe. Hr. Johann Gottfried Seiler, dritter College. Hr. Johann Gottfried Stutz, Prorector. Die Herren J. F Ansorge. C. A. Barchewitz. J. B. Becker. C. F. Berger. C. G. Dittmann. J. F. Gieser. G. Hamcke. J. G Hennig. C. S. Hoffmann. B. A. Knorr. C. A. Koschel. J. G. Lange. P. T Langer. C. B. Langer. S. D. Mentzel. C. G. Ohm. G. Peußker. J. F. Pegmann. C. F. Viedebandt. C. H. E. Weitzmann. C. G. Wiener. C. C. F. Witzold, Scholare der ersten Klasse.

Seehausen.

Hr. Conrector Kannegieser. Hr. Rector. emerit. Paalzow Hr. Rector Tepernik.

Soest.

Hr. G. W. von der Berswort. Hr. L. B. A. Brockhaus Lector Archigymn. Hr. J. C. Berg, der schönen Wissenschaften Beflissener. Hr. H. T. Clüsener, Pastor an der reformirten Kirche. Hr. J. F. Dohm, Prediger zu St. Paul. Hr. A. Hennecke, Inspector Ministerii. Hr. Magister C. B Lehmus, Rector Archigymn. Hr. J. A. Lent, Advocat ord. Hr. Magister J. L. Müller, Prediger zu St. Thomä. Hr. J. H. C. Neuhaus, der

schönen

schönen Wissenschaften Beflissener. Hr. D. C. Pilger, der schönen Wissenschaften Befliffener. Hr. von Rabenau, Capitain. Hr. Hofrath Spener. Hr. von Toll. Hr. Commißionsrath Wedeking.

Sorau.

Hr. Magister Adam Friedrich Kühn, Rector. 15 Ungenannte.

Speyer.

Hr. Professor Seybold.

Stargard.

Hr. Professor Fromm 3 Exempl.

Stendal.

Hr. Crome Hofmeister des Herrn von Bismark. Hr. Mag. Friedrich Rudolph Walther, Rector der Stadtschule. Hr. Generalsuperintendent Werkenthin. Die Herren Barthels, Krüger, Schadorf, Scholaren.

Stettin.

Hr. D. D. Behrens, Subrector der Rathsschule. Hr. Bürgermeister Böhmer. Hr. Candidat Cnuppius. Hr. Pastor Herwig. Hr. Pastor Wüstenberg. Die Herren Dreist, Löwer, Prosch, Stech, Stettin, Wagener, 1 Ungenanter.

Stolpe.

Hr. Präpositus Haken. Hr. Pastor Alberti zu Mikrow. Hr. Pastor Alberti zu Wetenhagen. Hr. Rector Bahr. Hr. Inspector Behnke zu Charberow. Hr. Pastor Brittal zu Freist. Hr. Candidat Theologiä Classe. Hr. Pastor Crystell zu Quaßkenburg. Hr. Pastor Distel zu Schurow. Hr. Pastor Dorsch zu Rave. Hr. Schloßprediger Driesenthal. Hr. Präpositus Ebert. Hr. Hauptmann von Eckardi, Directeur des Cadettenhauses. Hr. Gerner der Rechte Candidat. Hr. Pastor Hamilton zu Grosbrüskow. Hr. Pastor Homann zu Budow. Hr. Obristlieutenant von Krockow zu Dubberzin. Hr. Pastor Kummer zu Grosgarde. Hr. Pastor Lange. Hr. Inspector Nalenz zu Bütow. Hr. Cantor Puppel. Hr. Pastor Kampthun zu Muzenow. Hr. Pastor Richardi zu Beßin. Hr. Candidat Richter. Hr. Cand. Sapel Hr. Pastor Schall zu Dünnow.

Hr.

Hr. Schütze, Cand. Theol. Hr. Pastor Schimanski, zu Zezanow. Hr. Bürgermeister Specht. Hr. Pastor Specht zu Arenshagen. Hr. Cand. Theol. Werkmeister. Hr. Conrector Zanders Hr. Pastor Zeyse zu Zirchow.

Stralsund.

Hr. Magister Colberg. Hr. Secretair Colberg. Hr. Magister Dreysen. Hr. Düval. Hr. Pastor Fabricius. Hr. Pastor Langemak. Hr. Subrector Mildahn. Hr. Pastor Schlomann. Hr. Rathsverwalter Schlomann. Hr. Magister Unger Rector Gymnasii.

Striegau.

Hr. Pastor Herrmann. Hr. Pastor Thilo. Hr. Pastor Elter in Freyburg.

Stuttgart.

Hr. Magister Joh. Chr. Volz, Rector und erster Professor Gymnasii Illustris auch Pädagogiarch der lateinischen Schulen des Herzogthums unter der Steige. Hr. Magister Christian Zimmermann Professor Gymnasii Illustris. Hr. Magister Joh. Nast Präceptor Gymnasii Illustris. Hr. Tob. Fr. Faber Präceptor Gymn. Ill. Hr. Chr. Frid. Göriz, Präceptor Gymnasii Ill. Hr. C. F. Schäffner, Präceptor G. J. Hr. Jon. Lenz, Präcept. G. J. Hr. M. Scheinemann. Die Herren Hoffmann, J. F. Flatt, Auditoren des Gymnasii Illustris.

Trier.

Hr. Johann Gertz, Canonicus zu U. L. F. zu Prünn und öffentlicher Lehrer der h. Schrift auch Director des Churfürstlichen Gymnasii zu Trier.

Tübingen.

Hr. Magister Christmann. Hr. Magister Maier. Hr. Hutten, Candidat der Philosophie. Hr. Professor Schnurrer.

Uckermünde.

Hr. Rector F. H. Dötzner. Hr. Präpositus Fr. Glave. Hr. Conr. C. A. Handschke.

Weimar.

Hr. Sekr. Bertuch.

Wesel.

Hr. Rector Bichelberg. Hr. Prediger Schwarz in der Wallach. Hr. Baron von Herkern aus Zütphen. Hr. Candidat Heymann. Hr. Baron von Quad auf Gertrop. Die Herren Gantesweiler, Haase, Lamers, Moll, Thüre, Wassermann, Wurm.

Wien.

Hr. Prof. Denis. 10 Ungenannte.

Wimpfen.

Hr. Rector Burkhardt.

Witmund.

Hr. Advocat Tiaden.

Würzburg.

Se. Excellenz der Hr. General Freiherr von Drachsdorf. Hr. Andres Professor der Beredsamkeit. Hr. Fahrmann Prof. der Gottesgel. Hr. Feuerer, Regimentschirurgus. Hr. A. Onymus, Diaconus des Seminarium. Hr. Steinacher, Professor der Philosophie.

Zerbst.

Hr. Professor Weisser.

Zürich.

Hr. Professor Hottinger. Hr. Pfarrer Abegg von Bonstätten. Hr. Bürkly im Florhof. Hr. Eschen im Sonnenhof. Hr. Pfarrer Fäsi von Schwamending. Hr. David Herder d. G. W. Hr. Rud. Kramer Diaconus am grossen Münster. Hr. Major Lavater Amtmann zu Kappel. Hr. Kaspar Landolt vom Reh. Hr. Professor Meister. Hr. Kämmerer Meyer von Kappel. Hr. Pfarrer Meyer von Birmenstorff. Hr. Prof. Nüscheler. Hr. Peter Ochs von Basel. Hr. Kasp. Orell der Philos. Besl. Hr. Prof. Rahn. Hr. Dr. Rahn der jüngere. Hr. Rahn d. G. G. Besl. Hr. Leonh. Scheuchzer d. G. G. B. Hr. Pfarrer Schultheiß von Neuschatel. Hr. Professor Steinbrüchel. 6 Exempl. Hr. Herm. Steinfels d. G. W. Hr. Kasp. Sulzer von Winterthur, d. G. W. Hr. Pfarrer Tobler von Stelikon. 2 Exempl. Hr. Prof. Usteri. Hr. Heinr. Vögeli, Diacon. am h. Geist. Hr. Pfarrer Weber von Dietikon. Hr. Jac. Weiß, Cand. Minist.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Theil.

1. Ueber sinnliche Wahrheit, und Schein.

1.

Was ist Wahrheit? Du antwortest mir, was ich empfinde, was ich sehe, höre, fühle ꝛc. das ist wahr. — Wir wollen sehn.

2.

Erfahrungen. Du siehst einen geraden Stab, der ins Wasser gesteckt wird, gebrochen. Du siehst eine Allee, wo alle Bäume gleich weit von einander stehn, in der Ferne spitz zulaufen. Du siehst Gebirge, die mit grünen Bäumen und Gebüschen bekleidet sind, in der Entfernung blau. Große und erwachsene Personen, sehn dir, wenn du auf einem Thurme stehst, wie Zwerge aus. Einen viereckigten Pfeiler, siehst du in der Weite für eine runde Säule an. — Höre auf deinen Fußtritt, in einem langen gewölbten Gange. Du trittst leise auf, und hörst dich stark. Höre auf den Ton deiner Stimme in einer Kirche, auf einem großen Saale; du wirst finden, daß es mehr schallt, als

deine Absicht war. Sprich leise in ein Sprachrohr, man höret dich überlaut rufen. — Eben so prüfe dein Gefühl. Eine Luft, die du warm fühlest, nennt ein anderer kalt. Oft widersprichst du dir in deinen Gefühlen selber. Fühlst du Wachs und Stein an, so nennst du das Wachs weich, und den Stein hart. Fühlst du Wachs und Butter an, so schreibst du dem Wachse Härte zu, und nennst die Butter weich.

3.

Wo ist nun hier, in dem was du empfindest, siehst, hörst, fühlest, Wahrheit? Ist jener Stab ganz oder gebrochen? Ist es wahr, daß die Allee immer gleich weit von einander läuft, oder daß sie spitz zusammen geht? Ist der Wald grün oder blau?

Ein Ding kann nicht zugleich seyn und nicht seyn. Diesen Satz (der beyläufig zu sagen, der Satz des Widerspruchs, principium contradictionis, genannt wird) giebt alle Welt zu. Was sich selbst widerspricht, ist also nicht wahr. Aber was ist denn nun in deinen Empfindungen wahr?

4.

Untersuche erst, was du Empfindung nennst, und wie es dabey zugeht. Du nennst den Schmerz eine Empfindung. Die Flamme verbrennet deinen Finger. Es schmerzt. Eine Nadel verwundet dir die Hand. Es thut weh. Liegt der Schmerz hier in der Flamme, in der Nadel? Das wirst du nicht sagen wollen. — Aber in deinem Körper? das könte seyn. Aber du sagst ja der Finger, die Hand thut mir weh, ich habe Zahnschmerzen u. s. w. Der Schmerz ist also in dir, in dem was du dein Ich nennest? Ja gewiß es ist so! Eine abgehauene Hand, ein ausgerissener Zahn, leidet keine Schmerzen und macht dir keine. Dieses Ich ist also weder Kopf noch Rumpf,

weder

weder Hand noch Fuß, es ist dein Körper nicht; also ein Wesen das mit deinem Körper zwar verbunden, aber doch von ihm verschieden ist, mit einem Worte deine Seele. Diese also hat Empfindung, nicht der Körper.

5.

Aber wenn gleich die Seele und nicht der Körper empfindet, so ist doch der Körper das **Werkzeug der Empfindung.** Die Axt spaltet das Holz nicht, sondern der Holzhauer; aber dieser braucht doch die Axt zum Werkzeuge; ohne sie oder ein ähnliches Instrument könnte er das Holz nicht spalten. Also empfindet die Seele durch den Körper. Willst du also wissen, was der Körper bey der Empfindung thut, so lerne ihn genauer kennen.

6.

Lehnsätze aus der Physiologie. Der ganze menschliche Körper ist ein Gewebe von Fasern und Röhren. Was man Fleisch nennt, ist ein Gewebe von Muskelfasern, durch welche die Glieder des Körpers bewegt werden. Von ihnen sind die Nerven, oder Nervenfasern unterschieden, durch welche die Empfindung hervorgebracht wird. Alle Nerven entspringen entweder unmittelbar, oder, mittelbar durch das Rückenmark, aus dem Gehirne. Obgleich das Gehirn wie eine breyartige Masse aussieht, so ist es doch selbst ein Gewebe von unendlich vielen sehr feinen Fäserchen. Wenn kein Nerve gereizt wird, entsteht keine Empfindung; und alle Theile des Körpers, wohin keine Nerven gehn, sind völlig gefühllos.

7.

Willst du nun erfahren, was dazu gehört, wenn eine Empfindung durch den Körper entstehn soll, so gib auf die Ursachen Achtung, wodurch sie gehindert wird.

a. **Wenn nichts außer dir, außer deiner Seele vorhanden wäre,** so würdest du nichts empfinden. Du magst dich anstrengen, wie du willst, so bist du nicht im Stande in einer Eisgrube die Glut eines Ofens zu fühlen. Du kannst den Geruch einer Rose nicht durch dich selbst hervorbringen.

b. **Wenn das, was außer dir ist, nicht auf deinen Körper wirkt,** so empfindest du es auch nicht. Kannst du mitten auf dem festen Lande das Rauschen des Meeres vernehmen? Kannst du die Sonne sehn, wenn sie untergegangen ist?

c. **Wenn die Gegenstände außer dir, nicht auf Nerven in deinem Körper wirken,** so empfindest du sie nicht. Das Abschneiden der Haare fühlt man nicht, es sind keine Nerven darinnen. Wenn ein Nerve mit dicker Haut oder vielem Fette überzogen ist, so fühlt man den Stich einer Nadel nicht, so lange sie blos in die Haut oder in das Fett sich eingräbt.

d. **Wenn die Gegenstände nicht auf die gehörigen Nerven wirken,** so empfindet man sie nicht. Wir bemerken an unserm Körper fünf verschiedene Arten von Nerven. 1. Die Gefühlsnerven; 2. die Geschmacksnerven; 3. die Geruchsnerven; 4. die Gehörsnerven; 5. die Gesichtsnerven. Jede dieser Arten ist nur für gewisse Eindrücke empfindlich. Wenn das Licht nicht in die Augen fällt, so sehn wir nichts, wenn es auch gleich die ganze übrige Oberfläche des Körpers berührte. Ein Stück Zucker fühlen wir wohl auf der Zunge, so bald er die Gefühlsnerven reizt, aber wir schmecken ihn nicht eher, als bis er aufgelößt, die Geschmacksnerven reizt.

e. **Wenn die Gegenstände nicht mit einer gewissen Stärke auf die Nerven wirken,** so empfindet man sie nicht. Ein Schall der sich durch die Entfernung nach und nach verlieret, hört deswegen nicht auf; er wirkt auch noch auf die Gehörsnerven, aber man hört ihn nicht, weil er zu schwach wirkt. **Die Gewohnheit** d. i. die öftere Wiederholung der nemlichen Eindrücke macht die Nerven nach und nach gegen sie weniger empfindlich. Wir hören das gewöhnliche Geräusch der Luft nicht.

f. **Wenn der in den Nerven gemachte Eindruck nicht bis ins Gehirn fortgepflanzt wird,** so empfindet die Seele nichts. Wenn man einen Nerven unterbindet, und unterhalb des Verbandes ihn reizt, so empfindet die Seele den Schmerz nicht, den sie ohne das gewiß empfinden würde. Hier ist aber die Gemeinschaft mit dem Gehirne gehemmet.

g. **Wenn das Gehirn untüchtig ist, einen Eindruck aufzunehmen,** so entsteht keine Empfindung. Z. E. bey zu schwacher Bewegung der Lebensgeister; ingleichen wenn das Gehirn entweder zu hart, oder zu weich ist.

h. **Wenn die Seele keine Aufmerksamkeit auf den Eindruck verwendet,** so kömmt sie auch nicht zur Empfindung. Man kann daher vieles mit offnen Augen nicht sehn, mit offnen Ohren nicht hören.

Folglich entsteht eine Empfindung durch den Körper, wenn a) ein Gegenstand auf b) des Körpers c) Nerven, d) die für den Gegenstand Empfänglichkeit haben, e) mit gehöriger Stärke so wirkt, daß der Eindruck f) bis ins Gehirn fortgepflanzt und g) von demselben aufgenommen, h) von der Seele aber beachtet wird.

8.

Der Eindruck also, der der Seele vorgestellt wird, ist wahr. Aber 1) ob er von dem Gegenstande herrührt, dem wir ihn zuschreiben, 2) ob der Gegenstand, von dem er herrührt, die Beschaffenheit habe, die wir ihm beylegen; 3) ob die Verhältnisse, die wir zwischen dem Gegenstande und andern annehmen, richtig seyn, dies sind andre Fragen. Um davon zu urtheilen, muß man die einzelnen Sinne besonders kennen lernen.

9.

Der Sinn des Gefühls ist überall, wo Nerven sind, ausgebreitet. Man kann ihn daher mit Recht den allgemeinen Sinn nennen. Ihm haben wir die Begriffe vom Drucke der Körper, von der Ausdehnung und ihren Zufälligkeiten, von der Wärme und Kälte zu danken. Der Sinn des Geschmacks, in den Nerven der Zunge und des Gaumens, ist die besondere Empfindlichkeit derselben gegen die Einwirkungen aufgelößter Salze und Oele. Der Sinn des Geruchs, in den Nerven, die sich im innern Gewebe der Nase verlieren, stellt uns besondre Wirkungen der Ausdünstungen der Körper vor, die uns kein andrer Sinn begreiflich machen kann. Der Sinn des Gehörs, der seine besondern Nerven im innern Ohre hat, ist blos für die Schwingungen der Luft, die Schall und Ton ausmachen, empfindlich. Endlich der Sinn des Gesichts unterrichtet uns von Licht und Farben, indem die Lichtstralen auf den optischen Nerven, der sich in der Netzhaut beyder Augen ausbreitet, wirken.

10.

Wir haben uns von Jugend auf gewöhnt, mehrere Sinne, besonders Gefühl und Gesicht mit einander zu vergleichen,

gleichen, und von dem einen auf den andern zu schließen. So dachten wir z. E.: diese Kreide, die ich so und so anfühle, macht mir gerade auf dem Auge diesen Eindruck. Wo ich also ein andermal diesen Eindruck wieder im Auge bekomme, da schließe ich, wird auch jenes Object fürs Gefühl wieder da seyn. Es ist aber zu bemerken, daß uns das Auge an und für sich gar nichts von Figur, Größe und Entfernung sagen kann. Beweise davon sind unter andern die an Blindgebohrnen, denen man das Gesicht herstellte, gemachten Erfahrungen.

Derjenige Blindgebohrne, welchen der englische Augenarzt Cheselden den Staar stach, war nicht ganz so blind, daß er nicht hätte Tag und Nacht unterscheiden können. Er konnte vielmehr bey starkem Lichte, das Weiße, Schwarze und Rothe von einander unterscheiden. Doch waren diese Empfindungen von denen, welche er nachher davon hatte, so verschieden, daß er sie nicht wieder anerkennen konnte. — Da er anfing sehen zu lernen, kam es ihm vor, als ob die Objecte von außen die Oberfläche seines Gesichts berührten. — Alles was er sahe kam ihm erstaunlich groß vor. — Er sahe alle Objecte durch einander und in der größten Verwirrung, er konnte keinen Unterschied unter ihnen machen, so verschieden sie auch der Gestalt und Größe nach seyn mochten. ꝛc. S. den ersten Anh. zur Uebers. des Bonnet analyt. Vers. über die Seelenkräfte. S. 230.

II.

Um nun zu untersuchen, ob die Empfindung die wir haben, von dem Gegenstande herrührt, dem wir sie zuschreiben, (8. n. 1.) muß man 1) andre Empfindungen zu Rathe ziehn, und Achtung geben, ob kein Widerspruch entstehe, wenn man die Empfindung einem gewissen Gegenstande zuschreiben wollte. Da jedermann einen Berg oder Wald in der Nähe grün sieht, so darf ich nicht annehmen,

daß die blaue Farbe, mit welcher ich ihn in der Ferne überzogen sehe, von ihm herrühre. 2) Man muß sich prüfen, ob man nicht deswegen blos eine Empfindung einem gewissen Gegenstande zuschreibt, weil man die Wirkungsart des Sinnes nicht kennet, durch welchen man die Empfindung erhält. Ich höre z. E. sagt man, die Glocke. Man sollte eigentlich sagen den Klang der Glocke. Dieser ist nicht in der Glocke selbst, sondern in der Luft befindlich, welche von der innern Bewegung der Glocke erschüttert wird. Bey den Objecten des Gesichts, muß man also untersuchen, was außer der Wirkung des Gegenstandes, von dem Aether, von der Luft, von den festen und flüssigen Theilen des Auges, herrühre; bey dem Gehör kömmt die Luft und die Körper, an welchen der Schall sich stößt, in Betrachtung u. s. w. 3) Man muß die Empfindungen, die durch innere Bewegungen des Gehirns, oder des Empfindungswerkzeugs, entstehen, nicht geradezu um der Aehnlichkeit willen, dem Eindrucke äußerer Gegenstände zuschreiben.

Bonnet z E. kennt einen Mann, der eine vollkomne Gesundheit, Aufrichtigkeit, Beurtheilungskraft und Gedächtniß besitzt, welcher mitten im wachenden Zustande, ohne den geringsten äußerlichen Eindruck zu haben, von Zeit zu Zeit Figuren von Manns- und Frauenspersonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. d gl vor sich sieht. Er sieht diese Figuren verschiedene Bewegungen machen; er sieht sie sich nähern, entfernen, verschwinden, grösser und kleiner werden ꝛc. Gebäude erheben sich vor seinen Augen, und er erblickt alle Theile, die zu ihrer äußerlichen Anlage gehören. Bisweilen verändern sich dem Scheine nach auf einmal die Tapeten in seinem Zimmer, und es ist nicht anders, als ob sie mit Schildereyen überzogen würden, welche unterschiedene Landschaften vorstellen. Ein andermal erscheinen statt der Tapeten nichts als bloße Mauern, welche ihm blos einen Haufen roher Materialien darstellen. Alle diese Gemählde

erschei-

erscheinen ihm in der genauesten Vollkommenheit, sie machen einen so lebhaften Eindruck auf ihn, als wenn die Objecte selbst gegenwärtig wären. Indessen sind und bleiben es blosse Gemählde; die Personen reden nicht, und er hört keinen Schall dabey — — Das merkwürdigste ist, daß dieser Mann nicht, wie die Gesichtsseher thun, seine Empfindungen für Realitäten ansieht ꝛc. (Analys. der Seelenkr. §. 676.). Ein andres merkwürdiges Beyspiel von einem Mann, der auf ähnliche Weise Bilder von nicht vorhandenen Gegenständen sahe, aber sie auch für wirklich hielt, erzählt Herr Kästner (verm. Schr. 1. Theil) in der Abhandl. über sinnliche Wahrheit und Erscheinung.

4) Oft kann Leichtgläubigkeit, oder Leidenschaft uns so betrügen, daß wir Dinge zu sehen glauben, die wirklich nicht vorhanden sind. Daher haben viele Gespenstererscheinungen ihren Ursprung genommen. (Man sehe das Gespräch des Erasmus: Spectrum.)

12.

Um 2) zu erfahren, ob ein Gegenstand, von dem die Empfindung wirklich herrührt, die Beschaffenheit habe, die wir ihm beylegen, muß man folgende Punkte in Erwägung ziehn.

1) Keiner unsrer Sinne kann uns die innre Natur der Dinge zu erkennen geben. Das Auge z. E. sagt mir nicht, welches die Natur des Lichtes sey, und durchs Gehör erfahre ich nichts von den innern Beschaffenheiten der Luft.

2) Keiner unsrer Sinne kann uns unmittelbar belehren, daß etwas die Ursach oder die Wirkung von einem andern sey. Z. E. Wenn sich ein Mensch bey einer ihm gemachten Beschuldigung verfärbt, so kann ich nicht durchs bloße Sehen erfahren, ob er sich aus

Scham über die Offenbarung eines Vergehens, oder aus Verdruß über die Beleidigung entfärbe.

3) Wir können uns nicht lediglich auf die Erscheinungen unsrer Sinne verlassen, wenn es darauf ankömmt, zu beurtheilen, ob etwas eine bleibende oder veränderliche Eigenschaft von einem Dinge sey. Wir bemerken oft die Veränderungen nicht, weil sie zu geschwind auf einander folgen; oft weil sie in zu kleinen Theilen vorgehn; oft weil die veränderten Theile immerfort durch ähnliche ersetzt werden. Beyspiele davon giebt uns unser eigner Körper.

4) Man muß sich hüten, Beschaffenheiten, die in unsern Sinneswerkzeugen, oder in dem Mittel, durch welches der Eindruck eines Gegenstandes in unsre Nerven gebracht wird, liegen, den Objecten selbst zuzuschreiben. Man kann hinter den Irrthum kommen, wenn man das Object durch mehrere Sinne kennen zu lernen, und die Natur derjenigen Mittelursachen, auf welche der Eindruck des Objects unmittelbar geht, zu erfahren sucht.

Anmerkung. Um sich alles bisherige lebhafter vorzustellen, lese man folgende Stelle des Lucretius de rerum natur. lib. 4. v. 380. seqq.

Nec tamen hic oculos falli concedimus hilum.
Nam quocumque loco sit lux, atque vmbra, tueri
Illorum 'st; eadem vero sint lumina, necne,
Vmbraque, quae fuit hic, eadem num transeat illuc,
An potius fiat, paullo quod diximus ante;
Hoc animi demum ratio discernere debet:
Nec possunt oculi naturam noscere rerum.
Proinde animi vitium hoc oculis adfingere noli.
Qua vehimur naui, fertur, cum stare videtur;
Quae manet in statione, ea praeter creditur ire:
Et fugere ad puppim colles, campique videntur,
Quos agimus praeter nauim, velisque volamus.

Sidera

Sidera ceſſare aethereis adfixa cauernis
Cuncta videntur, et aſſiduo ſunt omnia motu:
Quandoquidem longos obitus exorta reuiſunt,
Cum permenſa ſuo ſunt coelum corpore claro,
Solque pari ratione manere, et luna videtur
In ſtatione; ea quae ferri res indicat ipſa.
Exſtantesque procul medio de gurgite montes,
Claſſibus inter quos liber patet exitus, iidem
Apparent: et longe diuulſi licet, ingens
Inſula conjunctis tamen ex his vna videtur.
Atria verſari, et circumcurſare columnae
Vsque adeo fit vti pueris videantur, vbi ipſi
Deſierunt verti, vix vt iam credere poſſint,
Non ſupra ſeſe ruere omnia tecta minari.
Iamque rubrum tremulis iubar ignibus erigere alte
Cum coeptat natura; ſupraque extollere montes:
Quos tibi tum ſupra ſol montis eſſe videtur,
Comminus ipſe ſuo contingens feruidus igni;
Vix abſunt nobis miſſus bis mille ſagittae;
Vix etiam curſus quingentos ſaepe veruti.
Inter eos, ſolemque jacent immania ponti
Aequora, ſubſtrata aethereis ingentibus oris:
Interjectaque ſunt terrarum millia multa,
Quae variae retinent gentes, et ſaecla ferarum.
At conlectus aquae digitum non altior vnum,
Qui lapides inter ſiſtit per ſtrata viarum,
Deſpectum praebet ſub terras impete tanto,
A terris quantum coeli patet altus hiatus:
Nubila deſpicere, et coelum vt videare videre, et
Corpora, mirande, ſub terras abdita coelo.
Denique, vbi in medio nobis equus acer obhaeſit
Flumine, et in rapidas amnis deſpeximus vndas:
Stantis equi corpus tranſuorſum ferre videtur
Vis, et in aduerſum flumen contrudere raptim.
Et, quocumque oculos trajecimus, omnia ferri,
Et fluere adſimili nobis ratione videntur.
Porticus aequali quamuis eſt denique ductu,
Stansque in perpetuum paribus ſuffulta columnis;
Longe tamen parte ab ſumma cum tota videtur,
Paullatim trahit anguſti faſtigia coni,
Tecta ſolo iungens, atque omnia dextera laeuis;
Donec in obſcurum coni conduxit acumen.

In pelago nautis ex vndis ortus, in vndis
Sol fit vti videatur obire, et condere lumen:
Quippe vbi nil aliud niſi aquam, coelumque tuentur:
Ne leuiter credas labefactari vndique ſenſus.
At maris ignaris, in portu clauda videntur
Nauigia, apluſtris fractis, obnitier vndis.
Nam quaecumque ſupra rorem ſalis edita pars eſt
Remorum, recta eſt, et recta ſuperne guberna:
Quae demerſa liquore obeunt, refracta videntur
Omnia conuerti, ſurſumque ſapina reuerti;
Et reflexa prope in ſummo fluitare liquore.
Raraque per coelum cum venti nubila portant
Tempore nocturno; tum ſplendida ſigna videntur
Labier aduerſum nimbos, atque ire ſuperne
Longe aliam in partem, quam quo ratione feruntur.
At ſi forte oculo manus vni ſubdita ſubter
Preſſit; cum quodam ſenſu fit, vti videantur
Omnia, quae tuimur, fieri tum bina, tuendo;
Bina lucernarum florentia lumina flammis
Binaque per totas aedis geminare ſupellex:
Et duplicis hominum facies, et corpora bina.

13.

Um zu erfahren, ob die Verhältniſſe richtig ſind, welche wir zwiſchen dem einen und dem andern Gegenſtande annehmen (8. n. 3.) iſt 1) zum voraus zu wiſſen, daß uns die Empfindung an ſich, die Wirkung eines jeden Objects zwar einzeln für ſich darſtellt, aber uns nicht unmittelbar zeigt, wie ſich des einen Wirkung zu des andern verhalte. Z. B. Das Auge für ſich belehrt uns nicht, daß ein Körper gröſſer, als der andre, eine Entfernung länger als die andre ſey. Das Ohr zeigt uns jeden tiefern und höhern Ton zwar verſchiedentlich an; aber die Seele allein iſt es, die daraus einſieht, um wie viel ein Ton höher oder tiefer ſey. Verhältniſſe liegen nicht ſo wohl in den Objecten als in derjenigen Vorſtellung der Seele, wornach ſie ein Object mit dem andern zuſammenhält, und die Verſchiedenheit, oder Einerleyheit, (Identität) ihrer Eindrücke bemerkt. Jedes

des Ding hat seine bestimmte Beschaffenheit, wenn wir aber von mehreren zugleich nach einander Empfindungen bekommen, so sagen wir, eins sey grösser oder kleiner, schwerer oder leichter ꝛc. 2) Ein Hauptverhältniß ist das Verhältniß der Zahl. Wir zählen mehrere von einander verschiedene Dinge, z. E. Groschen, indem wir Achtung geben, wie oft wir einen ähnlichen Eindruck, von mehreren unterschiedenen Dingen bekommen. Es sey AE eine Menge solcher Dinge.

A B C D E

⊙ ⊙ ⊙ ⊙ ⊙

Sie sind alle unter einander ähnlich; aber auch zugleich verschieden. Bemerke ich nun, daß außer dem Groschen A, ein andrer B, so ihm in so fern ähnlich ist, weil er ebenfals den Werth des Groschens hat, vorhanden ist; so zähle ich zwey Groschen an statt: Ein, und wieder Ein Groschen. So fahre ich fort ABC, drey, ABCD, vier ꝛc. zu nennen. Dabey ist nun so lange kein Irrthum möglich, als ich langsam und bedächtig zähle, und die Namen die einmal eingeführet sind, nicht verwechsele. Wenn ich aber folgende Reihe Punkte

• • • • • • • • • • • •

schnell ansähe, und sagte: ich sehe da elf Punkte, so betrüg ich mich durch Uebereilung. 3) Ein anderes Hauptverhältniß ist das Verhältniß der Ausdehnung; wir vergleichen nemlich die Länge, Breite und Dicke der Körper oft gegeneinander. Um wie viel aber eine Linie länger, eine Fläche grösser, ein Körper räumlicher sey als der andre, kann man hinwiederum nicht etwa durch das Gesicht genau bestimmen. Man muß entweder langsam so messen, daß man erfährt, wie oft eine Linie in der andern enthalten sey, oder wie oft eine Fläche in der andern herumgeleget werden könne; oder man

muß

muß nach den allgemeinen Grundsätzen der Geometrie verfahren. Gleichwohl giebt es ein gewisses Augenmaaß. Ein Jäger z. B. bestimmt so gleich wie viel hundert Schritt von ihm ein Wild auffspringt. Ein Kaufmann weiß oft zuverlässig auf den ersten Anblick zu sagen, wie viel Ellen ein Stück Tuch halte. Dies kömmt aber nicht vom bloßen Sehen, sondern von der öftern Vergleichung einer gewissen Größe, mit dem Eindrucke, den sie aufs Auge macht, her.

4) Ein drittes Hauptverhältniß ist das Verhältniß der Kraft; da wir die Grade der Schwere, der Geschwindigkeit, der Wärme und Kälte ꝛc. bestimmen. Alles dies können wir an sich durch die Sinne nicht genau erkennen. Weil wir aber doch die Schwere durch Abwägen, die Geschwindigkeit durch Uhren, die Wärme und Kälte durch Thermometer messen können, so kann man es durch viele Uebung dahin bringen, daß man durchs bloße Gesicht die Schwere und Geschwindigkeit, und durchs bloße Gefühl den Grad der Wärme ziemlich genau anzugeben vermag. Wer es z. E. einem Bleyklumpen ansehn will, wie viel Pfund er halte, muß oft Bley abgewogen, und zugleich auf das Volumen oder Umfang des Bleyes Acht gegeben haben.

Hieraus fließen folgende Regeln:

1. Wer das Verhältniß einer Sache zur andern angeben will, muß nicht gleich auf den ersten Eindruck der Sinne zufahren, sondern langsam zu Werke gehn, so lange bis er sich eine Fertigkeit in der Angabe der Verhältnisse erworben hat.

2. Wenn man sich bey der Bestimmung der Verhältnisse körperlicher Größen auf das Auge verlassen will, so muß man nicht vergessen, daß entfernte Gegenstände im Auge kleiner erscheinen, als nahe. Auf ähnliche Weise muß man, wenn die Schwere zweyer Körper

durch

durch das Auge bestimmt werden soll, voraussetzen können, daß sie gleiche Dichtigkeit, und ähnliche Figuren haben; sonst wird das Urtheil fast allemal unrichtig werden.

3. Am besten ists, hiebey diejenigen Wissenschaften zu brauchen, worin die Erforschung der Verhältnisse auf deutliche und sichere Gründe erbauet wird.

4. Wenn sich das Verhältniß zwischen zwey Dingen ändert, so muß in den Dingen selbst eine Aenderung vorgegangen seyn; nun muß aber erst untersucht werden, ob diese Aenderung in dem einen, oder dem andern, oder in beyden zugleich vorgegangen sey. Z. E. Wenn ich sehe, daß die Sonne stündlich einen andern Stand gegen die Erde hat; so weiß ich nun wohl, daß Erde und Sonne nicht immer einerley Stellung gegen einander behalten. Ob aber die Sonne sich allein, oder die Erde allein, oder beyde zugleich sich bewegen, muß ich anderweitig zu erforschen suchen. Wenn zwey genaue Freunde plötzlich allen Umgang mit einander aufheben, so schließe ich mit Recht, daß ihre Freundschaft gebrochen sey; ob aber beyde, oder nur einer von ihnen daran schuld sey, kann ich aus jener Bemerkung allein nicht ausmachen.

14.

Aus den bisherigen Betrachtungen erhellet also, daß in allen Vorstellungen, die wir durch die fünf Sinne bekommen, viel Anlaß zu **Irrthum** sey, dem zu entgehen, man viel und aufmerksam beobachten, und sich für Uebereilung sorgfältig hüten muß.

1. Brauche also, junger Bürger der sichtbaren Welt, die Sinne, die deiner Natur verliehen sind; habe für

alles

alles was du sieheſt und höreſt offne Augen und Ohren.

2. Das Leben ist kurz, und der wissenswürdigen Dinge sind viel. Kaufe also die Zeit aus, und wende jeden müßigen Augenblick an, etwas neues zu sehen, zu hören, überhaupt deine Empfindungen zu bereichern. Fliehe, wie eine Pest, die träge Gleichgültigkeit gegen das Unbekannte.

3. Damit du aber richtig beobachteſt, so sieh jede Sache, die dir vorkömmt, mit Vorbedacht und mit Aufmerksamkeit an. Sey demjenigen, was du dir zu betrachten vornimmſt, mit ganzem Geiſte gegenwärtig. Flattre nicht mit deinen Gedanken überall herum; das giebt lauter unvollständige, unsichere Ideen, von denen du nicht Rechenschaft ablegen kannſt, ohne beschämt zu werden. Verlaß deinen Gegenstand nicht eher, als bis du ihn ganz, und von allen Seiten haſt kennen lernen.

4. Gewöhne dich überall, wenn deiner Empfindung etwas neues vorkömmt, ältere und verständigere Menschen zu fragen. Es ist niemals Schande seine Unwissenheit zu gestehn, und lernen zu wollen; aber es ist Schande, wo man etwas beſſer einzusehn Gelegenheit hatte, sie mit Fleiß ungebraucht zu lassen; und es ist die allergrößte Schande, eine vorsetzliche Unwissenheit durch einen närrischen Stolz zu bemänteln.

5. Uebe deine Sinne, aber schone sie auch. Bewahre deine Augen für Blendung, deine Ohren für Betäubung, dein Gefühl für stumpfmachender Uebertreibung. Sey daher mäßig im Essen und Trinken, in Bewegung und Schlaf. Hüte dich für Freſſen, Saufen,

fen, und aller Unzucht. Der Sklave solcher Ausschweifungen wird zuletzt dümmer als das Vieh.

6. Ehre und liebe die Künste, durch welche die Sinne am meisten geschärft, und verfeinert werden. Uebe dich, wenn du Gelegenheit dazu hast, im Zeichnen, in der Musik. Brauche bisweilen die Waffen des Auges, das Mikroskop, und das Fernglas. Aber wisse, daß ein gesundes Auge am besten durch Abwechselung der Gegenstände, und der Entfernungen, durch gehörige Proportion des lichts, und durch Vermeidung zu langwieriger Anstrengung erhalten wird.

7. Laß dir die Geschichte und die Erdbeschreibung empfohlen seyn. Jene macht dich mit der Vorwelt bekannt; und wer davon gar nichts weiß, bleibt immer ein Kind. Diese ersetzt dir den Mangel weitläuftiger Reisen, wozu nur sehr wenige Menschen Gelegenheit und Beruf haben.

15.

Alle Empfindungen, die wir durch die oben (9) angezeigten Sinne erhalten, nennt man äußere **Empfindungen**. Denn die Gegenstände davon sind **außer** der Seele. Die Sinne selbst nennt man äußerliche **Sinne**. Aber unsre Seele erkennt sich auch selbst, und das was in ihr vorgehet. Ein jeder weiß z. E. wenn er wachet, daß er itzt dis und nichts anders denke; daß ihm wohl oder übel sey; daß er diese oder jene Gesinnung, Meinung, oder Absicht hege. Diese Empfindung, die die Seele von sich selbst hat, nennt man die **innere Empfindung**, und die ganze Geschicklichkeit oder Fähigkeit dazu, den **innern Sinn**.

16.

Auch dieser innere Sinn ist mancherley Täuschung unterworfen. 1) Man hat vielfältig ein irriges Gefühl sei-

ner Kräfte; man traut sich entweder zu viel oder zu wenig zu. Jenes macht verwegen, dieses muthlos und unthätig. 2) Man schreibt Sich Selbst bald zu viel, bald zu wenig zu. Der eine rechnet sich und seinen Bemühungen alles Gute was daraus entspringt an, und vergißt seinen Körper, die günstigen Umstände, den Beystand anderer in Rechnung zu bringen. Ein andrer wälzt die Schuld seiner Fehler ganz von sich ab, und schiebt alles auf Unglück, auf Temperament, auf Verführung u. s. w. 3) Man glaubt oft bey sich Vorzüge zu empfinden, blos weil es uns andre sagen, daß wir sie besitzen. Man hält sich für verständig, gelehrt, weise, gütig, weil es uns andre versichern, unbekümmert darum, ob jene den Verstand, und den guten Willen dazu haben, die Wahrheit von uns zu sagen.

17.

Darum, junger Freund, lerne dich selbst kennen. E coelo descendit γνωθι σεαυτον. Also:

1. lerne deine Kräfte kennen. Prüfe und erfahre, quid valeant humeri, quid ferre recusent. Kein Mensch in der Welt hat zu allem gleich viel Fähigkeit. Wozu du die meiste Geschicklichkeit habest, das können dich nur Versuche, und die Einsicht verständiger, erfahrner Männer lehren. Verlaß dich also bey der Prüfung deiner Kräfte nicht auf dich selbst allein. Erkundige dich darüber bey deinen Lehrern, und andern, von denen du vermuthen kannst, daß sie dich darinn unterrichten werden. Sey nicht so ein Thor zu glauben, daß du deswegen zu einem Amte, oder zu einer Profession Geschick habest, weil es dein Vater dazu hatte. — Denke aber nicht gleich, es fehle dir an Kräften, wenn dir die ersten Bemühungen

nicht

nicht gelingen wollen. Mache vielmehr öftere Versuche, unter verschiedenen Umständen, zu verschiedenen Zeiten. — Hüte dich aber zu viel auf einmal vorzunehmen; bemühe dich lieber weniger, aber was du thust, recht zu thun.

2. lerne deine Fehler kennen. Wenige Menschen werden dir den Gefallen thun, sie dir zu sagen. Wenn du aber einen findest, der sie dir anzeigt, den halte für deinen größten Wohlthäter. Selber derjenige, der so unfreundlich ist, dir einen Fehler mit Unwillen oder Spott vorzuwerfen, kann dir nützlich werden, wenn du es darauf anlegst, durch Besserung deines Fehlers künftig weniger unleidlich oder lächerlich zu werden. Traue nicht geradezu dem Urtheile derer, die deines Gleichen sind; suche vielmehr zu erfahren, was große, geehrte, verständige Leute von dir urtheilen.

3. Ueberlege täglich einigemal von wannen du seyst, wer du seyst, und wer du seyn werdest. — (Ein Muster zur Nachahmung gibt Antonin im 1sten B. de se ipso). Du bist ein Geschöpf Gottes; Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend! — Bist du von vornehmer Geburt, so wisse, ihr Vorzug ist für dich nichts weiter, als ein auf Credit deiner Vorfahren geliehenes Kapital, damit du wuchern, davon du Gott und Menschen Rechenschaft geben sollst. — Bist du reich, so verdanke es denen, durch die du es bist, und brauche dein Vermögen, dich und andre glücklich zu machen. Denke aber nicht, daß ein voller Beutel, die Schande eines leeren Kopfes tilge, oder dich zum Müßiggange und zur Nichtswürdigkeit berechtige; — Bist du arm, so laß dir

das einen Sporn zu desto grösserm Fleiße seyn. — Denke alle Tage daran, was du morgen, in einem Jahre, nach mehrern Jahren, am Ende deines Lebens seyn könnest, seyn solltest, seyn werdest. Ideo peccamus, quoniam de partibus vitae deliberamus omnes, de tota vero deliberat nemo. Senec.

4. Ueberhaupt sey ein unpartheyischer Richter deiner selbst. Laß dich niemandes Schmeicheley verblenden, niemandes Tadel niederschlagen. Du wirst sehr wohl thun, wenn du dir ein Tagebuch hältst, worinn du deine Progressen, deine Verirrungen, merkwürdige Begebenheiten aufzeichnest; und darinn von Zeit zu Zeit studirest. Du wirst unter andern Vortheilen, hauptsächlich diesen davon haben, daß du dich recht lebhaft überzeugest, wie sehr sich unsere Einsichten, und Gesinnungen ändern; und daß von allen Vergnügungen, nur diejenigen die aus Verstand und Tugend entspringen, nicht eitel und vorübergehend sind.

Anmerkung. Vortrefliche Stellen des Seneca, die hieher gehören.

Epist. 1. Ita fac, mi Lucili: vindica te tibi, et tempus quod adhuc aut auferebatur, aut surripiebatur, aut excidebat, collige et serua. Persuade tibi sic esse, vt scribo. Quaedam tempora eripiuntur nobis, quaedam subducuntur, quaedam effluunt. Turpissima tamen est iactura, quae per negligentiam venit: et si volueris attendere, magna vitae pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota aliud agentibus. Quem mihi dabis, qui aliquod pretium tempori ponat? qui diem aestimet? qui intelligat se quotidie mori? In hoc enim fallimur, quod mortem prospicimus; magna pars eius iam praeteriit. Quidquid aetatis retro est, mors tenet. Fac ergo, mi Lucili, quod facere te scribis, omnes horas complectere: sic fiet, vt minus ex crastino pendeas, si hodierno manum injeceris. Dum differtur vita, transcurrit. Omnia, Lucili, aliena sunt: tempus tantum nostrum est.

Epist. 12. Molestum est, inquis, mortem ante oculos habere. Primum ista tam juueni ante oculos debet esse, quam seni: non enim

citamur

citamur ex cenſu: deinde nemo tam ſenex eſt, vt improbe vnum diem ſperet. Itaque ſic ordinandus eſt dies omnis, tanquam cogat agmen, et conſummet atque expleat vitam, Pacuuius qui Syriam vſu ſuam fecit, cum vino et illis funereis epulis ſibi parentauerat, ſic in cubiculum ferebatur a coena, vt inter plauſus exoletorum hoc ad ſymphoniam caneretur: βέβιωται, βέβιωται nullo non ſe die extulit. Hoc quod ille ex mala conſcientia faciebat, nos ex bona faciamus, et in ſomnum ituri, laeti, hilaresque dicamus:

Vixi, et, quem dederat curſum fortuna, peregi.

Craſtinum ſi adjecerit Deus, laeti recipiamus. Ille beatiſſimus eſt et ſecurus ſui poſſeſſor, qui craſtinum ſine ſolicitudine exſpectat. Quisquis dixit, Vixi, quotidie ad lucrum ſurgit.

Epist. 15. Quicquid facies, cito redi a corpore ad animum, illum diebus ac noctibus exerce. Labore modico alitur ille. Hanc exercitationem non frigus, non aeſtus impedit, ne ſenectus quidem. Id bonum cura, quod vetuſtate fit melius. Neque ego te iubeo ſemper imminere libro, aut pugillaribus. Dandum et aliquod interuallum animo: ita tamen vt non reſoluatur, ſed remittatur. Geſtatio et corpus concutit, et ſtudio non officit: poſſis loqui, poſſis audire: quorum nihil nec ambulatio quidem vetat fieri. Nec tu intentionem vocis contemſeris: quam veto te per gradus et certos modos attollere, deinde deprimere.

Epist. 28. Initium eſt ſalutis, notitia peccati. Egregie mihi hoc dixiſſe videtur Epicurus. Nam qui peccare ſe neſcit, corrigi non vult. Deprehendas te oportet, antequam emendes. Quidam vitiis gloriantur. Tu exiſtimas aliquid de remedio cogitare, qui mala ſua virtutum loco numerant? Ideo quantum potes, te ipſe coargue. Inquire in te. Accuſatoris primum partibus fungere, deinde iudicis, nouiſſime deprecatoris: aliquando te offende.

Epist. 83. Singulos dies tibi meos, et quidem totos, indicari iubes. Bene de me iudicas, ſi nihil eſſe in illis putas, quod abſcondam. Sic certe viuendum eſt, tanquam in conſpectu viuamus: ſic cogitandum, tanquam aliquis in pectus intimum inſpicere poſſit: et poteſt. Quid enim prodeſt ab homine aliquid eſſe ſecretum? nihil Deo cluſum eſt. Intereſt animis noſtris, et cogitationibus mediis interuenit. Sic, interuenit, dico? tanquam aliquando diſcedat. Faciam ergo quod iubes, et quid agam, et quo ordine, libenter tibi ſcribam. Obſeruabo me protinus: et quod eſt vtiliſſimum, diem meum recognoſcam. Hoc nos peſſimos facit, quod nemo vitam ſuam reſpicit. Quid facturi ſimus, cogitamus, et id raro: quid fecerimus, non cogitamus. Atqui conſilium futuri ex praeterito venit,

2. Ueber die wahre und scheinbare Größe.

18.

Ein jedes Ding heist in seiner Art groß, wenn es weit mehr Theile, oder mannigfaltige Stücke in sich fasset, als andere. Darum kann von der Größe niemals anders als in Vergleichung mit andern Dingen gesprochen werden. Ein Frosch ist z. E. klein, wenn man ihn mit einem Ochsen, hingegen sehr groß, wenn man ihn mit einer Milbe vergleicht. Wenn man also Gegenstände schlechtweg groß nennen will, so müssen es solche seyn, die die meisten ihrer Art, an Vielheit der Theile übertreffen. So ist unter den Thieren der Elephant, das Kameel, der Löwe, der Wallfisch groß; unter den Gewächsen, die Ceder, die Eiche; unter den Gebirgen, die Alpen, der Pik von Teneriffa; unter den Flüssen, die Donau, der Rhein; unter den Städten London, Paris, Rom, Berlin; unter den Kirchen St. Peter in Rom, und St. Paul in London.

19.

Wenn also jemand wissen will, welche Dinge in einer Art wahrhaftig groß sind, der muß entweder alle, oder doch die größten Gegenstände der nemlichen Art kennen; um nicht einen gar zu kleinen Masstab zu nehmen. Denn wenn jemand keine andere Thiere, als Milben gesehen hätte, so würde er unfehlbar den Frosch ungeheuer groß nennen. Ein Mensch der auf einem Dorfe erzogen worden, und kein ander Gewässer kennet, als einen Bach, nennt gewiß die Saale oder die Spree große Flüsse; und erstaunt wohl in einer kleinen Stadt über die Größe eines mäßigen Bürgerhauses. Nun kann man sich durch nichts leichter lächerlich machen, als wenn man sich über alles verwun-

wundert, alles anstaunt, alles was man noch nicht gesehen, weil es grösser als das bisher bekannte ist, ungeheuer groß, entsetzlich groß, wunderbar groß nennt. Man muß also aus der Geographie, aus Reisebeschreibungen, aus der Geschichte mit dem was in jeder Art das Größte ist, bekannt zu werden suchen.

20.

Aber man redet auch da von Größe, wo nicht von körperlichen Dingen die Rede ist. Man spricht von einer Größe der Seele, u. s. w. Hier muß man auf die jedesmalige Beziehung Achtung geben, aus der die Größe betrachtet wird.

Eine große Seele ist diejenige, in welcher ein großer Geist mit einem großen Herzen verbunden ist. Unter einem großen Geiste, versteht man eine seltene und außerordentliche Fertigkeit im Denken; wie Archimedes, Newton, leibnitz besaßen; ein großes Herz ist eine außerordentliche Schnelligkeit, Standhaftigkeit, und Fruchtbarkeit an großen Entschließungen; wie bey einem Hannibal, Scipio Africanus, bey dem großen Churfürsten.

Ein großer Monarch ist entweder blos ein Herr von vielen und weitläuftigen Ländern, großer Macht; oder zugleich ein großer Mann, wie Alexander, Cäsar, Friedrich II. König von Preußen.

Eine große That, ist eine Handlung wozu ungemein viel Geist, Kraft, und Entschließung gehört. Leonidas Gefechte bey Thermopylä.

Eine große Begebenheit, die sehr viele, und ausgebreitete Folgen hat. Z. E. die Geburt Christi; die Erfindung der Buchdruckerkunst; die Entdeckung von America.

Ein großes Vermögen besitzt ein Mann, dessen Güter weit mehr Einkünfte abwerfen, als er braucht, um

nach seinem Stande vollkommen bequem, und anständig zu leben.

21.

Körper scheinen grösser als sie sind, wenn die Lichtstrahlen die von ihnen zurück ins Auge gehn, auseinander gebrochen werden; ferner wenn ihr Umfang sich mit den zunächst sie umgebenden Körpern vermischet; wie z. E. ein Licht in der Ferne grösser aussieht, weil man den zunächst um die Flamme sich befindenden erleuchteten Dunstkreis von der eigentlichen Flamme nicht unterscheidet; endlich, wenn man sie entfernter glaubt, als sie sind, und deswegen ihnen mehr Größe izumißt. Man wird also hier leicht bey vorkommenden Fällen die wahre Größe von der scheinbaren unterscheiden.

Aber auch bey der Größe, die nicht sichtbar ist, giebt es einen betrüglichen Schein. Wenn man von der Größe eines Mannes, eines Feldherrn, eines Gelehrten urtheilen will, so muß man den äußern Schimmer des Ruhms, die Vergrösserungen, welche der Stolz des Handelnden macht, die zufälligen Umstände, die zwar den Glanz, aber nicht den innern Gehalt vermehren, absondern.

22.

Willst du über das was am Menschen Größe heißen mag, richtig denken, so wisse:

1. Nichts ist wahrhaftig groß, dessen Verachtung etwas großes ist.
2. Seelengröße ist meistentheils in ihrer äußerlichen Erscheinung ganz simpel, ohne Prunk. Sieh also nicht dem großen Manne am ersten auf seinen Rock; und beurtheile den großen Gelehrten nicht nach seiner äußerlichen Figur.

3. Nichts

3. Nichts ist schwerer als das Große richtig zu schätzen. Lange must du also mit Zweifel bewundert, mit Bewunderung gezweifelt, und selbst erst einen gewissen Grad des Werths erlanget haben, eh du die schwere Unternehmung wagst, das Große zu beurtheilen.

4. Von großen Männern lernt man am besten über große Männer urtheilen. Also lies, was Quintilian vom Cicero, Kästner nnd Lessing von Leibnizen, Wieland von Shakespear, Sulzer von Klopstok, sagen. Plutarchs Lebensbeschreibungen sind die vortreflichste Einleitung in die Bekanntschaft mit großen Seelen.

23.

Klein sind die Dinge in denen wenig Theile, wenig Verschiedenes gefunden wird. Es kann seyn daß sehr große Gegenstände sehr klein scheinen, weil sie von uns zu entfernt sind, z. E. die Sonne; oder weil man sie nicht aus dem rechten Gesichtspunkt ansieht; z. E. die Entdeckung der Erscheinungen der Magnetnadel, sollte ein Unwissender für etwas sehr geringfügiges und kleines halten.

Man hüte sich beyzeiten **klein** und **nichtswürdig** für einerley zu halten. Durch die ganze Natur herscht im Kleinen eben die unergründliche Weisheit als im Großen. Und jedes kleine Insect bekömt durch seine Verbindung mit dem Ganzen eine Art von Würde.

Viele **Kleinigkeiten** zusammengenommen können sehr große Wirkungen hervorbringen. Ein Heer kleiner Gewürme wird eine fürchterliche Landplage. Viele kleine Ersparungen bringen im Staate einen großen Vortheil. Einzeln genommen sind Mienen, Geberden, Feinheiten der Aufführung Kleinigkeiten; aber im Ganzen kann die Verabsäumung derselben eines Menschen Unglück machen.

Sehr oft entspringen große Begebenheiten aus **kleinen** Ursachen; nicht als ob sie allein durch diese bewirkt würden, sondern in so fern ein kleiner Vorfall den Anfang zu einer Reihe von Erfolgen macht, die zusammen sehr groß und wichtig werden; wie ein einziger Funke hinlänglich ist, ein Pulvermagazin in die Luft zu sprengen. Aus diesem allen folgt nicht, daß ein Mensch zwischen Großem und Kleinem in seinen Beschäftigung keinen Unterschied machen müsse. Vielmehr fordert uns die Einschränkung unsrer Fähigkeiten, und die Kürze unsers Lebens auf, das **Wichtigere** dem Unerheblichen vorzuziehn, und den **Geist der Kleinigkeiten** (esprit des bagatelles) zu vermeiden. Wichtig muß also zuerst einem Studirenden, wie jedem Menschen seyn, die Kenntniß dessen, was zur Glückseligkeit des gegenwärtigen und künftigen Lebens gehöret;

Hier spannt ihr Sterblichen der Seele Sehnen an
Wo Wissen ewig nützt und Irren schaden kann.

Haller.

Wichtig ist 2. das **Hauptstudium**, von welchem jemand künftig die Geschicklichkeit der Gesellschaft nützlich zu werden, und sein eignes Glück zu erbauen erwartet.

Wichtig sind in allen Wissenschaften, die man treibt, die ersten Anfangsgründe. Z. E. bey Sprachen, die grammatischen Grundsätze; bey der Musik, die Fingersetzung; in der Mathematik, die Elementargeometrie.

24.

Wir können uns überhaupt von der Größe keinen rechten Begriff machen, wenn wir nicht irgend Etwas haben, womit wir den Gegenstand, in so fern er eine Größe hat, vergleichen und zusammenhalten können. Dieses Etwas

was, wonach man die Größe bestimmt, heist das **Maas**, oder der **Maasstab**.

Bey der Zahlengröße ist das Maas die **Einheit** und eine jede Zahl muß sich zur Einheit entweder wie ein Theil zum Ganzen, oder wie ein Ganzes zu seinem Theile verhalten.

Bey der ausgedehnten Größe wird der Längenraum, durch andere Längen, oder Linien; der Flächenraum, durch kleinere Flächen, und der körperliche Raum durch andere kleinere Körper gemessen.

Die Größe der Zeit mißt man durch kleinere Zeiten, z. E. durch Stunden, Minuten ꝛc.

Die Größe der Kraft kann man entweder dadurch messen, daß man den Raum mißt, in welchem sie wirkt; oder die Zeit bestimmt, welche während der Wirkung vorübergeht. Z. E. die Wärme ist desto grösser, je mehr einerley Körper von ihr ausgedehnet werden; man bestimmt also ihre Grade an dem Thermometer durch ein Längenmaas. Und wie sich die Elasticität der Luft zur Elasticität des Aethers verhalte, bestimmt man, durch die Zeit in welcher sich von beiden die Bewegung durch gleiche Räume fortpflanzt.

Die Größe solcher Beschaffenheiten, die nicht in die äußern Sinne fallen, kann man in einzelnen Fällen niemals genau bestimmen. Denn man hat keinen Maasstab, welcher sich vollkommen anwenden ließe. Man kann zwar überhaupt sich einen Begriff von dem höchsten, oder größten, und wiederum von dem niedrigsten oder kleinsten Grade, z. E. der Tugend, des Genies ꝛc. machen, aber deswegen doch nicht angeben, wie viel die Tugend oder das Genie dieses oder jenes einzelnen Menschen, von dem höchsten oder niedrigsten Grade entfernet sey.

Es ist daher ein blosses Spielwerk, wenn der englische Verfasser der Ballance of poets die Talente verschiedner Dichter durch bestimte Zahlen auszudrücken und abzumessen versucht hat. z. B.

	Kritische Anordnung	Mahlerische Anordnung	Dramatischer Ausdruck	Zufälliger Ausdruck	Geschmack	Colorit	Versification	Sitten	Werth im Ganzen
Homer	18	17	18	15	16	16	18	17	18
Horaz	12	12	10	16	17	17	16	14	13
Shakespear	0	18	18	18	10	17	10	18	18
Terenz	18	12	10	12	17	14	—	16	10
Virgil	17	16	10	17	18	17	17	17	16

25.

Oefters hängt das Urtheil über die Größe von unserer innern Gemüthsfassung, oder von der Beschaffenheit unsers Körpers ab. Ein Weg kömmt uns sehr lang vor, wenn wir zu wenig Abwechslung dabey haben, und über das beständige Einerley verdrieslich werden; oder wenn wir am Ziele desselben einem Vergnügen mit ungeduldiger Erwartung entgegen sehn. Die Zeit scheint uns lang, in der wir Mangel an Ideen, oder wenigstens an angenehmen Ideen haben. Ein Zimmer kömmt uns grösser vor, als es ist, wenn man nichts anders, als die vier Wände darinnen sieht. Ist unser Körper erhitzt, so ist eine mäßig warme Luft für uns schon kühl;

kühl; und ist er abgemattet oder kraftlos, so scheinen uns andre Körper schwerer als sie sind. Wenn wir zum Verdrusse und Jachzorn gestimmt sind, so erscheint uns ein unbedeutendes Wort, ein leichter Scherz als eine große Beleidigung: sind wir hingegen zerstreut, oder leichtsinnig, so sehn wir die wichtigsten Dinge für Kleinigkeiten an.

Fragen zur Uebung des eignen Nachdenkens:

Warum kömt einen Zuschauer das Meer, wenn es von Wellen empört ist, grösser vor, als bey ruhiger Oberfläche?

Warum sieht ein großes niedriges Zimmer grösser, und ein kleines niedriges Zimmer kleiner aus, als es wirklich ist?

Warum kömt uns jede Zeit, die wir mit Schlafen zugebracht haben, sie mag länger oder kürzer seyn, gleich lang vor?

Warum kömt einem Missethäter die Zeit zwischen seinem Urtheil und der Hinrichtung kurz vor?

Warum scheint uns das Bild der Sonne grösser, wenn sie im Horizonte steht; als wenn sie die Mittagshöhe hat?

Vergl. Home Grundsf. der Kritik 2 K. 5 Th. Anh.

3. Ueber intellektuelle Wahrheit und Wahrscheinlichkeit.

26.

Erfahrungen.

1. Wenn wir empfinden, so stellt uns die Empfindung niemals alles, was an der Sache ist, vor. Auge und Gefühl lehren uns nur etwas von der Oberfläche, von den Außenwerken der Dinge kennen. Das innere lassen sie uns im Verborgenen, wenn wir nicht besondere Anstalten treffen, damit bekannt zu werden. Das Gehör zeigt uns nur auf eine besondere Weise die Bewegung der

Luft. So verhält sichs endlich auch mit dem Geruch und dem Geschmack.

2. Alles was uns die Empfindung von einer Sache zeigt, ist ein **Merkmal** derselben. Z. B. von einer Frucht sind Merkmale der Kern, das Fleisch, die Farbe und der Geschmack, das Blatt, der Stiel ꝛc.

3. Es giebt nicht zwey Empfindungen, unter denen nicht die eine mit der andern einige Aehnlichkeit hätte; d. i. in deren einer nicht einige Merkmale wären, die in der andern auch sind. Denn a) so verschirden auch die Objecte sind, die auf einen gewissen Sinn wirken, so ist doch die Wirkungsart dieses Sinnes in allen Fällen an und für sich ähnlich. Z. E. Ein angenehmer Geruch, und ein häßlicher Gestank sind sehr verschieden; und doch wissen wir bald, daß die Empfindungen des Wohlgeruchs und des Gestanks in gewissem Betrachte näher mit einander verwandt sind, als die des Wohlgeruchs und des Wohllauts. b) Alle Empfindungen werden einander schon dadurch ähnlich, daß sie alle mit Empfindungen des Gefühls verbunden sind, und daß die Objecte, die durch andre Sinnen empfindbar werden, größtentheils auch fühlbar sind. Z. E. Die Farbe der Rose, und der Nelke ist sehr verschieden; aber beide werden doch durch das Gefühl kenntlich. Das ist schon ein gemeinsames Merkmal von beiden. c) Zuletzt kommen doch alle Empfindungen, der äußern und des innern Sinnes darin überein, daß sie unsrer Seele Vorstellungen geben.

4. Der Verschiedenheit in den Empfindungen giebt es weit mehrere als der Aehnlichkeiten. Die nemliche Aehnlichkeit kömt daher bey tausend verschiedenen Dingen vor. Diese Verschiedenheit sich vorstellen heist **unterscheiden**; die Aehnlichkeit sich vorstellen heist **vergleichen**. Man lernt daher leichter vergleichen, als unterscheiden.

5. Einige

5. Einige Merkmale an den Objecten der Empfindung rühren die Seele stärker, und reizen sie mehr auf sich achtung zu geben als andre. Z. E. Das Kind wird stärker vom Schmerze den das Feuer hervorbringt, als von seiner Figur und Farbe gerührt. Eben so reizt es der Geschmack des Zuckers mehr, als dessen Härte und Sprödigkeit. Die Spiegel in dem Schwanze des Pfauen ziehen unsre Betrachtung mehr an sich, als die Füße.

6. Einige Empfindungen sind einander so entgegengesetzt, daß die Seele gezwungen wird, sie zu unterscheiden. Z. E. Schmerz und angenehmes Gefühl, Schwarz und Weiß, Süß und Bitter.

7. Aber eben so nothwendig muß die Seele auf die Vergleichung ihrer Empfindungen geführt werden, weil dazu die meiste Veranlassung ist. (4. Erf.) Und dies ist auch der Erfahrung gemäß.

8. Die Ideen der Aehnlichkeiten, oder die Vergleichungen, werden der Seele viel lebhafter, und klärer, als die von den Verschiedenheiten. Z. E. Wenn ein Kind fünfmal nach einander eine Rose bekömmt, so sind der Verschiedenheiten, die es bemerken könnte, weit mehr daran, als der Aehnlichkeiten. Es hat aber doch von den Aehnlichkeiten oder den gemeinsamen Merkmalen, z. E. der rothen Farbe, dem Rosengeruch viel klärere Vorstellungen, als von den Verschiedenheiten. Denn diese gemeinsamen Merkmale stellen sich ihm hier fünfmal vor; dahingegen das Eigene nur bey jeder einzelnen Rose vorkömmt.

9. Eine jede klärere Idee verdunkelt die weniger klare d. h. die Seele giebt weniger auf die letztere achtung.

10. Und daher giebt die Seele mehr auf die Aehnlichkeiten der Dinge als auf ihre Verschiedenheit achtung. Z. E. Mehr auf die Farbe, den ganzen Blätterbau, den Stiel

der

der Rosen, als auf die einzelne Zahl der Blätter, Figur der der Blätter, besondre Bildung des Stiels an jeder einzelnen Rose. Wenn wir nun das **abstrahiren** nennen, wenn die Seele auf etwas gar nicht, oder weniger achtung giebt, so ist es der Erfahrung gemäß, daß die Seele bey ihren Empfindungen größtentheils von den Verschiedenheiten abstrahiret, und nur auf die Aehnlichkeiten achtung giebt.

11. Wenn die Empfindung eines Gegenstandes aufgehöret hat, so ist deswegen die Vorstellung von demselben nicht gänzlich aufgehoben. Z. E. Ich denke jetzt noch an den Garten, den ich gestern besah; ungeachtet ich ihn jetzt nicht vor mir sehe. Es bleibt also noch nach der Empfindung eine Vorstellung des empfundenen Gegenstandes zurück, welche mit der Empfindung eine Aehnlichkeit hat, und nur weniger lebhaft ist. Eine Vorstellung von einer Sache, die ihr ähnlich ist, nennen wir ein Bild. Wir haben also ein Vermögen, uns von gehabten Empfindungen ein Bild zu machen, wenn gleich die Empfindung nicht mehr vorhanden ist. Dieses Vermögen nennen wir die **Einbildungskraft.**

12. Am deutlichsten und lebhaftesten können wir uns Empfindungen des Gesichts und des Gehörs wieder einbilden. Hiezu kömmt, daß wir die Empfindungen des ersten durch Zeichnung, und der letztern durch Töne gewissermaßen selbst wieder darstellen oder nachahmen können. Schwerer für die Einbildung sind die Empfindungen des Gefühls. Und von Empfindungen des Geruchs, und des Geschmacks bleibt nur eine sehr dunkle Einbildung zurück.

13. Außer der Einbildung bleibt noch eine Vorstellung von dem empfundenen Gegenstande vermittelst der allgemeinen Begriffe, und ihrer Zeichen. Die klare Vorstellung gemeinsamer oder ähnlicher Merkmale mehrerer Gegen-

stände, wobey man auf die Verschiedenheiten nicht achtung giebt, ist ein allgemeiner Begriff; der auch ein abstrakter Begriff heist, weil man von den Verschiedenheiten abstrahiret, und blos die ähnlichen Merkmale denket. Mit jedem solchen Begriffe verknüpfen wir ein Zeichen, z. E. einen artikulirten Ton, der in so fern ein Wort heist, als er gebraucht wird, einen allgemeinen Begriff anzudeuten.

Z. B. Ich sehe hier diese Zeichnungen

a	b	c	d
O	△	□	Γ.

Ich halte a mit b und c zusammen, und finde a ist ein Raum in eine Linie eingeschlossen, b ist ein Raum in drey Linien eingeschlossen, c ist ein Raum in vier Linien eingeschlossen. Hier bekomme ich also, wenn ich das verschiedene weglasse, und nur das ähnliche, was in a, b, c gefunden wird, mir klar vorstelle, den Begriff Raum in Linien eingeschlossen; dies ist ein allgemeiner Begriff, welchen ich mit dem Worte Figur bezeichne, und so oft ich das Wort wieder finde, deutet es mir den allgemeinen Begriff wieder an. Hingegen wenn ich a mit b und d vergleiche, so finde ich, die Zeichnung bey a ist ein griechisches Schreibezeichen für den Buchstabenlaut O; die Zeichnung bey b, ist ein griechisches Schreibezeichen für den Buchstabenlaut D; endlich die Zeichnung bey d, ist ein griechisches Schreibezeichen für den Buchstabenlaut G; daraus entsteht denn der allgemeine Begriff von griechischen Buchstabenzeichen.

14. Wenn wir zwey Vorstellungen mit einander verbinden, so daß wir sie entweder mehreremal zugleich bekommen, oder mehreremal auf einander folgen lassen, so wird eine dieser Ideen, wenn sie wieder vorkömmt, die andre wieder erneuern, oder reproduciren, d. h. von neuem klar machen.

Beyspiele dieser Erfahrung liefert jeder Augenblick unsers Denkens. Nur eins anzuführen, so findet sich, daß wenn ich

etlichemal diese Figur △ ansehe, und zu gleicher Zeit den Schall des Namens delta höre; mir eben so gut beym Anblick der Figur △ die Idee des Schalles delta wiederkömmt, als mir, wenn ich die beiden Sylben delta wieder höre, die dreyeckichte Figur △ wieder einfällt, wenn ich sie gleich nicht vor mir sehe. Eben so wenn ich die vier Namen alpha, beta, gamma, delta, etlichemal hinter einander ausspreche; und ich höre darauf einen die beiden ersten alpha, beta aussprechen, so komme ich von selbst darauf, an gamma und delta zu denken.

15. Und also wird auch jeder **allgemeine Begriff, mit einem Zeichen** verknüpft, durch das letztere der Seele wieder klar werden. Z. B. So oft das Kind ein Stück von jenem **weißen, süßen** und **spröden** Körper bekömmt, wird ihm das Wort Zucker dabey vorgesprochen. Das Kind verbindet also mit dem Begriffe jener dreyen Merkmale, welcher der allgemeine Begriff vom Zucker ist, die Empfindung des Gehörs von dem Schalle des Wortes Zucker, und so bald es diesen Schall wieder höret, kömmt auch jener allgemeine Begriff wieder, ohne daß man ihm das einzelne Object wieder vorleget. Die Seele hat also ein Vermögen allgemeine Begriffe durch Zeichen wieder zu erneuern, oder sich wieder klar zu machen.

16. Also bleibt von gehabten Empfindungen, die nicht mehr fortdauren, eine doppelte Vorstellung. 1. Das Bild, oder die Vorstellung der Einbildungskraft. (11 Erf.) 2. Der allgemeine Begriff, der durch Zeichen erneuert wird. (15. Erf.)

17. Durch die Zeichen die mit den allgemeinen Begriffen verknüpft werden, kann man nicht blos allgemeine Begriffe, sondern auch die Bilder einzelner Empfindungen wieder erneuren. Das Vermögen durch Zeichen so wohl allgemeine Begriffe, als andre ehemalige Vorstellungen wieder zu erneuern, ist das **Gedächtniß**.

18. So

18. So lange wir zwey oder mehrere Empfindungen nicht von einander unterscheiden, so lange haben wir auch nur eine einzige zusammengesetzte Vorstellung von ihnen. Z. B. In so fern das Kind noch nicht Schall und Licht von einander unterscheidet, so macht der Schein des Sonnenlichts, das Singen seiner Wärterin, und die Farben der Körper im Zimmer nur Eine Idee in seiner Seele aus. Wer zum erstenmale ein Gemälde sieht, bemerkt nur ein großes Ganze, in welchem der Maler unendlich viel mannigfaltiges unterscheidet. Es war also eine Zeit, wo wir uns Selbst, unser Ich, noch nicht von dem, was uns widerfährt, unterschieden; wo wir innre und äußere Empfindung noch nicht unterschieden. Nach und nach mußten wir bemerken, daß unser Ich, wir selbst, unsre Seele von den äußern Empfindungen unterschieden war. Denn das Ich blieb immer da, und die äußern Empfindungen wechselten ab. Wir bemerkten, daß Hören, Sehen, Schmecken, Fühlen, etwas, von unserm Selbst, verschiedenes seyn müsse, indem die Idee von dem letztern immer fortdauerte, wenn jene Ideen kamen, und verschwanden. Alles was beständig in unsrer Vorstellung blieb, rechneten wir zu uns Selbst, alles was darinnen veränderlich war, unterschieden wir von unserm Selbst. Also sahen wir anfänglich unsern ganzen Körper als zu unserm Selbst gehörig an.

19. Die Vorstellung unsers Ich oder Selbst ist anfänglich blos auf die Empfindung des Gefühls gegründet. Denn diese ist die einzige beständige Empfindung (3. Erf.) und zugleich anfänglich die lebhafteste und stärkste. So bald nun die Seele das Beysammenseyn mehrerer Ideen, deren eine beständig, die andre abwechselnd ist empfindet, so bald fängt sie an das Verhältniß zwischen diesen Ideen sich vorzustellen, d. h. zu urtheilen. Man setze also, indem

die fortdaurende Empfindung des **Fühlens** nach und nach mit der Empfindung des Sehens, Hörens, Schmeckens, und Riechens verbunden wird, daß die Seele diese und jene Empfindung von einander unterscheidet, so werden die zusammengesetzten Empfindungen

Fühlen Sehen
Fühlen Hören
Fühlen Schmecken

sich nach und nach in diese **Urtheile** verwandeln:

Ich sehe,
Ich höre,
Ich schmecke.

Das **Urtheil** ist also hier die Vorstellung des Verhältnisses zwischen der **beständigen** Idee von unserm Ich, und andern die damit sich abwechselnd verbinden.

20. Indem nun aber durch die Einbildung, von den schon da gewesnen Empfindungen, auch dann noch eine Idee erhalten wird, wenn andre an ihre Stelle gekommen sind, so vergleicht die Seele, außerdem, daß sie ihre gegenwärtige Idee von Sich Selbst unterscheidet, auch die Einbildung der vergangenen Empfindung, mit der gegenwärtigen Empfindung.

Man setze, daß diese vier gleichzeitige Empfindungen so auf einander folgen:

1. Fühlen Sehen Hören
2. Fühlen Hören
3. Fühlen Sehen Hören
4. Fühlen Sehen

so

so muß nach und nach die Seele finden, daß zwar die Empfindung des Sehens und Hörens immer mit der Empfindung des Fühlens verbunden ist; daß aber Sehen und Hören nicht immer mit einander verbunden ist. Wenn sich also bey der zweyten Empfindung, die Seele das vergangene Sehen wieder einbildet, das in der ersten mit dem Hören verbunden war, und nun davon getrennt ist, so wird aus der Empfindung

2. Fühlen Hören

unmittelbar das Urtheil — Ich höre; mittelbar aber durch Vergleichung mit der ersten Empfindung das Urtheil entstehen; ich sehe nicht. Und folglich würde aus obigen zusammengesetzten vier Empfindungen, die auf einander folgen, diese Reihe von Urtheilen werden

entweder	oder
1. Ich — sehe — höre	1. Ich — sehe — höre
2. Ich höre	2. Ich sehe nicht
3. Ich sehe — höre	3. Ich sehe — höre
4. Ich sehe	4. Ich höre nicht

Also entstehn gleich anfänglich zwey Arten von Urtheilen,

1. solche wodurch die Seele sich das Beysammenseyn zweyer Ideen vorstellt, **bejahende Urtheile**
2. solche, wodurch sie das Nichtbeysammenseyn zweyer Ideen sich vorstellt, **verneinende Urtheile.** Diese fällt aber die Seele nicht eher, als bis sie durch mehrere **bejahende Urtheile**, findet, daß eine Idee, welche mit einer andern verbunden war, nun von ihr getrennt, und also wirklich von ihr verschieden ist.

21. So hatte also die Seele, indem sie urtheilte, bisher 1. eine beständige Idee von Sich selbst. 2. Abwechselnde Ideen von damit verbundenen Empfindungen. 3. Die Vorstellung der Verschiedenheit dieser Ideen von

ihr selbst, und 4. die Vorstellung des Unterschiedes zwischen Einbildung und Empfindung, oder zwischen Vergangenem und Gegenwärtigen.

22. Aber noch unterschied Sich selbst die Seele nicht von Dingen außer ihr. Vielmehr rechnet sie alle Ideen von den Dingen außer ihr, ob sie sie gleich von einander unterscheidet, noch zu Ihrem Selbst. Aber nach und nach indem sie auf das was ihre Kraft vermag, und nicht vermag, achtung giebt, wird sie inne, daß es außer ihr Dinge gebe, die ihr Widerstand leisten. Das Gefühl hat hier wieder das voraus, daß es die Seele am ersten unterrichtet. Das Kind stößt, zum Exempel, mit seiner Hand, die es ausstrecken will, an einen festen unbeweglichen Körper. Seine Idee ist, das Ausstrecken der Hand; und der Erfolg ist, nicht ausstrecken. Durch unzählige Wiederholungen solcher Fälle, lernt das Kind sich selbst von andern Dingen, und eben so seine Ideen der Dinge, von den Dingen, die wirklich außer ihm sind, unterscheiden.

Anmerkung. Dinge unterscheiden, sie klar erkennen, und sich ihrer bewustseyn, sind gleichvielbedeutende Ausdrücke. Aber das Selbstbewustseyn ist die Vorstellung, wodurch sich die Seele von andern unterscheidet. Der erste Grad des Selbstbewustseyns ist der, da sich die Seele von ihren Ideen, der zweyte, da sie sich von Dingen außer ihr unterscheidet.

23. Nunmehr vergleicht die Seele die Ideen, die sie von andern Dingen außer sich bekömmt, untereinander. Sie findet an denselben einige beständige Merkmale, andre abwechselnde. Sie macht sich von den beständigen so wohl als den abwechselnden allgemeine Begriffe. Und bey jeder Empfindung vergleicht sie einige Merkmale in so fern sie beysammen, oder nicht beysammen sind. Das heist sie beur-

theilt die Dinge außer ihr. Z. E. In dem Urtheile: diese Wand ist weiß; werden bey der Seele vorausgesetzt a) das Selbstbewustseyn; b) der allgemeine Begriff, von den beständigen Merkmalen einer Wand, c) der allgemeine Begriff von der weißen Farbe, als dem abwechselnden Merkmale, das sich hier mit den beständigen Merkmalen zusammen findet. d) Die Vorstellung des Beysammenseyns dieser Merkmale selbst.

24. Da nun die beständigen Merkmale, die man an den Dingen wahrnimmt, bereits von der Seele gedacht worden sind, ehe sie an dieses oder jenes zufällige oder abwechselnde Merkmal dachte, so ist es natürlich, daß in den Urtheilen zuerst der Begriff des Beständigen, und denn der Begriff des zufälligen Merkmals gesetzt, und dieser als mit jenem beysammen oder nicht beysammen seyend vorgestellt wird. Der Begriff nun unter zwey mit einander in Absicht dieses Verhältnisses verglichnen, welcher zuerst gedacht wird, ist das Subject, derjenige aber welcher die Merkmale, die mit jenem verbunden sind, enthält, und also zuletzt gedacht wird, ist das Prädicat des Urtheils.

Erläuterung. Wenn beym Terenz Andr. 4, 4, 39. Mysis zum Davus sagt: Tu pol homo non es sobrius; so ist tu homo in diesem Urtheile das Erste, was gedacht wird, und folglich das Subject. Es ist aber auch zugleich der Ausdruck des Beständigen am Davus. Sobrius ist das Prädicat, es wird zuletzt gesetzt; ist aber auch ein zufälliges Merkmal des Davus. Bisweilen ist es unbestimmt, welches von beiden mit einander verbundnen Merkmalen für das Beständige, oder Zufällige, anzusehn ist. Und denn kann das Subject eben so gut zum Prädicate, als dieses zum Subjecte gemacht werden. Z. E. Es ist einerley zu sagen: Video Dauum; und Dauus est quem video. Im ersten Falle wird die Handlung meines Sehens, oder Ich, das

Sehende, für das Beständige gehalten, also zuerst gesetzt, und wird das Subject. Dauus hingegen wird als eine zufällige Erscheinung oder Abänderung meines Sehens angesehn; und also im Urtheile das Prädicat. Hingegen im zweyten Falle wird Davus als ein Ding, das seine eignen beständigen Merkmale hat, gedacht, und wird das Subject des Urtheils; daß er aber mir sichtbar wird, ist das Zufällige, und wird also zum Prädicat von ihm gemacht. — Vieles kömmt hiebey auch blos auf den einmal eingeführten Zwang der Sprache an. — In mehrern Fällen hat die Seele den Begriff eines zufälligen Merkmals eher, als sie den Begriff, von dem Beständigen, womit jenes verbunden ist, erhält. Und in diesem Fall ist es also nicht zu verwundern, daß das, was eigentlich Subject seyn sollte, Prädicat wird. Ein Reisender z. E. sieht in der Ferne etwas weißes am Horizonte. Er frägt: was ist das Weiße? Man antwortet ihm, das Weiße ist ein Kalkberg. Hätte er den Begriff vom Berge hier eher gehabt, so würde es geheißen haben, der Berg ist weiß. Uebrigens da die Gegenstände des Gefühls größtentheils in der Vorstellung der Seele eher da sind, auch beständiger sind, als die Erscheinungen andrer Sinne, so wird auch gemeiniglich das Subject in einem Urtheile über Empfindungen, ein Inbegriff von Merkmalen des Gefühls seyn. Z. B. Diese Rose ist roth; diese Pfirsche ist wohlschmeckend; die Glocke klingt angenehm; die Gegend sieht überaus schön aus.

25. Wenn man sich von einem Prädicate vorstellt, daß es mit einem allgemeinen Begriffe in durchgängiger, oder beständiger Verbindung sey, so wird das Urtheil **allgemein**; wenn man aber denket, daß das Prädicat sich eben so wohl, als sein Gegentheil mit einem Subjecte verbinden lasse, so wird das Urtheil ein **besonderes**, oder **particulares**.

Erläuterung. Ein Knabe hat etlichemal Kaufleute gesehn, und bemerkt, daß so viele er ihrer gesehen hat, offene Läden hatten. Er denkt sich also das Merkmal eines Ladens in

durch-

durchgängiger Verbindung mit dem Begriffe eines Kaufmanns, und fällt daher so lange, bis ihn mehrere Erfahrung eines bessern belehret, das allgemeine Urtheil: Jeder Kaufmann hat einen offenen Laden. Man kömmt aber noch auf eine andere Art zu allgemeinen Urtheilen, wenn man nemlich einsieht, daß ein Widerspruch entstehn würde, wenn man ein gewisses Prädicat einem allgemeinen Begriffe nicht durchgängig beylegen wollte. Z. B. Alle Triangel haben drey Winkel. In diesem Urtheile nimmt man die drey Winkel für ein durchgängiges Merkmal deswegen an, weil ein Triangel nicht blos drey Seiten haben, sondern auch einen Raum damit einschließen soll, welches ohne drey Winkel völlig unmöglich wäre.

26. Man bejahet oder verneinet oft ein Prädicat von einem Subjecte schlechtweg, oder geradezu; und dann heißt das Urtheil **kategorisch**. Z. B.

Was unterm Monde liegt ist eitel.
Wieland.

*

Kein Mensch ist edel und frey, der den Begierden gehorchet.
Gellert.

*

So fügt das Glücke nicht den Freyern überall;
Der zeugt mit seiner Frau nicht Kinder seines Leibes;
Der freyt ein böses Weib, und mancher statt des Weibes
Nur einen schönen Wiederhall.
Lichtwer.

Man bejahet und verneinet aber auch oft ein Prädicat, unter Voraussetzung einer gewissen Bedingung. Dis sind **hypothetische Urtheile**. Z. B.

Wenn du jedwedem Urtheile trauen
Und dich nach allen richten willt,
Was diesem schmeckt, und jener schilt
So mußt du endlich Disteln kauen.
Lichtwer.

Wenn die Furcht vor etwas nach dem Tode — wenn dieses unbekannte Land, aus dem noch kein Reisender zurück gekommen ist, unsern Willen nicht betäubte, und uns riethe, lieber die Uebel zu leiden, die wir kennen, als uns freywillig in andre zu stürzen, die uns desto furchtbarer scheinen, weil sie uns unbekannt sind — wenn das nicht wäre, wer würde die Mishandlungen und Staupenschläge der Zeit, die Gewaltthätigkeiten des Unterdrückers, die verächtlichen Kränkungen des Stolzen, die Quaal verschmähter Liebe, die Schicanen der Justiz, den Uebermuth der Großen ertragen, oder welcher Mann von Verdienst würde sich von einem Elenden dessen Geburt, oder Glück seinen ganzen Werth ausmacht, mit Füßen stoßen lassen, wenn ihm frey stünde, mit einem kleinen schlechten Federmesser sich Ruhe zu verschaffen.

Hamlet beym Shakespear.

Man urtheilet endlich auch bisweilen nur, daß unter mehrern entgegengesetzten Prädicaten eins dem Subjecte zukomme. Solche Urtheile heißen **disjunctive**. Z. B.

Wer an der Einsamkeit Gefallen findet, ist entweder ein Gott, oder ein Wild.

Baco.

Maiorum primus quisquis fuit ille tuorum,
Aut pastor fuit, aut aliud quod dicere nolo.

Juuenal.

27. Man leitet oft ein Urtheil aus andern her; und das nennt man **Schließen**. Ein Schluß ist also die Vorstellung des Zusammenhangs oder der Verbindung mehrerer Urtheile. Dieser Schluß besteht entweder in einer **unmittelbaren** Folgerung, da man von dem einen Gegentheile auf das andere schließt; wegen des Satzes vom Widerspruche (3.). wie z. B.: Der Schnee ist weiß; also ist er

nicht

nicht schwarz; oder er besteht in der Herleitung eines Urtheils aus andern durch einen Mittelbegrif. Dahin gehören, 1) Die ordentlichen Schlüsse, nach welchen man ein Prädicat dem Subjecte beylegt, weil dasselbe ein Merkmal eines andern schon bekannten Merkmals des Subjects ist; nach dem Grundsatze: Das Merkmal eines Merkmals ist auch ein Merkmal der Sache selbst; oder was vom allgemeinen gilt, gilt auch vom besondern. Z. B.

Alle Thätigkeit beweist Kraft,
Alles Leiden ist Thätigkeit,
Also alles Leiden beweist Kraft.

*

Nichts schandbares ist schön,
Alle Zoten sind schandbar,
Folglich ist keine Zote schön.

*

Was das Schreckliche vermehrt, ist tragisch,
Einige lächerliche Scenen vermehren das Schreckliche,
Folglich sind einige lächerliche Scenen tragisch.

*

Keine Ausschweifung ist erlaubt,
Einige Zärtlichkeit ist Ausschweifung,
Folglich ist einige Zärtlichkeit nicht erlaubt.

2) Die bedingten Schlüsse, worinn man von der Wahrheit der Bedingung auf die Wahrheit der Folge, oder von dem Nichtseyn der Folge auf das Nichtseyn der Bedingung schließt. Z. B.

Wenn Gott das weiseste, mächtigste und gütigste Wesen ist, so ist diese Welt die beste,
Nun ist das erste wahr;
Also auch das letzte.

Wenn

Wenn die Seele des Menschen ein Geist ist, so ist sie unsterblich,
Nun ist sie aber ein Geist;
Also ist sie unsterblich.

*

Wenn Tugend ein leerer Name wäre, so müßte keine Vorsehung seyn,
Es ist aber falsch, daß keine Vorsehung sey;
Folglich ist auch die Tugend kein leerer Name.

*

Wenn man blos die Alten lesen sollte, so müßten die Neuern nichts lesenswürdiges geschrieben haben,
Nun ist das letzte falsch
Folglich auch das erste.

3) Die disjunctiven Schlüsse, in welchen man von der Wahrheit des einen unter den entgegengesetzten Prädicaten auf die Falschheit der übrigen; oder von der Falschheit aller außer Einem, auf die Wahrheit dieses einen schließt. Z. E.

Entweder ist die menschliche Seele einfach oder zusammengesetzt,
Nun kann sie aber nicht zusammengesetzt seyn;
Folglich ist sie einfach.

*

Die Welt ist entweder aus Nichts geschaffen, oder aus einer präexistirenden Materie entstanden, oder ganz und gar nicht entstanden,
Nun ist aber das Erste wahr;
Also ist das gedoppelte Letztere falsch.

27.

Da uns die Empfindung nur die Außenwerke der Dinge zu erkennen giebt, (26. n. 1.) so können wir uns leicht verirren, wenn wir blos dabey stehen bleiben, und

und doch über die innere Natur derselben urtheilen wollen. Es ist daher oft eben so nöthig als möglich, wenn der Gegenstand unsrer Vorstellung ein Körper ist, durch genauere Zergliederung seiner Theile, durch Scheidung und Auflösung, durch mikroskopische Beobachtung, sich richtigere Begriffe davon zu machen. Beweise des Schadens, der aus Vernachlässigung dieser Bemühungen entstanden ist, und zugleich Beyspiele des durch sie zu erhaltenden Vortheils, gibt die Geschichte der Physik, Anatomie, Botanik und Chymie. Ist aber das was wir betrachten die Wirkung eines geistigen Wesens, so muß man sich Mühe geben, mehrere ähnliche zu beobachten, um tiefer in seine Natur einzudringen. Wenn es uns also darum zu thun ist, einen Menschen kennen zu lernen, so muß man sich nicht mit dem ersten Eindrucke begnügen, den er auf uns gemacht hat. Vielmehr muß man ihn zu wiederholten malen, in verschiedenen Situationen beobachten. Und weil es eine vorsetzliche Verstellung giebt, wodurch der Mensch entweder, das was er wirklich ist, zu verbergen, oder den Schein von etwas das ihm nicht eigen ist, anzunehmen sucht, so muß man mit Fleiß darauf merken, ob auch ein Mensch insgeheim und öffentlich, unter Fremden und Bekannten eine Gleichförmigkeit seiner Handlungen zeige, oder ob er bisweilen sich so betrage, daß man seine Aufführung mit dem Charakter, den er äußerlich annimmt, nicht reimen kann.

28.

Bey dem natürlichen Hange der menschlichen Seele zu Vergleichungen, und Vorstellung der Aehnlichkeiten, (26. n. 7 - 10.) ist es sehr leicht 1) Dinge mit einander zu verwechseln, die nach der Beziehung worinn man sie betrachtet, sehr verschieden sind, 2) die Aehnlichkeit sich

gröſſer vorzustellen als sie wirklich ist. Man muß also sehr viel Aufmerksamkeit auf das Aehnliche, was uns vorkömmt, wenden; und sich üben, das Verschiedne, das auch selbst bey den ähnlichsten Dingen vorkömmt, zu entdecken.

29.

Die Einbildungskraft (26. n. 11.) ist für uns eine nur allzufruchtbare Quelle von Täuschung und Irrthum. Weil nemlich 1) die Einbildungen sehr viel Aehnlichkeit mit den Empfindungen haben, so glauben wir öfters Dinge, die wir uns blos einbilden, wirklich zu empfinden. Man nennt diesen Fehler, das Erschleichen (vitium subreptionis). Man kann ihm aber durch eine genaue Aufmerksamkeit auf alle Umstände, und durch Verhütung unruhiger Leidenschaften entgehn. Wenn jemand in der Nacht ein Gespenste zu sehn sich einbildete, so würde er in seinem Irrthume bestärkt werden, wenn er sich blos auf das Gesicht und Gehör verließ, und nicht andre Umstände, die man durch diese Sinne nicht bemerken kann, zu erfahren suchte; noch mehr, wenn er sich gar von der Furcht oder dem Schrecken abhalten ließe weiter nachzuspüren. Indem aber 2) von allem was wir wirklich empfinden, ein Bild, nur mehr oder weniger lebhaft, in uns zurückbleibt (26. n. 12.) so kann uns dis zu dem Irrthume verleiten, etwas was wir uns gar nicht einbilden, oder wovon wir uns kein sinnliches Bild machen können, sey gar nicht möglich, oder lasse sich gar nicht denken. Auf diese Art haben sich wirklich groſse Denker verführen lassen.

Z. B. Lucrez, wenn er beweisen will, daß alles was existiret entweder Körper, oder leerer Raum seyn müsse: lib. 1. v. 429. seqq.

Omnis

Omnis vt est igitur per se natura, duabus
Consistit rebus; nam corpora sunt et inane
Haec in quo sita sunt, et qua diuersa mouentur.
Corpus enim per se communis dedicat esse
Sensus, quo nisi prima fides fundata valebit
Haud erit occultis de rebus, quo referentes
Confirmare animi quidquam ratione queamus
Tum porro locus ac spatium quod inane vocamus.
Si nullum foret, haud vsquam sita corpora possent
Esse, neque omnino quoquam diuersa meare
Id quod iam supera tibi paullo ostendimus ante.
Praeterea nihil est, quod possis dicere ab omni
Corpore seiunctum, secretumque esse ab inani,
Quod quasi tertia sit numero natura reperta.
Nam quodcunque erit, esse aliquid debebit id ipsum,
Augmine vel grandi, vel paruo denique, dum sit:
Cui si tactus, erit, quamuis leuis exiguusque
Corporum augebit numerum, summamque sequetur
Sin intactile erit, nulla de parte quod vllam
Rem prohibere queat per se transire meantem;
Scilicet hoc id erit, vacuum quod inane vocamus
Praeterea per se quodcunque erit, aut faciet quid
Aut aliis fungi debebit agentibus ipsum,
Aut erit, vt possint in eo res esse, gerique
At facere, et fungi sine corpore nulla potest res
Nec praebere locum porro, nisi inane, vacansque.
Ergo praeter inane, et corpora, tertia per se
Nulla potest rerum in numero natura relinqui
Nec quae sub sensus cadat vllo tempore nostros.
Nec ratione animi quam quisquam possit apisci.

Das Studium der Geometrie und der speculativen Philosophie oder Metaphysik kann uns von diesen Fehlern entwöhnen.

3. Weil die Vorstellungen unsrer Einbildungskraft, untereinander selbst ähnlich sind, weil mehrere derselben, entweder zugleich vorhanden sind, oder auf einander folgen, so entsteht unter ihnen eine solche Verbindung, daß eine die andre auch ohne Willen der Seele erweckt. Daher entsteht

steht denn der Irrthum, daß wir eine Einbildung mit der andern verwechseln, der einen etwas zuschreiben, was nur der andern zukömmt, oder fälschlich annehmen, daß die Dinge oder Eigenschaften welche sie uns vorstellen immer bey einander seyn müßten.

30.

Die allgemeinen Begriffe (26. n. 13.) bekommen wir größtentheils von andern, mittelst der Wörter, welche sie bezeichnen. Im Anfange sind die Vorstellungen, die die Kinder von der Bedeutung der Wörter haben, fast alle unrichtig. Sie denken größtentheils zu wenig Merkmale davon, und wenden daher ein Wort auf viele Gegenstände an, worauf es sich, dem Sprachgebrauche nach, nicht anwenden läßt. Durch viele Uebung und Aufmerksamkeit lernen sie endlich die Worte richtiger brauchen. Um nun dem Irrthume, der uns auch auf diesem Wege auflauert, so viel möglich zu entgehn, beobachte man folgende Regeln:

1. Man brauche kein Wort, ohne sich nach seiner wahren und eigentlichen Bedeutung erkundigt zu haben.

2. Man glaube nicht, weil einige Merkmale eines allgemeinen Begriffs irgendwo zutreffen, daß man deshalb schon den ganzen Begriff da anwenden könne.

Die Kinder begehn diesen Irrthum sehr häufig. Wenn z. B. ein Kind in einem Glase Bier gesehn, und daraus getrunken hat, so wird es jedes andere Getränk eine Zeit lang Bier nennen. Aber auch Leute von mehreren Jahren und reiferer Vernunft versehn sich oft in diesem Stücke. Die Epicuräer glaubten, man müsse Gott eine menschliche Gestalt beylegen. Warum? weil sie sich einbildeten, daß um einiger Eigenschaften willen, die der Mensch mit Gott gemein hat, alle menschliche Eigenschaften Gott zukommen müßten. Ein blos empirischer Arzt sieht eine Krankheit

gleich

gleich für dieses oder jenes Fieber an, weil einige Merkmale desselben von ihm bemerket worden.

3. Man bilde sich ja nicht ein, einen Gegenstand zu kennen, wenn man einen allgemeinen Begriff von ihm hat. Ein solcher allgemeiner Begriff enthält blos die Uebereinstimmung oder das Aehnliche eines Objects mit andern; und man weiß also allemal von dem Gegenstande sehr wenig, wenn man nur den allgemeinen Begriff hat, unter welchen er zu bringen ist.

31.

Wenn unser Gedächtniß uns untreu wird, und entweder gewisse Begriffe gar nicht behält, oder sie uns verfälscht wieder darstellt, so können daher mannigfaltige Irrthümer entstehn. Bist du also ein Freund der Wahrheit, so suche dein Gedächtniß möglichst zu vervollkommen. Also:

1. Bemühe dich eine jede Sache, die dir vorkömmt, recht zu fassen. (Vergl. 14. n. 3.) Denn nur das was gut gefaßt ist, behält man wohl.

2. Wiederhole das Gefaßte öfters in verschiedenen Beziehungen, und auf mancherley Weise. Jede Wiederholung prägt die Sache tiefer in das Gedächtniß, und wenn du bey der Wiederholung abwechselst, so verhüteſt du den Ekel dabey.

3. Uebe das Gedächtniß öfters durch eigentliches **Auswendiglernen**. Jedoch wende diese Bemühung nicht auf unnütze Dinge; vielmehr lerne entweder solche Sachen auswendig, bey denen ein besonderer Nutzen entsteht, wenn man sie auswendig weiß, als: allgemeine mathematische Formeln, Eintheilungen der Länder und Kreise in der Geographie, Reihen wichti-

ger historischer Begebenheiten und Personen; oder bey welchen uns das Auswendiglernen sehr leicht und angenehm wird; als vortrefliche: Stellen aus Rednern und Dichtern.

4. Hüte dich aber deinem Gedächtnisse je etwas vorsetzlich einzuverleiben, was du noch nicht verstehest. Es ist unsinnig Sprüche aus der Bibel, grammatische Regeln, wissenschaftliche Theorien auswendig zu lernen, ohne ihren Sinn begriffen zu haben.

5. Eine Reihe von Begriffen, die man durchaus in eben der Ordnung wissen will, muß man gerade in derselben Ordnung öfters wiederholen; ist es aber uns darum zu thun die Begriffe überhaupt, aber nicht in einer bestimmten Reihe zu behalten, so muß man sie auch nicht nach einerley Reihe, sondern in verschiedener Ordnung sich einprägen.

Anmerkung. Hieher gehöret das ganze 2te Kap. aus dem 11ten Buche des Quintilian Institut. orat. Er bezieht sich darinnen freilich seiner Absicht gemäß, größtentheils auf den Redner: aber die Anwendung läßt sich davon leicht auf die Cultur des Gedächtnisses überhaupt machen. Eine Stelle daraus wird hier zur Erläuterung, und zugleich im folgenden zur Ersparung des Raumes dienen.

Si longior complectenda memoria fuerit oratio, proderit per partes ediscere, (laborat enim maxime onere) et hae partes non sint perexiguae. Alioqui nimis multae erunt, et eam distinguent, atque concident. Nec vtique certum imperauerim modum, sed maxime, vt quisque finietur locus: nisi forte tam sit numerosus, vt ipse quoque diuidi debeat. Dandi sunt certi quidam termini, vt contextum verborum, qui est difficillimus, continuet crebra meditatio, partes deinceps ipsas repetitus ordo coniungat. Non est inutile, quo facilius haereant, aliquas apponere notas, quarum recordatio commoneat, et quasi excitet memoriam. Nemo enim fere tam infelix, vt quod cuique loco signum destinauerit, nesciat: vt si erit tardus ad hoc, eo

quoque

quoque adhuc remedio vtatur, vt ipsae excitent notae. — — Illud neminem non juuabit, iisdem quibus scripserit, ceris ediscere. Sequitur enim vestigiis quibusdam memoriam, et velut oculis intuetur, non paginas modo, sed versus prope ipsos, qui tum dicit similis legenti. Iam vero si litura aut adjectio aliqua aut mutatio interueniat, signa sunt quaedam, quae intuentes errare non possumus. Est ratio, vt illi, de qua primum locutus sum, arti non dissimilis, ita (si quid me experimenta docuerunt) et expeditior et potentior. Ediscere tacite, (nam id quoque est quaesitum,) erat optimum, si non subirent velut otiosum animum plerumque aliae cogitationes, propter quas excitandus est voce, vt duplici motu iuuetur memoria, dicendi et audiendi. Sed haec vox sit modica, et magis murmur. Qui autem legente alio ediscit, in parte tardatur, quod acrior est oculorum, quam aurium sensus: in parte juuari potest, quod, cum semel aut bis audierit, continuo illi memoriam suam experiri licet, et cum legente contendere. Nam et alioqui id maxime faciendum est, vt nos subinde tentemus: quia continua lectio, et quae magis, et quae minus haerent, aequaliter transit. In experiendo, teneasne? et major intentio est, et nihil superuacui temporis perit, quo etiam, quae tenemus, repeti solent: ita sola, quae exciderunt, retractantur, vt crebra iteratione firmentur: quamquam solent hoc ipso maxime haerere, quod exciderunt. Illud ediscendo scribendoque commune est, vtrique plurimum conferre bonam valetudinem, digestum cibum, animum cogitationibus aliis liberum.

Verum et in his, quae scripsimus, complectendis, multum valent, et in iis, quae cogitamus, continendis, prope solae (excepta, quae potissima est, exercitatione) diuisio et compositio. Nam qui recte diuiserit, nunquam poterit in rerum ordine errare. Certa sunt enim non solum in digerendis quaestionibus, sed etiam in exsequendis, si modo recte dicimus, prima ac secunda, et deinceps: cohaeretque omnis rerum copulatio, vt ei nihil nec subtrahi sine manifesto intellectu, nec inseri possit. An vero Scaeuola in lusu duodecim scriptorum, cum prior calculum promouisset, essetque victus, dum rus tendit, repetito totius certaminis ordine, quo dato errasset, recordatus, rediit ad eum, quicum luserat, isque ita factum esse confessus est: minus idem ordo valebit in oratione, praesertim totus nostro arbitrio constitutus, cum tantum ille valeat alternus? Etiam quae bene composita erunt, memoriam serie sua ducent. Nam sicut facilius versus ediscimus, quam prosam orationem: ita prosam vinctam, quam dissolutam. Sic contingit, vt etiam, quae ex tempore videbantur effusa, ad verbum repetita reddantur. Quod meae quoque mediocritatem memoriae sequebatur, si quando interuentus aliquo-

quorum, qui hunc honorem mererentur, iterare declamationis partem coegiſſet. Nec eſt mendacio locus, ſaluis qui interfuerunt.

Si quis tamen vnam maximamque a me artem memoriae quaerat, exercitatio eſt, et labor: multa ediſcere, multa cogitare, et (ſi fieri poteſt) quotidie, potentiſſimum eſt. Nihil aeque vel augetur cura, vel negligentia intercidit. Quare et pueri ſtatim, vt praecepi, plurima ediſcant: et, quaecunque aetas operam iuuandae ſtudio memoriae dabit, deuoret initio taedium illud et ſcripta et lecta ſaepius reuolvendi, et quaſi eundem cibum remandendi. Quod ipſum hoc fieri poteſt leuius, ſi pauca primum, et quae taedium non afferant, coeperimus ediſcere: tum quotidie adjicere ſingulos verſus, quorum acceſſio labori ſenſum incrementi non afferat, in ſummam ad infinitum vsque perueniat: et poetica prius, tum oratorum, nouiſſime etiam ſolutiora numeris, et magis ab vſu dicendi remota, qualia ſunt iurisconſultorum. Difficiliora enim debent eſſe, quae exercent, quo ſit leuius ipſum illud in quod exercent: vt Athletae ponderibus plumbeis aſſuefaciunt manus, quibus vacuis et nudis in certamine vtendum eſt. Non omittam etiam, quod quotidianis experimentis deprehenditur, minime fidelem eſſe paullo tardioribus ingeniis recentem memoriam. Mirum dictu eſt, nec in promtu ratio, quantum nox interpoſita afferat firmitatis; ſiue quieſcit labor ille, cujus ſibi ipſa fatigatio obſtabat, ſiue maturatur atque concoquitur, ſeu firmiſſima ejus pars eſt recordatio: quae ſtatim referri non poterant, contexuntur poſtero die: confirmatque memoriam idem illud tempus, quod eſſe in cauſſa ſolet obliuionis. Etiam illa praeuelox fere cito effluit et, velut praeſenti officio functa nihil in poſterum debeat, tamquam dimiſſa diſcedit. Nec eſt mirum, magis haerere animo, quae diutius affixa ſint.

Ex hac ingeniorum diuerſitate nata dubitatio eſt, an ad verbum ſit ediſcendum dicturis, an vim modo rerum atque ordinem complecti ſatis ſit: de quo ſine dubio non poteſt in vniuerſum pronuntiari. Nam ſi memoria ſuffragatur, tempus non deſit, nulla me velim ſyllaba effugiat: alioqui etiam ſcribere ſit ſuperuacuum. Idque praecipue a pueris obtinendum, atque in hanc conſuetudinem memoria exercitatione redigenda, ne nobis diſcamus ignoſcere. Ideoque et admoneri, et ad libellum reſpicere, vitioſum, quod libertatem negligentiae facit: nec quisquam ſe parum tenere judicat, quod, ne ſibi excidat, non timet. Inde interruptus actionis impetus, et reſtens ac ſalebroſa oratio, et qui dicit ediſcenti ſimilis, etiam omnem bene ſcriptorum gratiam perdit, vel hoc ipſo, quod ſcripſiſſe ſe confitetur. Memoria autem facit etiam promti ingenii famam, vt illa,

quae

quae dicimus non domo attulisse, sed ibi protinus sumsisse videamur: quod et oratori et ipsi caussae plurimum confert. Nam et magis miratur, et minus timet judex, quae non putat aduersus se praeparata. Idque in actionibus inter praecipua seruandum est, vt quaedam etiam, quae optime vinximus, velut soluta enuntiemus: et cogitantibus non numquam et dubitantibus similes quaerere videamur, quae attulimus. Ergo, quid sit optimum, neminem fugit. Si vero aut memoria natura durior erit, aut non suffragabitur tempus, etiam inutile erit, ad omnia se verba alligare, cum obliuio vnius eorum cuiuslibet, aut deformem haesitationem, aut etiam silentium induçat. Tutiusque multo, comprehensis animo rebus ipsis, libertatem sibi eloquendi relinquere. Nam et inuitus perdit quisque id, quod elegerat, verbum, nec facile reponit aliud, dum id, quod scripserat, quaerit. Sed ne hoc quidem infirmae memoriae remedium est, nisi in iis, qui sibi facultatem aliquam dicendi ex tempore parauerunt. Quod si çui vtrumque defuerit, huic omittere totum omnino actionum laborem, ac, si quid in litteris valet, ad scribendum potius suadebo conuertere. Sed haec rara infelicitas erit.

Ceterum quantum natura studioque valeat memoria, vel Themistocles testis, quem vnum intra annum optime locutum esse Persice constat: vel Mithridates, cui duas et viginti linguas, quot nationibus imperabat, traditur notas fuisse: vel Crassus ille diues, qui cum Asiae praesset, quinque Graeci sermonis differentias sic tenuit, vt qua quisque apud eum lingua postulasset, eadem sibi jus redditum ferret: vel Cyrus, quem omnium militum tenuisse creditum est nomina. Quin semel auditos quamlibet multos versus protinus dicitur reddidisse Theodectes. Dicebantur etiam nunc esse, qui facerent, sed mihi numquam vt ipse interessem contigit: habenda tamen fides est vel in hoc, vt, qui crediderit, et speret.

32.

Der Schaden, der aus der Vernachlässigung des Gedächtnisses entsteht, ist grösser als manche sich einbilden. Man hat ein gutes Gedächtnis nicht etwa blos in historischen Wissenschaften, sondern selbst bey dem Studium solcher Wahrheiten, die sehr allgemein sind, z. E. der mathematischen nöthig. Ein sehr vergeßlicher Mensch, ist von einem Dummkopf wenig unterschieden. Von unzähligen Verwech-

wechselungen und Fehlern in der Erkenntniß ist der Ursprung in einem Fehler des Gedächtnisses zu suchen.

33.

Nächst der Cultur des Gedächtnisses ist die Bemühung um die Vervollkommung unsers Bewustseyns (26. n. 18. 19.) oder die Uebung in der **Gegenwart des Geistes** von der allergrösten Wichtigkeit, sowohl für den Liebhaber der Wissenschaften, als für den Weltmann. Um es darinn zur Fertigkeit zu bringen muß man 1) weder der Einsamkeit noch der Gesellschaft sich allzusehr überlassen. Ein allzueinsames Leben zieht den Geist zu sehr in sich selbst hinein, und bringt Verlegenheit, Anschein zur Dummheit, und Ungeschicklichkeit zu Welthändeln hervor; bey welchen man auf viele Dinge außer sich achtung geben muß. Zu viele Gesellschaft läßt uns nicht an uns selbst denken; daher entsteht Leichtsinn, unordentliche Lebensart, Hang zum Müssiggange. Wer immer für sich allein denkt, verfällt auf stolzen Eigensinn; wer immer mit andern, und durch andre denkt, kömmt nie zu sichern Grundsätzen und schwimmt beständig mit dem Strom. 2) Man muß nicht lauter abstracte Wissenschaften, und nicht historische Disciplinen allein zum Gegenstande seines Fleißes machen, sondern die eine Gattung von Kenntnissen mit der andern verbinden. 3) Man muß sich mit Bedacht dazu gewöhnen, bald auf mehrere Dinge zugleich, bald auf eins allein unter verschiednen Hindernissen achtung zu geben. Zu jener Fertigkeit ist das Studium der Musik, und der Fleiß, der auf Leibesübungen verwandt wird, beförderlich; und um die letztere zu erhalten muß man sich bisweilen Beschäftigungen, die viel Aufmerksamkeit erfordern, mitten unter Zerstreuungen auflegen; z. B. während eines lauten Gesprächs oder Geräusches eine Rechnung zu Stande bringen.

34. In

34.

In unsern Urtheilen selbst, wenn auch die Empfindung berichtigt, die Phantasie in Ordnung gebracht, das Gedächtniß geübt, und das Bewustseyn gestärkt worden, ist doch noch nicht aller Anlaß zum Irrthum gehoben. Denn vors erste gewöhnet sich unsre Seele bald an gewisse Vorurtheile, und **nicht genungsam geprüfte Grundsätze** oder Maximen, die sie mit großer Geschwindigkeit in einzelnen Fällen anwendet. Dahin gehören vor andern:

1. Der Hang zur Allgemeinheit in Urtheilen; da man sich gewöhnt aus einzelnen Fällen gleich auf alle zu schließen.
2. Der Hang zu positiven und entscheidenden Urtheilen, statt deren ein vorsichtiger Zweifel weit weniger zum Irrthum verleiten würde.
3. Die Neigung immer Aehnlichkeiten, Analogien, Uebereinstimmungen zu vermuthen; daher übertriebner Systemgeist, Schlendrian in praktischen Wissenschaften entsteht.
4. **Das Vorurtheil des Ansehens**, da man sich gewöhnet leuten von großen Einsichten, oder hohem Stande, oder andern äußerlichen Vorzügen blindlings in seinen Urtheilen zu folgen.
5. Uneingeschränkte Verehrung entweder des Alten, weil es alt, oder des Neuen, weil es neu ist.
6. Uebertriebene Anhänglichkeit an das Seltne, oder Fremde, oder im Gegentheil zu große Werthschätzung des Einheimischen, aus misverstandnem Patriotismus.
7. Die Neigung unter zwey mit einander verbundnen Dingen, Begebenheiten, oder Erscheinungen, geradezu die eine für die Ursach der andern zu halten.

8. Die

8. Die Neigung zum Sonderbaren, und zur Verachtung des gemeinen Menschenverstandes.
9. Die herrschende Neigung für das Schwere, Künstliche, und Zusammengesetzte, in Meinungen und Untersuchungen; oder die Ausschweifung auf die andre Seite, überall nur Simplicität und Leichtigkeit zu schätzen.
10. Die Neigung etwas um deswillen für wahr zu halten, weil es erbaulich, witzig, unsern Wünschen gemäß, oder groß und wunderbar ist.

Außer diesen Vorurtheilen mischen sich in einzelnen Fällen eine Menge andrer falscher Urtheile und Schlüsse in unser Denken ein, die blos aus Uebereilung und Mangel des Nachdenkens herrühren. Das beweisen folgende Erfahrungen.

1. Wir halten oft zufällige Merkmale der Dinge, für beständige und wesentliche; wodurch wir uns verleiten lassen, einerley Dinge für verschieden anzusehn.
2. Wir untersuchen den sinnlichen Schein und seine Ursachen nicht genug, und nehmen also das was blos Phänomenon, oder Erscheinung ist, für Realität an. Beyspiele geben die astronomischen Irrthümer, von flacher Gestalt der Erde, von Umlauf der Sonne um die Erde ꝛc.
3. Wir verwechseln zwey an einander gränzende allgemeine Begriffe, und ihre Ausdrücke: z. B. wir nennen etwas schön, was wir blos angenehm, wir nennen etwas Tugend, was wir blos gute Handlung nennen sollten.
4. Wir halten die beiden Ausdrücke: ich begreife nicht wie etwas ist: und ich begreife daß etwas nicht

seyn

seyn kann für einerley; und erdichten daher oft Widersprüche wo keine sind.

5. Wir unterlassen oft die Merkmale zweyer mit einander zu verbindenden Begriffe uns klar zu machen, und daher entgehn uns oft versteckte Widersprüche unbemerkt.

6. Wir übertreiben die Aehnlichkeit zwischen Dingen, die wirklich einige gemeinsame Merkmale haben.

7. Wir verwechseln bisweilen die wahre und scheinbare Größe, ungeachtet wir den Maasstab zu der ersten kennen.

8. Wenn wir über Ursachen urtheilen, so begegnet es uns oft, daß wir entweder Wirkungen verschiednen Ursachen beylegen, die von einer einzigen herzuleiten sind; oder nur eine Ursach zu sehn glauben, wo mehrere statt finden; oder die entfernten Ursachen mit den nähern und unmittelbaren verwechseln; oder Umstände die zufälliger Weise vor einer Begebenheit hergehn, oder damit gleich vorhanden sind, für Ursachen annehmen.

9. Wenn wir über Erfolge und Wirkungen urtheilen, so bringen wir öfters nur die nächsten unmittelbaren, oder nothwendigen, nicht die entfernten, mittelbaren, und zufällig veranlaßten Erfolge einer Begebenheit oder Handlung in Anschlag.

35.

Da der Verstand nichts anders ist als das Vermögen der Seele allgemeine Begriffe zu machen, und miteinander zu verbinden; so heißen alle unsere Urtheile Verstandeswirkungen; und die Wahrheit derselben ist **intellektuelle Wahrheit**, da im Gegentheil die Wahrheit der Empfin-

dungen sinnliche Wahrheit ist. Die intellektuelle Wahrheit ist also die vollständige Gedenkbarkeit, oder die Uebereinstimmung zwischen Subject und Prädicat in unsern Urtheilen.

36.

Wir sind von einem Urtheile, oder von der Wahrheit eines Urtheils überzeugt oder gewiß, wenn wir uns bewust sind, daß das Gegentheil eins von den Gesetzen unsers Denkens aufheben würde; oder welches einerley ist, daß das Gegentheil völlig undencklich ist. Die Grundgesetze unsers Denkens aber sind:

1. Wenn wir etwas empfinden, so empfinden wir nicht zugleich das Gegentheil.
2. Ein Ding kann nicht zugleich seyn und nicht seyn.
3. Es geschieht nichts ohne Grund, oder was denkbar ist, das ist entweder durch sich selbst, oder durch etwas anders gedenkbar.

Haben wir also bey einem Urtheile die Einsicht, daß wenn wir dasselbe verwerfen sollten, wir entweder das nicht empfinden müßten, was wir empfinden, oder einen Widerspruch annehmen, oder etwas völlig ungegründetes zulassen müßten, so sind wir von dem Urtheile überzeugt: und dies Verhältniß eines solchen Urtheils gegen unsern Verstand heist Evidenz.

Anmerkung. In allen Wissenschaften also sind diejenigen Urtheile evident, die durch richtige Schlüsse mit jenen Grundgesetzen in Verbindung gesetzt werden können; z. B. in der Geometrie folgende Sätze:

Jede Größe ist sich selber gleich. (Dis ist ein andrer Ausdruck des Satzes vom Widerspruche.)

Wenn

Wenn zwey Dinge einem dritten gleich sind, so sind sie unter einander selbst gleich.

Dieser Satz fließt aus dem vorigen, und ist also auch im Satze des Widerspruchs gegründet. Denn

a = c heist: A hat die Größe von C.
b = c heist: B hat die Größe von C.

a = b Folglich hat A und B einerley Größe, weil sonst C von sich selbst verschieden, oder sich selber nicht gleich seyn müßte.

Wenn zwey gerade Linien, Winkel, oder Figuren einander decken, so sind sie gleich. Dis wird aus dem Augenschein, nach dem ersten der vorhergenannten Grundgesetze hergeleitet.

In der Mechanik beruht der erste Grundsatz,

Wenn in der Mitte eines Hebels die Unterlage angebracht ist, und die Arme des Hebels von gleicher Länge, auch an beiden die Gewichter gleich sind, so erfolgt ein Gleichgewicht.

auf dem dritten Grundsatze, daß sich ohne Grund nichts denken läßt.

37.

Eine Reihe von Schlüssen, wodurch ein Satz in Verbindung mit einem von den Grundgesetzen unsers Denkens gesetzt wird, heist ein **Beweis** dieses Satzes; und zwar heist der Beweis eine **Demonstration**, wenn gezeigt wird, daß das Subject und Prädicat in der gegebenen Verbindung mit einander stehn müssen, wenn kein Widerspruch entstehn soll. Man nennt sie sonst auch einen Beweis a priori. Jeder Beweis aber, der auf eine Empfindung zurückgeführet wird, heist ein Beweis a posteriori. Wenn diese Empfindung eine eigne und von jedem andern leicht zu [illegible]ende

Emp[illegible]

Empfindung ist, so heist der darauf gegründete Beweis, ein Erfahrungsbeweis. Ist es aber die Empfindung eines andern, die er uns durch Erzählung angezeigt hat, d. i. ein Zeugniß, so nennet man den davon entlehnten Beweis, einen historischen Beweis.

38.

Wenn wir nun entweder durch unmittelbare Empfindung, oder durch einen Beweis, zur klaren oder deutlichen Einsicht von der Wahrheit gelangen, so empfinden wir innerlich eine Nothwendigkeit so und nicht anders zu denken. Diese innere Empfindung von der Nothwendigkeit so und nicht anders zu urtheilen, heist **Ueberzeugung**; und wenn diese durch die unmittelbare Empfindung entstanden ist, so heist sie **Ueberzeugung des Gefühls**; ist sie aber auf einen Beweis gegründet, so nennt man sie **Ueberzeugung der Vernunft.** Da nun die Ueberzeugung eine sehr klare Empfindung ist, und lebhafte stark rührende Ideen ebenfalls das Merkmal der Klarheit an sich haben, so entsteht eine **scheinbare Ueberzeugung** oder **Ueberredung** aus allen Gründen, welche den Ideen, die ein Urtheil begleiten eine große Lebhaftigkeit ertheilen. Die Seele verwechselt nemlich alsdenn sehr leicht die Lebhaftigkeit dieser begleitenden Ideen, mit der Evidenz des Urtheils selbst, und hält sich also fälschlich für überzeugt von dem letztern.

39.

Wenn wir eben so viel Grund haben ein Urtheil zu verwerfen, als zu behaupten, so wird es uns **zweifelhaft.** Haben wir mehr Grund es zu behaupten als zu verwerfen, so wird es uns **wahrscheinlich**; und wenn wir mehr Grund haben es zu verwerfen als zu behaupten, so ist es uns **unwahrscheinlich.**

Die Wahrscheinlichkeit eines **allgemeinen Urtheils**, entsteht aus der **Induction**, d. i. Anführung der einzelnen unter das allgemeine Urtheil gehörigen Fälle, in denen es wahr befunden wird; ferner aus der Vorstellung, daß man darinn nichts Widersprechendes finden könne, und endlich aus der, wiewol unvollständigen, Uebereinstimmung mit andern entweder erwiesnen oder wahrscheinlichen Urtheilen.

Die Empfindungsurtheile, bey welchen Wahrscheinlichkeit, oder deren Gegentheil vorkommen kann, betreffen entweder das Gegenwärtige, oder das Vergangene, oder das Zukünftige.

Im ersten Falle entsteht die **intuitive Wahrscheinlichkeit.** Die dahin gehörigen Urtheile, können unter diese beiden allgemeinen Formeln gebracht werden: 1) A welches ich empfinde, ist wahrscheinlich B. 2) A welches ich empfinde ist wahrscheinlich eine Folge von B, ist in B gegründet, oder hat B zur Ursache. Die Gründe, welche für die erste Art von Urtheilen vorhanden seyn können, sind 1. die Möglichkeit daß A, B sey. 2. Die Nebenumstände, aus welchen sich schließen läßt, daß A, B sey. 3. Die Uebereinstimmung des Urtheils andrer, die eben das empfinden. 4. Die Unmöglichkeit oder Schwierigkeit einzusehn, was die Sache sonst seyn könne. Für die andre Art aber wonach wir urtheilen, eine Wirkung die wir empfinden, habe wahrscheinlich diese oder jene Ursache, finden folgende Gründe statt: 1. Die Vorstellung daß die gedachte Ursach die Wirkung hervorbringen könne. 2. Daß unter solchen Umständen, als gegenwärtig vorhanden, die Wirkung sonst schon oft aus der gedachten Ursach entstanden sey. 3. Die Vorstellung, daß es uns unmöglich sey, oder doch schwer falle eine andere Ursach anzugeben.

Im zweyten Falle, wenn das Urtheil etwas vergangenes betrift, nennen wir die Wahrscheinlichkeit historisch. Die Gründe für das Urtheil: dies oder jenes hat so und so existiret; sind: 1. Die Möglichkeit der Begebenheit an sich. 2. Die Reimlichkeit der Umstände. 3. Zeugnisse dafür, die man nicht geradezu verwerfen kann.

Im dritten Falle entsteht die **prognostische Wahrscheinlichkeit.** Man urtheilt hier **entweder**, daß ein Effekt der bisher noch nicht bewerkstelliget worden, sich noch werde hervor bringen lassen, oder daß eine Begebenheit, die mit andern schon vorgefallnen Aehnlichkeit hat, wirklich erfolgen werde. Wenn man für wahrscheinlich halten will, daß sich etwas thun lassen werde, so muß man ähnliche bereits hervorgebrachte Effekte mit der Wirkung von der die Rede ist vergleichen können; und man muß etwas von der Art und Weise, wie sie könnte bewerkstelligt werden, einsehn. Wenn man aber wahrscheinlich finden soll, daß eine gewisse Begebenheit wirklich erfolgen werde, so müssen diese Gründe dazu vorhanden seyn; daß die Begebenheit fast immer aus gewissen Ursachen erfolget sey: und daß izt die meisten dieser Ursachen vorhanden, auch keine Hindernisse zu bemerken seyn, welche ihre Wirkung aufhalten könnten.

Die Gründe für die Unwahrscheinlichkeit eines Urtheils, nach den angezeigten drey Fällen, lassen sich durch den Gegensatz von selbst aus den Gründen der Wahrscheinlichkeit herleiten.

40.

Ein Grad der Wahrscheinlichkeit, der hinlänglich ist, unsre Handlungen zu bestimmen, ist **moralische Gewißheit.**

4. Ueber

4. Ueber die Schönheit.

41.

Schönheit ist Vollkommenheit in der Verbindung des Mannigfaltigen, in so fern sie dem Verstande anschauend vorgestellt, oder sinnlich deutlich erkannt werden kann.

Um diese Erklärung zu erweisen, müssen wir ihre einzelnen Merkmale zergliedern.

1. Jedermann gibt zu, daß zur Schönheit, **Mannigfaltigkeit**, oder Abwechselung erfordert werde. Denn a) die bloße **Vielheit** der Theile bey einer gänzlichen Einförmigkeit, ist zur Erzeugung der Schönheit nicht hinreichend. Eine egyptische Piramide nennt man wohl ein **großes**, nicht aber ein **schönes Gebäude**. Bloße Baßnoten, hinter einander abgespielt, haben keine Schönheit. b) Das **Einfache** ist nicht schön. Niemand wird von einer einfachen Substanz, als einer solchen betrachtet, das Prädicat der Schönheit brauchen. Also läßt sich der **Gottheit** nach den reinen und wahren Begriffen der Theologie unmöglich Schönheit beylegen. Wenn aber die Heiden ihren Göttern menschliche Gestalten gaben, so konnte man auch von der Schönheit eines Gottes, z. E. von der jugendlichen Schönheit des Apollo reden. Selber alsdenn, wenn ein Object nur relativ einfach ist, d. h. wenn es zwar zusammengesetzt, aber seine Zusammensetzung oder Mannigfaltigkeit für uns unmöglich zu bemerken ist, läßt sich von ihm keine Schönheit gedenken. Eine einzelne Farbe, ein einzelner Ton kann zwar sein Angenehmes, aber nicht eigentlich Schönheit haben. Diese entsteht erst aus der mannigfaltigen Verbindung von Farben oder Tönen. c) **Wenn Dinge schön sind, so steigt ihre Schönheit, wenn alles**

übrige

übrige gleich bleibt, durch einen Zusatz von Mannigfaltigkeit. Ein neuer Beweis, daß diese ein wesentliches Stück der Schönheit ist. Ein vielstimmiges Concert hat mehr Schönheit, als die bloße Verbindung einer Baß und Discantstimme; ein Gemählde hat mehr Schönheit als ein Kupferstich, eine Statüe mehr als ein Gemählde, eine Gruppe von Statüen mehr als eine einzelne Bildsäule; voraus gesetzt, wie schon gesagt, daß im übrigen alles gleich ist.

2. Das Mannigfaltige aber muß verbunden seyn wenn es Schönheit haben soll; d. h. es muß Einheit haben, oder ein Ganzes ausmachen. Ein bloßes ungefähr durch einandergeworfnes Gemisch von Dingen, ein Quodlibet ist niemals schön. Ein Ungeheuer wie Horaz im Anfange seiner Poetik beschreibt

Humano capiti ceruicem pictor equinam
Iungere si velit et varias inducere plumas
Vndique collatis membris, vt turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne

ist wohl lächerlich, aber nicht schön. Ruinen sind an und für sich selbst nicht schön, ob sie gleich eine Gegend als ein Stück des Mannigfaltigen, und wegen ihrer Bedeutung verschönern können. Ein Stück von einer Bildsäule ist nicht schön; wenn man es nicht als ein Ganzes für sich betrachten kann; aber der Torso des Herkules in Belvedere ist schön, in so fern der Geist eines Winkelmann durch seine Einbildungskraft das Fehlende ergänzt, und von dem Uebriggebliebenen auf die Schönheit des Ganzen schließt. Ein mitten aus einer Sinfonie abgerißnes Stück hat keine Schönheit; ja ein Musikstück verliert schon einen großen Theil seiner Schönheit, wenn es nicht bis zu Ende gespielt wird. Zu dieser Einheit eines schönen Gegenstandes gehöret also a) daß er seine gehörige Gränze habe, oder sein Anfang und Ende

de überschaut werden könne. Wir werden allemal durch die Vorstellung des abgebrochnen, unvollendeten beleidigt. Also muß jeder schöne Gegenstand begränzt seyn. Aber auch sein Umfang muß ein solches Maas haben, daß er weder allzugroß noch allzuklein sey. Denn wenn ein Gegenstand allzugroß ist, so bemerken wir nur einzelne Theile, und das Ganze entgeht unserer Vorstellung. Ist er hingegen allzuklein, so können wir zwar vielleicht ein Ganzes, aber keine Mannigfaltigkeit von Theilen bemerken. b) Es muß auch jeder Theil nicht etwa blos mit einem andern Theile, sondern mit dem **Ganzen**, d. h. mit der Summe der übrigen verbunden seyn. Das bloße Beyeinanderseyn oder Aufeinanderfolgen der Theile ist zu der hier erforderlichen Einheit noch nicht hinlänglich. Es muß ein Grund vorhanden seyn, warum diese Theile zusammengehören. Gesetzt, daß man auch diesen Grund nicht immer bemerket, wenigstens nicht deutlich angeben kann, so wird man es doch gewiß sehr leicht merken, wenn dagegen gefehlet wird. In der Musik z. E. darf jemand nur ein mäßiges Gehör haben, um so gleich zu bemerken, wenn ein Satz, der nach der Absicht des Tonsetzers nur einmal vorkommen sollte, mehreremal wiederholet, oder wenn einige gar nicht hergehörige Tacte eingeschoben werden.

3. **Vollkommenheit** ist die Zusammenstimmung des Mannigfaltigen zu Einem Endpunkte. Auch diese ist ein Erfordernis der Schönheit. Dahin gehöret: a) **Ein jedes schönes Werk muß einen Endpunkt**, oder **Endzweck** haben. Wo dieser fehlt, da fällt die Schönheit weg; und wo er nicht erkannt wird, da fällt auch, wenigstens größtentheils, die Empfindung der Schönheit weg. Z. B. In der Architektur ist eine Säule dazu bestimmt ein Gebälk zu tragen; es ist also ein Fehler Säulen anzubringen, die

nichts zu tragen haben. Wer die Absichten des Baumeisters bey einem Palast nicht kennt, der wird das wenigste von architektonischen Schönheiten errathen. So muß jedes grössere und kleinere Gedicht, jedes Gemälde, jedes Musikstück seinen Endzweck haben. b) Die Theile müssen sämtlich zu dem Endzwecke das ihrige beytragen. Folglich müssen 1) alle überflüssige Theile weggelassen werden, d. h. solche die durch ihr Daseyn nichts zum Endzwecke des Ganzen beytragen. Eine Scene, die man ganz aus einem Trauerspiele wegnehmen könte, ohne etwas zu vermissen, macht gewiß keine Schönheit. 2) Es müssen keine nöthigen Theile fehlen, die zum Endzweck des Ganzen mit einstimmen sollten. Dis ist was man eigentlich **Mangel** nennt. Z. B. Wenn in einem Musikstück die nothwendige Wiederholung weggelassen würde, oder einige von den begleitenden Instrumenten, auf die der Tonsetzer gerechnet hätte, wegblieben; oder wenn in einer Rede ein Stück des Beweises, ein vorher angekündigter Theil der Abhandlung ausgelassen würde. Daher müssen an der Vorderseite eines Gebäudes die Fenster in einer Reihe so gestellt werden, daß zu beiden Seiten des Mittelfensters, gleich viel, mit gleichen oder sich auf einander beziehenden Verzierungen angebracht werden, weil sonst der Anschein eines Mangels entsteht. 3) Es muß kein eigentlicher **Fehler** da seyn, d. h. kein Theil der der Wirkung des Ganzen, oder dem Endzwecke widerspricht. Z. B. Ein Schlafzimmer an einer Seite, wo der meiste Lärm ist, angebracht, in einem Gebäude; eine Treppe verbauet, und ohne Licht; ein getheiltes Interesse in einem Schauspiele, wo sich alles darauf beziehen sollte, uns an einer Hauptperson vorzüglich Antheil nehmen zu lassen; in einem zärtlichen Andante rauschende Manieren, und in einem Gesange, durch den sich die Empfin-

dung ganz natürlich ergießen sollte, künstliche Coloraturen; in einem Gemälde, das Andacht erwecken soll, ein lächerlicher Nebenzug u. s. w.

4. Außer diesen objectiven Merkmalen der Schönheit, kömmt auch das subjective, d. h. die Beziehung auf das denkende Wesen, das sich die Schönheit vorstellt in Betrachtung. Die ganze schöne Natur ohne ein Wesen, das einen Begriff von ihr bekäme, bliebe immer das, was sie ist; aber ihre Schönheit wär wie ein Spiegel, in dem sich niemand besieht. Es wird aber noch etwas mehr, als blos ein denkendes Wesen, oder überhaupt Vorstellungskraft zur Empfindung des Schönen erfodert. Die Thiere, wenn sie gleich Seelen haben, sind doch gegen die Schönheit ganz gleichgültig. Das macht, es fehlt ihnen die Vernunft, woraus bey den Menschen die freye Vergleichung und Unterscheidung, und alle Wirkungen des Verstandes entspringen. Das Thier bekömmt immer nur von den Dingen einen Haupteindruck, in dem es wenig unterscheidet; seine Begierden gehn blos auf angenehmes Gefühl, und auf Entfernung körperlicher Schmerzen. Allgemeine Begriffe kann es sich gar nicht machen. Diese aber sind zur Empfindung des Schönen nothwendig. Es gehört also Verstand dazu, um das Schöne zu empfinden und zu beurtheilen; und daher muß auch alles was schön seyn soll, in so fern gedenkbar, wenigstens auf einige Weise, unter gewissen Voraussetzungen gedenkbar seyn; folglich Wahrheit haben, so daß Boileau's Ausspruch vollkommen richtig bleibt

Rien n'est beau que le vrai.

5. Aber da unser Verstand die Dinge auf zwiefache Weise erkennet, a) durch langsame Zergliederung und Abstraction, b) durch eine anschauende Vorstellung, in welcher

die Theile schnell übersehn, und immer in Rücksicht auf das Ganze betrachtet werden; so muß man Gegenstände, so fern sie auf die erste Art betrachtet werden, und diejenigen, welche einzig und allein auf die erste Weise betrachtet werden können, aus dem Bezirke der Schönheit ausschließen. Z. E. die Lehrsätze der Mathematik; den Menschen wie ihn der Anatomiker betrachtet; den Weltbau nach der Idee des Astronomen. Von allem was schön seyn soll, muß sinnliche Vorstellung möglich seyn: entweder durchs Gesicht, oder durchs Gehör, oder durch die Phantasie.

6. Diese sinnliche oder anschauende Vorstellung muß deutlich, und kann nicht blos klar seyn. Durch klare Vorstellung unterscheiden wir blos das Ganze von einem andern Ganzen; aber die deutliche Vorstellung ist die, welche die Theile in dem Ganzen unterscheidet.

7. Es ist nicht ein nothwendiges Merkmal der Schönheit, daß sie durchgängig empfunden werde, sondern daß sie unter den gehörigen Bedingungen empfunden werden könne. Daher muß jede Schönheit aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet werden, und jede setzt bey dem Zuschauer gewisse Fähigkeiten voraus.

Zusatz. An statt weiterer Erläuterung bitte ich die Anfänger, folgende Stellen großer Meister mit meinem Raisonnement zu vergleichen.

Raphael Mengs über die Gründe der Schönheit sichtbarer Dinge.

Nichts ist sichtlich ohne Materie. Jede Materie muß eine Gestalt haben, diese Gestalt ist das Maaß ihrer Kraft: Sie ist der Materie gegeben von dem Schöpfer, und diese Kraft ist die Ursach ihrer Gestalt. In den ersten Gestalten der Natur ist keine Schönheit, denn sie liegen noch nicht deutlich vor

vor uns: sie sind merklich, aber nicht begreiflich: Von diesen hat die Ursache zusammengesetzet andre Gestalten, welche schon sichtlich sind, und diese erste Sichtlichkeit zeiget uns die Farben. Diese sind unterschieden nach ihrer Gestalt; nemlich durch ihre Gestalt machen die Lichtstrahlen eine unterschiedene Wirkung. Sind nun die ersten, zartesten und sichtlichen Gestalten in sich selbst einförmig, so heißen sie rein; denn der Lichtstrahl macht nur eine Wirkung in ihnen, und diese Wirkung bringet Schönheit. Daß dem so seye, nämlich, daß Farben von der Gestalt einer einförmigen Materie herkommen, sieht man durch das Prisma: daß aber die Einförmigkeit Schönheit macht, ist klar; denn das schönste roth verderbet das beste gelbe, das blaue so das rothe, werden sie aber alle drey, nemlich blau, roth, gelb zusammengemischt, so sind sie alle verdorben. Wann wir nun sehen, daß die Natur die Materien so unterschiedlich gefärbet hat, so kommt es von dem Unterschied ihrer kleinsten Gestalten, und von Mengung der unterschiedenen her. Von diesen kleinen Gestalten hat die Natur wieder grössere gemacht, welche nicht mehr nach ihrer Farbe, sondern nach ihrer Gestalt schön oder garstig zu seyn beurtheilet werden. In diesen ist ebenfalls, die Einförmigkeit mit ihrer Ursach und mit sich selbst, der Grund ihrer Gefälligkeit: Deswegen ist von allen Gestalten die runde die vollkommenste; denn sie hat nur eine Ursach, nämlich die Erweiterung ihres eignen Mittelpunktes; und diejenigen welche in ihrer Gestaltung unterschiedene Ursachen haben, werden immer von geringerer Vollkommenheit; doch haben sie allezeit Schönheit, weil diejenigen, so nicht mit sich übereinstimmen, zu unterschiedslichen Bedeutungen tauglich sind; wie man in der Natur siehet, daß viele Sachen, so an sich keine Schönheit haben, durch die Verhältnisse, so ein Theil mit dem andern hat, schön werden. Denn, wie die ganze Natur zur Regung erschaffen ist, und deswegen wirkende und leidende Theile seyn müssen, so ist nöthig daß auch ein Unterschied der Vollkommenheiten sey; denn der leidende Theil muß nothwendig un-

die Theile schnell übersehn, und immer in Rücksicht auf das Ganze betrachtet werden; so muß man Gegenstände, so fern sie auf die erste Art betrachtet werden, und diejenigen, welche einzig und allein auf die erste Weise betrachtet werden können, aus dem Bezirke der Schönheit ausschließen. Z. E. die Lehrsätze der Mathematik; den Menschen wie ihn der Anatomiker betrachtet; den Weltbau nach der Idee des Astronomen. Von allem was schön seyn soll, muß sinnliche Vorstellung möglich seyn: entweder durchs Gesicht, oder durchs Gehör, oder durch die Phantasie.

6. Diese sinnliche oder anschauende Vorstellung muß deutlich, und kann nicht blos klar seyn. Durch klare Vorstellung unterscheiden wir blos das Ganze von einem andern Ganzen; aber die deutliche Vorstellung ist die, welche die Theile in dem Ganzen unterscheidet.

7. Es ist nicht ein nothwendiges Merkmal der Schönheit, daß sie durchgängig empfunden werde, sondern daß sie unter den gehörigen Bedingungen empfunden werden könne. Daher muß jede Schönheit aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet werden, und jede setzt bey dem Zuschauer gewisse Fähigkeiten voraus.

Zusatz. An statt weiterer Erläuterung bitte ich die Anfänger, folgende Stellen großer Meister mit meinem Raisonnement zu vergleichen.

Raphael Mengs über die Gründe der Schönheit sichtbarer Dinge.

Nichts ist sichtlich ohne Materie. Jede Materie muß eine Gestalt haben, diese Gestalt ist das Maaß ihrer Kraft: Sie ist der Materie gegeben von dem Schöpfer, und diese Kraft ist die Ursach ihrer Gestalt. In den ersten Gestalten der Natur ist keine Schönheit, denn sie liegen noch nicht deutlich vor

vor uns: sie sind merklich, aber nicht begreiflich: Von diesen hat die Ursache zusammengesetzet andre Gestalten, welche schon sichtlich sind, und diese erste Sichtlichkeit zeiget uns die Farben. Diese sind unterschieden nach ihrer Gestalt; nemlich durch ihre Gestalt machen die Lichtstrahlen eine unterschiedene Wirkung. Sind nun die ersten, zartesten und sichtlichen Gestalten in sich selbst einförmig, so heißen sie rein; denn der Lichtstrahl macht nur eine Wirkung in ihnen, und diese Wirkung bringet Schönheit. Daß dem so seye, nämlich, daß Farben von der Gestalt einer einförmigen Materie herkommen, sieht man durch das Prisma: daß aber die Einförmigkeit Schönheit macht, ist klar; denn das schönste roth verderbet das beste gelbe, das blaue so das rothe, werden sie aber alle drey, nemlich blau, roth, gelb zusammengemischt, so sind sie alle verdorben. Wann wir nun sehen, daß die Natur die Materien so unterschiedlich gefärbet hat, so kommt es von dem Unterschied ihrer kleinsten Gestalten, und von Mengung der unterschiedenen her. Von diesen kleinen Gestalten hat die Natur wieder grössere gemacht, welche nicht mehr nach ihrer Farbe, sondern nach ihrer Gestalt schön oder garstig zu seyn beurtheilet werden. In diesen ist ebenfalls, die Einförmigkeit mit ihrer Ursach und mit sich selbst, der Grund ihrer Gefälligkeit: Deswegen ist von allen Gestalten die runde die vollkommenste; denn sie hat nur eine Ursach, nämlich die Erweiterung ihres eignen Mittelpunktes; und diejenigen welche in ihrer Gestaltung unterschiedene Ursachen haben, werden immer von geringerer Vollkommenheit; doch haben sie allezeit Schönheit, weil diejenigen, so nicht mit sich übereinstimmen, zu unterschiedlichen Bedeutungen tauglich sind; wie man in der Natur siehet, daß viele Sachen, so an sich keine Schönheit haben, durch die Verhältnisse, so ein Theil mit dem andern hat, schön werden. Denn, wie die ganze Natur zur Regung erschaffen ist, und deswegen wirkende und leidende Theile seyn müssen, so ist nöthig daß auch ein Unterschied der Vollkommenheiten sey; denn der leidende Theil muß nothwendig un-

vollkommener als der wirkende seyn. Diese unvollkommene Theile sind aber darum nicht geringer zu achten, wenn sie zu derselben Ursache dienen, und haben auch in ihrer verringerten Vollkommenheit eine Art Schönheit, so ihnen zukömmt, wenn sie mit ihrer Bestimmung einig sind. Deswegen ist Schönheit in allen Dingen; denn die Natur hat nichts unnützes gemachet; und, wie ich gesagt, so ist Schönheit in jedem Ding, wenn es nach dem Begriffe, unter den es fällt, vollkommen ist. Der Begriff kömmt aus der Erkenntniß seiner Bestimmung, die Erkenntnisse aber kommen von unserer Seele. Also ist die Schönheit alsdann in allen Sachen, wenn die ganze Materie mit ihrer Bestimmung eins ist. Wenn ich aber sage, daß vollkommnere und unvollkommnere Theile sind, so stelle man sich vor, daß die ganze Natur wie eine Gemeinde ist, wo jeder Mensch gleich hingehört, obschon einer dem andern an Range vorgeht. Und hier ist eine Betrachtung nöthig, nämlich daß die Theile so gleichsam vollkommener in der Schönheit sind, hingegen weniger Nutzen mit sich bringen; die aber, so weniger Schönheit haben, nützlicher sind; denn die geringeren können Wirkung leiden, und können zu mehr als einer Sache dienen, die vollkommneren aber können nur eine Wirkung thun, und zu einer Sache taugen. Dieses ist in allen Farben, und in allen Gestalten. Die drey vollkommnen Farben können nie anders, als gelb, roth oder blau seyn, und es ist nur ein Begriff ihrer Vollkommenheit, nemlich, wenn sie gleich weit von allen andern Farben sind; dahingegen die geringern und gemischten, als aurorafarb, violet, grün, von unterschiedlicher Art seyn können, nemlich mehr an der einen oder andern Farb theilnehmend, und die geringsten, so von drey Farben gemischt sind, können auf unzählige Weise verändert werden. Je weniger nun Vollkommenheit in einer Farbe ist, je mehr Vielfältigkeit hat sie, bis endlich kein Hauptbegriff mehr in ihr bleibet, und alsdann ist sie wie eine todte unbedeutende Sache. Eben so ist es in den Gestalten, welche sichtlich sind. Das Runde, so allein das Vollkommenste

ste ist, wie auch alle gleichseitige Gestalten können nur auf eine Weise seyn; die aber, so veränderte Seiten haben, können auch veränderte Bedeutungen annehmen, und sind auch tauglicher zu unterschiedlichen Begriffen; so daß sie eben so nützlich wie jene vollkommner sind. Der Grund ist oben gegeben, weil sie nemlich jeden Begriff bedeuten können, bis sie endlich durch die Vielfältigkeit auch zur Undeutlichkeit gebracht werden. Daß aber die Erkenntniß der Schönheit einer Sache von ihrer Uebereinstimmung mit unserm Begriffe herkommt, erhellet klar durch die vielen ganz entgegen gesetzten Sachen, so wir vor schön preisen. Wir heißen eine Art Stein schön, wenn er ganz einfärbigt, und einen andern auch schön, wenn er ganz unterschiedene Flecken und Adern hat: Wäre nun nur eine Art Vollkommenheit die Ursach der Schönheit, so würde dieser eine vor schön, der andre aber vor garstig geachtet werden: Warum aber der eine und andre schön geheißen wird, kömmt von dem Begriffe, so wir von ihm haben. Darum heißen wir denjenigen Stein, von dem wir den Begriff haben, daß er einförmig seyn soll, schlecht und garstig, wenn er einige Flecken hat, und den andern garstig wenn er viel einförmiges hat; denn einer und der andre ist alsdann unvollkommen nach unserm Begriffe. So verhält es sich mit jeder erschaffenen Sache: Ein Kind wäre garstig, wenn es wie ein reifer Mensch aussähe: Der Mann ist garstig, wenn er wie ein Weib gestaltet, und das Weib ebenfalls wenn es dem Manne gleich ist; und diese Betrachtungen sind hinlänglich die größte Ursache der Schönheit zu finden. Also sage ich: die Schönheit kömmt von der Uebereinstimmung der Materie mit unsern Begriffen: Unsere Begriffe kommen von der Erkenntniß der Bestimmung der Sache: Diese Erkenntniß von der Erfahrung und Erforschung der allgemeinen Wirkung des Dinges: Die allgemeine Wirkung kömmt von der Bestimmung so ihr der Schöpfer gegeben, als ein Amt: Diese Bestimmung hat zum Grunde die stafelweise Abtheilung der Voll-

kommenheit der Natur: und dieses alles hat endlich die Weisheit Gottes zur Ursache.

Winkelmann über die Schönheit der Gruppe Laokoon.

Laokoon ist eine Natur im höchsten Schmerze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die bewuste Stärke des Geistes gegen denselben zu sammeln suchet; und indem sein Leiden die Muskeln aufschwellet, und die Nerven anziehet, tritt der mit Stärke bewaffnete Geist in der aufgetriebenen Stirne hervor, und die Brust erhebet sich durch den beklemmten Othem, und durch Zurückhaltung des Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz in sich zu fassen und zu verschließen. Das bange Seufzen, welches er in sich, und den Othem an sich zieht, erschöpfet den Unterleib, und machet die Seiten hohl, welches uns gleichsam von der Bewegung seiner Eingeweide urtheilen läßt. Sein eigenes Leiden aber scheint ihn weniger zu beängstigen, als die Pein seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem Vater wenden, und um Hülfe schreyen: denn das väterliche Herz offenbaret sich in den wehmüthigen Augen, und das Mitleiden scheint in einem trüben Dufte auf denselben zu schwimmen. Sein Gesicht ist klagend, aber nicht schreyend, seine Augen sind nach der höhern Hülfe gewandt. Der Mund ist voll von Wehmuth, und die gesenkte Unterlippe schwer von derselben; in der überwerts gezogenen Oberlippe aber ist dieselbe mit Schmerz vermischet, welcher mit einer Regung von Unmuth, wie über ein unverdientes unwürdiges Leiden, in die Nase hinauftritt, dieselbe schwülstig macht, und sich in den erweiterten und aufwerts gezogenen Nüsten offenbaret. Unter der Stirn ist der Streit zwischen Schmerz und Widerstand, wie in einem Punkte vereiniget, mit großer Weisheit gebildet: denn indem der Schmerz die Augenbranen in die Höhe treibet, so drücket das Sträuben wider denselben das obere Augenfleisch niederwerts, und gegen das obere Augenlied zu,

so

so daß dasselbe durch das übergetretene Fleisch beynahe ganz bedeckt wird. Die Natur, welche der Künstler nicht verschönern konnte, hat er ausgewickelter, angestrengeter und mächtiger zu zeigen gesuchet: da, wohin der größte Schmerz geleget ist, zeiget sich auch die größte Schönheit. Die linke Seite, in welche die Schlange mit dem wütenden Bisse ihren Gift ausgießet, ist diejenige, welche durch die nächste Empfindung zum Herzen am heftigsten zu leiden scheint, und dieser Theil des Körpers kann ein Wunder der Kunst genennet werden. Seine Beine wollen sich erheben, um seinem Uebel zu entrinnen; kein Theil ist in Ruhe; ja die Meißelstreiche selbst helfen zur Bedeutung einer erstarreten Haut.

Ebenderselbe über den Torso des Herkules in Belvedere.

Auf das äußerste gemishandelt und verstümmelt, und ohne Kopf, Arme und Beine, wie diese Statüe ist, zeiget sie sich noch jetzo denen, welche in die Geheimnisse der Kunst hineinzuschauen vermögend sind, in einem Glanze von ihrer ehemaligen Schönheit. Dieser Künstler hat ein hohes Ideal eines über die Natur erhabenen Körpers, uud eine Natur männlich vollkommener Jahre, wenn dieselbe bis auf den Grad göttlicher Genügsamkeit erhöhet wäre, in diesem Herkules gebildet, welcher hier erscheint, wie er sich von den Schlacken der Menschheit mit Feuer gereiniget, und die Unsterblichkeit und den Sitz unter den Göttern erlanget hat. Denn er ist ohne Bedürfniß menschlicher Nahrung, und ohne ferneren Gebrauch der Kräfte vorgestellet. Es sind keine Adern sichtbar, und der Unterleib ist nur gemacht zu genießen, nicht zu nehmen, und völlig, ohne erfüllt zu seyn. Er hat, wie die Stellung des übrigen Restes urtheilen läßt, mit gestütztem und aufwärts gerichtetem Haupte gesessen, welches mit einer frohen Ueberdenkung seiner vollbrachten großen Thaten wird beschäftiget gewesen seyn; wie selbst der Rücken, welcher gleichsam in hohen Betrachtungen gekrümmet ist, anzudeuten scheint. Die mächtig erhabene Brust bildet uns

diejenige, auf welcher der Riese Geryon erdrücket worden, und in der Länge und Stärke der Schenkel finden wir den unermüdeten Held, welcher den Hirsch mit ehernen Füßen verfolgte, und erreichte, und durch unzählige Länder bis an die Gränzen der Welt gezogen ist. Der Künstler bewundre in den Umrissen dieses Körpers die immerwährende Ausfließung einer Form in die andere, und die schwebenden Züge, die nach Art der Wellen sich heben und senken, und in einander verschlungen werden: er wird finden, daß sich niemand im Nachzeichnen der Richtigkeit versichern kann, indem der Schwung, dessen Richtung man nachzugehen glaubet, sich unvermerkt ablenket, und durch einen andern Gang, welchen er nimmt, das Auge und die Hand irre machet. Die Gebeine scheinen mit einer fettlichen Haut überzogen, die Muskeln sind feist ohne Ueberfluß, und eine so abgewogene Fleischigkeit findet sich in keinem andern Bilde: ja man könnte sagen, daß dieser Herkules einer höhern Zeit der Kunst näher kommt, als selbst der Apollo.

42.

Die Schönheit zeigt sich in der Natur theils an Körpern, und körperlichen Eigenschaften, theils an der menschlichen Seele. Jene kann man mit einem Worte **körperliche**, diese aber **geistige Schönheit** nennen. Zur Schönheit der Körper, wird dem allgemeinen Begriffe vom Schönen zufolge, erfodert, ein Umfang der weder allzugroß, noch allzuklein ist, eine glatte Oberfläche, sanfte Verschmelzung der Theile, in unmerklich abweichenden Außenlinien ohne scharfe Ecken, zweckmäßige Proportion der Theile, eine angenehme Färbung, und äußerer Ausdruck, oder Anschein von innerer Vollkommenheit.

Die geistige Schönheit ist entweder, die des Verstandes, oder des Herzens. Die letztere nennt man die **moralische Schönheit**. Die Schönheit des Verstandes ist

der Witz. Die moralische Schönheit aber liegt in der Uebereinstimmung guter Handlungen, die sich anschauend oder sinnlich bemerken läßt. Alle Tugenden also sind moralisch schön, die sich mit Leichtigkeit und Geschwindigkeit äußern, und ohne vieles Nachdenken sogleich dem bloßen Beobachter in ihrer Güte einleuchten; als Grosmuth, Gutthätigkeit, Höflichkeit.

Der schönste Mensch ist, nach Sulzers richtiger Anmerkung derjenige, dessen Gestalt und Bildung den in seiner Art vollkommensten und besten Menschen ankündigt. Daher ist männliche und weibliche Schönheit von einander zu unterscheiden Cic. de off. I. 36. Schönheit der Bildung ist todt, wenn sie blos in der Anordnung der Theile und Lineamenten, und in der Mischung der Farbe liegt; sie wird aber Reiz, wenn sie zugleich einen feinen Geist, und ein schönes Herz verkündigt.

43.

Die vielen von einander abweichenden Urtheile über die Schönheit beweisen nicht, daß sie etwas blos in der Einbildung gegründetes sey, und gar nichts objektives, worüber sich eine Regel geben lasse, in sich enthalte. Die Größe wird eben so verschieden beurtheilet, und ist doch gewiß etwas positives. Die meisten falschen Urtheile über die Schönheit entstehn aus der Verwechselung des Begriffs derselben mit einigen verwandten Ideen. Man denke also nicht, daß die Begriffe Schön, Gut, Vollkommen, Wahr, Groß, Angenehm, immer zusammengehören.

1. **Unterschied des Schönen und Guten.** Gut heißt das, was uns vollkomner macht. Folglich ist nicht alles Gute schön; aber alles Schöne ist in gewisser Absicht gut. Bey dem blos Guten sehn wir blos auf die Wirkung,

die

die ein Stoff oder Object zu unserm Vortheile macht; und bekommen in so fern keinen Reiz es näher zu betrachten. Wir begnügen uns blos Nutzen davon zu ziehn. Eine Pfirsche ist gut, wenn sie reif, wohlschmeckend, voll ist. Diese Güte macht uns lüstern sie zu genießen. Sie ist aber schön, in so fern ihre Form und Farbe uns reizt sie anzuschauen. Das gewöhnliche Geld rührt uns blos durch seinen Werth, und dies macht uns geneigt es zu besitzen; aber schöne Medaillen in einem fremden Münzkabinette ziehn unsere Aufmerksamkeit an sich, nicht weil sie Werth haben, sondern weil ihr Gepräge gefällt.

2. **Unterschied des Schönen und Vollkommnen.** Das Schöne ist eine gewisse Art, oder Untergattung der Vollkommenheit. Das Schöne hat nicht nothwendig innere Vollkommenheit. Auch ist nicht alles Vollkommne schön. Z. E. die innere Einrichtung unsers Körpers hat eine wunderbare Vollkommenheit, aber keine Schönheit.

3. **Unterschied des Schönen und des Wahren.** Alles Schöne hat eine gewisse Art von Wahrheit. Doch ist ihm nicht jede Form der Wahrheit nothwendig. Z. E. nicht die historische; denn auch Erdichtung verträgt sich mit der Schönheit. Ueberdem ist nicht alles wahre deswegen, weil es wahr ist, gleich schön.

4. **Unterschied des Großen und Schönen.** Das Schöne flößt Liebe und Gefallen, das Große Bewunderung und Hochachtung ein. Das Schöne kann auch klein seyn, und das Große ist oft häßlich.

5. **Unterschied des Schönen und des Angenehmen.** Alles Schöne ist gefällig; es gefällt aber deswegen nicht immer, und nicht allen und jeden. Nicht immer; denn oft macht uns Gewohnheit, oft Eigensinn gleichgültig:

Ein flüchtiger Geschmack, ein Nichts, ein eitles Spiel
Der Phantasie regiert uns oft im Wählen,
Das Schöne selbst verliert auf kurze Zeit
Den Reiz für uns; wir wissen daß wir fehlen
Und finden Grazien selbst in der Häßlichkeit.

Wieland.

Nicht allen und jeden; weil nicht alle den gehörigen Sinn für das Schöne haben. „Die Fähigkeit des Schönen, „sagt Winkelmann, hat der Himmel allen vernünftigen „Geschöpfen, aber in sehr verschiedenem Grade gegeben. „Die mehresten sind wie die leichten Theile, welche ohne „Unterschied von einem geriebenen elektrischen Körper ange„zogen werden, und bald wiederum abfallen; daher ist ihr „Gefühl kurz, wie der Ton in einer kurzgespannten Saite. „Das Schöne und das Mittelmäßige ist denselben gleich „willkommen, wie das Verdienst und der Pöbel bey einem „Menschen von ungemessener Höflichkeit. Bey einigen be„findet sich diese Fähigkeit in so geringem Grade, daß sie „in Austheilung derselben von der Natur übergangen zu „seyn scheinen könnten, und von dieser Art war ein junger „Britte vom ersten Range, welcher im Wagen nicht ein„mal ein Zeichen des Lebens und seines Daseyns gab, da „ich ihm eine Rede hielt über die Schönheit des Apollo und „andrer Statüen der ersten Klasse. — Auf solche Men„schen wirken die wahren Schönheiten der Kunst, wie der „Nordschein, welcher leuchtet und nicht erhitzet, und man „sollte beynahe sagen, sie wären von der Art Geschöpfe, „welche, wie Sanchoniaton sagt, keine Empfindung ha„ben. Wenn auch das Schöne in der Kunst lauter Ge„sicht wäre, wie nach den Aegyptern Gott lauter Auge ist, „würde es dennoch so in einem Theile vereint, viele nicht „reizen. „

Anmer-

Anmerkung. Man vergleiche bey dieser Lehre Hutcheson's Untersuchung über den Ursprung unsrer Begriffe von Schönheit und Tugend; Burke philosophische Untersuchung über den Ursprung unsrer Begriffe vom Schönen und Erhabnen. Kant Beobachtungen über das Gefühl des Erhabnen und Schönen; Sulzers Theorie der Schönen Künste Art. Schön.

44.

Die Wirkung des Schönen ist ein sanftes Vergnügen, welches daher entstehet, weil unser Geist bey der Betrachtung desselben auf eine leichte Art, und ohne mühsame Anstrengung, mit mannigfaltigen Vorstellungen, die sich auf einander beziehen, und mit einander übereinstimmen, unterhalten wird. Dieses Vergnügen an der Schönheit hält das Mittel zwischen dem Vergnügen an der Untersuchung des Wahren, und dem gröbern Sinnenvergnügen. Jenes nähert sich mehr der ruhigen Zufriedenheit, und ist fast ganz ohne Bewegung; dieses ist sehr lebhaft, und zieht die Seele fast ganz an sich, so daß beynahe keine andere Vorstellung, als der Genuß dabey statt findet. Die Betrachtung der Schönheit aber ist für den Geist eine leichte Beschäftigung, mit sanfter Wallung des Bluts verbunden.

Dem Schönen steht 1) das **Schlechte**, das **Fehlerhafte** entgegen, wobey die Seele in ihrer Betrachtung entweder durch zu viel Mannigfaltigkeit überladen, oder durch Mangel der Einheit aufgehalten, oder durch Unvollkommenheit beleidigt wird. 2) Das **Häßliche**, welches entweder durch eigne Form, oder durch Nebenideen einen sehr unangenehmen Eindruck auf die Empfindung macht, und deswegen Abscheu, Haß oder Ekel erreget. 3) Das **Lächerliche**, welches in einer wirklichen oder scheinbaren Ungereimtheit, entweder in Absicht auf Wahrheit, oder

Mannigfaltigkeit, oder Größe besteht, sofern solche sinnlich merkbar, und wegen ihrer unerwarteten Vorstellung für die Seele belustigend ist.

45.

Der Verstand, so fern er zur Fertigkeit wird, das Schöne, und die Ursachen desselben, auch die Abweichungen davon wahrzunehmen, und zu beurtheilen, erhält den Namen des **guten Geschmacks**; welcher entweder blos eine Leichtigkeit die Eindrücke des Schönen anzunehmen, und davon gerührt zu werden, oder zugleich eine Fertigkeit aus Grundsätzen darüber zu urtheilen mit sich führet. Es erstreckt sich aber das Gebiet des Geschmacks nicht blos auf das eigentlich Schöne, sondern auch auf die Quellen und Ingredienzen desselben, als das Neue, Große, Mannigfaltige; ingleichen auf die Abweichungen davon, als das Fehlerhafte, Häßliche, Lächerliche.

Die Vollkommenheiten des Geschmacks sind 1. **Richtigkeit**, welche theils durch die Richtigkeit der äußern Empfindung, theils durch die Aufmerksamkeit der Seele erhalten wird. Durch diesen Vorzug wird man in Stand gesetzt, 1) nicht blos die offenbarsten und hervorstechenden, sondern auch die feinsten und geheimsten Schönheiten zu empfinden; 2) die Proportion und Grade der Schönheit zu bemerken, und nicht alles geradezu mit gleicher Wärme zu bewundern. 2. **Die Ausdehnung**, d. i. die Geschicklichkeit jedes Schöne in seiner Art zu empfinden und zu schätzen, an statt daß sich manche blos auf gewisse Gattungen einschränken, und für die andern keinen Sinn haben. 3. **Größe**; diese entsteht aus der Neigung sich vorzüglich an solchen Werken, die groß, und voll tiefer Schönheiten sind, zu ergötzen. Ihr steht der **kleine Geschmack** entgegen,

gegen, der hauptsächlich Kleinigkeiten in dem Bezirke des Schönen liebt, und aufsucht. 4. Schnelligkeit; die Fertigkeit sehr bald, und leicht, ohne lange Betrachtung, die Schönheit zu empfinden.

Der schlechte Geschmack, welcher das Schöne unrichtig beurtheilt, und an Fehlern Vergnügen findet, entsteht 1. aus angebohrner Grobheit der Sinne, ingleichen Unempfindlichkeit und Trägheit des Körpers. 2. Aus einem Fehler der Erziehung im weiterm Verstande. Dahin gehören: a) schlechte Muster, die noch schlimmer sind, als gar keine. b) Gänzlich unterlassene Uebung. c) Gänzliche Unwissenheit in den Hauptbegriffen, die bey der Beurtheilung des Schönen vorausgesetzt werden. d) Zu viele Beschäftigung mit abstrakten Begriffen. e) Vorurtheile des Ansehens, des Alterthums, oder der Neuheit. f) Anhänglichkeit an falsche Regeln, oder an Nebenideen, die nur zufälliger Weise mit der Idee des Schönen sich verbinden. g) Hang zum Sonderbaren. h) Nachahmungssucht. i) Eigennutz. 3. Durch Fehler, die von äußeren Umständen herrühren; da die Dummheit der Nation, die öffentliche Verachtung gegen das Schöne, der Luxus, die Sklaverey, die Armuth eines Volkes, auch das Klima des Landes einen schlechten Geschmack hervorbringen kann.

46.

Die Bildung des Geschmacks ist von der höchsten Wichtigkeit für einen Menschen, der nicht zum Pöbel gehören will. Der gute Geschmack erhebt zuerst unsern Geist selbst in dem Felde der Wissenschaften, indem er ein lebhaftes und schnelles Gefühl für Ordnung, Wahrheit, Regelmäßigkeit in sich begreift. Er verfeinert zum andern nicht nur das Aeußere unsrer Sitten, sondern bereitet auch das

Herz

Herz zu den höheren Tugenden, indem er es empfindlicher macht. Endlich liegt in ihm eine Quelle des edelsten Vergnügens, und ein mächtiger Grund zur Empfelung bey dem edelsten Theile der Menschen. Um daher die Ausbildung einer so wichtigen Geschicklichkeit, so viel an dir ist, nicht zu versäumen, so laß dir

1. das Studium der schönen Natur empfolen seyn. Frage die Naturlehrer, die Reisebeschreiber um Rath, und verbinde mit ihren Nachrichten deine eigne Beobachtung. Wie viel trefliche Scenen gehn für denjenigen verloren, der nie seine Zimmer verläßt, um die Urquellen der Schönheit aufzusuchen.

2. Bemühe dich das Schöne in der Kunst so gut kennen zu lernen, als es deine Umstände erlauben. Werke der Beredsamkeit, der Dichtkunst, der Musik sind für jeden Menschen von einiger Cultur öffentlich ausgestellt. Die übrigen schönen Künste kennen zu lernen, erfodert zwar schon mehr Gelegenheit, aber doch nicht so viel, als mancher fodert, und sie ist auch nicht so schwer zu finden, als man oft sich einbildet.

3. Hüte dich, so lange dein Geschmack nicht Festigkeit hat, für schlechten und mittelmäßigen Mustern. Sey zufrieden das Beste in jeder Art zu kennen, und mache dir es zur Pflicht, nur dieses recht oft zu studiren.

4. Entwöhne dich von dem Wohlgefallen an dem Buntscheckigten, und Rauschenden; und lerne die schöne Einfalt liebgewinnen.

5. Ließ nicht zu früh allerley Regelbücher durcheinander; und unterscheide die eigenwilligen, ungegründeten Regeln so vieler Kritiker von den wahren Gesetzen des Schönen.

Bleib du der Empfindung getreu, und der ungeschminkten Natur
So kannst du auf meine Gefahr die andern Regeln verletzen.

Wieland.

6. Suche in deinem ganzen Verhalten Ordnung, Regelmäßigkeit und Schönheit zu erreichen. Ein schlechtes Herz und niedrige Gesinnungen haben auf die Verderbung des Geschmacks einen großen Einfluß.

Was Quintilian hierüber vom Redner sagt, läßt sich überhaupt auf den Mann von Geschmack anwenden. Instit. orat. l. 12. c. 1. Nam certe neque intelligentiam conceris iis, qui, propoſita honeſtorum ac turpium via, peiorem ſequi malint; neque prudentiam, qui in grauiſſimas frequenter legum, ſemper vero malae conſcientiae poenas a ſemet ipſis improuiſo rerum exitu inducantur. . . . . Adde quod ne ſtudio quidem operis pulcherrimi vacare mens, niſi omnibus vitiis libera poteſt. Primum quod in eodem pectore nullum eſt honeſtorum turpiumque conſortium: et cogitare ſimul optima ac deterrima non magis eſt vnius animi, quam eiusdem hominis bonum eſſe ac malum. Tum illa quoque ex cauſſa, quod mentem tantae rei intentam vacare omnibus aliis, etiam culpa carentibus, curis oportet. Ita demum enim libera ac tota, nulla diſtringente atque alio ducente cauſſa ſpectabit id ſolum ad quod accingitur etc.

Vergl. Gerard Verſuch über den Geſchmack.

---

5. Ueber

5. Ueber Gut und Scheingut.

47.

Vorläufige Anmerkung.

Warum dieser Artikel eingerückt, und warum ihm die Form eines Commentars über verschiedene Stellen lateinischer Dichter gegeben worden, erkläret die Vorrede.

48.

I. Lvcret. *de rer. nat. Lib. 2. v. 1. seqq.*

Quellen des wahren Vergnügens.

Suaue mari magno turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem
Non quia vexari quemquam 'st iucunda voluptas
Sed quibus ipse malis careas, quia cernere suaue est.
Suaue etiam belli certamina magna tueri,
Per campos instructa tua sine parte pericli;
Sed nil dulcius est bene quam munita tenere
Edita doctrina sapientum templa serena:
Despicere vnde queas alios, passimque videre
Errare atque viam palantis quaerere vitae,
Certare ingenio, contendere nobilitate,
Noctes atque dies niti praestante labore
Ad summas emergere opes rerumque potiri.
O miseras hominum mentes, o pectora caeca:
Qualibus in tenebris vitae, quantisque periclis
Degitur hoc aeui quodcumque est! Nonne videre est
Nil aliud sibi naturam latrare, nisi vt quo
Corpore seiunctus dolor absit, mente fruatur
Iucundo sensu, cura semotus metuque!
Ergo corpoream ad naturam pauca videmus

Eſſe opus omnino, quae demant cunque dolorem;
Delicias quoque vti nullas ſubſternere poſſint
Gratius interdum neque natura ipſa requirit.
Si non aurea ſunt iuuenum ſimulacra per aedes
Lampades igniferas manibus retinentia dextris,
Lumina nocturnis epulis vt ſuppeditentur;
Nec domus argento fulget auroque renidet,
Nec citharis reboant laqueata, auurataque templa:
Quin tamen inter ſe proſtrati in gramine molli
Propter aquae riuum ſub ramis arboris altae
Non magnis opibus iucunde corpora curant
Praeſertim cum tempeſtas arridet, et anni
Tempora conſpergunt viridantis floribus herbas.
Nec calidae citius decedunt corpore febres,
Textilibus ſi in picturis, oſtroque rubenti
Iacteris, quam ſi plebeia in veſte cubandum 'ſt.
Quapropter quoniam nihil noſtro in corpore gazae
Proficiunt, neque nobilitas, neque gloria regni;
Quod ſupereſt, animo quoque nil prodeſſe putandum:
Si non forte tuas legiones per loca campi
Feruere cum videas; claſſem lateque vagari
Ornatamque armis belli ſimulacra cientem:
His tibi cum rebus timefactae relligiones
Effugiunt animo pauidae, mortisque timores,
Tum vacuum tempus linquunt curaque ſolutum.
Quod ſi ridicula haec ludibriaque eſſe videmus,
Re veraque metus hominum, curaeque ſequaces
Nec metuunt ſonitus armorum, nec fera tela
Audacterque inter reges rerumque potentes
Verſantur, neque fulgorem reuerentur ab auro
Nec clarum veſtis ſplendorem purpureaï
Quid dubitas quin omne ſit hoc rationis egeſtas?

Omnis cum in tenebris praeſertim vita laboret!
Nam veluti pueri trepidant, atque omnia caecis
In tenebris metuunt; ſic nos in luce timemus
Interdum, nihilo quae ſunt metuenda magis, quam
Quae pueri in tenebris pauitant finguntque futura.
Hunc igitur terrorem animi, tenebrasque neceſſe eſt
Non radii ſolis, neque lucida tela diei
Diſcutiant, ſed naturae ſpecies ratioque.

2. Lvcret. *de rer. nat. Lib. 5. v. 1. ſeqq.*

Lob der Weisheit.

Quis potis eſt dignum pollenti pectore carmen
Condere pro rerum maieſtate, hisque repertis?
Quisque valet verbis tantum, queis pingere laudes
Pro meritis eius poſſit, qui talia nobis
Pectore parta ſuo, quaeſitaque praemia liquit?
Nemo, vt opinor, erit mortali corpore cretus!
Nam ſi, vt ipſa petit maieſtas cognita rerum
Dicendum eſt; Deus ipſe fuit, Deus, inclute Memmi,
Qui princeps vitae rationem inuenit eam, quae
Nunc appellatur ſapientia, quique per artem
Fluctibus e tantis vitam tantisque tenebris
In tam tranquillo, et tam clara luce locauit.
Confer enim diuina aliorum antiqua reperta.
Namque Ceres fertur fruges, Liberque liquoris
Vitigeni laticem mortalibus inſtituiſſe.
Cum tamen his poſſet ſine rebus vita manere:
Vt fama eſt aliquas etiam nunc viuere gentis:
At bene non poterat ſine puro pectore viui.
Quo magis hic merito nobis Deus eſſe videtur;
Ex quo nunc etiam per magnas dicita gentis
Dulcia permulcent animos ſolatia vitae.

Herculis antiſtare autem ſi facta putabis
Longius a vera multo ratione ferere.
Quid Nemeaeus enim nobis nunc magnus hiatus,
Ille leonis obeſſet, et horrens Arcadius ſus?
Denique quid Cretae taurus Lernaeaque peſtis
Hydra venenatis poſſet vallata colubris?
Quidue tripectora tergemini vis Geryonai
Et Diomedis equi ſpirantes naribus ignem
Thracen, Biſtoniasque plagas, atque Iſmara propter
Tantopere officerent nobis, vncisque timendae
Vnguibus Arcadiae volucres Stymphala colentes,
Aureaque Heſperidum ſeruans fulgentia mala
Aſper, acerba tuens, immani corpore ſerpens
Arboris amplexus ſtirpem, quid denique obeſſet;
Propter Atlanteum littus, pelageque ſeuera,
Quo neque noſter adit quisquam, nec barbarus audet?
Caetera de genere hoc quae ſunt portenta peremta,
Si non victa forent, quid tandem viua nocerent?
Nil vt opinor, ita ad ſatiatem terra ferarum
Nunc etiam ſcatit et trepido terrore repleta eſt
Per nemora ac montis magnos, ſiluasque profundas?
Quae loca vitandi plerumque eſt noſtra poteſtas.
At niſi purgatum eſt pectus, quae praelia nobis
Atque pericula eſt ingratis inſinuandum!
Quantae conſcindunt hominem cuppedinis acres
Sollicitum curae: quantique perinde timores?
Quidue ſuperbia, ſpurcitia, ac petulantia, quantas
Efficiunt clades? quid luxus deſidiesque!
Haec igitur qui cuncta ſubegerit, ex animoque
Expulerit dictis, non armis: nonne decebit
Hunc hominem numero diuum dignarier eſſe?

3. VIRGIL. GEORGIC. *lib. II v. 458. seqq.*

Glückseligkeit des Landmanns und des Philosophen.

O fortunatos nimium sua si bona norint
Agricolas! quibus ipsa, procul discordibus armis
Fundit humo facilem victum iustissima tellus.
Si non ingentem foribus domus alta superbis
Mane salutantum totis vomit aedibus vndam;
Nec varios inhiant pulchra testudine postes
Illusasque auro vestes Ephyreiaque aera,
Alba neque Assyrio fucatur lana veneno,
Nec casia liquidi corrumpitur vsus oliui
At secura quies, et nescia fallere vita
Diues opum variarum, at latis otia fundis
Speluncae vinique lacus, at frigida Tempe
Mugitusque boum mollesque sub arbore somni
Non absunt, illic saltus ac lustra ferarum
Et patiens operum exiguoque adsueta iuuentus
Sacra Deum sanctique patres; extrema per illos
Iustitia excedens terris vestigia fecit.
Me vero primum dulces ante omnia Musae
Quarum sacra fero ingenti percussus amore,
Accipiant; caelique vias et sidera monstrent;
Defectus solis varios lunaeque labores,
Vnde tremor terris: qua vi maria alta tumescant
Obiicibus ruptis, rursusque in se ipsa residant;
Quid tantum Oceano properent se tinguere soles
Hiberni, vel quae tardis mora noctibus obstet.
Sin has ne possim naturae accedere partes
Frigidus obstiterit circum praecordia sanguis
Rura mihi et rigui placeant in vallibus omnes;
Flumina amem siluasque inglorius, o vbi campi

Spercheosque, et virginibus bacchata Lacaenis
Taygeta: o qui me gelidis in vallibus Haemi,
Siſtat, et ingenti ramorum protegat vmbra!
Felix, qui potuit rerum cognoſcere cauſſas
Atque metus omnis et inexorabile fatum
Subiecit pedibus ſtrepitumque Acherontis auari.
Fortunatus et ille, deos qui nouit agreſtes
Panaque Siluanumque Senem, Nymphasque ſorores.

4. Aus Horazens erſter Satire des erſten Buchs.

Ueber die Unzufriedenheit der Menſchen.

Qui fit, Maecenas, vt nemo quam ſibi ſortem
Seu ratio dederit, ſeu fors obiecerit illa
Contentus viuat, laudet diuerſa ſequenteis!
O fortunati mercatores, grauis annis
Miles ait, multo iam fractus membra labore,
Contra, mercator, nauim iactantibus Auſtris
Militia eſt potior. Quid enim? concurritur: horae
Momento cita mors venit aut victoria laeta.
Agricolam laudat iuris legumque peritus,
Sub galli cantum conſultor vbi oſtia pulſat.
Ille, datis vadibus, qui rure extractus in vrbem eſt
Solos felices viuentes clamat in vrbe.
Caetera de genere hoc, adeo ſunt multa, loquacem
Delaſſare valent Fabium, ne te morer, audi
Quo rem deducam. Si quis deus, En ego, dicat,
Iam faciam, quod vultis, eris tu, qui modo miles
Mercator, tu conſultus modo, ruſticus. hinc vos,
Vos hinc mutatis diſcedite partibus. eja
Quid ſtatis? nolint. atqui licet eſſe beatis.
Quid cauſſae eſt, merito quin illis Iupiter ambas
Iratus buccas inflet, neque ſe fore poſthac

Tam

Tam facilem dicat, votis vt praebeat aurem?
Praeterea, ne sic, vt qui iocularia, ridens
Percurram: quanquam ridentem dicere verum
Quid vetat? vt pueris olim dant crustula blandi
Doctores, elementa velint vt discere prima.
Sed tamen amoto quaeramus seria ludo.
Ille grauem duro terram qui vertit aratro,
Perfidus hic caupo, miles, nautaeque per omne
Audaces mare qui currunt; hac mente laborem
Sese ferre, senes vt in otia tuta recedant,
Aiunt, cum sibi sint congesta cibaria. Sicut
Paruula (nam exemplo est) magni formica laboris
Ore trahit quodcunque potest, atque addit aceruo,
Quem struit, haud ignara ac non incauta futuri.
Quae, simul inuersum contristat Aquarius annum,
Non vsquam prorepit, et illis vtitur ante
Quaesitis patiens. Cum te neque feruidus aestus
Demoueat lucro, neque hiems, ignis, mare, ferrum:
Nil obstet tibi, dum ne sit te ditior alter.
Quid iuuat immensum te argenti pondus et auri
Furtim defossa timidum deponere terra?
Quod si comminuas, vilem redigatur ad assem.
At ni id fit, quid habet pulcri constructus aceruus?
Millia frumenti tua triuerit area centum;
Non tuus hoc capiet venter plus, quam meus: vt si
Reticulum panis venalis inter onusto
Forte vehas humero, nihilo plus accipias, quam
Qui nil portarit. Vel dic, quid referat intra
Naturae fines viuenti, iugera centum, an
Mille aret? at suaue est ex magno tollere aceruo.
Dum ex paruo nobis tantundem haurire relinquas,
Cur tua plus laudes cumeris granaria nostris?

Vt, tibi ſi ſit opus liquidi non amplius vrna,
Vel cyatho: et dicas, Magno de flumine mallem,
Quam ex hoc fonticulo tantundem ſumere. Eo fit,
Plenior, vt ſi quos delectet copia iuſto,
Cum ripa ſimul auulſos ferat Aufidus acer.
At qui tantulo eget, quanto eſt opus, is neque limo
Turbatum haurit aquam, neque vitam amittit in vndis.
At bona pars hominum decepta cupidine falſo,
Nil ſatis eſt, inquit: quia tanti, quantum habeas, ſis.
Quid facias illi? iubeas miſerum eſſe libenter,
Quatenus id facit. Vt quidam memoratur Athenis
Sordidus ac diues, populi contemnere voces
Sic ſolitus; Populus me ſibilat; at, mihi plaudo
Ipſe domi, ſimul ac nummos contemplor in arca.
Tantalus a labris ſitiens fugientia captat
Flumina — Quid rides? mutato nomine de te
Fabula narratur. Congeſtis vndique ſaccis
Indormis inhians. Et tanquam parcere ſacris
Cogeris: aut pictis tanquam gaudere tabellis.
Neſcis quo valeat nummus, quem praebeat vſum?
Panis ematur, olus, vini ſextarius: adde
Queis humana ſibi doleat natura negatis.
An vigilare metu exanimem, noctesque, diesque
Formidare malos fures, incendia, ſeruos,
Ne te compilent fugientes; hoc iuuat? horum
Semper ego optarim pauperrimus eſſe bonorum.
At ſi condoluit tentatum frigore corpus,
Aut alius caſus lecto te affixit; habes qui
Aſſideat: fomenta paret: medicum roget, vt te
Suſcitet, ac reddat natis, carisque propinquis.
Non vxor ſaluum te vult, non filius: omnes
Vicini oderunt, noti, pueri, atque puellae;

Miraris, cum tu argento poſt omnia ponas,
Si nemo praeſtet, quem non merearis, amorem?

5. Horat. *Sat. lib. II. 6.*

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus vbi, et tecto vicinus iugis aquae fons,
Et paulum ſiluae ſuper his foret. Auctius, atque
Di melius fecere. Bene eſt. Nihil amplius oro,
Maia nate; niſi vt propria haec mihi munera faxis!
Si neque maiorem feci ratione mala rem;
Nec ſum facturus vitio culpaue minorem.
Si veneror ſtultus nihil horum: O ſi angulus ille
Proximus accedat, qui nunc deformat agellum:
O ſi vrnam argenti Fors qua mihi monſtret; vt illi
Theſauro inuento, qui mercenarius agrum
Illum ipſum mercatus arauit, diues amico
Hercule: ſi quid adeſt, gratum iuuat; hac prece te oro
Pingue pecus domino facias, et caetera, praeter
Ingenium: vtque ſoles, cuſtos mihi maximus adſis.
Ergo vbi me in monteis et in arcem ex vrbe remoui,
Quid prius illuſtrem Satyris Muſaque pedeſtri?
Nec mala me ambitio perdit, nec plumbeus Auſter,
Autumnusque grauis, Libitinae quaeſtus acerbae.
Matutine pater, ſeu Iane libentius audis,
Vnde homines operum primos vitaeque labores,
Inſtituunt (ſic dis placitum) tu carminis eſto
Principium. Romae ſponſorem me rapis. Eia,
Ne prior officio quisquam reſpondeat, vrge;
Siue Aquilo radit terras: ſeu bruma niualem
Interiore diem gyro trahit, ire neceſſe eſt.
Poſt modo, quod mi obſit, clare certumque locuto,
Luctandum in turba: facienda iniuria tardis.

Quid

Quid vis, inſane, et quas res agis? improbus vrget
Iratis precibus. Tu pulſes omne, quod obſtat,
Ad Maecenatem memori ſi mente recurras.
Hoc iuuat, et melli eſt, non mentiar. At ſimul atras
Ventum eſt Esquilias; aliena negotia centum
Per caput, et circa ſaliunt latus. Ante ſecundam
Roſcius orabat ſibi adeſſes ad Puteal cras.
De re communi ſcribae magna, atque noua te
Orabant hodie meminiſſes, Quincte, reuerti.
Inprimat his cura Maecenas ſigna tabellis.
Dixeris, experiar: ſi vis, potes, addit, et inſtat,
Septimus octauo propior iam fugerit annus,
Ex quo Maecenas me coepit habere ſuorum
In numero: duntaxat ad hoc, quem tollere rheda Syro par?
Vellet, iter faciens, et cui concredere nugas
Hoc genus: hora quota eſt? Thrax eſt Gallina.
Matutina parum cautos iam frigora mordent,
Et quae rimoſa bene deponuntur in aure.
Per totum hoc tempus, ſubiectior in diem et horam
Inuidiae. Noſter ludos ſpectauerat vna,
Luſerat in campo, fortunae filius, omnes.
Frigidus a Roſtris manat per compita rumor;
Quicunque obuius eſt, me conſulit, O bone (nam te
Scire, deos quoniam propius contingis, oportet)
Numquid de Dacis audiſti? nil equidem. Vt tu
Semper eris deriſor. At omnes Di exagitent me,
Si quidquam. Quid? militibus promiſſa, Triquetra
Praedia Caeſar, an eſt Itala tellure daturus?
Iurantem me ſcire nihil, mirantur, vt vnum
Scilicet egregii mortalem altique ſilenti.
Perditur haec inter miſero lux, non ſine votis:
O rus, quando ego te adſpiciam? quandoque licebit,

Nunc

Nunc veterum libris, nunc ſomno, et inertibus horis
Ducere ſollicitae iucunda obliuia vitae?
O quando faba Pythagorae cognata, ſimulque
Vncta ſatis pingui ponentur oluſcula lardo?
O noctes, coenaeque Deum; quibus ipſe, meique
Ante larem proprium veſcor: vernasque procaceis
Paſco libatis dapibus. Prout cuique libido eſt,
Siccat inaequaleis calices conuiua; ſolutus
Legibus inſanis: ſeu quis cupit acria fortis
Pocula: ſeu modicis humeſcit laetius. Ergo
Sermo oritur, non de villis, domibusue alienis:
Nec, male necne, Lepos ſaltet: ſed quod magis ad nos
Pertinet, et neſcire malum eſt, agitamus: Vtrumne
Diuitiis homines, an ſint virtute beati:
Quidue ad amicitias, vſus, rectumue trahat nos;
Et quae ſit natura boni, ſummumque quid eius.
Ceruius haec inter vicinus garrit anileis
Ex re fabellas. Nam ſi quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes; ſic incipit: Olim
Ruſticus vrbanum murem mus paupere fertur
Accepiſſe cauo, veterem vetus hoſpes amicum;
Aſper, et attentus quaeſitis: vt tamen arctum
Solueret hoſpitiis animum. Quid multa? neque illi
Sepoſiti ciceris, nec longae inuidit auenae:
Aridum et ore ferens acinum, ſemeſaque lardi
Fruſta dedit: cupiens varia faſtidia coena
Vincere, tangentis male ſingula dente ſuperbo:
Cum pater ipſe domus palea porrectus in horna
Eſſet ador loliumque, dapis meliora relinquens.
Tandem vrbanus ad hunc, quid te iuuat, inquit, amice,
Praerupti nemoris patientem viuere dorſo?
Vis tu homines vrbemque feris praeponere ſyluis?
Carpe viam (mihi crede) comes: terreſtria quando

Morta-

Mortaleis animas viuunt ſortita: neque vlla eſt,
Aut magno aut paruo leti fuga. Quo bone circa,
Dum licet, in rebus iucundis viue beatus:
Viue memor, quam ſis aeui breuis. Haec vbi dicta
Agreſtem pepulere: domo leuis exſilit. Inde
Ambo propoſitum peragunt iter; vrbis auentes
Moenia nocturni ſubrepere. Iamque tenebat
Nox medium coeli ſpatium; cum ponit vterque
In locuplete domo veſtigia: rubro vbi cocco
Tincta ſuper lectos canderet veſtis eburnos:
Multaque de magna ſupereſſent fercula coena;
Quae procul exſtructis inerant heſterna caniſtris.
Ergo vbi purpurea porrectum in veſte locauit
Agreſtem, veluti ſuccinctus curſitat hoſpes,
Continuantque dapes: nec non vernaliter ipſis
Fungitur officiis; praelambens omne, quod affert.
Ille cubans gaudet mutata ſorte, bonisque
Rebus agit laetum conuiuam: cum ſubito ingens
Valuarum ſtrepitus lectis excuſſit vtrumque.
Currere per totum pauidi conclaue, magisque
Exanimes trepidare, ſimul domus alta Moloſſis
Perſonuit canibus. Tum ruſticus, Haud mihi vita
Eſt opus hac, ait, et valeat. Me ſilua, cauusque
Tutus ab inſidiis tenui ſolabitur eruo.

6. Horat. *Epiſt. I. 4, 6. ſeqq.*

Non tu corpus eras ſine pectore. Di tibi formam
Di tibi diuitias dederant, artemque fruendi;
Quid voueat dulci nutricula maius alumno:
Quam ſapere, et fari vt poſſit quae ſentiat, vtque
Gratia, fama, valetudo contingat abunde,
Et mundus victus, non deficiente crumena?
Inter ſpem curamque, timores inter et iras

Omnem

Omnem crede diem tibi diluxiſſe ſupremum.
Grata ſuperueniet, quae non ſperabitur, hora.

7. Horat. *Epiſt. I. 11, 22. ſeqq.*

Tu, quamcunque Deus tibi fortunauerit horam,
Grata ſume manu: nec dulcia differ in annum:
Vt quocunque loco fueris, vixiſſe libenter
Te dicas. Nam ſi ratio, et prudentia curas,
Non locus effuſi late maris arbiter aufert;
Coelum, non animum mutant, qui trans mare currunt.
Strenua nos exercet inertia: nauibus, atque
Quadrigis petimus bene viuere. Quod petis, heic eſt,
Eſt Vlubris, animus ſi te non deficit aequus.

8. Horat. *Epiſt. lib. I. 16. v. 17. ſeqq.*

Tu recte viuis, ſi curas eſſe quod audis.
Iactamus iampridem omnis te Roma beatum.
Sed vereor, ne cui, de te plus, quam tibi, credas:
Neue putes alium ſapiente bonoque beatum.
Neu, ſi te populis ſanum, rectеque valentem
Dictitet, occultam febrem ſub tempus edendi
Diſſimules: donec manibus tremor incidat vnctis.
Stultorum incurata pudor malus vlcera celat.
Si quis bella tibi terra pugnata marique
Dicat; et his verbis vacuas permulceat aureis;
Tene magis ſaluum populus velit, an populum tu,
Seruet in ambiguo, qui conſulit, et tibi et vrbi,
Iupiter; Auguſti laudes agnoſcere poſſis?
Cum pateris ſapiens emendatusque vocari,
Reſpondesne tuo, dic ſodes, nomine? nempe
Vir bonus, et prudens dici delector ego, ac tu.
Qui dedit hoc hodie, cras, ſi volet, auferet: vt ſi
Detulerit faſceis indigno, detrahat idem.
Pone, meum eſt, inquit. Pono, triſtisque recedo.

Idem

Idem ſi clamet furem: neget eſſe pudicum,
Contendat laqueo collum preſſiſſe paternum:
Mordear opprobriis falſis, mutemque colores?
Falſus honor iuuat, et mendax infamia terret,
Quem, niſi mendoſum, et mendacem? vir bonus eſt quis?
Qui conſulta patrum, qui leges, iuraque ſeruat:
Quo multae, magnaeque ſecantur iudice lites:
Quo reſponſore, et quo cauſae teſte tenentur.
Sed videt hunc omnis domus, et vicinia tota,
Introrſum turpem, ſpecioſum pelle decora.
Nec furtum feci, nec fugi ſi mihi dicat
Seruus: habes pretium, loris non vreris, aio.
Non hominem occidi. Non paſces in cruce coruos.
Sum bonus, et frugi. Renuit, negat atque Sabellus,
Cautus enim metuit foueam lupus: accipiterque
Suſpectos laqueos, et opertum miluius hamum,
Oderunt peccare boni virtutis amore.
Tu nihil admittes in te formidine poenae:
Sit ſpes fallendi, miſcebis ſacra profanis.
Nam de mille fabae modiis cum ſurripis vnum:
Damnum eſt, non facinus mihi pacto lenius iſto.
Vir bonus, omne forum quem ſpectat et omne tribunal:
Quandocunque deos vel porco, vel boue placat,
Iane pater, clare, clare cum dixit, Apollo;
Labra mouet metuens audiri, Pulcra Lauerna,
Da mihi fallere, da iuſto, ſanctoque videri:
Noctem peccatis, et fraudibus obiice nubem!
Qui melior ſeruo, qui liberior ſit auarus,
In triuiis fixum cum ſe demittit ob aſſem,
Non video. Nam qui cupiet, metuet quoque: porro
Qui metuens viuit, liber mihi non erit vnquam.
Perdidit arma, locum virtutis deſeruit, qui
Semper in augenda feſtinat et obruitur re.

9. IVVENAL. *Sat. 10. extr.*

Permittes ipsis expendere numinibus, quid
Conueniat nobis, rebusque sit vtile nostris.
Nam pro iucundis aptissima quaeque dabunt Di.
Carior est illis homo, quam sibi; nos animorum
Impulsu et caeca magnaque cupidine ducti
Coniugium petimus, partumque vxoris: at illis
Notum, qui pueri, qualisque futura sit vxor.
Vt tamen et poscas aliquid, voueasque sacellis
Exta, et candiduli diuina tomacula porci,
Orandum est, vt sit mens sana in corpore sano.
Fortem posce animum, et mortis terrore carentem,
Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque dolores,
Nescíat irasci, cupiat nihil et potiores
Herculis aerumnas credat saeuosque labores
Et Venere et coenis plumisque Sardanapali.
Monstro quod ipse tibi possis dare. Semita certe
Tranquillae per virtutem patet vnica vitae.
Nullum numen abest, si sit prudentia, sed te
Nos facimus Fortuna, deam, coeloque locamus.

49.

Alle Menschen dürsten nach Vergnügen; alle streben nach Glückseligkeit! Aber wo quillt Vergnügen! Wo ist das Ziel, das man erreichen muß um Glückseligkeit zu finden? Wir bemerken: 1) Es ist uns wohl, wenn wir eine angenehme Bewegung unsrer äußern Sinne empfinden. Sinnenlust ist also ein Quell von Glückseligkeit. Wir kennen die Natur dieser angenehmen Bewegungen nicht; wir wissen nicht, warum uns der Geruch der Rose eigentlich so viel Vergnügen macht, und woher es kömmt, daß ho-

Bayerische Staatsbibliothek München

nigreiche Früchte uns besser schmecken, als bittere Wurzeln. Aber wir wissen doch so viel, Sinnenlust, wann sie in ihren Schranken bleibt, belebt unsern Geist, und erquickt unsre Kräfte. Unglücklich aber wird der Mensch, der sich dieser Sinnenlust unmäßig überläßt. Nun trinkt er Gift aus dem Becher des Vergnügens. Unglücklich auch der, welcher sich an diese Sinnenlust allein halten, und sie gar zu sehr vervielfältigen wollte. Denn je mehr Bedürfnisse sich der Mensch willkührlich macht, desto öfterm Misvergnügen setzt er sich dadurch aus. Also ist es das erste Grundgesetz für einen Menschen, der seine Glückseligkeit lieb hat: die Ergötzlichkeiten der Sinne zu brauchen, sie nicht zu misbrauchen, und sich aus keiner ein Bedürfniß zu machen (48. n. 1.).

50.

Die Erfahrung lehret 2) daß es uns Vergnügen macht, unsern innern Sinn mit Betrachtung des Neuen, Großen, Mannigfaltigen zu unterhalten. Hier ist nun schon weniger Gefahr, als bey dem Vergnügen äußerer Sinne. Schauspiele, schöne Gegenden, prächtige Aufzüge, Städte, die wir zum erstenmale sehen, ergötzen uns. Aber wir sind nicht allein in der Welt um zu betrachten, sondern auch selbst zu handeln. Die zu große Neigung zu angenehmen Unterhaltungen und Zerstreuungen, die übertriebene Begierde immer etwas Neues zu hören und zu sehn, macht uns unglücklich. Also ist es ein zweyter Grundsatz der Glückseligkeit: Suche so viel zu beobachten, als die Bestimmung deines Lebens zuläßt. Unter allem was deine Aufmerksamkeit reizen kann, ist die nützlichste, angenehmste Beschäftigung, Menschen kennen zu lernen. Nur auf diesem Wege lernt man, wie Sokrates über den Markt

zu Athen, so die Welt hindurch zu wandeln, und zu sich selbst mit Ueberzeugung zu sagen: Wie vieles ist hier eitel! wie viel ist das ich entbehren kann! (48. n. 1.)

51.

3) In der Einbildungskraft öfnet sich uns eine neue Quelle des Vergnügens. Angenehm ist es, sich das Glück und das Vergnügen seiner Nebenmenschen vorzustellen. Angenehm, sich im Geiste durch die ganze Natur zu schwingen, und überall Ordnung, Schönheit, Leben zu finden. Angenehm sind die Täuschungen der Dichter, wodurch sie uns in andre Welten hineinzaubern. Angenehm die Aussichten in Zukunft und Ewigkeit,

und glänzende Gedanken
Von unsers Daseyns Zweck, der Weltbau ohne Schranken
Unendlich Raum und Zeit, die Sonne die uns scheint,
Ein Funke nur von einer höhern Sonne;
Unsterblich unser Geist, Unsterblichen befreundt
Und ahmt er Göttern nach, bestimmt zur Götterwonne.

Die Vergnügungen der Einbildungskraft gehören mit zu den edelsten. Das Thier, und der ganz wilde sinnliche Mensch kennet sie nicht. Und man findet einen Menschen schon deshalb lobenswürdig, wenn er eine Neigung hat, öfter seine Einbildungskraft, als seine äußerlichen Sinne zu ergötzen. Daher das Gesetz: liebe die Künste, welche die Einbildungskraft erweitern, und mit schönen Bildern erfüllen. Eine heitere und lebhafte Phantasie kann unsre Freuden erhöhen, unsre Pein vermindern, jedes Leere der Zeit angenehm ausfüllen, und jedem Aufenthalte, wär er auch noch so traurig, Anmuth geben.

Veſter Camoenae, veſter in arduos
Tollor Sabinos, ſeu mihi frigidum
Praeneſte, ſeu Tibur ſupinum
Seu liquidae placuere Baiae.
Vtcumque mecum vos eritis, libens
Inſanientem nauita Boſphorum,
Tentabo et vrentes arenas
Littoris Aſſyrii viator.
Viſam Britannos hoſpitibus feros
Et laetum equino ſanguine Concanum
Viſam pharetratos Gelonos
Et Scythicum inuiolatus amnem.
Horat.

52.

4) Auch die Erinnerung hat ihr Vergnügen. Genoßne Freuden beluſtigen noch, ob wohl ſchwächer, wenn wir an ſie wieder zurück denken. Ueberſtandnes Unglück, vollendete Arbeiten ſind uns in der Erinnerung angenehm. Nur das Böſe, das wir uns ſelbſt durch eigne Handlungen zugezogen haben, iſt in der Erinnerung mit Unluſt, ja oft mit Qual verbunden.

Man denke daher von Zeit zu Zeit die Scenen des verfloſſenen Lebens wieder durch! Man erinnere ſich mit Dankbarkeit ſeiner Eltern, ſeiner Lehrer, ſeiner Wohlthäter! Mit welcher edeln Wolluſt erinnert ſich Horaz ſeines Vaters:

Atqui ſi vitiis mediocribus, ac mea paucis
Mendoſa eſt natura, alioqui recta (velut ſi
Egregio inſperſos reprendas corpore naeuos,
Si neque auaritiam, neque ſordes, ac mala luſtra
Obiiciet vere quisquam mihi; purus et inſons
(Vt me collaudem) ſi et viuo carus amicis
Cauſa fuit pater his; qui macro pauper agello
Noluit in Flaui ludum me mittere, magni
Quo pueri magnis e centurionibus orti
Laeuo ſuſpenſi loculos tabulamque lacerto
Ibant octonis referentes Idibus aera.

Sed

Sed puerum eſt auſus Romam portare docendum
Artes, quas doceat quiuis eques atque ſenator
Semet prognatos. Veſtem ſeruosque ſequentes
In magno vt populo, ſi quis vidiſſet, auita
Ex re praeberi ſumtus mihi crederet illos.
Ipſe mihi cuſtos incorruptiſſimus omnes
Circum doctores aderat. Quid multa? pudicum
(Qui primus virtutis honor) ſeruauit ab omni
Non ſolum facto, verum opprobrio quoque turpi
Nec timuit ſibi ne vitio quis verteret, olim
Si praeco paruas, aut (vt fuit ipſe) coactor
Mercedes ſequerer; neque ego eſſem queſtus, ob hoc nunc
Laus illi debetur et a me gratia major.
Nil me poeniteat ſanum patris huius. — —

Man ſtelle ſich oft das Gute der Vergangenheit wieder vor, um dadurch gegenwärtige Uebel in der Empfindung zu mindern, und Hofnung für die Zukunft zu ſchöpfen; man erneuere aber auch das Andenken großer Unglücksfälle, um die geringern Plagen deſto leichter zu beſtehen. Einmal gemachte Fehler vergeſſe man nicht, um ſich für ähnlichen deſto beſſer zu hüten; und man vermeide diejenigen Handlungen, die künftig unſere Erinnerung durch ihre Folgen mit quälender Reue erfüllen könnten.

53.

5) Aber die erhabenſte Quelle des menſchlichen Vergnügens iſt die Vernunft; durch ſie werden wir in den Stand geſetzt das Wahre zu unterſuchen, und uns mit nützlichen Kenntniſſen zu bereichern (48. n. 2. 3.). Ohne Vernunft hätten wir keine Begriffe von der Gottheit, von der Welt, von der Natur der Dinge; wir kennten uns ſelbſt nicht. Aber eben dieſe Vernunft iſt auch die Quelle der Tugend. Denn wenn es Tugend iſt, durch ſeine eigne überlegte Handlungen ſich und andere glücklich zu machen, und Gott nicht nur zu erkennen, ſondern auch nachzuahmen, wie wäre dieſe Tugend

ohne Vernunft möglich? Je tugendhafter jemand wird, desto glückseliger muß er werden; er wird aber desto tugendhafter, je vernünftiger er wird. Alles Laster ist Thorheit; der Tugendhafte nur ist weise.

O Jüngling, ehre Vernunft und Tugend, studire ihre Vorschriften, und sey nicht taub gegen ihre Stimme!

Quid sumus; Et quidnam victuri gignimur; ordo
Quis datus; aut metae quam mollis flexus et vnde;
Qui modus argento, quid fas optare, quid asper
Vtile nummus habet, patriae carisque propinquis
Quantum elargiri deceat; quem te Deus esse
Iussit, et humana qua parte locatus es in re
Disce — — —

Eins der ersten Gesetze der Vernunft ist, Gott kennen zu lernen; und der oberste Grundsatz der Tugend, Gott in seiner Vollkommenheit nachzuahmen. Je weniger ein Mensch Religion hat, desto mehrern Thorheiten und Lastern ist er ausgesetzt; und unter allen Thorheiten ist die lächerlichste und abscheulichste in seinem Herzen zu sich zu sagen: Es ist kein Gott! — Hüte dich aber Religion und Gottesverehrung blos in ein Ceremoniel äußerer Handlungen und Gebräuche zu setzen: das verführt zu Aberglauben und Heucheley. Und in beiden liegt ein fürchterlicher Selbstbetrug. Liebst du dich selbst, liebst du die Menschen nicht, so kannst du Gott nicht lieben, und wann dein äußerer Gottesdienst an Feyerlichkeit in seiner Art der einzige wäre.

Compositum jus fasque animo, sanctosque recessus
Mentis et incoctum generoso pectus honesto
Haec cedo vt admoueam templis, et farre litabo,
Pers.

Wenn du nun Gott und Menschen, und dich selbst liebst, so wirst du auch deine Zeit theuer achten, jeden Augenblick auskau-

auskaufen, und in dem Müßiggange eine unerträgliche Pein empfinden. Langeweile ist ohnedem jedem Menschen unausstehlich. Aber ich nenne es schon Müßiggang, wenn jemand blos unnützen Zeitvertreib sucht, wenn er Beschäftigungen ohne Endzweck vornimmt, und wenn er das, was er thut, nicht recht thut.

Sey nicht unzufrieden mit deinem Stande; und mit den Umständen, in welche dich die Vorsehung gesetzt hat. Wenn den Menschen ein Tausch angebothen würde, so würde niemand mit dem andern tauschen wollen (48. n. 4. 5.) Eine solche Unzufriedenheit macht nur träge, und hindert das Gute, was man wirklich besitzt, recht zu gebrauchen.

54.

So viel Grund aber auch zur Glückseligkeit und zum Vergnügen in der menschlichen Natur liegt, so fehlt es doch nicht an Anlaß sich auch hier durch den Schein betrügen zu lassen.

1. Man greift zu sehr nach veränderlichen und unbeständigen Gütern, und sorgt zu wenig für das, was uns ein ewig daurendes Vergnügen zuwege bringen könnte. Schönheit, Ehre, Reichthum sind allerdings Vorzüge; aber sie sind hinfällig; Gesundheit und langes Leben ist begehrungswürdig; aber mit aller Bestrebung können wir uns doch nicht immer im Besitze davon erhalten; blos das Vergnügen an Gott, an seiner Welt, und an der Tugend ist unverwelklich.

2. Man beurtheilt die Größe des Vergnügens nach dem Maas seiner ersten Stärke. Darum überläßt man sich so gern den Leidenschaften. Die Vernunft selbst kann die Leidenschaften nicht überhaupt oder geradezu tadeln. Aber unglücklich ist der Mensch, der sich von ihnen beherrschen läßt.

Für ein kurzes rauschendes Vergnügen, das man unter ihrer Herrschaft genießt, wird man durch eine Menge langsamer und schmerzlicher Uebel bestraft.

3. Man glaubt seine Glückseligkeit zu vermehren, wenn man die Vorstellung vom künftigen, aber doch möglichen Uebel ganz unterdrückt. Man bedenkt nicht, daß unversehenes Uebel nur um desto beschwerlicher ist. Man bedenkt nicht, wie weise es macht im Glück aus Unglück, und in der Blüte des lebens an den Tod zu denken. (48. n. 6.)

4. Ohne Wünsche kann der Mensch nicht seyn; aber es giebt zu viel eitle, zu viel mit übertriebenen Eifer, mit Aengstlichkeit gehegte Wünsche. Man bedenkt nicht, daß man an allen Orten, in jedem Zeitalter, unter allen Umständen glücklich seyn kann, wenn man nur will. (48. n. 7.)

5. Man bildet sich ein, daß schon der äußere Schein der Tugend glücklich mache. Man glaubt der Pein des lasters entgangen zu seyn, wenn man nur äußerlichen Strafen sich entzogen hat! (48. n. 8.) Aber falsche Tugend wird endlich offenbar, und der Strafe des Gewissens kann kein Verbrecher entgehn. Ueberdem vergleiche man die Seligkeit der wahren, reinen und gegründeten Tugend, mit der Mühseligkeit, und Leere der Heucheley, und mit der Angst und Niedrigkeit einer aus Furcht vor der Strafe erzwungenen Aufführung! Welcher Unterschied!

6. Man rechnet zu viel auf blindes Glück und Unglück in der Welt; (48. n. 9.) und vergißt, daß das meiste Unglück der Mensch sich selber bereitet, daß er viele Begebenheiten, die er freilich nicht verursacht hat, sich erst zu Quellen seines Misvergnügens macht, und daß ihm Gott eigne Kräfte, sein Glück zu machen, und das Widerwärtige des Zufalls zu überwinden, in hinlänglichem Maaße verliehen habe.

7. Man

7. Man stellt sich bey der Tugend oft zu wenig lebhaftes, zu wenig sinnliches Vergnügen vor. Aber welch anderes Vergnügen, kömmt mit der Zufriedenheit eines guten Gewissens, mit der Wollust edler, wohlthätiger, rechtschafner Handlungen, mit der Süßigkeit der Empfindung von den besten Menschen geliebt zu werden, mit der Wonne des Bewustseyns, von Gott gebilligt, geliebt, und belohnt zu werden in Vergleichung! Wie beneidenswürdig ist der Mann der die Lobsprüche verdient, die Claudian dem Stilico in folgender Stelle macht:

Omnes praeterea, puro quae crimina pellunt
Ore Deae, junxere choros, vnoque receptae
Pectore diuersos tecum cinguntur in vsus
Iustitia vtilibus rectum praeponere suadet,
Communesque sequi leges, iniustaque nunquam
Largiri sociis; durum Patientia corpus
Instruit vt nulli cupiat cessisse labori;
Temperies vt casta petas: Prudentia ne quid
Inconsultus agas; Constantia futile ne quid
Infirmumque geras, procul importuna fugantur
Numina, monstriferis quae Tartarus edidit antris.
At primum scelerum matrem quae semper habendo
Plus sitiens patulis rimatur faucibus aurum
Trudis auaritiam, cuius foediſſima nutrix
Ambitio, quae vestibulis foribusque potentum
Excubat et pretiis commercia pascit honorum
Pulsa simul; nec te gurges corruptior aeui
Traxit ad exemplum, quod iam firmauerat annis
Crimen, et in legem rapiendi verterat vsus.
Denique non diues sub te pro rure paterno
Vel laribus pallet: non insidiator oberrat
Fracturus quemcunque reum: non obruta virtus
Paupertate latet, lectos ex omnibus oris
Euehis, et meritum, non quae cunabula quaeris
Et qualis, non vnde satus sub teste benigno
Viuitur: egregios inuitant praemia mores.
Hinc priscae redeunt artes, felicibus inde
Ingeniis aperitur iter despectaque Musae
Colla leuant; apibusque fluens et pauper eodem

Nititur ad fructum ſtudio cum cernat vterque
Quod nec inops iaceat probitas nec inertia ſurgat
Diuitiis, nec te iucunda fronte fefellit
Luxuries praedulce malum, quae dedita ſemper
Corporis arbitriis hebetat caligine ſenſus
Membraque Circaeis effeminat acrius herbis
Blanda quidem vultus, ſed qua non tetrior vlla
Interius fucata genas et amicta doloſis
Illecebris toruos auro circumlinit hydros.
Ille voluptatum multos innexuit hamis
Te nunquam conata capit non praua libido
Stupris aduigilat, non tempora ſomnus agendi
Fruſtratur; — — — —

Endlich verführen den Menſchen oft falſche Begriffe von Ehre. Nur die Ehre bey Verſtändigen und Rechtſchaffenen iſt begehrungswürdig. Der Beyfall der Thoren und Laſterhaften ſchändet. Wahre Ehre darf nicht mühſam geſucht werden; ſie folgt der Tugend von ſelbſt, wenn auch dieſe gleich, mit ſich ſelbſt zufrieden, ſie gar nicht achtete.

Ipſa quidem virtus pretium ſibi ſolaque late
Fortunae ſecura nitet, nec faſcibus vllis
Erigitur, plauſuque petit clareſcere vulgi
Nil opis externae cupiens, nil indiga laudis
Diuitiis animoſa ſuis immotaque cunctis
Caſibus, ex alta mortalia deſpicit arce.
Attamen inuitam blande veſtigat et vltro
Ambit Honos.

Claudian.

Zweyter Theil.

I. Vom Stoffe des Wahren, und von Prüfung der Fähigkeiten zu desselben Erkenntniß.

55.

Ein Inbegriff oder Sammlung von Wahrheiten die sich auf einen wichtigen Gegenstand, oder eine Gattung von Dingen beziehen, heißt eine **Wissenschaft** in weitem Verstande. Da wir nun durch den Gebrauch unsrer Geisteskräfte zu Kenntnissen gelangen, die Gegenstände selbst aber an und für sich sehr verschieden sind, so ist auch die Art sie kennen zu lernen, und die Anwendung unsrer Erkenntnißkräfte dabey sehr verschieden.

56.

Zuerst giebt es Dinge die wir durch einen oder mehrere äußerliche Sinne kennen lernen; diese nennen wir überhaupt **Körper**.

Einige derselben sind organisirt, andre nicht. Zu den letzten gehören 1) die festen, als die verschiedenen Arten der Erden, Steine, Salze, Metalle, Halbmetalle. Die Wissenschaft derselben heist **Mineralogie**. 2. Die flüßigen, als das Wasser, die Luft, der Aether ꝛc. Diese werden in der Naturlehre betrachtet.

Die **organisirten Körper** sind diejenigen, welche aus einem Gewebe von Maschinen bestehn, durch welche sich Flüßigkeiten bewegen, die zu ihrer Erhaltung dienen. Wir kennen bis jetzt deren zwey Hauptarten: 1) Die **Vegetabilien** oder **Pflanzen**, deren Kenntniß die **Botanik** heist.

heist. Das gemeinschaftliche Merkmal der Pflanzen ist, daß sie zur Erhaltung ihres Lebens mit dem Boden verknüpft seyn müssen, und kein inneres Principium haben, sich von der Stelle zu bewegen. 2) Die thierischen Körper, d. i. diejenigen organisirten, welche ein inneres Principium haben, sich von der Stelle zu bewegen. Die Kenntniß derselben wird **Zoologie** genannt. Die Mannigfaltigkeiten worauf man bey Pflanzen und Thieren zu sehn hat, sind das Element in welchem sie leben, ihre Structur, und Fortpflanzung; bey den Thieren kommen insbesondre auch die verschiedenen Arten der Bewegungen, natürlicher Triebe, und Kunsttriebe hinzu.

57.

Die Mineralogie, Botanik und Zoologie zusammen, werden auch die Kenntniß der drey Naturreiche, oder die **Naturgeschichte** genennt. Die Wichtigkeit dieser Wissenschaften erhellet unmittelbar, wenn man bedenkt, wie unentbehrlich die Producte der Natur zur Glückseligkeit des menschlichen Lebens sind, und wie vortreflich sie die Erkenntniß des Schöpfers erweitern und erheben. Die Hülfsmittel zur Ausbreitung und Verbesserung dieser Wissenschaften sind 1) die ordentliche Classification und Benennung der verschiedenen Mineralien, Pflanzen und Thiere; 2) die mikroskopischen Beobachtungen; 3) die Wissenschaft die Körper, so fern man nicht auf ihre Organisation sieht, zu zergliedern, und in ihre feinen Theile aufzulösen, auch damit verschiedene Veränderungen vorzunehmen, damit man sie desto genauer kennen lernen möge. Diese nennt man die **Chymie**. Sie ist eine der erhabensten und nützlichsten Wissenschaften. 4) Die Geschicklichkeit die organisirten Körper in ihre feinen Theile zu zerlegen, und den Zusammenhang

ihrer

ihrer Anlage daraus zu bemerken; d. i. die Anatomie der Pflanzen und Thiere.

58.

Außer diesen Wissenschaften beruhen noch auf der Beobachtung äußerer Sinne 1) die Kenntniß der Lufterscheinungen, oder **Meteorologie**; 2) die Kenntniß der Gestirne, oder **Astrognosie**; wovon die letztere besonders, als eine unentbehrliche Vorbereitung zur Astronomie sehr wichtig ist. Die erstere hat vornemlich in die Oekonomie und Arzneykunst Einfluß.

59.

Unter allen thierischen Körpern verdient der menschliche Körper die genaueste Beobachtung. Das Principium des Lebens, d. i. der Empfindung und Bewegung in dem menschlichen Körper, sind die **Nerven**. Die Werkzeuge der Bewegung sind die **Muskeln**. An diesen unterscheidet man den **Kopf**, d. i. das unbewegliche Ende, den **Bauch**, oder den mittleren fleischichten Theil, und den **Schwanz**, welcher durch die Verkürzung des Bauchs mit dem daran befestigten Gliede gegen den Kopf gezogen wird. Die **Knochen** geben dem ganzen Gebäude Festigkeit, und ohne ihre verschiednen **Gelenke** würden die besondern Arten der Bewegung, als das Gehen, die Bewegungen der Hände, das Kauen, u. s. f. nicht möglich seyn. Nerven, Muskeln und Knochen bedürfen wegen ihrer beständigen Bewegung einer Unterhaltung. Diese giebt ihnen das Blut, welches in Gefäßen die man **Adern** nennt durch den Körper umläuft. Das gemeinschaftliche Gefäß von welchem das Blut aus, und wieder zurückläuft, ist das **Herz**. Adern welche das Blut aus dem Herzen weg, nach allen Theilen des Körpers führen, heißen **Puls-** oder **Schlag-Adern**, (arteriae); diejenigen aber welche das Blut wieder nach dem

Herzen

Herzen zurückführen, heißen Blutadern (venae). Da nun das Blut durch beständigen Umlauf alzusehr würde erhitzt, und einer Fäulniß unterworfen werden, so ist der Durchgang desselben durch die Lunge bestimmt, diesem Uebel vorzubeugen und das Blut wieder abzukühlen. Daher geht das Blut aus der linken Herzenskammer, welche von der rechten durch eine Scheidewand (septum cordis) abgesondert ist, durch die große Schlagader (aorta oder arteria magna) aus, und die zurückführenden Blutadern leiten es durch die große Hohlader (vena caua) nach der rechten Herzenskammer; von hieraus geht es durch die Lungenpulsader (arteria pulmonalis) in die Lunge, und wird durch die Lungenblutader (vena pulmonalis) wieder nach der linken Herzenskammer gebracht, wo es seinen Umlauf von neuem beginnet. Damit nun die festen Theile wirklich durch das Blut ernährt werden können, so saugen die Drüsen, nach Beschaffenheit ihrer Struktur verschiedene Feuchtigkeiten aus den Pulsadern, welche zur Ernährung der Theile verwandt werden. Dadurch aber leidet das Blut einen beständigen Verlust; welcher durch flüssige und feste Nahrungsmittel ersetzt werden muß. Diese werden aus dem Munde, wo sie zum Theil durch Kauen, und durch die auflösende Kraft des Speichels vermischt und zertheilet werden, durch den Schlund (oesophagus) in den Magen geleitet. Hier werden die Speisen theils durch die Bewegung desselben, theils durch den Magensaft (liquor gastricus) verdauet, das ist in einen Brey verwandelt, welchen man chymus nennt. Dieser gehet aus dem Magen in den Zwölffingerdarm (intestinum duodenum) wohin sich aus der Gallenblase, die Galle, und aus der Gekrösendrüse (pancreas) der ihr eigene Saft (succus pancreaticus) zu noch besserer Verdauung ergießt. In der Leber wird die Galle

aus

aus der Pfortader abgesondert. In dem Zwölffingerdarm aber und den nächsten Gedärmen wird der chymus, zu einem Milchsaft (chylus) verdünnet, welcher durch die **Milchadern** (vasa lactea), die zwischen dem Gekröse (mesenterium) (einer doppelten fetten Haut, mitten in den Gedärmen) sich befinden, abgeführet, und in den Sammelkasten (cisterna lactea) gebracht, von da er durch die **Milchbrustader** (ductus thoracicus) hinauf in die linke Schlüsselbeinblutader (vena subclauia) geleitet, und mit dem Blute vermischt wird. Die gröbern Reste der Speisen werden durch die dicken Gedärme ausgeführet, und in den Nieren wird der Urin abgeschieden, der sich in der Blase sammelt, und von da aus weggeschaffet wird.

Alle diese Theile betrachtet die Anatomie genauer; und man nennt die Lehre von den Nerven, **Nevrologie**, die von den Muskeln **Myologie**, die von den Adern **Angiologie**, die von den Drüsen **Adenologie**, die von den Eingeweiden **Splanchnologie**, und die von den Knochen **Osteologie**.

60.

Alle diese Wissenschaften erfodern scharfe und unverdorbne Sinne, einen anhaltenden Fleiß und gute Ordnung im Beobachten, eine lebhafte, aber der Beobachtung getreue und nicht ausschweifende, oder erdichtende Phantasie, ein gutes Gedächtniß in Behaltung der verschiedenen Benennungen, und vorläufige Kenntniß der nöthigen Hülfsmittel und Werkzeuge.

61.

Auf der innern Empfindung beruhet die Kenntniß von den Wirkungen unsrer Seele, oder die **empirische Psychologie**, wohin die Kenntniß unsrer Vorstellungsarten, Begierden,

gierden, Leidenschaften, Neigungen gehört. Hier muß man aber auch außer der Beobachtung seiner selbst, andre Menschen zu beobachten suchen, und da diese ihre Vorstellungen, Begierden und Leidenschaften, nicht anders als durch Zeichen uns verrathen können, so ist die **Physiognomik**, oder die Beobachtung dessen was am Körper Ausdruck der Seele ist, ein Hülfsmittel der empirischen Psychologie.

62.

Da aber unsre eigne Beobachtungen nicht zureichend sind, und sehr viele durch Entfernung der Orte und Zeiten unmöglich gemacht werden, so müssen wir diesen Mangel durch die Kenntniß der von andern gemachten Beobachtungen d. i. der **Geschichte** ergänzen. Diese beschäftigt theils das Gedächtnis in Behaltung, theils den Verstand in Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit und des Zusammenhangs der Begebenheiten. Hieher gehört:

1. Die Geschichte der Erde und des Himmels, mit Inbegrif der natürlichen Erdbeschreibung.
2. Die Geschichte des Menschen.
   a. Die Geschichte des Verstandes, und der ganzen Cultur des Menschen.
   b. Die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaften.
      aa. Die Staatengeschichte.
      bb. Die Kirchen- und Religionsgeschichte.
   c. Die Geschichte der Wissenschaften und Künste, die so viele Theile hat, als verschiedene Wissenschaften und Künste angegeben werden.

Hülfsmittel der Geschichte sind überhaupt außer der natürlichen Erdbeschreibung, die politische Geographie, und die

Chro-

Chronologie. Jene beschreibt die jedesmalige Staatsverfassung, erzählet die Länder: Städte, Seen, Flüsse, und alle dabey von der menschlichen Einrichtung abhangende Merkwürdigiketen. Diese bestimmt die Epochen, und vergleicht die verschiednen Zeitrechnungen mit einander. Zur alten Historie dienet insbesondre noch die **Archäologie**, oder Kenntniß alter Denkmäler, als Münzen, Innschriften, geschnittner Steine ꝛc. und zur bürgerlichen Historie die **Diplomatik** oder Kenntniß der Urkunden, und **Genealogie**, d. i. die Kenntniß der Geschlechtsfolgen hoher Häuser. Zur Geschichte der Wissenschaften und Künste gehört jedesmal 1. die Geschichte der Abänderungen der Wissenschaft oder Kunst an sich. 2. Die Geschichte der Gelehrten und Künstler. 3. Die Kenntniß der Bücher und Kunstwerke.

63.

Andre Wissenschaften beschäftigen vorzüglich den Verstand, indem sie allgemeine Beschaffenheiten und Größen betrachten, und sie untereinander vergleichen. Hieher gehören also zuerst die philosophischen Wissenschaften, welche das allgemeine der Beschaffenheiten, ihren Zusammenhang, Ursachen und Wirkungen begreifen. Dahin gehören

I. die Wissenschaften allgemeiner Beschaffenheiten der Körper, und ihres Zusammenhangs;

1) des menschlichen Körpers.

A. Die Wissenschaft des innern Zusammenhangs, der Kräfte, Verrichtungen und Nutzbarkeiten der Theile desselben, die **Physiologie** des menschlichen Körpers.

B. Die Wissenschaft von den Regeln den Körper im Zustande seiner Gesundheit zu erhalten, die **Diätetik**.

C. Die Wissenschaft von dem Ursprunge und der allgemeinen Beschaffenheit der Abweichungen vom Zustande der Gesundheit im menschlichen Körper, oder der Krankheiten, die Pathologie.

D. Die Wissenschaft von den Regeln und Mitteln Krankheiten zu heilen, oder die Therapevtik. Die Regeln selbst werden die Curmethode; diejenigen Mittel aber, welche aus dem Naturreiche entlehnt werden, um den Krankheiten abzuhelfen, werden materia medica genannt.

2) Die Wissenschaften von den allgemeinen Beschaffenheiten thierischer Naturen, dem Zusammenhange und den Verrichtungen ihrer Theile überhaupt, die allgemeine Physiologie thierischer Körper.

3) Die Wissenschaft von den allgemeinen Beschaffenheiten organischer Körper.

4) Die Wissenschaft von den allgemeinen Beschaffenheiten theils der ersten Körper, oder Elemente, als des Wassers, des Feuers, der Luft ꝛc. theils aller uns bekannten Körper überhaupt, die Physik, oder Naturlehre.

5) Die Kenntniß derjenigen Beschaffenheiten, die aus dem allgemeinen Begriffe des Körpers überhaupt fließen, Somatologie.

II. Die Wissenschaft allgemeiner Beschaffenheiten unkörperlicher Wesen;

1) der einfachen Substanzen überhaupt, Monadologie.

2) Der Geister und Seelen überhaupt, Pnevmatologie.

3) Die Wissenschaft von Gott, d. i. dem allervollkommensten oder unendlichen Geiste, natürliche Theologie.

4) Die Wissenschaft von der menschlichen Seele

A. ihrer Natur und Bestimmung überhaupt, theoretische Psychologie;

B. insbesondere, von der Anwendung ihrer Kräfte,

a) der Erkenntniskräfte,

α) in Absicht der Bemerkung und Erforschung des Wahren, die Logik;

β) in Absicht der Empfindung und Beurtheilung des Schönen, die Aesthetik;

b) der Begehrungskräfte; und der dabey vorkommenden Rechte und Pflichten, aus denen die menschliche Glückseligkeit entspringt.

α) Die Wissenschaft von den allgemeinen Grundsätzen aller Rechte und Pflichten, allgemeine praktische Weltweisheit.

β) Insbesondere

א. die Wissenschaft der natürlichen Rechte, und der ihnen entsprechenden Zwangspflichten, das Naturrecht;

aa. im blos natürlichen Zustande; das Recht der Natur in engerer Bedeutung;

bb. im gesellschaftlichen Zustande das gesellschaftliche Naturrecht (Ius naturae sociale) wohin das Naturrecht der Familien, das natürliche Staatsrecht und Völkerrecht gehören.

ב. Die Wissenschaft der Gewissenspflichten

aa. im natürlichen Zustande, die Ethik, oder philosophische Sittenlehre in engerer Bedeutung;

bb. im gesellschaftlichen Zustande,

α. die Wissenschaft von den Obliegenheiten der Mitglieder einer Familie gegen einander, die

häusliche Sittenlehre (Oeconomica). Diese ist nicht mit der Wirthschaftskunst, oder Kenntnis der Oekonomie zu verwechseln.

β. Die Wissenschaft von den Obliegenheiten der Mitglieder des Staats gegen einander, insbesondere von der Kunst zu regieren, die Politik, oder Staarskunst.

III. Die Wissenschaft allgemeiner Beschaffenheiten, die durch Vergleichung der Körper und unkörperlichen Gegenstände erkannt werden.

1) Die Wissenschaft von den allgemeinen Beschaffenheiten, und dem Zusammenhange aller endlichen Dinge, oder der Welt, die Kosmologie.

2) Die Wissenschaft von dem Ursprunge und dem Zusammenhange der allgemeinsten Begriffe in der menschlichen Erkenntnis, die Ontologie.

63.

Alle diese Wissenschaften zusammengenommen, machen die Philosophie aus. Man pflegt indessen dis Wort in einem engern Verstande zu nehmen, und diejenigen Wissenschaften die den menschlichen Körper betreffen (§. 62. I. 1. A. B. C. D.) unter dem Namen der Arzneywissenschaft davon abzusondern. Doch dieses ist ein blos willkührlicher Unterschied, und beruht auf Einrichtungen, die mit der Natur dieser Wissenschaften in keiner Verbindung stehn. Hingegen kann man die ganze Philosophie, füglich abtheilen, in die theoretische, welche sich mit Erklärung der Erscheinungen, und in die praktische, welche sich mit der Anwendung der Seelenkräfte beschäftigt. Die theoretische gründet sich entweder in ihren allgemeinen Grundsätzen auf Beobachtungen

tungen äußerer Sinne; oder auf Beobachtungen des innern Sinnes. Jenes ist Philosophie der Körper; dieses ist speculative Philosophie, welche auch Metaphysik genannt wird; und zu ihr werden folglich die theoretische Psychologie, die Pnevmatologie, die natürliche Theologie, die Monadologie, Somatologie, Kosmologie, und Ontologie, als Theile gehören.

64.

Da die Philosophie durchaus den Menschen selbst, und seine Verhältnisse gegen andre Dinge betrift, so ist es überflüßig den Nutzen derselben, oder ihre Unentbehrlichkeit erst zu erweisen.

Quod ad nos
Pertinet, et nescire malum est, agitatur.

Nicht alle Theile der Philosophie sind indessen von gleicher Wichtigkeit. Dis kömmt nicht daher, daß ihr Innhalt nicht durchgehends erheblich wäre, sondern weil wir in einigen Theilen noch gar zu wenig wissen. Z. B. In der Monadologie, Somatologie, welche bis jetzt mehr Titel von unbekannten Ländern, als Namen von wirklichen Eroberungen sind.

65.

Wenn das Studium der Philosophie einigermassen gelingen, und nicht in den Gränzen einer gemeinen Erkenntniß von philosophischen Objecten stehen bleiben soll, so wird dazu erfodert:

1. Eine lebhafte Neigung zum Beobachten, in so fern sie sich nicht begnügt, blos das Einzelne der Gegenstände zu bemerken, sondern bemüht ist, das Aehnliche der Erscheinungen aufzusuchen, den Zusammenhang, die Ursachen und Wirkungen der Dinge zu entdecken.

2. Eine von Scharfsinn geleitete Geschicklichkeit im Vergleichen: wornach überall die Analogie und Uebereinstimmung leicht bemerkt, aber auch immer Ausnahmen, Besonderheiten, und Abweichungen erwartet werden.
3. Eine uninteressirte und unpartheyische Liebe zur Wahrheit. Wer alles außer seinem Lieblingsstudium geringschätzt, könnte wohl ein guter Geschichtskenner, ein guter Mathematiker werden; Philosoph aber wird er niemals werden.
4. Ein beständiger Hang seine Begriffe aufzuklären, und zu ordnen, und
5. Eine stete Bereitschaft das größte Ansehn seiner Vorgänger, auch eigne lange gehegte Grundsätze, neuen Einsichten von überwiegender Wahrscheinlichkeit aufzuopfern.

66.

Die Wissenschaft von der Größe überhaupt heist **Meßkunst.** Denn Messen heist nichts anders, als sich einen deutlichen Begriff von der Größe machen. Nun wird die Größe entweder so betrachtet, daß man auf das Verhältniß zwischen Ganzen und Theilen sieht, ohne auf die besondre Verbindung oder Lage der Theile zu sehn; und denn hat man die **discrete Größe**; oder man betrachtet sie in so fern die Theile eine gewisse Verbindung oder Lage gegeneinander haben; und in so fern heist sie **continuirliche Größe.** Daher betrachtet die Meßkunst:

I. Die discrete Größe. Die Wissenschaft derselben heist die **Arithmetik.** Da nun diese Größe auf zwiefache Art ausgedrückt werden kann, 1. durch Zeichen, davon jedes nur eine gewisse und bestimte Bedeutung hat;

hat; welche man Zahlen nennt, 2. durch Zeichen wodurch überhaupt nur discrete Größen allgemein angedeutet werden, und unter welchen jeder Werth verstanden werden kann; wozu man Buchstaben zu brauchen pflegt; so zerfällt die Arithmetik in zwey Hauptheile;

1. Die Buchstabenrechnung, d. i. die Wissenschaft von Vergleichung discreter Größen unter allgemeinen Ausdrücken.
2. Die Zahlenrechnung, d. i. die Wissenschaft von Vergleichung discreter Größen unter bestimmten Ausdrücken, oder Zahlen.

Anmerkung. Es ist ein bloßes Vorurtheil, wenn man die ersten Gründe der Buchstabenrechnung für übermäßig schwer hält, da sie in verschiedener Absicht leichter sind als die Zahlenrechnung. Es ist ja z. B. leichter $a + b$ mit $a - b$ zu multipliciren, als eine Reihe Ziffern mit einer andern. Es ist leichter, den algemeinen Ausdruck $a + b$ zum Quadrat zu machen, und zu lernen, wie aus dem Quadrat $a^2 + 2ab + b^2$, jener Ausdruck als die Wurzel, wieder zu finden sey; als es ist eine Zahl wie 34756 zu quadriren, oder aus dem Quadrat in Zahlen die Wurzel auszuziehn. Es wäre daher zu wünschen, daß man die Lehrlinge sehr bald mit der Buchstabenrechenkunst bekannt machte, und sie entweder mit der Zahlenrechnung durchgängig verbände, oder gar vorausschickte.

II. Die continuirliche Größe. Diese ist von zweyerley Art; die körperliche, bey welcher man auf Ausdehnung und Lage der Theile gegeneinander, in der Länge, Breite und Dicke sehn kann; und die unkörperliche bey welcher zwar Theile, und Verbindung der Theile, nicht aber räumliche Ausdehnung statt findet. Die letztere drückt man gemeiniglich durch das Wort Grad aus;

aus; z. B. Grade der Kraft, der Klugheit, der Tugend. Man hat aber bisher darinnen nur sehr wenig leisten können; doch hat man nicht ermangelt, dieser Kenntniß einen Namen zu geben. Wie man nemlich die gesammte **Meskunst**, mit einem griechischen Namen, ihrer besondern Vorzüglichkeit und Vortreflichkeit wegen **Mathesis** oder **Mathematik** nennt, so heist insbesondere die Meskunst unkörperlicher Größen, Mathesis intensorum. Hingegen ist die Wissenschaft körperlicher Größen desto mehr angebauet worden, und zu einer bewundernswürdigen Höhe und Ausbreitung gelanget.

Man betrachtet aber die ausgedehnte Größe

1. allgemein, oder in abstracto; d. i. ohne die Anwendung davon auf wirkliche, in der Natur vorkommende Dinge zu machen. Diese Wissenschaft von der continuirlichen ausgedehnten Größe allgemein betrachtet ist die **Geometrie**. Diese betrachtet:

A. Die geraden linien und den Zirkel, und die daher entstehenden Flächen und Körper; und denn heist sie die **gemeine Geometrie**, auch **Geometrie** schlechtweg. Insbesondre nennt man

a. die lehre von den linien **Longimetrie**, (oder richtiger **Euthymetrie**)

b. die lehre von den Flächen, **Planimetrie**, (oder richtiger **Epipedometrie**); wie wohl beide lehren in der Betrachtung völlig durcheinander verwebt sind, und nicht von einander getrennt werden können.

c. Die lehre von den Körpern, **Stereometrie**.

Eine besondre Wissenschaft ist die **Trigonometrie**, in welcher aus gewissen gegebenen Stücken eines Triangels die andern

dern durch Rechnung gefunden werden. Sie ist folglich ein besondrer Anhang zur Planimetrie; und wird in die ebene und sphärische abgetheilt, nachdem man ebene oder sphärische Triangel auf erwehnte Art betrachtet.

B. Höhere krumme Linien; die höhere Geometrie.

2. in Anwendung auf wirkliche in der Natur vorkommende Dinge; Mathesis applicata, oder die angewandte Mathematik.

1) Die Wissenschaft von Ausmessung wirklich in der Natur vorkommender Linien, Flächen und Körper, die praktische Geometrie. Insbesondre nennt man die Wissenschaft von Messungen der Längen, Breiten und Höhen, über der Erde, die Feldmeskunst; die von unterirrdischen Messungen aber die Markscheidekunst.

2) Die Wissenschaften, welche die Ausmessung der Bewegungen und das Gleichgewicht betreffen: diese heißen statische Wissenschaften.

a. Die lehre vom Gleichgewicht und Bewegung fester Körper die Statik und Mechanik. In diesen Wissenschaften werden die Grundgesetze des Gleichgewichts und der einfachen Maschinen, und die Anwendung derselben auf zusammengesetzte betrachtet.

b. Die lehre vom Gleichgewicht und der Bewegung flüssiger Körper.

(1) Von dem Gleichgewicht, a) der flüssigen Körper überhaupt, so wol gegen flüssige, als gegen feste betrachtet, die Hydrostatik. b) Insbesondere der Luft, die Aerometrie; dahin als einzelne Anwendungen noch die mathematische Theorie des

Schalls oder Akustik, ingleichen die mathematische Theorie der Musik gehören.

(2) Von der Bewegung des Wassers, und den davon abhängenden Maschinen, die Hydraulik.

3. Die Wissenschaften, welche die Ausmessungen des Lichts betreffen, diese heißen optische. Dahin gehören:

a. die Optik, oder die Wissenschaft von den Messungen des Lichts, sofern es in gerader Linie geht.

b. Die Dioptrik oder die Wissenschaft von der Messung der Strahlenbrechung.

c. Die Katoptrik oder Wissenschaft von Ausmessung der Reflexion des Lichts.

d. Die Perspectiv, oder die Wissenschaft von Zeichnung der Körper und Flächen, wie sie aus einem gewissen Gesichtspunkt erscheinen.

4. Die Wissenschaften von der Ausmessung des Weltgebäudes; diese heißen astronomische.

a. Die Wissenschaft von der Größe, den Entfernungen, und Bewegung der Himmelskörper die Astronomie.

α) Die Wissenschaft der Erscheinungen vorbesagter Gegenstände, die sphärische Astronomie.

β) Die Wissenschaft der wahren Gründe dieser Erscheinungen, oder von der wirklichen Größe und Bewegung der Himmelskörper, die theorische Astronomie.

b. Die Wissenschaft von der Erde so fern sie ausgemessen werden kann; die (mathematische) Geographie.

c. Die Wissenschaft von der durch die Bewegung der Himmelskörper bestimmten Abmessung der Zeit.

1. Die Wissenschaft von der Vergleichung der Zeitperioden gegeneinder, die **Chronologie.**
2. Die Wissenschaft von Verfertigung der Sonnen- Monds- und Sternuhren, die **Gnomonik.**

5. Die Wissenschaften von den bey Gebäuden vorkommenden Abmessungen, **architektonische**
   a. von Gebäuden auf festem Lande
      1. so fern sie zum bürgerlichen Gebrauche dienen, **Civilbaukunst,**
      2. so fern sie zum Kriegsgebrauche dienen, die **Militärbaukunst** oder **Fortification.**
   b. Von Gebäuden auf und an dem Wasser. Die **Wasserbaukunst;** insbesondre die **Schiffsbaukunst.**

Anmerkung. Gemeiniglich wird die Artillerie als ein Anhang der Fortification betrachtet, da sie doch eigentlich nur in Beziehung mit ihr steht, nicht aber der Natur ihrer Grundsätze nach mit ihr zusammen gehöret. Sie ist eine Anwendung geometrischer, mechanischer und aerometrischer Lehren auf den Gebrauch des Pulvers und des Geschützes.

67.

Die mathematischen Wissenschaften verdienen den ersten Rang, wenn von allgemeinem Einflusse auf die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens die Rede ist. Die statischen Wissenschaften legen den Grund zu den unentbehrlichsten Erfindungen, und dazu erforderlichen Bewegungen. Sie haben auf die Schiffarth, auf den Mühlenbau, auf die Bergwerkswissenschaften, auf die Wasserleitungen, auf die Handlung, auf die Anlegung der Gebäude einen unmittelbaren, und durchgängigen Einfluß. Die optischen Wissenschaften sind dem Naturlehrer, dem Astronomen,

dem

dem Maler und bildenden Künstler unentbehrlich. Die Astronomie enthält den Grund zur Sicherheit der Schiffarth, und zur richtigen Bestimmung der Jahres- und Tageszeiten, ohne welche keine Ordnung in den menschlichen Geschäften seyn könnte. Der Nutzen der architektonischen Wissenschaften ergiebt sich sogleich aus ihrer Erklärung. Von allen diesen Wissenschaften enthalten Arithmetik und Geometrie, die zusammen die **reine Mathematik** genannt werden, die allgemeinen Grundsätze, ohne welche es schlechterdings vergeblich ist, in jenen gründliche und brauchbare Einsichten zu erlangen.

Ueberdem leiten viele der mathematischen Wissenschaften zu genauerer Kenntniß der Natur, und ihres Schöpfers; und dieser ihr Nutzen erstreckt sich gleich der Philosophie auch jenseit dieses Lebens hinaus.

Endlich ist das Studium der Geometrie insbesondre das vortreflichste Mittel seinen Verstand zu schärfen, und so wie niemand glückselig seyn kann ohne Gott, und seine Pflichten zu kennen, so kann niemand ohne Geometrie studirt zu haben, ein denkender Gelehrter werden. O daß man doch jetzt über alle akademische Hörsäle schrieb, was Plato über den seinigen setzte: Οὐδεις ἀγεωμετρητος εἰσιτω!

68.

Außer diesen Theilen der Gelehrsamkeit, giebt es noch drey Hauptfächer derselben, welche auf willkührliche Einrichtungen gegründet sind, und daher den Namen der **positiven** führen. Dahin gehöret:

1. Die **positive Theologie.** Diese beruht ganz auf der von den Christen für göttliche Offenbarung erkannten **heiligen Schrift.** Der Inbegrif aller der mannigfal-

tigen

tigen Kenntnisse, die sich auf die richtige Auslegung der Bücher der heil. Schrift beziehen, heist **exegetische Theologie**; dazu noch als eine unentbehrliche Vorerkenntniß die **kritische Geschichte** des Textes, oder die theologische **Kritik** gehöret. Die Wissenschaft der aus richtig ausgelegten Schriftstellen herzuleitenden Glaubenslehren, ist die **christliche Dogmatik**; und die Wissenschaft der in der Schrift enthaltnen Lebenspflichten, die **theologische Moral**. Die Geschichte der christlichen Religionsparthеyen mit Inbegriff der Beurtheilung und Widerlegung der falschen Begriffe, ist die **polemische Theologie**; und die Geschichte der Begebenheiten die sich auf die christliche Religion beziehn überhaupt, die **christliche Kirchengeschichte**.

2. Die **positive Rechtsgelehrsamkeit**, diese muß natürlich nach Verschiedenheit der Länder und Gesetzgeber verschieden seyn. Ueberhaupt aber kann man die positive Rechtsgelehrsamkeit in die theoretische und praktische abtheilen. Die erstere begreift das Staatsrecht, und das Privat-Recht; und das letztre wieder das bürgerliche, und das peinliche oder Criminalrecht in sich. In Deutschland ist die positive Rechtsgelehrsamkeit dnrch so viele auf einander folgende Einrichtungen und Begebenheiten, ungemein weitläuftig und verwickelt geworden. Es gehören izt dahin folgende Hauptwissenschaften: das deutsche Staatsrecht; das römische bürgerliche Recht, das ursprünglich deutsche Privatrecht, das Criminalrecht, das Lehnrecht, das päbstliche canonische, und das protestantische Kirchenrecht, die besondern landesrechte einzelner Fürsten: die Rechte besondrer Stände. Hierzu kömmt die Kenntniß der verschiednen Proceßformen; hauptsächlich des bürgerlichen und des peinlichen Processes.

3. Die

3. Die **Finanzwissenschaften**, die durch die nach und nach entstandnen Verhältnisse der Staaten gegeneinander, durch die Vermehrung der Bedürfnisse, und durch Ausbreitung und Vervielfältigung des Handels erwachsen sind, enthalten eine Menge größtentheils historischer Kenntnisse; die auch zum Theil schon zu andern Disciplinen gehören. Man rechne dahin die Kenntniß der Landesproducte, des Ackerbaues, der Viehzucht, der Künste und Manufacturen, der Handlung, des Münzwesens, der Regalien, Auflagen und Steuren. u. s. w.

69.

Ein unentbehrliches Hülfsmittel der gesammten Sachgelehrsamkeit ist die **Sprachkenntniß** oder **Philologie**. Man muß sich wenigstens in einer Sprache vollkommen rein und deutlich ausdrücken können, und es ist kein geringer Vorzug, wenn man es in mehr als einer kann. Die vornehmsten und wissenswürdigsten Sprachen sind unter den alten die griechische und lateinische, unter den neuen, die deutsche, französische, englische und italiänische. Hiervon weiter unten.

70.

Die Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften muß in einer doppelten Rücksicht angestellt werden: 1) In Absicht der Talente des Geistes die gewisse Wissenschaften erfodern; 2) in Absicht der Anlagen und äußerlichen Umstände, welche zu besondern Anwendungen der gelehrten Kenntnisse, im Dienste der bürgerlichen Gesellschaft, vorzüglich geschickt machen.

Alle historische Wissenschaften ingleichen die positiven (68.) erfordern einen beobachterischen Geist, ein gutes Gedächtnis, und eine Geschicklichkeit in Beurtheilung der verschiednen

schiednen Grade des Wahrscheinlichen. Um sich von dem Daseyn dieser Talente zu überzeugen, gebe man achtung 1) ob man lust und Geschmack an Beobachtungen des Einzelnen finde; 2) ob man nicht blos flüchtig und obenhin, sondern genau auf die vorkommenden Gegenstände, ihre Theile, und Verhältnisse achtung gebe; 3) ob man sowohl Reihen von Begebenheiten, als auch Namen, Jahrzahlen, Stellen der Autoren leicht fasse, und lange behalte; 4) ob man sich bey verwickelten Fällen, Aufgaben, Vermuthungen geschickt zu finden wisse, oder bey Verlegenheiten bald Auswege entdecken könne.

Das philosophische Genie wird erkannt 1) aus der steten Begierde Erklärungen von Dingen zu haben, und Ursachen kennen zu lernen; 2) aus der Ordnung in der Zusammensetzung der Begriffe, z. B. bey Erzählungen, in der Unterredung ꝛc.; 3) daraus, daß man immer grössere Aufmerksamkeit auf die Dinge an und für sich, denn auf die Nebenumstände verwendet.

Das mathematische Genie erkennt man 1) an der lust mit Zahlen und Figuren umzugehen: 2) an der Neigung Räthsel, Aufgaben, und Schwierigkeiten aufzulösen; 3) an der Geschicklichkeit Dinge zu vergleichen, in einander zu verwandeln, sie in Proportion zu bringen; 4) aus einem anhaltenden Fleiße, der die Beschwerlichkeit nicht scheuet, und sich nicht zu sehr von dem Reize der Abwechselung hinreißen läßt.

Was die Anwendung der Wissenschaften im gemeinen Leben betrift, so studirt jemand entweder blos zu seinem Vergnügen, oder er hat die Absicht ein Gelehrter von Profession zu werden, oder er erlernt gewisse Theile der Gelehrsamkeit, um der bürgerlichen Gesellschaft gewisse Dienste zu leisten, wobey solche Kenntnisse vorausgesetzt werden.

Demje-

Demjenigen, der zu seinem Vergnügen blos studiret, und also Vermögen genug hat, ein bequemes Privatleben zu führen, ist zu rathen, daß er ausser der Kenntniß einiger schönen Künste, und nützlichen Sprachen; z. B. wenigstens der lateinischen und französischen, hauptsächlich auf Geschichte, Naturlehre, Mathematik, und die nützlichsten Theile der speculativen Philosophie sein Augenmerk richte.

Derjenige der ein Gelehrter von Profession werden will, muß bedenken, daß man von einem solchen in der Wissenschaft, auf die er sich legt, eine viel ausgebreitetere und gründlichere Kenntniß erwarte, als von andern, und er muß daher um so viel mehr untersuchen, ob er Genie und Fleiß genug auf diese Wissenschaft werde wenden können.

Endlich, wenn es darauf ankömmt, mit Erlernung eines gewissen Theils der Gelehrsamkeit der bürgerlichen Gesellschaft zu dienen, und eben daher auch sein Auskommen sich zu erwerben; so ist die Frage, ob man seine Absicht auf ein Lehramt, Predigtamt, Justiz- oder Staatsbedienung, Kriegesbedienung, Finanzbedienung, oder auf die Ausübung der Arzneykunst gerichtet habe. Ein junger Mensch muß hiebey nicht für sich selbst, oder aus blindem Triebe, und blos auf den Einfall einer Lust, von der man keine Ursache angeben kann, wählen, sondern Verständigere um Rath fragen, sein Genie selbst prüfen, und durch andere prüfen lassen, auch seine äußerlichen Umstände mit zu Rathe ziehn. Und obgleich die Schulstudien für alle Arten von Gelehrsamkeit nützlich sind, so muß doch der eine sich vorzüglich auf diese, ein anderer auf jene Gattung legen.

Ein künftiger Lehrer muß alle Schulstudien ohne Ausnahme mit großem Fleiße treiben, und vorzüglich darauf sehn, von allem recht deutliche Begriffe zu erhalten; auch

durch

durch Uebungen im Schreiben und Reden seinen Vortrag bilden.

Ein künftiger Prediger muß sich prüfen, ob er zu einem Redner die erforderliche Stimme, ein hinlängliches Gedächtnis, einen natürlichen Anstand des Körpers habe. Seine Schulstudien müssen vorzüglich gerichtet seyn 1) auf die lateinische, griechische und hebräische Sprache; 2) auf die Geschichte, 3) auf die Kenntniß der Natur, 4) auf gute Schreibart, 5) auf die Geometrie, 6) auf die Fertigkeit im Auswendiglernen, und Haltung eines deutlichen, angenehmen und anständigen Vortrags.

Ein künftiger Justizbedienter (man kann, beyläufig zu erinnern, als Schüler und Gymnasiast noch nicht wissen zu welcher Classe derselben man künftig gehören werde) muß 1) die lateinische und französische Sprache, 2) die Geschichte, und zwar besonders die alte römische nebst den römischen Alterthümern, 3) die Geographie, besonders die Kenntniß der europäischen Staaten, 4) Uebungen in schriftlichen Aufsätzen sich empfohlen seyn lassen, wohin besonders die Uebung gehört, einen guten Auszug einer Erzählung, eines Beweises, der in den Reden des Cicero vorkömmt ꝛc., zu machen, einen guten Bericht von einer Begebenheit zu verfassen, auch Beurtheilungen über einzelne Handlungen, wie fern sie gut, löblich, rechtmäßig und nützlich seyn, nebst den Gründen des Urtheils aufzusetzen. Rechenkunst und Geometrie muß nicht versäumt werden, wegen des Vortheils für die Ordnung im Denken.

Ein künftiger Officier oder Kriegsbedienter, muß außer der frühen Abhärtung des Körpers zu Beschwerlichkeiten neben der lateinischen vorzüglich die französische Sprache, das Zeichnen, die Geometrie, die Fortification, die Ge-

schichte, besonders großer Feldherren, zu seiner Beschäftigung erwählen.

Ein künftiger Finanzbedienter muß außer der Erlernung der französischen und lateinischen Sprache, den größten Fleiß auf Arithmetik, Geometrie, Naturlehre, und Staatenkenntniß wenden. Er muß beyläufig schon, wenn er Gelegenheit findet, sich die Handwerke, die Künste, die Handlungsangelegenheiten ꝛc, historisch bekannt machen. Er muß dabey sich prüfen, ob er eine Anlage zur genauesten Ordnung in Geschäften, auch in Kleinigkeiten habe; ob er ein Talent zum geschwinden Arbeiten, auch Entschlossenheit genug habe, sich bey unerwarteten Vorfällen zu helfen.

Ein künftiger Arzt, muß in Absicht seines Körpers, sich durch Leibesübungen, und sehr mäßige, aber nicht auf gewisse Dinge eingeschränkte Diät Festigkeit zu verschaffen suchen; überdem sich bald gewöhnen, allerley ekelhafte Dinge ohne Scheu vertragen zu lernen; und von den Schulstudien hauptsächlich die lateinische und griechische Sprache, die Naturlehre, die Psychologie, und wenn Gelegenheit dazu vorhanden ist, die Botanik treiben. Es kann auch sehr nützlich seyn, daß ein Schüler von dieser Bestimmung seine Nebenstunden anwende, einem geschickten Arzte an die Hand zu gehn, um von ihm manche kleine Behutsamkeiten und Kunstgriffe fürs erste zu erlernen; und zu der so nöthigen Kunst zu beobachten, und Gegenwart des Geistes bey intricaten Fällen einen Grund zu legen.

2. Vom

2. Vom Stoffe des Schönen, und den Fähigkeiten eines Künstlers und Kenners.

71.

Kunst heist überhaupt eine regelmäßige Fertigkeit, Etwas zu einer gewissen Absicht hervorzubringen. Nun heißen alle diejenigen Künste **mechanische Künste**, welche gewisse Materien der Natur regelmäßig zusammenordnen, oder eine Reihe von Handlungen hervorbringen, in der Absicht irgend einen Nutzen, der entweder in der Nothdurft der menschlichen Natur, oder in irgend einer Bequemlichkeit und Sinnenlust gegründet ist zu bewirken. Diejenigen Künste aber, welche durch Hervorbringung schöner Werke, das der Schönhrit eigne Vergnügen hervorzubringen suchen, werden **schöne Künste** genannt. Ihr erster Grundsatz ist also der: **überall die größte Schönheit, die die ganze Form eines Werkes verträgt, zu suchen.**

72.

Da die Schönheit deutliche Vorstellungen voraussetzt, so giebt es für die drey gröbern Sinne das Gefühl, den Geruch, und den Geschmack keine schönen Künste; indem diese ihre Vorstellungen blos bis zu einem sehr hohen Grade der Lebhaftigkeit und Klarheit bringen können. Alle schöne Künste wirken folglich auf das Gesicht, das Gehör, und den innern Sinn, oder die Einbildungskraft.

73.

Es entsteht unter den schönen Künsten ein wesentlicher Unterschied, dadurch, daß einige blos solche Werke her-

vorbringen, die in ihrer Form Schönheit haben, dabey aber nicht Ausdrücke von gewissen Vorstellungen sind; andre hingegen nicht nur Werke von schöner Form, sondern zugleich voll Ausdruck gewisser Vorstellungen liefern. Man könnte jene die **niedern**, diese die **höhern** schönen Künste nennen.

Zu der ersten Klasse gehört: 1) die schöne **Gartenkunst**, d. i. die Kunst durch Verbindung der verschiednen Gewächse, und natürlichen Producte der Erde ein schönes Ganzes herauszubringen. 2. Die schöne **Architectur**, oder **Baukunst**, d. i. die Kunst ein Gebäude, so viel es seine übrigen Absichten leiden, zu verschönern. 3) Die **niedere Tanzkunst**, die Kunst Bewegungen des Körpers durch Rhythmus, Stellungen, und Beschreibung angenehmer Linien zu verschönern. 4) Die Kunst Töne in der Harmonie und Melodie mit einander, den Gesetzen der Schönheit gemäß zu verbinden; ein Theil der **Tonkunst** oder **Musik**.

Die zweite Klasse wird nach den Mitteln des Ausdrucks abgetheilt. Ausdrücke für unsre Vorstellungen sind: Bewegungen und Stellungen des Körpers, Minen und Geberden, Abbildungen, Töne, und eigentliche Sprache.

Die Kunst Vorstellungen durch schöne Bewegungen und Stellungen, Minen und Geberden des Körpers auszudrücken, ist die **höhere Tanzkunst**.

Die Kunst Vorstellungen durch die Verbindung schöner Melodieen und Harmonieen auszudrücken, ist die **höhere Tonkunst**.

Die Künste welche sich damit beschäftigen, Vorstellungen durch schöne Abbildungen auszudrücken, heißen **zeichnende Künste**. Hieher gehört 1) die Klasse derjenigen

Künste,

Künste, welche durch Umrisse auf einer Fläche, und durch die Wirkung des Lichts und Schattens Abbildungen hervorbringen. Dahin sind zu zählen a) die **Malerey**, die Kunst durch Mischung von Farben schöne Abbildungen hervorzubringen. b) Die **Kupferstecherkunst**, d. i. die Kunst Zeichnungen in Kupferplatten auszuarbeiten, von denen sich denn Abdrücke aufs Papier machen lassen. c) Das **Formschneiden**, d. i. die Kunst Zeichnungen auf hölzerne Formen zu bringen, die alsdann abgedruckt werden. 2) Die Klasse der **bildenden Künste**, welche wirklich körperliche Abbildungen liefern. Zu diesen gehören a) die **Bildhauerkunst** die ganz völlige, oder durchaus runde Abbildungen hervorbringt, es sey nun daß diese aus harten Materien wie Stein oder Holz gearbeitet, oder aus Metall gegossen, oder in weichen Materien pussiret werden. b) Die Künste in halbrunden Bildwerken; dahin gehöret (1) die **halberhobne Arbeit**, welches auch **flaches Schnitzwerk**, oder Bas relief heist, wo die körperlichen Abbildungen nicht völlig ausgearbeitet werden, sondern nur halb, oder noch weniger aus einer Fläche hervorgehn; und hiezu muß man auch die **Schaumünzen**, ingleichen die **Stukkaturarbeit** rechnen (2) eingegrabne Bildwerke; die durch das **Steinschneiden** entstehn.

S. Heyne Einleitung in das Studium der Antike; ein Skelet zwar, aber das Skelet einer Meisterhand.

Die Künste welche sich zum Ausdrucke der Vorstellungen des Mittels der Rede bedienen, heißen **redende Künste**. Dahin gehöret 1) die Kunst allgemeine und einzelne Begriffe durch einen sinnlichen und schönen Vortrag auszuführen, ohne sich der Erdichtung zu bedienen; die **Beredsamkeit**. 2) Die Kunst jedes schickliche Subjekt, eben-

falls durch einen sinnlichen und schönen Vortrag aber vorzüglich durch die Erdichtung darzustellen, die **Dichtkunst.** 3) Die Kunst Schauspiele durch Declamation, Geberden, Minen, Bewegungen und Stellungen schön vorzutragen, die **Schauspielkunst.**

74.

Die Musik durch menschliche Stimme, oder Gesang, heist **Vocalmusik.** Die durch Instrumente, **Instrumentalmusik.** Beide können ohne einander bestehn. Verbunden aber thun sie die größte Wirkung. Beide haben vorzüglich zur Absicht, leidenschaftliche Empfindungen auszudrücken, und Leidenschaften zu erwecken. Selten darf es sich die Instrumentalmusik erlauben, blos Bewegungen lebloser Dinge, in denen nichts leidenschaftliches ist, nachzuahmen.

S. Sulzer Theorie Art. Musik, Malerey in der Musik.

75.

Die Malerey wird theils nach den verschiednen Mitteln, die sie braucht um die Abwechslung des Lichts und Schattens zu erhalten, theils nach den verschiednen Objekten die sie ausdrückt, in verschiedne Klassen abgetheilt. Nach der ersten Rücksicht hat man folgende Gattungen: 1. Malerey mit Oelfarben, 2. Malerey mit Wasserfarben, (davon die besondre Art ganz kleine Gemälde durch aneinandergesetzte Punkte zu arbeiten, Miniatürmalerey heist.) 3. Wachsmalerey, oder Encaustische Malerey. 4. Pastelmalerey, d. i. mit trockenen Farben. 5. Schmelzmalerey mit Farben von feinem zerriebenen Glas, auf einem feuerfesten Grunde, z. E. Porcellan, Metall, worin das Gemälde eingebrannt wird. 6. Mosaische Arbeit, da durch Zusammenfügung vieler kleinen Stücke Glas von allerley

lerley Farben ein Gemälde verfertiget wird. Nach der zweyten Rücksicht, sind die Gemälde entweder Vorstellungen einzelner Objecte, oder ganzer Gruppen. Zu jener Classe gehören die Abbildungen von Pflanzen, Mineralien, Thieren, und die Porträts; zu dieser die Landschaftsstücke, Seestücke, Historiengemälde ꝛc.

S. Ebend. Art. Malerey.

76.

Die Kupferstecherkunst begreift drey besondre Manieren unter sich; 1. die Arbeit mit dem **Grabstichel**, welche auch im engern Verstande das Kupferstechen genannt wird; da die Zeichnung wirklich in das Kupfer eingegraben, und die hellen Stellen durch flache, die dunkeln aber durch tiefe Stiche gearbeitet werden. 2. Das **Radiren**; da die Zeichnung blos in eine mit Firnis überzogene Platte mit der Nadel leise eingerissen, und durch Aezwasser vollendet wird. 3. Die **schwarze Kunst**, da die Kupferplatte erst rauch gemacht, und die hellen Stellen durch Beschaben und Glätten herausgearbeitet werden.

77.

Man hat die Vorstellungen der zeichnenden Künste, sowohl der Malerey, als der bildenden Künste, auch zu Zeichen für allgemeine Begriffe gebraucht. Diese Manier nennt man die **Allegorie** in den zeichnenden Künsten. Ob sie gleich vieler Schönheit fähig ist, so geht sie doch eigentlich über die wahren Gränzen der zeichnenden Künste hinaus, und kann daher, wenn alles übrige gleich ist, nie mit den übrigen Werken dieser Künste von gleicher Wirkung seyn.

78.

Man kann die schönen Künste in verschiedenen Absichten mit einander vergleichen.

1. In Absicht ihrer Gränzen. Die Musik kann nur Leidenschaften, die zeichnenden Künste alle körperliche Objecte, Charaktere, Leidenschaften, und augenblickliche in einen Zeitpunkt zusammenfallende Handlungen darstellen. Die Poesie kann allgemeine und individuelle Begriffe behandeln, Leidenschaften, Handlungen, Charaktere schildern, körperliche Schönheit aber nicht malen, sondern nur durch ihre Wirkungen der Einbildungskraft begreiflich machen.

2. In Absicht der Lebhaftigkeit der Wirkung. Die Musik hat ohne Zweifel die gröste Lebhaftigkeit, aber ohne den Gesang ist sie unbestimmt. Poesie und Malerey wetteifern mit einander. Der Maler kann das was er zeigt, lebhafter zeigen, als der Dichter, aber der Dichter kann mehr zeigen, und folglich das Herz von mehrern Seiten her rühren. Eben so der Redner; nur daß er, weil er die Erdichtung nicht brauchen darf, die Lebhaftigkeit des Dichters nicht erreichen kann.

3. In Absicht ihrer Verbindung. Es kommen unter den schönen Künsten einander zu Hülfe, 1) Baukunst, Malerey und Bildhauerey; 2) Musik und Tanz; 3) Musik und Poesie; 4) Baukunst, Musik, Malerey, Tanzkunst, Poesie und Schauspielkunst in der Oper.

4. In Absicht der Allgemeinheit ihres Gebrauchs. Die Poesie und Beredsamkeit stehn hier oben an; denn folgt Musik, hierauf die bildenden Künste und die Baukunst. Der Genuß der Schönheiten der letztern, wird doch aber durch die Kupferstecherkunst viel ausgebreiteter, als er sonst seyn würde.

79.

Die schönen Künste sollen nicht blos im Ausdrucke sondern auch in den Vorstellungen, die unter dem Ausdrucke liegen,

liegen, Schönheit zur Absicht haben. Daher alles völlig Ekelhafte, Häßliche, Niedrige, Schändliche von ihrer Behandlung ausgeschlossen wird, außer in so fern dadurch die Vorstellung des physischen und sittlichen Schönen erhoben und mehr belebt werden kann. Diese Grundregel müssen die bildende Künste noch strenger beobachten, als die Poesie und Beredsamkeit, weil eines theils der Aufwand der Kunst auf häßliche Formen wirkliche Verschwendung ist, und außerdem der Anblick der Häßlichkeit der fortdauert noch mehr beleidigt, als die bloße Vorstellung der Einbildungskraft, durch eine fortschreitende Beschreibung.

80.

Ein **Künstler** ist derjenige, der es in der Hervorbringung schöner Kunstwerke zur Fertigkeit gebracht hat. Die Talente eines so seltnen und vorzüglichen Mannes sind Empfindsamkeit, lebhafte und feurige Einbildungskraft, und ein feiner, schneller, und richtiger Geschmack. Ein **Kenner** ist ein Mann von ausgebreiteten und richtigen Geschmacke, der über Kunstwerke zu urtheilen eine Fertigkeit hat. Kömmt zu dieser noch eine philosophische Kenntniß der allgemeinen und besondern Gesetze des Schönen hinzu, welche den Kenner in Stand setzen, seine Urtheile durch richtige, aus der Natur der Künste hergeleitete Gründe zu bestätigen, so heist der Kenner ein **Kunstrichter**.

Man lese hierüber die vortreflichen Artikel in Sulzers Theorie der schönen Künste. Mehr ist nach unserm Plan nicht nöthig in die Grundsätze anderer Künste, außer der Beredsamkeit und Poesie auszuschweifen. Diejenigen Lehrer oder Lernende, die sich über die bildenden Künste ausbreiten wollen, finden an Hrn. O. C. R. Büschings Grundsätzen ꝛc. ein sehr brauchbares Handbuch.

falls durch einen sinnlichen und schönen Vortrag aber vorzüglich durch die Erdichtung darzustellen, die Dichtkunst.

3) Die Kunst Schauspiele durch Declamation, Geberden, Minen, Bewegungen und Stellungen schön vorzutragen, die Schauspielkunst.

74.

Die Musik durch menschliche Stimme, oder Gesang, heist Vocalmusik. Die durch Instrumente, Instrumentalmusik. Beide können ohne einander bestehn. Verbunden aber thun sie die größte Wirkung. Beide haben vorzüglich zur Absicht, leidenschaftliche Empfindungen auszudrücken, und Leidenschaften zu erwecken. Selten darf es sich die Instrumentalmusik erlauben, blos Bewegungen lebloser Dinge, in denen nichts leidenschaftliches ist, nachzuahmen.

S. Sulzer Theorie Art. Musik, Malerey in der Musik.

75.

Die Malerey wird theils nach den verschiednen Mitteln, die sie braucht um die Abwechslung des Lichts und Schattens zu erhalten, theils nach den verschiednen Objekten die sie ausdrückt, in verschiedne Klassen abgetheilt. Nach der ersten Rücksicht hat man folgende Gattungen: 1. Malerey mit Oelfarben, 2. Malerey mit Wasserfarben, (davon die besondre Art ganz kleine Gemälde durch aneinandergesetzte Punkte zu arbeiten, Miniatürmalerey heist.) 3. Wachsmalerey, oder Encaustische Malerey. 4. Pastelmalerey, d. i. mit trockenen Farben. 5. Schmelzmalerey mit Farben von feinem zerriebenen Glas, auf einem feuerfesten Grunde, z. E. Porcellan, Metall, worin das Gemälde eingebrannt wird. 6. Mosaische Arbeit, da durch Zusammenfügung vieler kleinen Stücke Glas von allerley

lerley Farben ein Gemälde verfertiget wird. Nach der zweyten Rücksicht, sind die Gemälde entweder Vorstellungen einzelner Objecte, oder ganzer Gruppen. Zu jener Classe gehören die Abbildungen von Pflanzen, Mineralien, Thieren, und die Porträts; zu dieser die Landschaftsstücke, Seestücke, Historiengemälde ꝛc.

S. Ebend. Art. Malerey.

76.

Die Kupferstecherkunst begreift drey besondre Manieren unter sich; 1. die Arbeit mit dem **Grabstichel**, welche auch im engern Verstande das Kupferstechen genannt wird; da die Zeichnung wirklich in das Kupfer eingegraben, und die hellen Stellen durch flache, die dunkeln aber durch tiefe Stiche gearbeitet werden. 2. Das **Radiren**; da die Zeichnung blos in eine mit Firnis überzogene Platte mit der Nadel leise eingerissen, und durch Aezwasser vollendet wird. 3. Die **schwarze Kunst**, da die Kupferplatte erst rauch gemacht, und die hellen Stellen durch Beschaben und Glätten herausgearbeitet werden.

77.

Man hat die Vorstellungen der zeichnenden Künste, sowohl der Malerey, als der bildenden Künste, auch zu Zeichen für allgemeine Begriffe gebraucht. Diese Manier nennt man die **Allegorie** in den zeichnenden Künsten. Ob sie gleich vieler Schönheit fähig ist, so geht sie doch eigentlich über die wahren Gränzen der zeichnenden Künste hinaus, und kann daher, wenn alles übrige gleich ist, nie mit den übrigen Werken dieser Künste von gleicher Wirkung seyn.

78.

Man kann die schönen Künste in verschiedenen Absichten mit einander vergleichen.

1. In Absicht ihrer Gränzen. Die Musik kann nur Leidenschaften, die zeichnenden Künste alle körperliche Objecte, Charaktere, Leidenschaften, und augenblickliche in einen Zeitpunkt zusammenfallende Handlungen darstellen. Die Poesie kann allgemeine und individuelle Begriffe behandeln, Leidenschaften, Handlungen, Charaktere schildern, körperliche Schönheit aber nicht malen, sondern nur durch ihre Wirkungen der Einbildungskraft begreiflich machen.

2. In Absicht der Lebhaftigkeit der Wirkung. Die Musik hat ohne Zweifel die gröste Lebhaftigkeit, aber ohne den Gesang ist sie unbestimmt. Poesie und Malerey wetteifern mit einander. Der Maler kann das was er zeigt, lebhafter zeigen, als der Dichter, aber der Dichter kann mehr zeigen, und folglich das Herz von mehrern Seiten her rühren. Eben so der Redner; nur daß er, weil er die Erdichtung nicht brauchen darf, die Lebhaftigkeit des Dichters nicht erreichen kann.

3. In Absicht ihrer Verbindung. Es kommen unter den schönen Künsten einander zu Hülfe, 1) Baukunst, Malerey und Bildhauerey; 2) Musik und Tanz; 3) Musik und Poesie; 4) Baukunst, Musik, Malerey, Tanzkunst, Poesie und Schauspielkunst in der Oper.

4. In Absicht der Allgemeinheit ihres Gebrauchs. Die Poesie und Beredsamkeit stehn hier oben an; denn folgt Musik, hierauf die bildenden Künste und die Baukunst. Der Genuß der Schönheiten der letztern, wird doch aber durch die Kupferstecherkunst viel ausgebreiteter, als er sonst seyn würde.

79.

Die schönen Künste sollen nicht blos im Ausdrucke sondern auch in den Vorstellungen, die unter dem Ausdrucke liegen,

liegen, Schönheit zur Absicht haben. Daher alles völlig Ekelhafte, Häßliche, Niedrige, Schändliche von ihrer Behandlung ausgeschlossen wird, außer in so fern dadurch die Vorstellung des physischen und sittlichen Schönen erhoben und mehr belebt werden kann. Diese Grundregel müssen die bildende Künste noch strenger beobachten, als die Poesie und Beredsamkeit, weil eines theils der Aufwand der Kunst auf häßliche Formen wirkliche Verschwendung ist, und außerdem der Anblick der Häßlichkeit der fortdauert noch mehr beleidigt, als die bloße Vorstellung der Einbildungskraft, durch eine fortschreitende Beschreibung.

80.

Ein Künstler ist derjenige, der es in der Hervorbringung schöner Kunstwerke zur Fertigkeit gebracht hat. Die Talente eines so seltnen und vorzüglichen Mannes sind Empfindsamkeit, lebhafte und feurige Einbildungskraft, und ein feiner, schneller, und richtiger Geschmack. **Ein Kenner** ist ein Mann von ausgebreiteten und richtigen Geschmacke, der über Kunstwerke zu urtheilen eine Fertigkeit hat. Kömmt zu dieser noch eine philosophische Kenntniß der allgemeinen und besondern Gesetze des Schönen hinzu, welche den Kenner in Stand setzen, seine Urtheile durch richtige, aus der Natur der Künste hergeleitete Gründe zu bestätigen, so heist der Kenner ein **Kunstrichter**.

Man lese hierüber die vortreflichen Artikel in Sulzers Theorie der schönen Künste. Mehr ist nach unserm Plan nicht nöthig in die Grundsätze anderer Künste, außer der Beredsamkeit und Poesie auszuschweifen. Diejenigen Lehrer oder Lernende, die sich über die bildenden Künste ausbreiten wollen, finden an Hrn. O. C. R. Büschings Grundsätzen ꝛc. ein sehr brauchbares Handbuch.

3. Von der Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe in der Erkenntniß des Wahren.

81.

Wenn wir einen Gegenstand der wirklich vorhanden ist, oder ein Individuum, durch die Empfindung von einem andern unterscheiden, so haben wir einen **klaren Individualbegriff** von demselben. Unterscheiden wir hingegen ein Individuum nicht von dem andern, so ist unsre Vorstellung **dunkel**. Z. B. Wenn ich in der Ferne einen Menschen von einem Baume unterscheide, so ist der Individualbegriff von beiden klar. Hingegen wenn ich in einem in der Ferne marschirenden Regimente keinen einzelnen Soldaten von dem andern unterscheide, so heist die Vorstellung von den einzelnen Soldaten dunkel.

82.

Wenn ich aber in einem wirklichen Gegenstande oder Individuum das Mannigfaltige unterscheide, so wird der klare Individualbegriff **deutlich**. Je mehr Mannigfaltiges man an dem Gegenstande unterscheidet, desto **deutlicher** wird der Begriff. Z. E. Je näher mir ein Mensch kömmt, den ich in der Ferne blos von andern hätte unterscheiden können, ohne in ihm selbst Merkmale wahrzunehmen, desto deutlicher wird der Individualbegriff von seiner Person. Folglich ist die Deutlichkeit der Individualbegriffe ein höherer Grad von Klarheit. Wir haben wegen der Einschränkung unsrer Erkenntnißkraft, und der Gränzen unsrer Sinne von keinem einzigen Individuum einen **vollständig** deutlichen Begriff. Es bleibt also auch bey der größten Deutlichkeit der Begriffe immer noch Dunkelheit zurück. Indessen können wir doch von einem Individuum einen solchen

deutlichen Begriff erhalten, der uns in den Stand setzt, dasselbe von allen andern, die uns vorkommen, zu unterscheiden. Dieses geschieht, indem wir uns nach und nach die beständigen und eigenen Merkmale des Gegenstandes sammeln.

83.

Unter den Merkmalen eines einzelnen Dinges oder Individuums sind einige die leichter zu erkennen sind als andre; einige sind fruchtbarer an Folgen für unsre Erkenntniß, oder wichtiger als andre, und endlich haben einige auf uns selbst mehr Beziehung, d. i. sie sind uns interessanter als andre. Wer nun von einem Individuum, das er deutlich erkennet, die treffendsten, wichtigsten und interessantesten Merkmale kennet, der hat einen bestimten Individualbegriff.

84.

Die Anwendung davon läßt sich leicht auf einzelne Fälle machen. Um einen bestimten Begriff von einer Person zu haben, muß man außer dem, was sie in der Bildung charakteristisches hat, ihre Denkungsart, ihre Neigungen, ihre vorzüglichen Verdienste kennen. Eine Stadt kennt nur derjenige genau, der ihre wichtigsten Gebäude und eigentlichen Einrichtungen kennt. Von einem Buche hat man einen bestimten Begriff, wenn man außer dem Verfasser und dem Inhalte, das Beste, Nützlichste, und eigentlich Vorzügliche desselben anzugeben weiß.

85.

Eine jede einzelne Veränderung, die in der Welt vorgeht, heist eine Begebenheit. Auch von Begebenheiten haben wir klare oder deutliche Begriffe. Zu einem bestimten deutlichen Begriffe von einer Begebenheit wird erfodert,

daß

daß man die eigentliche Ursache, die Zeit und den Ort, wo die Begebenheit vorgeht, die mitwirkenden Umstände, und die nächsten und wichtigsten Erfolge kenne.

86.

Wer zu deutlichen und bestimten Begriffen, von einzelnen Dingen und Begebenheiten gelangen will, muß eine strenge Aufmerksamkeit auf den Gegenstand wenden, alle Zerstreuung und Beachtung nicht hergehöriger Nebendinge entfernen, und wenn der Gegenstand auf einmal zu vielbefassend ist, ihn stückweise durchgehn. Es ist auch bey der Betrachtung eines solchen Objects nöthig zu untersuchen, ob man blos die Absicht habe, es künftig von andern zu unterscheiden, d. i. seine eigenthümlichen Merkmale dem Gedächtnisse einzuprägen, oder ob man auch ein eigentliches Bild davon in der Phantasie behalten wolle. Zu jener Absicht kann öfters ein einziges Merkmal hinreichen. Die letztere aber erfordert eine viel lebhaftere und stärkere Aufmerksamkeit auf die ganze Zusammensetzung, Anlage, und Hauptverhältnisse des Objects.

Z. B. Wer einen Menschen blos wieder kennen will, dem ist ein einziges ihn recht auszeichnendes Merkmal seiner Gesichtsbildung genug Weit mehr muß der Maler fassen, der sich das Bild des Menschen einprägen will, um es zu treffen.

87.

Allgemeine Begriffe, wodurch wir uns blos die Aehnlichkeiten der Dinge, oder die gemeinsamen Merkmale mehrerer Dinge vorstellen (13. 15.) sind blos klar, so fern wir zwar diese Merkmale kennen, mit Namen bezeichnen, auch durch Hülfe des Namens, diese Merkmale uns in der Einbildungskraft wieder vorstellen, jedoch aber in diesen Merk-

malen

malen weiter nichts mannigfaltiges unterscheiden. Z. B. Wir haben einen allgemeinen Begriff vom Rothen; wenn wir eine Rose zu sehen bekommen, so wissen wir daß ihre Farbe keine andere als die rothe ist; auch wenn wir die Namen dieser Farbe in einer uns bekannten Sprache hören, z. B. wenn wir die Wörter roth, ruber, rouge vernehmen, so stellt sich uns ein Bild von der Farbe dar, welches wir gewiß mit keinem andern verwechseln. Jedoch ist unser allgemeiner Begriff vom Rothen, weiter nichts als klar; denn wir können keine Merkmale angeben, wodurch das Rothe von dem Gelben unterschieden wird; weil wir in dem Begriffe davon nichts mannigfaltiges unterscheiden. Hingegen wird ein allgemeiner Begriff **deutlich**, wenn wir nicht blos die Aehnlichkeit mehrerer Dinge gefaßt haben, sondern auch Merkmale dieser Aehnlichkeit unterscheiden. Z. B. Der allgemeine Begriff den wir von der menschlichen Gestalt haben ist deutlich. Wir kennen hier nicht blos das Gemeinsame; sondern auch die Merkmale des Gemeinsamen.

Auf diese Art bekommen wir deutliche allgemeine Begriffe

1. von Individuen, oder eigentlichen für sich daseyenden Dingen.

a. von Werken der Natur, als Thieren, Pflanzen, Mineralien, indem wir uns Merkmale ihrer Aehnlichkeit bekannt machen. So sind demnach folgende Begriffe entstanden:

Alle Thiere haben mit einander gemein die Charaktere des Wachsthums, Lebens und Empfindens; oder Wesen, die diese drey Charaktere mit einander gemein haben, nennen wir Thiere. Unter den Thieren gehören wieder näher zusammen 1) die Vierfüßigen, 2) die Vögel, 3) die Fische, 4) die Amphibien, 5) die Insekten, 6) die Gewürme.

Die

Die Vierfüßigen lassen sich wieder auf verschiedene Art vergleichen. Nimmt man z. B. mit Linnäus die Zähne zum Merkmale, so sind 1) einige die oben und unten vier gleiche Vorderzähne, 2) andre die oben und unten sechs Vorderzähne, 3) andre die oben und unten zwey Vorderzähne, 4) andre die oben keine Vorderzähne haben, 5) andre die weder oben noch unten Zähne, 6) noch andre die anomalische Zähne haben.

Die Vögel, wenn man auf ihre Schnäbel sieht, machen sechs Klassen: 1. Vögel mit hackigten eingebognem, 2. Vögel mit oben erhabnem, 3. Vögel mit sägeförmigem, 4. Vögel mit einem langen cylindrischen, 5. Vögel mit kegelförmigen eingebognem, 6. Vögel mit kegelförmigen zugespitztem Schnabel.

Die Fische machen fünf Klassen: 1. die Plattschwänze, 2. die mit knorplichten Floßfedern, 3. die mit Beinohren, 4. die mit spitzigen Floßfedern, 5. die mit weichen Floßfedern.

Die Amphibien sind schlangenartige, und kriechende.

Die Insekten werden nach den Flügeln unterschieden: 1. mit ganzen Flügeldecken, 2. mit halben Flügeldecken, 3. mit vier adrigten Flügeln, 4. mit Schmetterlingsflügeln, 5. mit vier membranösen Flügeln, 6. mit zwey Flügeln, 7. ohne Flügel.

Der Gewürme sind vier Klassen: 1. die kriechenden, 2. die Pflanzenartigen, 3. die schaaligten, 4. die Corallengewächse.

b. Von Werken der Kunst; wobey wir auf die Bestandtheile, auf die Zusammensetzung, auf den Endzweck Achtung geben, und demnach Merkmale der Aehnlichkeiten auffassen. Z. B.

Die Begriffe von Gebäuden, Hausgeräthen, Werkzeugen werden größtentheils aus der Beobachtung des Endzwecks gemacht. Z. B. Zelt, Tisch, Spiegel.

Die Begriffe wodurch jene noch mehr bestimmt werden, werden meistentheils von den Bestandtheilen hergenommen, z. B. Marmortisch, Glasspiegel.

Die

Die Begriffe von allerley Arten von Maschinen, werden entweder aus dem Endzwecke, oder der Zusammensetzung hergeleitet, z. B. Uhr, Schlaguhr, Sonnenuhr, Taschenuhr.

2. Von Eigenschaften;
   a) körperlichen. Diese werden aus der Vergleichung des Eindrucks, den die Gegenstände auf einen oder mehrere Sinne machen, gefaßt. Z. B. die Begriffe von Schwere, Glätte, Bitterkeit, Höhe und Tiefe der Töne, Farben.
   b) Geistigen. Diese entstehn aus der Vergleichung des Bewustseyns unsrer eignen Eigenschaften, mit dem was wir an andern bemerken. Solche allgemeine Begriffe sind die von Tugend, Witz, Verstand ꝛc.
3. Von Veränderungen und Reihen derselben. Daher die allgemeinen Begriffe von den verschiedenen Bewegungen, Gedanken und Handlungen, die aus beiden zusammengesetzt sind.
4. Von Verhältnissen; daher die allgemeinen Begriffe von Ursache und Wirkung, von Gleichheit, Aehnlichkeit, den verschiedenen Bestimmungen der Größe ꝛc.

88.

Die Sprache dient zu Bezeichnung und Behaltung vorzüglich der allgemeinen Begriffe. Die Theile der Sprache, oder die verschiednen Arten von Worten sind auf diese Weise entstanden. Man hatte zuerst Zeichen nöthig um Veränderungen, so wie sie vorgehn, auszudrücken. Dieses sind die Verba oder Zeitwörter. In so fern diese Veränderungen Handlungen des Subjects oder leiden von ihm waren, wurden sie unterschiedlich ausgedrückt, durch die zwiefache Form des Actiui und des Passiui. War eine Handlung so beschaffen,

schaffen, daß sie sich auf den Handelnden zurück, und nicht auf einen andern bezog, so entstanden die Verba reciproca und Neutro-actiua. War ein leiden entweder nicht von außen kommend, oder wurde es zugleich als eine Handlung des leidenden betrachtet, so bekamen die Verba eine besondre Form, wonach man sie Neutropassiua nennt, wo die Bedeutung passiv der Ausdruck aber activ war; wie im lateinischen liquesco etc.

2. Zeichen um die Subjecte auszudrücken, Nomina; und zwar entweder einzelne, daher Nomina propria; oder abstrakte, allgemeine, daher Nomina appellatiua. In so fern nun eine jede Veränderung nicht blos als vorübergehend, sondern auch als ein Subject gewisser Prädicate angesehen werden kann; entstunden aus allen oder doch den meisten Verbis, wieder Nomina. Daher von Wachsen, Wachsthum; von Schlafen, Schlaf; ꝛc.

3. Zeichen um die Prädicate der Dinge, sofern sie in ihnen als Subjecten sind auszudrücken, Adjectiua.

4. Zeichen welche bey Zeitwörtern die Subjecte der Veränderungen kurz anzeigen, in deren Ermangelung man sonst immer die Nomina propria, oder appellatiua brauchen müßte; dieses sind die Pronomina.

5. Zeichen um die Verhältnisse der Subjecte die den Ort und die Zeit betreffen, kurz anzudeuten, Praepositiones.

6. Zeichen um die Verhältnisse der Handlungen und leiden kurz auszudrücken, Aduerbia.

7. Zeichen welche die Verbindung der Gedanken untereinander kurz ausdrückten Conjunctiones.

Dieses sind die nothwendigsten Theile einer mäßig cultivirten Sprache. Es ist aber gewiß, daß sie bey der ersten Erfindung der Sprache nicht gleich alle zusammen entstanden sind. Man drückte zuerst blos die Handlung eines

Dritten aus. Man hatte anfänglich nicht gleich nöthig, seine eignen Empfindungen, und die Empfindungen eines andern, mit dem man sich unterredete, wörtlich auszudrücken. Hier konnten Mienen, Geberden, Stellungen das nöthige ersetzen. Aber die Handlung eines dritten, und zwar die vergangene Handlung auszudrücken, war ein bezeichnendes Wort nöthig. Die gegenwärtige Handlung durfte man nur zeigen; sie bedurfte nicht ausgedrückt zu werden; vom Zukünftigen hatte man noch wenig oder gar keine Begriffe. Also waren es Verba und zwar in der Form der dritten Person des praetereriti, die zuerst erfunden wurden. Dis erläutert der Umstand bey alten Sprachen, daß eben diese dritte Person der vergangnen Zeit die Wurzel des Zeitworts ist. Nachher erfand man die eigentlichen Nomina, und dann die übrigen Redetheile, mehr der Bequemlichkeit als der Nothwendigkeit halber. Vieles was in den Sprachen eingeführt ist, hat gar keinen Nutzen, ist völlig willkührlich. Z. B. Die Vorsetzung eines Artikels vor das Hauptwort, die Hülfszeitwörter, in neuern Sprachen.

89.

Bey der Erfindung der Sprachen wurden immer allgemeine Begriffe zugleich mit den Wörtern die sie ausdrückten gemacht. Kenntniß und Sprache wurde in gleicher Proportion erweitert und vervollkommet. Je deutlicher die Begriffe wurden, desto bestimmter wurde die Sprache. Aber da man 1) oft Dinge die einerley waren, mit verschiednen Namen belegte, so entstand daher unnützer Ueberfluß an Wörtern, der jedoch in den mehresten cultivirten Sprachen sich nicht mehr findet; und da man oft 2) Dinge, die sehr verschieden waren, um irgend einer Aehnlichkeit willen, mit dem nemlichen Namen benennte, so entstand Vieldeutig-

deutigkeit der Wörter, welche auch in den neuen und ausgebildeten Sprachen noch herrschet.

Da wir nun eine große Menge unsrer allgemeinen Begriffe erst durch die Sprache bekommen, so ist es nicht möglich zur Richtigkeit und Deutlichkeit in seinen Ideen zu kommen, wenn man nicht die Bedeutungen der Wörter gehörig auseinandersetzt. Aus Verwechselung mehrerer Bedeutungen der nemlichen Worte, entstehn Verwirrungen, halb wahre Sätze, Mißverständnisse, Wortstreitigkeiten. Und hieraus erhellet vorläufig, daß das Studium der Sprachen, wenn es recht getrieben wird, nothwendig auch Studium der Sachen sey.

90.

Wenn man die Art und Weise, wie die allgemeinen Begriffe unter den Menschen vermehret, und die Sprachen erweitert wurden, untersucht, so findet man, daß ganz natürlich die allgemeinen Begriffe bald von mehrern, bald von wenigern Objecten abstrahiret werden musten. Auch verglich man bald Dinge unter einander, die sehr viele gemeinsame Merkmale, bald solche die nur wenig Aehnlichkeiten hatten. Daraus entstund der Unterschied, daß einige allgemeine Begriffe mehrere Merkmale von Aehnlichkeiten, andre weniger in sich faßten. Jene begriffen denn weniger, diese hingegen mehrere einzelne Subjecte unter sich. Man setze, es beobachte jemand unter einer Anzahl von lebendigen Geschöpfen des Erdbodens, folgende gemeinsame Merkmale: 1. vier Füße, 2. fünf Zehen an den Füßen, 3. haarichter Körper, 4. Aehnlichkeit mit der Menschengestalt; er fasse diese gemeinsamen Merkmale unter den Begriff und Ausdruck Affen zusammen; so sind in diesem allgemeinen Begriffe offenbar mehr Merkmale, als wenn er blos die Merkmale Le-

ben und Empfinden zusammengefaßt, und diesen allgemeinen Begriff durch das Wort Thier ausgedrückt hätte. Es ist aber auch offenbar, daß unter dem Begriffe Thier, weit mehr Subjecte begriffen werden, als unter dem Begriffe Affe. Ein solcher allgemeiner Begriff aber, der weniger Merkmale enthält, folglich auf mehrere Subjecte sich erstreckt, heißt ein höherer, und ein solcher der mehr Merkmale enthält, folglich weniger Subjecte unter sich begreift, ein niedrigerer Begriff. So ist Affe ein niedrigerer Begriff als Thier; und Fisch ein höherer Begriff, als Quarzdruse.

In so fern nun ein höherer Begriff aus lauter solchen Merkmalen bestehet, welche in einem niedrigern auch angetroffen werden, (obgleich dieser noch mehrere andre Begriffe enthält,) so ist der höhere eine Gattung (genus) des niedrigern; und in eben dieser Rücksicht, heist der niedrigere allgemeine Begriff eine Art (species) des höhern. Z. B. man vergleiche die allgemeinen Begriffe Thier, und Affe in Absicht ihrer Merkmale:

Thier	Affe
lebend	lebend
empfindend	empfindend
	vierfüßig
	fünfzeeig
	haaricht
	menschenähnlich

Hier ist klar, daß der Begriff Thier eine Gattung ist, unter welche der Affe gehört, oder daß der Affe eine Art des Thieres ist; denn Thier ist ein höherer Begriff, und bestehet zugleich aus solchen Merkmalen, die in dem Begriffe des Affen auch enthalten sind. Also ist eine Gattung nichts anders, als ein allgemeiner Begriff, der das Gemein-

same andrer allgemeinen Begriffe enthält, und diese allgemeinen Begriffe, wovon die Gattung das Gemeinsame begreift, heißen eben in Beziehung auf die Gattung Arten. Man sieht also, daß Gattungen und Arten nicht außer dem denkenden Wesen in der Natur wirklich sind, sondern daß sie in dem denkenden Wesen Begriffe von gemeinsamen Merkmalen sind, die sich in mehrern oder wenigern Dingen finden. Man bemerkt zugleich, daß bey diesen Gattungen und Arten der Dinge viel willkührliches ist, weil es darauf ankömmt was für Merkmale man anden Dingen auszeichnen, und abstrahiren will, um in Absicht auf sie, das Aehnliche in den Dingen zu bemerken. Eben so gut als man die Gattungen und Arten mancher Thiere aus der Bemerkung ihrer Aehnlichkeit in Absicht der Füße herleiten kann, lassen sich andre Gattungen und Arten finden, wenn man auf Theile ihres Kopfes, oder auf das Element, worinn sie leben, achtung geben, und davon die Aehnlichkeit hernehmen will.

91.

Wenn man einen abstracten Begriff deutlich machen will, so geschieht es entweder durch die **Zergliederung** der Merkmale desselben, d. i. durch die Angabe der höhern Begriffe, unter welche er gehört, oder durch die **Eintheilung**, d. i. die Erzählung der unter ihm enthaltnen niedrigern Begriffe.

Da nun unter einer Gattung mehrere Arten begriffen werden, so muß man bey der Zergliederung eines allgemeinen Begriffs, nicht blos die Gattung, sondern auch den Unterschied von den übrigen Arten (differentia specifica) angeben; denn sonst würde der niedere Begriff mit dem höhern verwechselt. Ein solcher Ausdruck der Gattung, worunter ein allgemeiner Begriff gehört, und seines specifischen Unterschiedes, wird eine **logische Erklärung** oder **Definition** genannt.

genannt. Er heist Erklärung, weil das Wort, welches den allgemeinen Begriff anzeigt, in der That durch diese Zergliederung klärer wird; Definition aber, weil die Gränzen bestimmt werden, innerhalb welcher das Wort zu brauchen ist. Z. B. Wer mir sagt: Tugend sey die Fertigkeit durch freye Handlungen seine Vollkommenheit zu vermehren; der giebt mir von dem Worte oder Begriffe Tugend eine Erklärung. Dadurch lerne ich, was ich bey dem Worte denken soll, und daß ich gerade nicht mehr und nicht weniger dabey denken soll. Wenn nun in einer Erklärung die Merkmale des specifischen Unterschiedes in dem erklärten Begriffe **nicht vollständig** angegeben werden, so wird die Erklärung **zu weit** (laxior suo definito.) Z. B. Die Erklärung: Tugend ist eine Fertigkeit seine Vollkommenheit zu vermehren; wär zu weit, der specifische Unterschied ist hier nicht vollständig angegeben. Und daher kann man unter den Begriff der Tugend nach dieser Erklärung Handlungen bringen, denen doch der Name Tugend nicht zukömmt. Hingegen wenn **zu viel** Merkmale des specifischen Unterschiedes angegeben werden, so wird die Erklärung **zu enge**. (angustior suo definito) Z. B. die Tugend ist eine Fertigkeit durch freye Handlungen die Vollkommenheit andrer zu vermehren. In dieser Erklärung ist durch den Beysatz **andrer** ein Merkmal zu viel hinzugekommen, welches macht, daß ich blos die Tugenden der Menschenliebe, und nicht der Selbstliebe unter den erklärten Begriff bringen kann. Es werden also nach der Erklärung einige Arten fälschlich ausgeschlossen, welche doch unter dem Ausdrucke Tugend mit begriffen sind. Also folgt, daß in einer Erklärung außer der Gattung der specifische Unterschied durch so viele Merkmale angezeigt werden muß, daß 1) alle Arten, die unter die Gattung gehören, darunter begriffen werden; d. h. die Erklärung muß ein **vollständiger**

Begriff seyn; 2) daß alle, die nicht darunter gehören, ausgeschlossen werden, d. h. die Erklärung muß ein bestimmter Begriff seyn.

Daß eine Erklärung auch im Ausdrucke, oder in den Worten so kurz als möglich seyn müsse, wird nicht sowol der Richtigkeit und Klarheit, als der Bequemlichkeit wegen erfodert. Z. B. Derjenige, der die Tugend so erklärt, sie sey eine Fertigkeit durch freye Handlungen seine eigne und andrer Vollkommenheiten zu vermehren; begeht weiter keinen Fehler, außer daß er sich nicht so kurz ausgedruckt hat, als möglich gewesen wäre. Denn wenn der Mensch seine Vollkommenheit befördern will, so muß er sich als Zweck, und als Mittel vervollkommen. Es begreift also der Ausdruck seine Vollkommenheit vermehren, schon die Beförderung der Vollkommenheit andrer mit in sich.

Da nun in einer Erklärung die angegebenen Merkmale wieder allgemeine Begriffe sind, so können diese wiederum erklärt, und dis Geschäfte so lange fortgesetzt werden, bis man auf die allgemeinsten Begriffe kömmt. Z. B.

Tugend

1 2 3 4

Fertigkeit durch freye Handlungen s. Vollkommenh. zu vermehren

Weitre Zergliederung der Merkmale

1.

Fertigkeit

eine durch Uebung | verstärkte | Kraft.

Uebung ist öftere Wiederholung der nemlichen Handlung.	verstärkt wird eine Kraft indem sie grösser wird, und die Hindernisse gehoben werden.	ist das was wirket.

2.

Freye Handlungen

sind diejenigen, die in der Vorstellung der Seele ihren Grund haben, und nicht von außen erzwungen werden.

3.

Vollkommenheit.

die Uebereinstimmung des Mannigfaltigen zum Endzwecke.

4.

Vermehren

das Kleinere ins Grössere verändern.

92.

Die Erklärungen haben den Nutzen, daß sie das Gemeinsame mehrerer Dinge zusammenfassen, und so bestimmt als möglich ausdrücken. Es ist aber nicht einerley, ob man ein Wort, das einen allgemeinen Begriff ausdrückt, erkläret, oder ob man einen allgemeinen Begriff erst selbst zusammensetzt, und denn seine Merkmale kurz zusammenfaßt, und mit einem Ausdrucke bezeichnet. Im ersten Falle muß man auf die Uebereinstimmung des Sprachgebrauchs Rücksicht nehmen. Denn es würde ungereimt seyn, einem Worte, das im gemeinen Leben gebraucht wird, ganz willkührlich eine andre Bedeutung zu geben. Im zweyten Falle hat man diese Vorsicht nicht nöthig; man kann vielmehr entweder den allgemeinen Begriff durch ein ganz neues Wort bezeichnen, oder einem schon gewöhnlichen Ausdrucke eine neue Bedeutung anweisen.

Z. B. Wer eine Erklärung von der Vernunft geben will, muß die Fälle des Sprachgebrauchs, die mit einander übereinstimmen, zu Rathe ziehn; und mit Weglassung der Verschiedenheiten das Aehnliche zusammenfassen. Hingegen der Erfinder der Logarithmen durfte seiner Entdeckung einen neuen Namen geben. Er fand nemlich, daß wenn man unter eine geometrische

Begriff seyn; 2) daß alle, die nicht darunter gehören, ausgeschlossen werden, d. h. die Erklärung muß ein bestimmter Begriff seyn.

Daß eine Erklärung auch im Ausdrucke, oder in den Worten so kurz als möglich seyn müsse, wird nicht sowol der Richtigkeit und Klarheit, als der Bequemlichkeit wegen erfodert. Z. B. Derjenige, der die Tugend so erklärt, sie sey eine Fertigkeit durch freye Handlungen seine eigne und andrer Vollkommenheiten zu vermehren; begeht weiter keinen Fehler, außer daß er sich nicht so kurz ausgedruckt hat, als möglich gewesen wäre. Denn wenn der Mensch seine Vollkommenheit befördern will, so muß er sich als Zweck, und als Mittel vervollkommen. Es begreift also der Ausdruck seine Vollkommenheit vermehren, schon die Beförderung der Vollkommenheit andrer mit in sich.

Da nun in einer Erklärung die angegebenen Merkmale wieder allgemeine Begriffe sind, so können diese wiederum erklärt, und dis Geschäfte so lange fortgesetzt werden, bis man auf die allgemeinsten Begriffe kömmt. Z. B.

Tugend

1 2 3 4

Fertigkeit durch freye Handlungen s. Vollkommenh. zu vermehren

Weitre Zergliederung der Merkmale

1.

Fertigkeit

eine	durch Uebung	verstärkte	Kraft.
	|	|	|
Uebung ist öftere Wiederholung der nemlichen Handlung.		verstärkt wird eine Kraft indem sie grösser wird, und die Hindernisse gehoben werden.	ist das was wirket.

2.

Freye Handlungen

sind diejenigen, die in der Vorstellung der Seele ihren Grund haben, und nicht von außen erzwungen werden.

3.

Vollkommenheit.

Die Uebereinstimmung des Mannigfaltigen zum Endzwecke.

4.

Vermehren

das Kleinere ins Grössere verändern.

92.

Die Erklärungen haben den Nutzen, daß sie das Gemeinsame mehrerer Dinge zusammenfassen, und so bestimmt als möglich ausdrücken. Es ist aber nicht einerley, ob man ein Wort, das einen allgemeinen Begriff ausdrückt, erkläret, oder ob man einen allgemeinen Begriff erst selbst zusammensetzt, und denn seine Merkmale kurz zusammenfaßt, und mit einem Ausdrucke bezeichnet. Im ersten Falle muß man auf die Uebereinstimmung des Sprachgebrauchs Rücksicht nehmen. Denn es würde ungereimt seyn, einem Worte, das im gemeinen Leben gebraucht wird, ganz willkührlich eine andre Bedeutung zu geben. Im zweyten Falle hat man diese Vorsicht nicht nöthig; man kann vielmehr entweder den allgemeinen Begriff durch ein ganz neues Wort bezeichnen, oder einem schon gewöhnlichen Ausdrucke eine neue Bedeutung anweisen.

Z. B. Wer eine Erklärung von der Vernunft geben will, muß die Fälle des Sprachgebrauchs, die mit einander übereinstimmen, zu Rathe ziehn; und mit Weglassung der Verschiedenheiten das Aehnliche zusammenfassen. Hingegen der Erfinder der Logarithmen durfte seiner Entdeckung einen neuen Namen geben. Er fand nemlich, daß wenn man unter eine geometrische

Progression, die mit 1 anfängt, eine arithmetische, die mit 0 anfängt, setze; alsdenn jedes untere Glied anzeige, wie vielmal das erste Glied nach 1 in der geometrischen Reihe, in der über dem vorbesagten arithmetischen Gliede stehenden Zahl durch die Multiplication enthalten sey. Als:

Geom. Reihe	1.	4.	16.	64.	256.	1024.
Arithm. Reihe	0.	1.	2.	3.	4.	5.

Hier zeigt die Zahl 3 an, daß das darüberstehende Glied 64 gleich sey $4 \times 4 \times 4$; d. i. daß die erste Zahl in der geometrischen Reihe nach 1, nemlich 4 als ein Factor dreymal in 64 enthalten sey. Diese Zahlen nun in der arithmetischen Reihe nannte man willkührlich Logarithmen der obern in der geometrischen.

93.

Wenn man von der Art, wie eine Sache entsteht, aus der Erfahrung Begriffe hat, oder sich doch eine Art des Entstehens einbilden kann, wodurch gerade die nemliche Sache wirklich werden müste, so heist die Erklärung dieser Entstehungsart eine genetische Definition.

Z. B. Wenn sich ein Punkt um einen andern in gleicher Weite so herumbewegt, bis er wieder an seine vorige Stelle kömmt, so entsteht ein Zirkel. Diese Erklärung ist der Erfahrung gemäß; da die Spitzen eines Zirkelinstruments als Punkte betrachtet werden können. Wenn hingegen das Entstehn einer Kugel so erklärt wird: Eine Kugel entsteht, wenn sich eine halbe Zirkelfläche um den Diameter so lange herumbewegt, bis sie wieder in ihre vorige Stelle kommt, so entstehn zwar unsre wirklichen Kugeln nicht so, allein man kann es sich doch einbilden, daß sie auf diese Art entstünden.

94.

Es ist der Deutlichkeit gemäßer, daß man die Erklärung eines allgemeinen Begriffs erst alsdenn festsetzt, wenn man die Möglichkeit, oder Wirklichkeit der Sache gezeigt hat,

hat, als daß man mit der Erklärung zuerst anfange, und denn erst untersuche, ob man auch etwas reales und wirkliches erklärt habe.

Der erstern Methode folget der Herr G. R. v. Segner in seinen vortreflichen Vorlesungen über die Rechenkunst und Geometrie, die man den Anfängern nicht genugsam empfehlen kann.

95.

Um die Pedanterey bey den Erklärungen zu vermeiden, ist zu merken: 1) daß man nicht von allen allgemeinen Begriffen Erklärungen geben kann; wie z. B. von den ganz einfachen Begriffen der Existenz, Möglichkeit ꝛc. 2) Daß man von vielen Ausdrücken allgemeiner Begriffe nicht nöthig hat, Erklärungen zu geben, weil sie jedermann schon versteht; z. B. es wäre lächerlich zu definiren, was ein Blatt in einem Buche sey. 3) Daß man von einem Gegenstande gerade das wenigste weiß, wenn man nichts weiß als seine Erklärung (30. n. 3.). 4) Daß es bey einer Erklärung nicht allemal auf gewisse Worte ankömmt, und daß man sie daher nicht auswendig lernen, sondern verstehen lernen müsse.

96.

Wenn die Arten, die unter eine Gattung gehören, oder welches einerley ist, die unter einem höhern Begriffe enthaltnen niedrigern deutlich angegeben werden, so entsteht eine **Eintheilung** (91.). Diese zeigt entweder vermöge eines richtigen disjunctiven Urtheils (26.), daß unter dem höhern Begriffe nicht mehr niedrigere enthalten seyn können, als angegeben worden: und eine solche Eintheilung heist philosophisch. Oder sie sucht durch die Erfahrung die Arten zu den Gattungen auf, und diese kann man eine empirische

Eintheilung nennen. Eine Eintheilung der Arten eines schon eingetheilten Begriffs heist eine **Untereintheilung.** Wenn man aber zu einem allgemeinen Begriffe nach verschiedenen Bestimmungen Arten findet, und sie nach diesen Bestimmungen ordnet, so entstehn **Nebeneintheilungen.** **Tabellen** sind nichts anders, als zusammengesetzte oder längere Eintheilungen; worinn entweder blos mehrere **Untereintheilungen**, oder zugleich **Nebeneintheilungen** vorkommen. Wir wollen bey dieser Lehre mit Beyspielen von jeder Art den Anfang machen.

1. Beyspiel einer guten empirischen Eintheilung
Hrn. Prof. Eberhards Thiertabelle.

S. dessen Versuch eines neuen Entwurfs der Thiergeschichte, Halle 1768.

Alle Thiere besitzen entweder

I. Menschenähnliche Sinne. Diese sind

A. Vierfüßig und

a. Lebendige, Jungen gebährend.

aa. Zeeig,

α. mit freyen Zeen,

αα. fünfzeeig,

א. menschenähnlich. Affen.

ב. menschenunähnlich,

אא. blos mit Haaren versehn,

aaa. mit unbeweglichen Klauen,

ααα. freye Füße,

A. mit Fersen

1. wiederkäuend. Haasen, Kaninchen.

2. nicht wiederkäuend.

a. Nagthiere. Eichhörner, Ratten, Wieseln.

b. Reißende Thiere, Hundegeschlecht, dahin Hunde, Wölfe, Füchse Vielfraß.

c. Klet-

c. Kletternde, Bärengeschlecht.
d. Kriechende. Salamander, Kurzbein.
B. Mit flachen schauflichen Füßen, Maulwurf.
βββ. Die Füße mit einer Haut zum Fliegen verbunden, die Fledermaus, das fliegende Eichhorn, die fliegende Ratte, die fliegende Katze, der fliegende Hund.
bbb. Mit beweglichen Klauen,
ααα. Kletternd. Katzengeschlecht.
1) klein, Katze
2) größer, Luchs, Tieger.
βββ. nicht kletternd, Löwengeschlecht.
בב Mit Stacheln versehn,
aaa. wickeln sich in eine Kugel, Igel,
bbb. schießen die Stacheln auf den Feind, Stachelschwein.
ββ. Vierzeeige, sind
א. gepanzert. Armadillo.
ב. mit Haaren,
אא. ohne Stacheln, Afterhaase, Afterkaninchen, Meerschwein.
. auch mit Stacheln, Afterschwein von Hudsonsbey.
γγ. Dreyzeeige. Faulthier, Ameisenfresser.
δδ. Zweyzeeige,
א. Wiederkäuend. Kameelgeschlecht.
ב Nicht wiederkäuend. Verkleideter Affe.
εε. Einzeeigte, der weiße americanische Ameisenfresser.
β. mit verbundnen Zeen zum Schwimmen,
αα. deutliche Zee
א. an allen vier Füßen, Ottern.
ב. an den Hinterfüßen. Biber.
ββ. Undeutliche Zee, Seehund, Seepferd, Seelöwe, Seebär, Seekuh.
bb. Hufig,
α. ganzer Huf. Pferd, Esel.

β. einmal gespaltner Huf,

αα. gehörnt.

א. mit beständig bleibenden Hörnern,

אא. gegen einander gekehrt und hohl. Ochsengeschlecht.

בב. kriechend. Schaafgeschlecht

גג. in die Höhe gerichtet. Bocksgeschlecht.

ב Mit jährlich abfallenden Hörnern. Hirschgeschlecht

ββ. ungehörnt. Schweinegeschlecht.

γ. zweymal gespaltner Huf. Nashorn.

δ. dreymal gespaltner Huf. Nilpferd.

ε. viermal gespaltner Huf. Elephant.

b. Eyerlegend

aa. mit kurzen Füßen, der Körper mit einem Schilde bedeckt. Schildkrötengeschlecht.

bb. mit längern Füßen und gestrecktem Körper. Eidexengeschlecht.

α. mit Schuppen gepanzert. Krokodill.

β. nackt mit Flügeln. Drache.

γ. nackt ohne Flügel. Eidexe, Salamandereidexe, Gecko, Skink, Kameleon.

cc. mit sehr langen Füßen, die hintern Springfüße. Frösche und Kröten.

B. Zweyfüßig, befiedert und geflügelt. Vögel.

a. Mit freyen Zeen, ohne Haut.

aa. Vierzeeige,

α. drey Zee vorn, einer hinten.

αα. bis an die Fersen mit Federn besetzt.

A. Die Zee gar nicht verbunden,

1) gerader Schnabel. Tauben.

2) Konischer krummer Schnabel. Hühner,

a. mit Lappen

(1) einem Lappen. Welscher Hahn.

(2) zwey Lappen und einem Kamm; gemeiner Haushahn.

(3) Zwey Lappen und einem Horn. Perlhuhn.

b. ohne

b. ohne Lappen.

(1) Füße mit Federn besetzt. Waldhuhn.

(2) nackte Füße, kurzer Schwanz. Rebhuhn, Wachtel.

(3) nackte Füße, langer Schwanz. Fasan, Pfau.

3) Kurzer krummer Schnabel, und eben solche Klauen. Raubvögel.

א. der Anfang des Schnabels mit Haut bedeckt.

אא. der Schnabel gleich anfangs gekrümmt. Habichtgeschlecht, dahin Habicht, Sperber, Falke, Würger, Weiher.

בב. anfangs gerade, gegen die Spitze krumm, der Kopf mit Federn besetzt. Adlergeschlecht.

גג. anfangs gerade, gegen die Spitze krumm, Kopf kahl. Geiergeschlecht.

ד. Anfang des Schnabels mit Federn bedeckt. Eulengeschlecht.

4) Langer konischer Schnabel. Rabenartige Vögel.

א. vorwärts am Schnabel gebogne Federn, so die Nasenlöcher bedecken.

אא. etwas gekrümmter Schnabel. Krähendohlen.

בב. gerader am Ende des obern sich krümmens der Schnabel. Rabengeschlecht.

גג. ganz gerader Schnabel,

1) gleich lang. Dohle.

2) der obere länger. Nuskrähe.

ב. rückwärts am Schnabel gebogne Federn, die Nasenlöcher blos.

אא. gerader langer Schnabel, die Spitze etwas gebogen. Roller

בב. gerader sehr spitziger Schnabel. Gelbvogel.

גג. gerader spitziger seitwärts platter Schnabel. Paradiesvogel.

5) Ge-

5) Gerader an der Spitze des obern Theils ausgezackter Schnabel. Drosselgeschlecht.

א. der obere Schnabel krum

אא. der Anfang so dick als breit. Neuntödter. Drossel.

בב. breiter als dick. Cotinga.

ג. der Schnabel im Anfang platt, fast dreyeckt. Fliegenspießer.

6) Gerader ungezackter Schnabel. Staargeschlecht Buphagus. Staar.

7) Dünner etwas gekrümmter Schnabel. Widehopf. Promerops.

8) kleiner an der Wurzel wagrecht platt an der Spitze krummer Schnabel. Schwalbengeschlecht. Ziegensauger. Schwalbe.

9) Konischer dünner spitzzulaufender Schnabel.

א. beide Schnäbel gerade

אא. der obere bis zur Spitze ausgezackt. Tongara.

בב beide Schnäbel glatt

α. in eine dünne Spitze geendigt. Zeisig. Distelfink.

β. in eine kurze dicke Spitze auslaufend

αα. der Kopf viel dicker als die Wurzel des Schnabels. Sperlingsgeschlecht, Sperling, Fink, Kanarienvogel, Hänfling.

ββ. die Wurzel fast so dick als der Kopf. Kernbeissergeschlecht.

גג. beide Schnäbel am Rande einwärts gedruckt. Goldammer, Ortolan.

ב. der obere Schnabel krumm gebogen

אא. Schnabel oben erhaben unten platt. Coly.

בב. Schnabel oben und unten erhaben. Domspfaffe.

ג. beide

λ. beide Schnäbel krumm mit sich kreuzenden Spitzen. Kreutzschnabel.

10. Pfriemförmiger Schnabel.

א. unbedeckte Nasenlöcher

אא. Klauen des Hinterzees fast gerade und länger als der Zee. Lerche.

בב. eben diese Klaue krumm und nicht länger als der Zee. Grasmücke, Rothkehlgen, Zaunkönig, Bachstelze.

ב. Nasenlöcher mit Federn bedeckt. Meisengeschlecht.

11. Keilförmiger Schnabel. Nushacker.

12. Fädenförmiger Schnabel

א. gekrümmter Schnabel

אא. der Schnabel wird gegen die Spitze zu dünner, und endigt sich in eine sehr scharfe Spitze. Brunnläufer, Grauspecht, Zuckervogel.

בב. der Schnabel ist gleich dick, gegen das Ende breiter. Colibry, Specht

ב. ganz gerader Schnabel. Colibry.

B. Die Zee sind einigermassen verbunden. Der mittelste hängt mit dem äussersten bis zum dritten Glied, mit dem innern aber nur im ersten Gliede zusammen.

1) kurzer gegen die Spitze seitwärts platt gedruckter Schnabel

א. der Kopf mit einem Federbusch. Steinwiedehopf.

ב. ohne Federbusch. Manakin.

2) konischer sägenförmig gezackter Schnabel. Die Spitze geht unterwärts. Momot.

3) gerader etwas langer Schnabel

א. dicker spitziger Schnabel. Eisvogel.

ב. der Schnabel horizontal flach, am Ende stumpf. Todus.

4) krum-

4) krummer und spitzer Schnabel. Bienenfänger.
5) dicker und sichelförmiger Schnabel. Calar.

ββ. der untere Theil des Fußes ist ohne Federn.

א. zum Fliegen ungeschickt. Der Straus mit der Kappe Dodo.

ב. zum Fliegen geschickt.

1. Schnabel gerade mit dicker Spitze.

אא. Kurze Klauen. Kiwitzgeschlecht. Kiwitz, Regenpfeiffer.

בב. Lange Klauen Jakan.

2. Schnabel etwas in die Höhe gebogen, einwärts platt. Sandläuffer, Seelerche.

3. Der Schnabel oben erhaben, an der Spitze zusammengedrückt. Seeschwalbe.

4. Ganz gerader und seitwärts zusammengedruckter Schnabel Wiesenknarrer, Wachtelkönig.

5. Dünner Schnabel. Wasserhuhn, Meerhuhn, Hausteufel, Schnepfe.

6. Der Schnabel ist unterwärts gebogen. Brachvogel, Regenvogel, Amerikanischer Pelikan, Ibis.

7. Gerader und flacher Schnabel mit weiter halbrunder und spathenmäßiger Spitze. Löffelreiher.

8. Dicker und sehr langer Schnabel.

אא. Gerader und glatter Schnabel. Storchgeschlecht.

בב. Gerader, aber der Länge nach auf beiden Seiten oben mit einer Furche durchschnittener Schnabel. Reihergeschlecht. Reiher, Rohrdommel, Nachtrabe.

גג. Langer gerader, seitwärts platter Schnabel, die Spitze des obern Schnabels ist krum. Scopus.

9. Dicker kurzer Schnabel, der obere Löffelartig. Löffelreiher, Pelikan.

10. Kurz

10. Kurzer gerader konischer Schnabel. Wasserpfau.
11. Konischer krummer Schnabel. Kariama, der Amerikanische Adler, Anhima.
12. Konischer seitwärts zusammengedruckter Schnabel Purpurvogel, Reinvogel.

ß. zwey Zee vorne, zwey hinten

1. gerader Schnabel mit langer wurmartiger Zunge.

αα. der Schnabel spitz, die Schwanzfedern beweglich Wendehals.

ββ. der Schnabel keilförmig, die Schwanzfedern steif. Spechr.

2. gerader Schnabel, die Zunge ist nicht länger als der Schnabel. Jakamer.
3. der Schnabel ist mäßig gebogen, der obere Schnabel erhaben und seitwärts zusammengedruckt. Bucco, Kukuk.
4. kurzer krummer Schnabel.

αα. der Schnabel ist breiter als dick. Couroucou.

ββ. der Schnabel ist dicker als breit.

א. der Schnabel oben scharf, zehn Schwanzfedern. Schwarzer Specht von Jamaika.

ב der Schnabel oben gewölbt, Schwanzfedern. Papagaiengeschlecht.

5. langer Schnabel, so dick als der Kopf, beide Schnäbel unterwärts gebogen, und sägeförmig. Pfeffervogel.

bb. Dreizeeige. Drey Zee vorne, hinten keiner.

α. Zum Fliegen ungeschickt.

αα. der Schnabel gerade, etwas flach, die Spitze rundlich. Amerikanische Straus.

ββ. gerader fast konischer Schnabel. Kasuar.

ß. Zum Fliegen geschickt.

αα. Schnabel krum und kurz. Trappengeschlecht.

ββ. gerader und langer Schnabel am Ende dick. Strandreuter, Austernsammler.

γγ. gerader

γγ. gerader kurzer Schnabel am Ende dicker. Regenpfeiffer.

cc. Zweizeeige. Straus.

b. Verbundene Zee.

aa. Vierzeeige. Drei vorne, einer hinten.

α alle vier Zee mit einer Haut verbunden.

αα. spitzer Schnabel.

א. ganz gerade. Schlangenvogel, (Ahinga).

ב. etwas unterwärts gebogen. Seefächer.

ββ. gerader gegen die Spitze gekrümter Schnabel

א. konischer Schnabel. Scharniergans, Fregatte.

ב. fast cylindrischer Schnabel. Seerabe. Schwimkrähe.

ג. flacher am Ende gebogener Schnabel. Pelikan.

β. die drey Vorderzee sind verbunden, der Hinterzee ist frey.

αα. die Zee sind mit einer ganzen Haut verbunden.

א. die Füsse am Steis, das Dickbein im Leibe.

אא. der Schnabel gerade, aber die Spitze des obern gebogen. Fettgans, Phaeton.

בב. gerader und spitzer Schnabel. Täucherente.

ב. die Füsse in der Mitte des Körpers, das Dickbein ausser dem Leibe.

אא. kurze Füsse.

1) Schnabel ungezähnt.

aa. Schnabel gegen die Spitze gebogen. Erdmöve, Sturmvogel, Dreckvogel, Seemöve.

bb. Schnabel gerade und seitwärts platt. Seeschwalbe, Seescheere.

2. gezähnter Schnabel.

aa. der Schnabel fast cylindrisch, die Spitze des obern krum. Täuchergans.

bb. der obere Schnabel erhaben, der untere flach, der Schnabel gezähnt.

α. der

α. der Schnabel ist so dick als breit. Gänsegeschlecht, Schwan.

β. breiter als dick. Endtengeschlecht.

בב lange Füsse.

1. Schnabel mit Zähnen versehen. Flamant.

2. Schnabel ohne Zähne. Wasserssäbel, Courier.

ββ. mit gespaltner Haut oder Lappen.

1. die Zee der ganzen Länge nach mit Lappen besetzt.

א. die Häute einfach. Braune Rohrhuhn.

ב. ausgezackte Lappen.

אא. dünner gerader Schnabel. Englische Wasserhuhn.

בב. konischer seitwärts zusammengedruckter Schnabel. Schwarze Rohrhuhn, Flusteufelgen.

2. die Zeen sind mit gespaltenen Häuten verbunden. Täucher, (Columbus).

bb. Dreyzeeige.

α. die Füsse am Steis, die Schenkel im Leibe.

αα. gerader und spitziger Schnabel Seetaube.

ββ. seitwärts zusammengedruckter Schnabel, mit Querstreiffen.

א. Schnabel so dick als lang. Seepapagey.

ב Schnabel nicht so dick als lang. Nordische Fettgans, (Alca major), Kleine Fettgans, (Tordus).

β. die Füße in der Mitte des Körpers, die Schenkel außer dem Leibe. Kriegsschiff.

C. Flosfedern. Fische. Diese sind

a. mit Lungen versehen.

aa. mit fleischigten Lungen

α. Mit zwey Blaselöchern. Wallfischgeschlecht. (Balaena).

β. mit einem Blaseloch.

αα. Zähne in der untern Kinlade allein. Cachelottgeschlecht.

ββ. Die Zähne nur in der obern Kinlade. Narhwall.
γγ. Zähne in beiden Kinladen. Spritzwall, Delphin.

bb. Besondere Lungen mit Luftlöchern.

α. nur ein Luftloch auf jeder Seite.
Stöhr, Hausen, Hahnenfisch, Meerfrosch.

β. mit fünf Luftlöchern.

αα. Luftlöcher an der Seite des Halses. Hayengeschlecht.
ββ. Luftlöcher unter dem Halse. Rochengeschlecht.

γ. mit 7 Luftlöchern. Lampretengeschlecht.

b. Mit Kiemen, oder Fischohren versehen.

aa. mit Kiemendeckeln.

α. ohne Bauchfinnen. (Apodes) Aalgeschlecht.
β. mit Bauchfinnen.

αα. Die Bauchfinnen sitzen vor den Brustfinnen (Iugulares).

1. der Kopf ist rauh. Meerpfaffe.
2. der Kopf ist glatt.

A. Das Kabliaugeschlecht,

א. mit drey Rückfinnen.

אא. mit Barthfäden. Kabliau, Schellfisch, Dorsch.

בב. ohne Barthfäden. Grüseck, Weisfisch, Kohlfisch.

ב. mit zwey Rückfinnen. Meerhecht, Quappe.

ג. mit einer Rückfinne. Mediterraneus.

B. Das Geschlecht der Meergroppen. Aalmutter (mustela viuipara).

ββ. Die Bauchfinnen sitzen unter den Brustfinnen. (Thoracici), dahin über 17. Arten z. B. Schleien, Karrauschen ꝛc. gehören.

γγ. Die Bauchfinnen sind hinter den Brustfinnen. (Abdominales). Dahin über 13. Arten z. B. Schmerle, Lachse, Karpfen ꝛc. gehören.

bb. Ohne

bb. Ohne Kiemendeckel. Stachelschwimfisch, Seeschnepfe, Knochenfisch, Seeraupe, Seepferd.

D. Keine äußere Werckzeuge der Bewegung. Schlangen. Diese sind

a. mit Schuppen bedeckt,

aa. Schilde am Bauch.

α. Unter dem Schwanz Schilde und Schuppen.

αα. mit der Klapper. Klapperschlange.

ββ. ohne Klapper. Boa.

β. Nur am Bauch Schilde, unter dem Schwanz Schuppen. Natter, gehörnte Schlange.

bb. Blosse Schuppen, ohne Schilder (Angues). Zweibeinigte Schlange, Blindschleiche.

b. Ohne Schuppen.

aa. Mit Ringen. Amphisbäne.

bb. Mit Runzeln. Cäcilia.

II. Thiere deren Sinne den menschlichen unähnlich sind,

A. Viel Sinne und Bewegungswerkzeuge, verwandeln sich. Insekten.

a. mit Flügeln,

aa. mit vier Flügeln,

α. mit Flügeldecken,

αα. die Oberflügel sind ganz bedeckt.

N. die Flügel sind länger als der halbe Hinterleib (Macroptera).

NN. Die Fusblätter an allen Füssen haben fünf Glieder

1. die Fühlhörner borstenähnlich, als: Schwimmkäfer,

2. die Fühlhörner Fadenähnlich, als: Leuchtkäfer.

3. die Fühlhörner kolbenänlich gerade, als: Blumenkäfer, Speckkäfer.

4. die Fühlhörner sägenartig, borstenähnlich oder gekämmt. Springkäfer, Stinkkäfer.
5. die Fühlhörner auf einer Seite gekämmt. Kamkäfer.

DD. die Fußblätter der vordern und mittlern Füsse haben 5, die hintere aber nur 4 Glieder. Die Fühlhörner sind:

1. borstenähnlich. Pflasterkäfer.
2. fadenähnlich Mehlkäfer.
3. kolbenähnlich.
4. käulenähnliche. Herkäfer.
5. sägenartige. Flohkäfer.
6. auf einer Seite gekämmt. Feuerkäfer.

JJ die Fußblätter haben an allen Füssen 4 Glieder. die Fühlhörner sind:

1. borstenähnlich, als: Stutzkäfer ꝛc.
2. fadenähnlich, als: Fadenkäfer ꝛc.
3. kolbenähnlich, als: Kolbenkäfer ꝛc.
4. sägenähnlich, als: Sägenholzkäfer ꝛc.

TT die Fußblätter haben nur 8 Gelenke. Blattlauskäfer.

B. die Flügeldecken sind kürzer, als die Helfte des Hinterleibes (Micropters).

1. an allen Fußblättern 5 Glieder. Raubkäfer.
2. die Fusblätter der Vordern und Mittelfüsse haben 5, der Hinterfüsse nur 4 Glieder. Mayenwurmkäfer.
3. alle Fußblätter haben 4 Glieder. Fliegenkäfer.
4. alle Fußblätter haben 3 Glieder. Ohrkäfer.

BB. die Oberflügel sind theils schaalig, theils häutig (Hemiptera).

1. die Fußblätter haben 3 Glieder. Wanze.
2. die Fußblätter haben 2 Glieder. Wasserwanze, Afterwasserwanze.
3. die Fußblätter haben nur ein Glied. Wasserskorpion, Rückenschwimmer.

ββ. alle Flügel sind häutig.

αα. die Flügel sind bestäubt (Lepidoptera).

א. die Flügel fächermäßig gefalten. Fächerfalter.

ב. die Flügel sind nicht gefalten.

אא. die Flügel stehen aufgerichtet. Tagfalter.

. die Flügel sind abhängend. Nachtfalter. Dämmerungsfalter.

ββ. Unbestäubte Flügel (Gymnoptera.)

א. die Fußblätter an allen Füßen haben 5 Glieder.

אא. die Fühlhörner sind borstenähnlich, als die Fangheuschrecke.

בב. die Fühlhörner sind walzenähnlich gebrochen, als die Ameise, Gallapfelfliege, Wespe, Afterwespe, Goldwespe.

גג. die Fühlhörner sind käulenähnlich, als die Biene, Ameisenlöwe.

דד. die Fühlhörner sind kolbenähnlich, als die Kolbenfliege, Afterjüngfergen.

ב. die Fußblätter der vordern Füße haben 5, der hintern aber nur 4 Glieder, als die Schabe.

ג. die Fußblätter an allen Füßen haben 4 Glieder, als die Heuschrecke. Kamelfliege.

ד. die Fußblätter haben 3 Glieder. Hier sind die Fühlhörner,

אא. fadenähnlich, als die Schnarrheuschrecke.

בב. borstenähnlich, als die Grille.

ה. die Fußblätter haben zwey Glieder, als die Blasenfußfliege.

ו. die Fußblätter haben nur ein Glied, als die Blattlausfliege.

bb. Mit zwey Flügeln (Diptera). Die Fühlhörner sind

α. borstenähnlich, als die Pferdefliege.

β. kegelartig, als die Stiletfliege.

γ. fadenähnlich, als die Fadenfliege, Schnackenfliege.

δ. walzenähnlich, als die Marcusfliege.

ε. spathenähnlich, als die Hausfliege.

b. Ohne Flügel (Apters). Die haben
aa. sechs Füße, als die Lauß, der Floh.
bb. acht Füße, als die Spinne mit ihren Nebenarten. Der Krebs mit seinen Abänderungen.
cc. sehr viel Füße, als der Assel, die Wasserassel, der Vielfuß, der Tausendfuß, der Kieferfuß.

B. Würmer. Diese sind.
a. ohne Glieder, als der Hautwurm, der Regenwurm.
b. mit Gliedern, als die Gartenschnecke ꝛc.

C. Schaalthiere.
a. Einschaaligte.
aa. Mit nicht gewundner Schaale, als die Röhren, der Meerzahn.
bb. Mit gewundener Schaale, als der Schifkuttel, die Kegelschnecke.
b. Zweyschaaligte.
aa. Mit scharnierförmigen Schloß, als die Miesmuscheln ꝛc.
bb. Mit unvollkommenem Scharnier, als die Auster, die Archen.
cc. Mit vollkommenem Scharnier, als die Gienmuschel.
c. Viel schaaligte, als die Steinscheiden, die Endtenbruth, die Meereichel.
d. Rindigte, als der Meerigel.

D. Thierpflanzen.
a. Weiche Thierpflanzen, als der Schwam, die Kugeln, der Polyp und Afterpolyp, der Brandwurm.
b. Hornartige Thierpflanzen, als die Röhren, die Rosenkränze, der Fächer, der Antipathes.
c. Steinartige Thierpflanzen
aa. Zelligte lapidescirende Thierpflanzen, als die Rinde, die Zellenkorallen.
bb. Härtere steinartige Thierpflanzen, als die Isis, die Mileporen, die Madreporen, die Tubiporen, die Korallen.
d. Knorpelartige Thierpflanzen, als die Alcyonien, die Meerfedern.

2. Beyspiel philosophischer Eintheilung.

1) Figuren sind

- geradlinichte
  - von drey Seiten — Triangel
    - in Absicht der Seiten
      - gleichseitige
      - gleichschenklichte
      - ungleichseitige
    - in Absicht der Winkel
      - rechtwinkliche
      - stumpfwinkliche
      - spitzwinkliche
  - von vier Seiten — Vierecke
    - mit lauter ungleichen Seiten — Trapezia
    - mit gleichen entgegengesetzten Seiten — Parallelogrammen
      - alle vier Seiten gleich
        - mit rechten Winkeln — Quadrate
        - mit schiefen Winkeln — Rhomben
      - oder nur die entgegengesetzten
        - mit rechten Winkeln — Rechtecke
        - mit schiefen Winkeln — Rhomboiden
  - von mehrern — Polygone
- krummlinichte

2) Die Bestimmungen eines Dinges sind

- innerliche
  - Gründe aller übrigen wesentliche Bestimmungen
  - Folgen aus den wesentlichen
    - nothwendige Eigenschaften
    - zufällige modi.
- äußerliche Verhältnisse.

3. Beyspiel einer nicht genugsam ordentlichen und zum Theil auch sonst fehlerhaften Eintheilung.

Stoische Eintheilung der Leidenschaften. *Cic. Tusc. Qu. Lib. IV. c. 7.*

Omnes perrurbationes judicio censent fieri (Stoici) et opinione. Itaque eas definiunt pressius, vt intelligatur non modo quam vitiosae, sed etiam, quam in nostra sint potestate. Est igitur *aegritudo* opinio recens boni praesentis, in quo efferri rectum esse videatur. *Laetitia*,

opinio recens boni praesentis, in quo efferri rectum esse videatur. *Metus*, opinio impendentis mali, quod intolerabile esse videatur. *Libido* opinio venturi boni, quod sit ex vsu jam praesens esse, atque adesse. Sed quae iudicia, quasque opiniones perturbationum esse dixi, non in eis perturbationes solum positas esse dicunt, verum illa etiam quae efficiuntur perturbationibus, vt aegritudo quasi morsum aliquem doloris efficiat; metus recessum quendam animi et fugam; laetitia profusam hilaritatem, libido effrenatam appetentiam, opinationem autem, quam in omnes definitiones superiores includimus, volunt esse imbecillam assensionem.

Sed singulis perturbationibus partes ejusdem generis plures subjiciuntur; vt aegritudini inuidentia (vtendum est enim, docendi causas verbo minus vsitato; quoniam inuidia non in eo qui inuidet solum dicitur, sed etiam in eo, cui inuidetur) aemulatio, obtrectatio, misericordia, angor, luctus, moeror, aerumna, dolor, lamentatio, sollicitudo, molestia, afflictatio, desperatio, et si quae sunt de genere eodem. Sub metum autem subjecta sunt pigritia, pudor, terror, timor, pauor, exanimatio, conturbatio, formido. Voluptati malevolentia, delectatio, jactatio et similia. Libidini ira, excandescentia, odium, inimicitia, discordia, indigentia, desiderium et cetera eiusmodi. haec autem definiunt hoc modo.

Inuidentiam esse dicunt aegritudinem susceptam propter alterius res secundas, quae nihil noceant inuidenti; nam si quis doleat ejus rebus secundis a quo ipse laedatur, non recte dicitur inuidere vt si Hectori Agamemnon. Qui autem, cui alterius commoda nihil noceant, tamen eum doleat his frui, is inuidet profecto. *Aemulatio* autem dupliciter illa quidem dicitur, vt et in laude et in vitio nomen hoc sit, nam et imitatio virtutis, aemulatio dicitur; sed ea nihil hoc loco vtimur; est enim laudis; et est aemulatio aegritudo, si eo, quod concupierit, alius potiatur, ipse careat. *Obtrectatio* autem est ea, quam intelligi zelotypiam volo, aegritudo ex eo, quod alter quoque potiatur eo, quod ipse concupiuerit. *Misericordia* est aegritudo ex miseria alterius, injuria laborantis; nemo enim parricidae et proditoris supplicio misericordia commouetur. *Angor* est aegritudo premens. *Luctus* aegritudo ex eius qui carus fuerit, interitu acerbo. *Moeror* aegritudo flebilis. *Aerumna* aegritudo laboriosa. *Dolor* aegritudo crucians. *Lamentatio* aegritudo cum ejulatu. *Sollicitudo* aegritudo cum cogitatione. *Molestia* aegritudo permanens. *Afflictatio* aegritudo cum vexatione corporis. *Desperatio* aegritudo sine vlla rerum exspectatione meliorum.

Quae autem subjecta sunt sub metum ea sic definiunt: *Pigritiam* metum consequentis laboris, ** *terrorem* metum concutientem ex quo fit

vt pudorem rubor, terrorem pallor et tremor et dentium crepitus consequatur: timorem metum mali appropinquantis: pauorem metum mentem loco mouentem; ex quo illud Ennii:

Tum pauor sapientiam omnem mihi ex animo expectorat. *Exanimationem*, metum subsequentem et quasi comitem pauoris; *conturbationem* metum excutientem cogitata. *Formidinem*, metum permanentem.

Voluptatis autem partes hoc modo describunt, vt *maleuolentia* sit voluptas ex malo alterius sine emolumento suo; *Delectatio*, voluptas suauitate auditus animum deleniens; et qualis est haec aurium, tales sunt oculorum et tactionum et odorationum, et saporum; quae sunt omnes vnius generis, ad perfundendum animum tamquam illiquefactae voluptates. *Iactatio* est voluptas gestiens, et se efferens insolentius.

Quae autem libidini subjecta sunt, ea sic definiuntur: vt *Ira* sit libido poeniendi ejus, qui videatur laesisse injuria. *Excandescentia* autem sit ira nascens et modo existens, quae θυμωσις graece dicitur; *Odium* ira inueterata; *Inimicitia* ira vlciscendi tempus obseruans: *Discordia* ira acerbior intimo odio et corde concepta: *Indigentia* libido inexplebilis: *Desiderium*, libido ejus, qui nondum adsit, videndi.

Eine empirische Eintheilung muß 1) die Arten und Gattungen nach solchen Merkmalen ordnen, daß man die darunter begriffnen Dinge leicht erkennen kann. Also müssen keine zu sehr verborgnen Theile zu Merkmalen gewählet werden. Es ist also in dem ersten Beyspiele bequemer, daß die vierfüßigen Thiere nach den Zehen als, wie sonst, nach den Zähnen abgetheilt werden. Es müssen ferner bleibende Merkmale den abwechselnden vorgezogen werden. Es würde also nicht gut seyn, die Thiere alle durch gewisse Handlungen, die sie nicht immer vornehmen, in der Entheilung zu unterscheiden: wie in dem ersten Beyspiele Katzen und Löwen blos durchs Klettern und nicht Klettern unterschieden werden. Auch muß man eben deswegen nicht Verhältnisse, sondern innerliche Merkmale angeben. Bey großen Eintheilungen wie z. E. eine Tabelle von Thieren ist, findet sich indessen eine große Schwierigkeit dies alles zu beobachten: und man muß zufrieden seyn, wenn diese Regeln nur grö-

sten-

stentheils in acht genommen worden sind. 2) Da man durch die Erfahrung niemals alle Individuen kennen lernt, so ist es auch einer empirischen Eintheilung nicht zum Fehler anzurechnen daß sie keine absolute Vollständigkeit hat. Es ist genug wenn sie die bekannten Arten enthält, und sonst die Absicht, sie dem Gedächtnisse einzuprägen, bequem erreicht.

In der philosophischen Eintheilung müssen 1) die Glieder einander ausschließen, oder einander wirklich entgegengesetzt seyn. Denn sonst wäre sie keine wahre Disjunction, und das soll sie doch seyn (96. 26.). 2) Müssen die einander entgegengesetzten Glieder vollständig angegeben werden. In dem dritten Beyspiele, welches eine theils philosophische, theils empirische Eintheilung enthält, sind die vermischten Leidenschaften ausgelassen.

Ueberhaupt aber müssen in allen Eintheilungen 1) die verschiednen Gründe der Eintheilung wohl unterschieden, und nicht mit einander verwechselt werden. In dem zweyten Beyspiele sind die Triangel theils nach Winkeln, theils nach Seiten unterschieden. Es wäre ein Fehler die Ordnung so zu machen: alle Triangel sind entweder gleichseitige, oder rechtwinklichte, oder ungleichseitige, oder spitzwinklichte ꝛc. Im dritten Beyspiele werden die Arten des Affekts der aegritudo heist, unordentlich angegeben, weil verschiedene Theilungsgründe durch einander geworfen werden. Bey den Arten obtrectatio, misericordia, luctus, machen die verschiednen Objecte den Unterschied. Bey angor, aerumna, dolor, liegt der Unterschied in dem Grade. Bey moeror, lamentatio, afflictio, ist auf den äußerlichen Ausdruck der Betrübniß, oder auf die in die Augen fallenden Zeichen gesehen worden u. s. w. 2) Die Untereintheilungen müssen nicht mit den Nebeneintheilungen verwechselt werden. Dis

geschähe

geschähe in dem oben angeführten Beyspiele wenn man die Vierecke in Trapezia, Quadrate, Rectangula, und schiefe Vierecke eingetheilt hätte.

97.

Man kan bey manchen Eintheilungen beyde Arten des angegebenen Verfahrens mit einander verbinden, oder sie zugleich empirisch und philosophisch machen; indem man erst durch Hülfe der Beobachtung die vorkommenden Arten auffucht, hiernächst sie unter einen allgemeinen Begriff zusammenbringt; dessen nächste Arten man denn durch Disjunction findet, und die übrigen durch die Beobachtung entdeckten Gattungen darunter ordnet.

Man nehme z. B. den Begriff Leidenschaft. Die durch die Erfahrung leicht zu entdeckenden Arten sind: Verwunderung, Erstaunen, Schreck, Angst, Freude, Traurigkeit, Mitleiden, Neid, Eifersucht, Kummer, Zorn, Haß, Sehnsucht u. s. w. Sucht man nun ihre Charaktere auf, so findet man die Leidenschaften sind insgesamt Zustände der Seele, worinn sie von angenehmen, oder unangenehmen Eindrücken der Phantasie, oder von beiden zugleich überwältigt wird. Man findet also daß der Affekten drey Arten sind: angenehme, unangenehme, vermischte. Sieht man auf die Ursachen, welche den Eindrücken der Phantasie eine solche Stärke geben, daß die Seele davon überwältigt wird: so gehört dahin 1) die Neuheit eines Gegenstandes, 2) die Plötzlichkeit des Eindrucks, 3) die Ungewißheit, 4) die Unauflöslichkeit einer bevorstehenden Empfindung, 5) die Menge des Mannigfaltigen, in dem angenehmen oder unangenehmen Eindrucke. Aus der ersten Quelle entsteht Verwunderung, die in einem höhern Grade Erstaunen heist; aus der zweyten Quelle das Erschrecken, welches entweder der Freudenschreck, oder der eigentlich sogenannte Schreck ist; aus der dritten a) wenn das ungewisse ein angenehmer Gegenstand ist, Hoffnung oder Kleinmuth nachdem er wahrscheinlich oder unwahrscheinlich wird; b) wenn

es

es ein unangenehmer Gegenstand ist, Furcht oder Muth nachdem er wahrscheinlich oder unwahrscheinlich wird. Aus der vierten Quelle entsteht, wenn der Eindruck angenehm ist, frohe Bangigkeit, und wenn er unangenehm ist Angst. Aus der letzten wenn die Empfindung angenehm ist Freude, und wenn sie unangenehm ist Traurigkeit.

Wenn man auf die verschiednen Objecte sieht, welche die Leidenschaften hervorbringen können, so entstehn besondre Arten und Benennungen; so heist die Traurigkeit über eines andern Unglück Mitleiden; dis kann zugleich mit Schreck, Furcht, Angst verbunden seyn. Die Traurigkeit über die Beleidigung, die man von einem andern erhält, ist Zorn, der gemeiniglich mit Schreck verbunden ist. Die Traurigkeit über eine erlittne Schande ist Schaam.

Die Zusammensetzung mehrerer Leidenschaften, giebt auch zu verschiednen Namen Anlaß. Z. B. die Sehnsucht ist nichts anders als Hofnung verbunden mit Traurigkeit über das lange Außenbleiben des Gehofften.

Endlich sind, wie schon gesagt, manche Ausdrücke blos Benennungen für gewisse Grade, oder für gewisse Aeußerungen der Leidenschaften.

98.

Man muß aber niemals unternehmen, von Dingen die blos durch die Erfahrung erkannt werden können, oder auf willkührlichen Einrichtungen beruhn, philosophische Eintheilungen zu machen. Wer zum Beyspiel die verschiednen Arten der Thiere, der Gedichte, der positiven Rechte, durch Disjunction finden wollte, würde nicht nur einen sehr grossen Umweg nehmen, sondern auch nicht einmal das Ziel das er sich vorsetzte, dabey erreichen.

99.

Auf eine ähnliche Weise, wie bey den empirischen Eintheilungen verfährt man, wenn einzelne Fälle oder Begebenheiten

heiten unter gewisse Regeln gebracht werden sollen. Die Bestimmung des Grundes wornach sich hier die Aehnlichkeit richtet, nennt man eine Regel. Ein Fall welcher der Regel zuwider ist, heist eine Ausnahme. Die Klarheit erfordert hier, daß man die Regeln so abfasse, daß der Ausnahmen so wenig als möglich werden, und daß die Kennzeichen der Fälle, welche unter die Regeln gehören, leicht gemerkt und angewendet werden können.

Ein interessantes Beyspiel geben die grammatischen Regeln. Gottsched macht z. B. im Deutschen fünf Declinationen oder Abänderungen der Hauptwörter. Die erste begreift diejenigen deren vielfache Zahl mit der einfachen einerley Endung hat. Die zweyte diejenigen, die in der mehrern Zahl ein e annehmen. Die dritte die, welche in der mehrern Zahl die Silbe en hinzusetzen; die vierte diejenigen, welche den bloßen Buchstaben n hinzusetzen; die fünfte die, welche in der mehrern Zahl ein er zusetzen.

Diese Bestimmung hat aber sehr viel Unbequemes. In mehrern Declinationen kommen auf diese Art Wörter zusammen, die außer der Endung der mehrern Zahl fast sonst in der Abwandelung der einfachen Zahl nichts mit einnnder gemein haben. So bringt Gottsched unter die dritte Declination die Wörter Mensch, Flur, Ohr, u. a. m. Ueberdem hat man gar kein leichtes Kennzeichen, zu finden unter welche Declination ein Wort gehöre.

Hrn. Klopstocks Einrichtung (Gel. Republ. 379. S.) ist zwar in vielen Stücken besser, aber unter sechs Umendungen ist es unbequem daß zwey blos für Namen von Männern nnd Weibern sind, und einige noch zu vielerley in sich begreifen.

Ich will einen Versuch einer andern, vielleicht vollkomnern und bequemern Angabe, der Declinationen deutscher Hauptwörter machen.

Die Hauptwörter der deutschen Sprache haben nur vier Endungen (casus), Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ. Gott-

sched

stentheils in acht genommen worden sind. 2) Da man durch die Erfahrung niemals alle Individuen kennen lernt, so ist es auch einer empirischen Eintheilung nicht zum Fehler anzurechnen daß sie keine absolute Vollständigkeit hat. Es ist genug wenn sie die bekannten Arten enthält, und sonst die Absicht, sie dem Gedächtnisse einzuprägen, bequem erreicht.

In der philosophischen Eintheilung müssen 1) die Glieder einander ausschließen, oder einander wirklich entgegengesetzt seyn. Denn sonst wäre sie keine wahre Disjunction, und das soll sie doch seyn (96. 26.). 2) Müssen die einander entgegengesetzten Glieder vollständig angegeben werden. In dem dritten Beyspiele, welches eine theils philosophische, theils empirische Eintheilung enthält, sind die vermischten Leidenschaften ausgelassen.

Ueberhaupt aber müssen in allen Eintheilungen 1) die verschiednen Gründe der Eintheilung wohl unterschieden, und nicht mit einander verwechselt werden. In dem zweyten Beyspiele sind die Triangel theils nach Winkeln, theils nach Seiten unterschieden. Es wäre ein Fehler die Ordnung so zu machen: alle Triangel sind entweder gleichseitige, oder rechtwinklichte, oder ungleichseitige, oder spitzwinklichte ꝛc. Im dritten Beyspiele werden die Arten des Affekts der aegritudo heist, unordentlich angegeben, weil verschiedene Theilungsgründe durch einander geworfen werden. Bey den Arten obtrectatio, misericordia, luctus, machen die verschiednen Objecte den Unterschied. Bey angor, aerumna, dolor, liegt der Unterschied in dem Grade. Bey moeror, lamentatio, afflictio, ist auf den äußerlichen Ausdruck der Betrübniß, oder auf die in die Augen fallenden Zeichen gesehen worden u. s. w. 2) Die Untereintheilungen müssen nicht mit den Nebeneintheilungen verwechselt werden. Dis

geschähe

geschähe in dem oben angeführten Beyspiele wenn man die Vierecke in Trapezia, Quadrate, Rectangula, und schiefe Vierecke eingetheilt hätte.

97.

Man kan bey manchen Eintheilungen beyde Arten des angegebenen Verfahrens mit einander verbinden, oder sie zugleich empirisch und philosophisch machen; indem man erst durch Hülfe der Beobachtung die vorkommenden Arten auffucht, hiernächst sie unter einen allgemeinen Begriff zusammenbringt; dessen nächste Arten man denn durch Disjunction findet, und die übrigen durch die Beobachtung entdeckten Gattungen darunter ordnet.

Man nehme z. B. den Begriff Leidenschaft. Die durch die Erfahrung leicht zu entdeckenden Arten sind: Verwunderung, Erstaunen, Schreck, Angst, Freude, Traurigkeit, Mitleiden, Neid, Eifersucht, Kummer, Zorn, Haß, Sehnsucht u. s. w. Sucht man nun ihre Charaktere auf, so findet man die Leidenschaften sind insgesamt Zustände der Seele, worinn sie von angenehmen, oder unangenehmen Eindrücken der Phantasie, oder von beiden zugleich überwältigt wird. Man findet also daß der Affekten drey Arten sind: angenehme, unangenehme, vermischte. Sieht man auf die Ursachen, welche den Eindrücken der Phantasie eine solche Stärke geben, daß die Seele davon überwältigt wird: so gehört dahin 1) die Neuheit eines Gegenstandes, 2) die Plötzlichkeit des Eindrucks, 3) die Ungewißheit, 4) die Unauflöslichkeit einer bevorstehenden Empfindung, 5) die Menge des Mannigfaltigen, in dem angenehmen oder unangenehmen Eindrucke. Aus der ersten Quelle entsteht Verwunderung, die in einem höhern Grade Erstaunen heist; aus der zweyten Quelle das Erschrecken, welches entweder der Freudenschreck, oder der eigentlich sogenannte Schreck ist; aus der dritten a) wenn das ungewisse ein angenehmer Gegenstand ist, Hoffnung oder Kleinmuth nachdem er wahrscheinlich oder unwahrscheinlich wird; b) wenn

es

es ein unangenehmer Gegenstand ist, Furcht oder Muth nachdem er wahrscheinlich oder unwahrscheinlich wird. Aus der vierten Quelle entsteht, wenn der Eindruck angenehm ist, frohe Bangigkeit, und wenn er unangenehm ist Angst. Aus der letzten wenn die Empfindung angenehm ist Freude, und wenn sie unangenehm ist Traurigkeit.

Wenn man auf die verschiednen Objecte sieht, welche die Leidenschaften hervorbringen können, so entstehn besondre Arten und Benennungen; so heist die Traurigkeit über eines andern Unglück Mitleiden; dis kann zugleich mit Schreck, Furcht, Angst verbunden seyn. Die Traurigkeit über die Beleidigung, die man von einem andern erhält, ist Zorn, der gemeiniglich mit Schreck verbunden ist. Die Traurigkeit über eine erlittne Schande ist Schaam.

Die Zusammensetzung mehrerer Leidenschaften, giebt auch zu verschiednen Namen Anlaß. Z. B. die Sehnsucht ist nichts anders als Hofnung verbunden mit Traurigkeit über das lange Außenbleiben des Gehofften.

Endlich sind, wie schon gesagt, manche Ausdrücke blos Benennungen für gewisse Grade, oder für gewisse Aeußerungen der Leidenschaften.

98.

Man muß aber niemals unternehmen, von Dingen die blos durch die Erfahrung erkannt werden können, oder auf willkührlichen Einrichtungen beruhn, philosophische Eintheilungen zu machen. Wer zum Beyspiel die verschiednen Arten der Thiere, der Gedichte, der positiven Rechte, durch Disjunction finden wollte, würde nicht nur einen sehr grossen Umweg nehmen, sondern auch nicht einmal das Ziel das er sich vorsetzte, dabey erreichen.

99.

Auf eine ähnliche Weise, wie bey den empirischen Eintheilungen verfährt man, wenn einzelne Fälle oder Begebenheiten

heiten unter gewisse Regeln gebracht werden sollen. Die Bestimmung des Grundes wornach sich hier die Aehnlichkeit richtet, nennt man eine Regel. Ein Fall welcher der Regel zuwider ist, heist eine Ausnahme. Die Klarheit erfordert hier, daß man die Regeln so abfasse, daß der Ausnahmen so wenig als möglich werden, und daß die Kennzeichen der Fälle, welche unter die Regeln gehören, leicht gemerkt und angewendet werden können.

Ein interessantes Beyspiel geben die grammatischen Regeln. Gottsched macht z. B. im Deutschen fünf Declinationen oder Abänderungen der Hauptwörter. Die erste begreift diejenigen deren vielfache Zahl mit der einfachen einerley Endung hat. Die zweyte diejenigen, die in der mehrern Zahl ein e annehmen. Die dritte die, welche in der mehrern Zahl die Silbe en hinzusetzen; die vierte diejenigen, welche den bloßen Buchstaben n hinzusetzen; die fünfte die, welche in der mehrern Zahl ein er zusetzen.

Diese Bestimmung hat aber sehr viel Unbequemes. In mehrern Declinationen kommen auf diese Art Wörter zusammen, die außer der Endung der mehrern Zahl fast sonst in der Abwandelung der einfachen Zahl nichts mit einnnder gemein haben. So bringt Gottsched unter die dritte Declination die Wörter Mensch, Flur, Ohr, u. a. m. Ueberdem hat man gar kein leichtes Kennzeichen, zu finden unter welche Declination ein Wort gehöre.

Hrn. Klopstocks Einrichtung (Gel. Republ. 379. S.) ist zwar in vielen Stücken besser, aber unter sechs Umendungen ist es unbequem daß zwey blos für Namen von Männern nnd Weibern sind, und einige noch zu vielerley in sich begreifen.

Ich will einen Versuch einer andern, vielleicht vollkomnern und bequemern Angabe, der Declinationen deutscher Hauptwörter machen.

Die Hauptwörter der deutschen Sprache haben nur vier Endungen (casus), Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ. Gott-

sched

sched nimmt unnöthig sechs, wie im Lateinischen, an. Hr. Klopstock nennt diese Endungen Wirkung, Verkürzung, Abzweckung, Behandlung.

Der Zahlen (Numeri) sind zwey, die Einheit, (Singularis) und die Mehrheit (Pluralis).

Dem Geschlecht nach sind die Hauptwörter männliche (masculina) weibliche (feminina) und geschlechtlose (neutra).

Der Declinationen, (Abänderungen, Umendungen) sind vier.

I. Die erste Declination. Mit der gleichen Einheit.

Diese hat drey Fälle.

a. Erster Fall: die Mehrheit hat durchgehends den Zusatz N. als:

Einheit	Mehrheit
N. die Rabe	N. die Raben
G. der	G. der
D. der	D. den
A. die	A. die

Regel. Hiernach gehen 1. alle weibliche Hauptwörter, die sich auf ein kurzes E endigen, als Ribbe, Ehre ꝛc 2. Alle weibliche die sich auf E mit einem Consonanten endigen; als Bibel, Fibel, Zwiebel, Kammer ꝛc.

Ausnahme. Mutter und Tochter gehn in der Mehrheit nach dem zweyten Falle der zweyten Declination.

b. Zweyter Fall. Die Mehrheit hat durchgehends den Zusatz EN. als:

Einheit	Mehrheit
N. die See	N. die Seeen
G. der	G. der
D. der	D. den
A. die	A. die

Regel. Hiernach gehn alle weibliche Hauptwörter 1) die sich auf einen Diphthongen oder Doppellauter endigen; auf au, als Frau, ey, Dieberey ꝛc. ie, Astronomie, ꝛc. 2) die auf einen doppelten Consonanten ausgehn, als auf inn, acht, aft,

anz,

anz, ist, ucht, uld, ung. Z. B Bürgerinn, Tracht, Wissenschaft, Observanz, Trift, Bucht, Schuld, Besserung. 3) Alle weibliche die auf einen langen Vocal oder Diphtong mit einem Consonanten sich endigen; als die Quaal, die Diät, die Freyheit, die Spur.

Ausnahme. Macht, Sau, Frucht, die in ißß, uß, uft, als Gruft, Luft, Kluft, auch Zunft gehen nach dem dritten Falle.

c. Dritter Fall. Die Mehrheit hat im Dativ En, übrigens E.

Anmerkung. a, o, u, au wird in å, ô, ů, åu verwandelt.

N. die Kuh	die Kühe	die Maus	die Mäuse
G. der	der Kühe	der	der Mäuse
D. der	den Kühen	der	den Mäusen
A. die	die Kühe	die	die Mäuse

Regel. Also gehen: alle weibliche Hauptwörter die sich auf einen langen Vocal mit einem H, oder auf aus endigen, nebst den unter der vorigen Nummer ausgenommen.

d. Vierter Fall. Die weiblichen Hauptwörter die in der Mehrheit nicht gebräuchlich sind.

Dieser Fall bedarf keiner besondern Regel.

Allgemeine Anmerkung. Alle weibliche Wörter gehen nach der ersten Declination, und haben die Einheit durchgehends gleich.

II. Die zweyte Declination.

Die Einheit hat im Genitive den Zusatz S.

a. Erster Fall. Die Mehrheit ist durchgehends dem Nominative in der Einheit gleich.

N.	der Busen	die Busen
G.	des Busens	der
D.	dem Busen	den
A.	den Busen	die

Regel. Hieher gehören alle die sich auf ein En endigen; auch muß man die lateinischen auf um welche in unsre Sprache aufgenommen worden sind, hieher ziehen; diese haben statt der Endung um, in der Mehrheit auch durchgängig en, als das Monopolium, des Monopoliums, die Monopolien.

Anmerkung. Einige verwandeln in der vorletzten Sylbe den Vocal a und o in ä und ö, als der Faden, die Fäden, der Bogen, die Bögen.

b) Zweyter Fall. Die Mehrheit setzt dem Dativo N zu, und ist übrigens dem Nominativo der Einheit gleich.

N.	der Schüler	die Schüler
G.	des Schülers	der Schüler
D.	dem Schüler	den Schülern
A.	den Schüler	die Schüler

Regel. Hieher gehören; 1) alle männliche und geschlechtlose auf Er und El. 2) Alle geschlechtlose die sich auf ein kurzes E endigen: als Gebäude, Geleite, Geschmeide.

Ausnahme. Bauer setzt in der Mehrheit durchgehends N zu.

III. Dritte Declination.

Die Einheit setzt dem Nominative durchgehends N zu wenn er sich auf einen Vocal, und En wenn er sich auf einen Consonanten endigt.

Die Mehrheit setzt durchgehends N, oder En zu.

N.	der Affen	die Affen	der Eremit	die Eremiten
G.	des Affen	der	des Eremiten	der
D.	dem Affe	den	dem Eremiten	den
A.	den Affen	die	den Eremiten	die

Regel. Also gehen 1) alle männliche auf ein kurzes E. als: Knabe, Haase, Bube. 2) Alle männliche von ausländischer Abkunft, die sich endigen auf et, it, ist, nt, sk, als Poet, Jesuit, Christ, Sergeant, Basilisk. 3) Die Wörter Mensch, Fürst, und Prinz.

IV. Vierte Declination

Die Einheit setzt dem Genitiv Es dem Dativ E zu.

a. Erster Fall. Die Mehrheit setzt dem Dativ En, den übrigen E zu.

N.	das Reh	die Rehe	der Schlauch	die Schläuche
G.	des Rehes	der Rehe	des Schlauches	der Schläuche
D.	dem Rehe	den Rehen	dem Schlauche	den Schläuchen
A.	das Reh	die Rehe	den Schlauch	die Schläuche

Regel

Regel. Hiernach gehen 1) alle männliche Hauptwörter die sich auf einen Diphthongen, zween Consonanten, ingleichen auf einen langen Vocal und Diphthongen mit einem Consonanten endigen; der Schley, der Brey, der Aal, Lachs, der Blitz, Baum, Bauch, Halm, Ball und unzälich viel andre dergleichen. 2) Alle geschlechtlose die sich auf ein lang E mit einem H, auf zween Consonanten, auf einen langen Vocal und Diphthongen mit einem Consonanten endigen, auch die ausländischen auf et, iv, ot ꝛc.

b. Zweyter Fall. Die Mehrheit setzt dem Dativo Ern, den übrigen Er zu.

N.	das Glas	die Gläser	der Mann	die Männer
G.	des Glases	der Gläser	des Mannes	der Männer
D.	dem Glase	den Gläsern	dem Mann	den Männern
A.	das Glas	die Gläser	den Mann	die Männer

Regel. Hiernach 1) alle geschlechtlose auf thum, als Bisthum, Priesterthum, Fürstenthum. 2) Folgende geschlechtlose die als Ausnahmen des ersten Falles dieser Declination zu betrachten: das Amt, Bad, Band, Bild, Blatt, Bret, Buch, Dach, Dorf, Faß, Feld, Floß, Geld, Gewölb, Glas, Glied, Grab, Gras, Gut, Haupt, Hemd, Holz, Horn, Huhn, Kalb, Kind, Kleid, Korn, Kraut, Lamm, Land, Licht, Lied, Loch, Maal, Maul, Nest, Pfand, Rad, Regiment, Reis, Rind, Schild, Scheit, Schloß, Schwert, Stift, Thal, Tuch, Wamms, Weib, Wort. Zelt 3) Folgende männliche: der Dorn, der Kloß, der Leib, der Mann, der Ort, der Rand, der Strauß, der Wald, der Wurm.

Anmerkung. Diese verwandeln in der Mehrheit a, o, u, in ä, ö, ü.

Uebrigens werden die Nomina propria nach eignen Regeln declíniret die man leicht finden kann.

100.

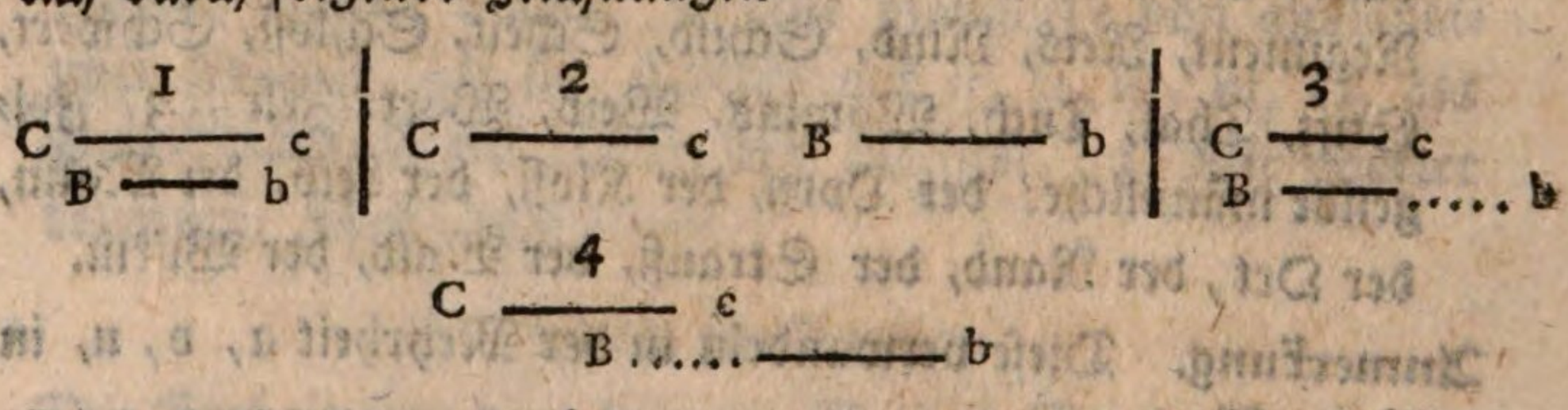
Zur Deutlichkeit der allgemeinen Begriffe trägt es nicht wenig bey, 1) wenn man sie mit Beyspielen erläutert,

das heist sie auf niedrigere Begriffe, besonders von Individuen anwendet, wobey auch öfters die Abbildungen der Dinge gute Dienste thun. 2) Wenn man die Ausdrücke der allgemeinen Begriffe theils in Absicht ihrer Herleitung, theils in Absicht ihrer Nebenbegriffe und verwandten Ausdrücke erläutert. Und hieraus erhellet abermals der Werth des Sprachstudiums zum Behuf der eigentlichen Wissenschaften.

101.

Um ein Urtheil deutlich einzusehn, muß man so wohl die Materie desselben, d. i. den Begriff des Subjects und Prädicats sich deutlich machen; als auch auf seine Qualität und Quantität achtung geben. Der Qualität nach ist das Urtheil entweder bejahend oder verneinend; (26. n. 20) der Quantität nach allgemein oder particulär. (26. n. 25) Aus der Verbindung von beyden entstehn vier verschiedene Fälle; allgemein bejahende, allgemein verneinende, particulär bejahende und particulär verneinende Urtheile.

Anmerkung. Hr. Lambert erläutert diese Fälle sehr schicklich durch folgende Zeichnungen



Die erste Zeichnung drückt einen allgemein bejahenden Satz aus. Alle B sind C; d. h. alle B sind unter C wie unter einer Gattung begriffen; oder alle B haben das Merkmal C. Die zweite einen allgemein verneinenden Satz: kein B ist C, d. i. kein B ist unter C enthalten. Die dritte einen particulär bejahenden Satz: einige B sind C. Die vierte einen particulär verneinenden Satz: einige B sind nicht C.

102.

Man muß auch untersuchen ob ein Urtheil wirklich katagorisch sey, oder ob es mit einem Zusatze, unter einer gewissen Bedingung bejahe oder verneine. Z. B. der Satz, A ist B, muß wohl von diesen Sätzen unterschieden werden: 1. A kann B. seyn. 2. A muß B seyn, oder ist nothwendig B. 3. A ist wahrscheinlich B. Solche Sätze pflegt man **Modalsätze** zu nennen.

103.

Bey Schlüssen muß man der Deutlichkeit halber so wohl die **Materie**, d. h. die einzelnen Sätze, aus welchen sie bestehn, als die **Form**, d. h. die Verbindung der Sätze untersuchen.

Diejenigen Sätze in einem Schlusse, durch deren Bestimmung man einen andern Satz einsieht, heißen die Vordersätze. Derjenige Satz aber welcher aus der Verbindung andrer hergeleitet wird, der **Schlußsatz**.

104.

Der ordentlichen Schlüsse giebt es vier Hauptarten; wie der kategorischen Urtheile; allgemein bejahende, allgemein verneinende, particulär bejahende, und particulär verneinende. Die Schlüsse werden hier nemlich nach der Qualität und Quantität des Schlußsatzes benennt.

Anmerkung. Wir wollen diese vier Arten durch Hrn. Lamberts Zeichnungen erläutern.

1. Allgemein bejahender Schluß.

C ——— c
M ——— m
B —— b

Alle M sind C
Alle B sind M
} Vordersätze

Folglich alle B sind C

oder

Verstand
Weisheit
Frömmigkeit

Wo Weisheit ist, da ist Verstand
Wo Frömmigkeit ist, da ist Weisheit

Also wo Frömmigkeit ist, da ist Verstand

2. Allgemein verneinender Schluß.

M ——— m
B —— b

C ——— c

Kein M ist C
Alle B sind M

Also kein B ist C.

oder

Schmerz
Gram

Gesundheit

Kein Schmerz dient der Gesundheit
Aller Gram ist Schmerz

Also kein Gram dient der Gesundheit.

Diesen allgemein verneinenden Schluß, kan man, wie die Zeichnung ausweiset, auch noch auf folgende Art ausdrücken.

Kein C ist M	Alle B sind M	Alle B sind M
Alle B sind M	Kein C ist M	Kein M ist C
Kein B ist C	Kein B ist C	Kein B ist C

3. Particulär bejahender Schluß.

C ——— c
M —— m
B . . . —— b

Alle M sind C
Einige B sind M

Folglich einige B sind C

oder

Thier
Empfindend
Unbeseelt

Alles was empfindet, ist ein Thier
Einige unbeseelte Wesen empfinden

Also sind einige unbeseelte Wesen Thiere.

Dieser Schluß kann auch so gesetzt werden.

Alle M sind C
Einige M sind B

Einige B sind C

4. Particulär verneinender Schluß.

M ——— m C ——— c
B —— . . . . b

Kein M ist C
Einige B sind M
Einige B sind nicht C.

oder

Lasterhaft — weise
gelehrte — . . . .

Kein Lasterhafter ist weise
Einige Gelehrte sind Lasterhaft
Folglich sind einige Gelehrte nicht weise.

Diese Schlußart leidet auch folgende Versetzungen.

Kein C ist M
Einige B sind M
Einige B sind nicht C,

Kein M ist C
Einige M sind B
Einige B sind nicht C.

Kein C ist M
Einige M sind B
Einige B sind nicht C.

105.

Wenn in einem ordentlichen Schlusse einer von den drey kategorischen Sätzen ausgelassen wird, so nennt man den Schluß ein **Enthymema**, oder verstümmelten Schluß. Dieser läßt sich allemal der Deutlichkeit unbeschadet, da anbringen, wo man das Fehlende leicht selbst hinzudenkt, man mag nun einen von den Vordersätzen, oder den Schlußsatz weglassen.

106.

Sehr zusammengesetzte Schlüsse muß man anfänglich in einfache auflösen, bis man eine Fertigkeit erlangt hat, sehr viele mit einander verbundne, und verstümmelte Schlüsse schnell und doch deutlich einzusehn.

Z. B. Wer geizig ist, sammelt immer Geld ohne es anzuwenden,
Wer immer Geld sammelt, ohne es anzuwenden, sucht immer Mittel ohne Zweck,
Wer immer Mittel ohne Zweck sucht, ist ein Thor,
Wer ein Thor ist, macht sich lächerlich,
Wer sich lächerlich macht, wird verächtlich,
Also wer geizig ist, wird verächtlich.

107.

Bey bedingten oder hypothetischen Schlüssen, muß man den Begriff der Bedingung, und der aus der Bedingung herzuleitenden Folge sich aufklären, und wenn die Bedingung oder die Folge oder beide zugleich zusammengesetzt sind, jeden Begriff einzeln durchdenken, und sie alsdann in der Verbindung übersehn.

108.

Wenn man die Absicht hat einem andern gewisse Vorstellungen beyzubringen, oder ihm etwas **vorzutragen**, so muß man, um Deutlichkeit im Vortrage zu erhalten, 1) sich selbst die Begriffe, von dem was man vortragen will, recht klar machen; 2) alle Mittel anwenden, die des andern Aufmerksamkeit befördern: 3) eben so sehr die überflüßige Weitläuftigkeit als die übertriebene Kürze vermeiden; 4) in der Anordnung der Gedanken darauf sehn, daß diejenigen, ohne welche andre nicht deutlich genug werden können, vor diesen vorausgeschickt werden, und 5) die bekanntesten und richtigsten Ausdrücke wählen, und sie den Regeln der Sprache gemäß zusammensetzen.

109.

Insbesondre aber wird die Deutlichkeit erhalten:

1. In Beschreibungen, durch Ausführlichkeit in Angabe der Merkmale, durch eine der Lage und Beschaffenheit der Sache gemäße und gleichförmige Anordnung der Beschreibung, durch Vermeidung aller überflüßigen Ausschweifungen auf Nebensachen, und wenn es körperliche Dinge sind, die man beschreibet, durch Verbindung der wörtlichen Beschreibung mit wirklichen Abbildungen.

2. In

2. In der Erzählung, durch Bestimmung der Orte und Zeiten, durch Beobachtung der Zeitfolge, durch vorläufige Einschaltung derjenigen Umstände, die zur Aufklärung der nachfolgenden Begebenheiten dienen können; durch Verhütung zu großer Weitschweifigkeit, durch kurze Wiederholung der Hauptbegebenheiten, am Ende einer ganzen Reihe.
3. Im Gespräch; durch genaue Aufmerksamkeit auf das, was der andre sagt; durch die möglichste Bestimmung und Abkürzung seines eignen Ausdrucks; durch Abwendung aller Misverständnisse und unnöthigen Ausschweifungen auf Nebendinge.
4. Im Raisonnement; durch fleißige Aufklärung und Festsetzung der Grundbegriffe; durch Verhütung der Umwege im Schließen, wo man kürzer gehen kann; durch bequeme Abtheilungen des Vortrags; durch Erläuterungen mit passenden (aber nicht zu sehr gehäuften) Beyspielen, und durch kurze Wiederholung der vornehmsten Sätze.

Anmerkung Muster der Deutlichkeit in Beschreibungen sind, von einzelnen Dingen, des jüngern Plinius Beschreibungen seiner Landhäuser: Hrn. Pastor Schäfers Beschreibungen einzelner Insekten; von Oertern: Hrn. Nicolai Beschreibung der Residenzstädte, Berlin und Potsdam: von ganzen Ländern; außer Hrn. Büschings Erdbeschreibung, einige Reisebeschreibungen, als des Brydone Reise nach Sicilien und Malthaꝛc. Die Deutlichkeit der Erzählung kann man unter den Alten den Xenophon, und Livius ablernen. In der Deutlichkeit des Raisonnement, können die Geometern zum Muster dienen. Unter den neuesten Philosophen verdienen besonders Sulzer in seinen vermischten Abhandlungen und Euler in den Briefen an eine deutsche Prinzeßin in dieser Absicht genannt, und zur Nachahmung fleißig gelesen zu werden.

4. Von der Mannigfaltigkeit und Einheit in den redenden Künsten.

110.

Wie in der Erkenntniß des Wahren Klarheit und Bestimmtheit, so ist in den Vorstellungen der schönen Künste Mannigfaltigkeit und Einheit wesentlich nothwendig (§. 41. 71.). Insbesondre aber sind auch diejenigen unter den schönen Künsten, welche die redenden genannt werden, und unter welchen Beredsamkeit und Dichtkunst die vornehmsten sind, diesem Gesetze unterworfen. Beide haben den Endzweck durch Schönheit in Gedanken und Ausdruck zu gefallen; in beiden muß also Mannigfaltigkeit und Einheit überall mit einander verbunden seyn.

111.

Die Quellen der Mannigfaltigkeit in den redenden Künsten liegen theils in dem Gegenstande selbst, den man zu behandeln unternimmt, theils in der Art ihn zu behandeln.

112.

Ein Gegenstand ist an sich mannigfaltig, wenn er vieles in sich enthält, was dem Geiste vorgestellt werden kann. Aber nicht jede solche Mannigfaltigkeit macht einen Gegenstand zur Behandlung des Redners und Dichters bequem. Nemlich wenn das Mannigfaltige nicht der Einbildungskraft, sondern nur dem reinen Verstande dargestellt werden kann, wenn es keine sinnliche, sondern blos eine intellektuelle Vorstellung davon giebt, so ist es auch unmöglich der Vorstellung davon Schönheit zu geben. Also sind alle blos abstrakte Theorien, die Wahrheiten der Geometrie

und

und der von ihr abhängenden Wissenschaften, bey aller ihrer Mannigfaltigkeit der rednerischen oder poetischen Behandlung unfähig.

113.

Hingegen sind alle Objecte der Auswahl der Poesie und Beredsamkeit unterworfen, welche bey ihrer innern Mannigfaltigkeit eine sinnliche Vorstellung zulassen; d. h. entweder selbst in die Sinne fallen, oder doch so behandelt werden können, daß sie der Einbildungskraft deutlich oder anschaulich werden.

Die Mannigfaltigkeit dieser Gegenstände, ist entweder ausnehmende Größe ihrer Natur, oder Fruchtbarkeit an Folgen und Wirkungen, die auf den Menschen Beziehung haben, oder beides zugleich. Gegenstände, deren Natur eine ausnehmende Größe hat, sind **erhaben**, und diejenigen, welche an Folgen und Wirkungen fruchtbar sind, **wichtig**.

Zu den erhabnen Gegenständen gehören die Gottheit, die Welt, die Natur des Menschen; und Wichtigkeit haben die Vorstellungen von Tugend und Laster, von Glück und Unglück. Das Erhabene hat zugleich Wichtigkeit; aber nicht alles was wichtig ist, ist erhaben. Denn es haben oft Dinge, die keine innere Größe haben, doch durch Verbindung mit andern viele und große Folgen.

Kleine und unerhebliche Gegenstände, wenn sie auch der sinnlichen Vorstellung fähig wären, sind doch der rednerischen und dichterischen Behandlung nur in so fern würdig, als ihnen entweder durch diese Behandlung Mannigfaltigkeit gegeben; oder eine Art von Wichtigkeit verschaffet werden kann. Diese Wichtigkeit besteht in einer angenehmen Bewegung der Seele, welche durch die Art einen kleinen Gegenstand zu behandeln entsteht.

Hieraus

Hieraus fließt also ganz natürlich die Bemerkung, daß zwar die großen und wichtigen Gegenstände in der Beredsamkeit und Dichtkunst, den obersten Rang, und den ersten Grad von Würde haben; daß aber auch kleine Gegenstände durch sie veredelt werden, und einen Grad von Würde erhalten können, den sie an sich nicht hatten.

Der Tod eines Sperlings z. B. ist an und für sich eine nichtswürdige und altägliche Sache. Catullus aber weis den Gegenstand zu veredeln, indem er ein artiges Liedchen auf den Tod eines Sperlings, der seines Mädchens Liebling war, erfindet.

Lugete o Veneres Cupidinesque
Et quantum est hominum venustiorum
Passer mortuus est meae puellae
Passer deliciae meae puellae,
Quem plus illa oculis suis amabat.
Nam mellitus erat, suamque norat
Ipsam tam bene, quam puella matrem;
Nec sese a gremio illius mouebat.
Sed circumsiliens modo huc modo illuc
Ad solam dominam vsque pipiabat.
Qui nunc it per iter tenebricosum
Illuc, vnde negant redire quemquam.
At vobis male sit malae tenebrae
Orci, quae omnia bella deuoratis!
Tam bellum mihi passerem abstulistis!
O factum male! o misselle passer!
Tua nunc opera meae puellae,
Flendo turgiduli rubent ocelli.

Die Vorstellungen solcher kleinen Gegenstände, wenn sie Schönheit haben, werden **artig** genennt; hingegen **fade** und **läppisch**, wenn es ihnen an Schönheit fehlet. In diesem Falle gehören sie unter die Klasse der Beschäftigungen, denen in diesem Distichon das Urtheil gesprochen wird:

Turpe est difficiles habere nugas
Et stultus labor est ineptiarum.

114.

Die Behandlung der Gegenstände bringt Mannigfaltigkeit in die Vorstellungen, 1) dadurch, daß sie das Mannigfaltige des Gegenstandes zusammenstellt, und allerley Nebenideen aufsucht; 2) dadurch, daß sie den Vorstellungen diejenige Kraft giebt, welche die Einbildungskraft in Bewegung setzet.

115.

Das Mannigfaltige eines Gegenstandes, 1) wenn er ein Individuum ist, besteht in seinen Eigenschaften, zufälligen Beschaffenheiten, nähern und entferntern Wirkungen; 2) wenn er aber ein allgemeiner Begriff ist, in seinen eignen und der höhern Begriffe Merkmalen, in den Merkmalen der unter ihm enthaltnen niedrigen Begriffe; und in den Eigenschaften der einzelnen Dinge, in so fern sie unter den allgemeinen Begriff gehören.

Haller z. B. suchte in dem allgemeinen Begriffe der Tugend diese Merkmale auf: ihren göttlichen Ursprung, ihre Wahrheit, ihre Vernunftmäßigkeit, ihre immerwährende und allgemeine Nutzbarkeit, und dis gab den Stoff zu dieser vortreflichen Ode.

Die Tugend.

An Herrn Hofrath Drollinger.

Freund die Tugend, ist kein leerer Name
Aus dem Herzen keimt des Guten Saame
Und ein Gott ists der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Laß den Freygeist mit dem Himmel scherzen
Falsche Lehre fließt aus bösem Herzen
Und Verachtung allzustrenger Pflichten
Dient für Verrichten.

Nicht

Nicht der Hochmuth, nicht die Eigenliebe
Nein vom Himmel eingepflanzte Triebe
Lehren Tugend, und daß ihre Krone
Selbst sie belohne.

Ists Verstellung, die uns selbst bekämpfet,
Die des Gähzorns Feuerströme dämpfet;
Und der Liebe viel zu sanfte Flammen
Zwingt zu verdammen?

Ist es Dummheit, oder List des Weisen
Der die Tugend rühmet in den Eisen,
Dessen Wangen mitten in dem Sterben
Nie sich entfärben?

Ist es Thorheit die die Herzen bindet,
Daß ein jeder sich im andern findet
Und zum Lösgeld seinem wahren Freunde
Stürzt in die Feinde?

Füllt den Titus Ehrsucht mit Erbarmen,
Der dem Unglück reicht die milden Armen,
Weint mit andern und von fremden Ruten
Würdigt zu bluten?

Selbst die Bosheit ungezämter Jugend
Kennt der Gottheit Bildnis in der Tugend
Haßt das Gute, und muß wahre Weisen
Heimlich doch preisen!

Zwar die Laster blühen und vermehren,
Geiz bringt Güter, Ehrsucht führt zu Ehren,
Bosheit herrschet, Schmeichler betteln Gnaden
Tugenden schaden.

Doch der Himmel hat noch seine Kinder
Fromme leben, kennt man sie schon minder
Gold und Perlen find't man bey den Mohren,
Weise bey Thoren.

Aus der Tugend fließt der wahre Friede
Wollust ekelt, Reichthum macht uns müde,
Kronen drücken, Ehre blendt nicht immer,
Tugend fehlt nimmer.

Drum, o Damon, gehts mir nicht nach Willen,
So will ich mich ganz in mich verhüllen.
Einen Weisen kleidet Leid wie Freude
Tugend ziert beide.

Zwar der Weise wählt nicht sein Geschicke,
Doch er wendet Elend selbst zum Glücke
Fällt der Himmel er kann Weise decken
Aber nicht schrecken!

Cicero redet in der Rede für den Vorschlag des Manilius, den Pompejus zum Feldherrn in dem Kriege wider den Mithridates zu wählen; er stellt also 1) die Wichtigkeit des Krieges vor weil a) die Ehre der römischen Nation; b) die Sicherheit ihrer Bundsverwandten; c) ein großer Theil der Staatseinkünfte, d) und des Vermögens sehr vieler römischen Bürger auf dem Spiele stünden. 2) Die Schwierigkeit und Gefahr desselben. 3) Die Nothwendigkeit dem Pompejus das Commando aufzutragen, weil er der einzige sey, der alle Eigenschaften eines großen Generals besitze: 1. Kriegswissenschaft. 2. Tugend. 3. Ansehen und 4. Glück. Die erste Eigenschaft an ihm zu beweisen, geht er kurz sein Leben durch:

Quis igitur hoc homine scientior vmquam aut fuit, aut esse debuit? Qui e ludo atque pueritiae disciplina, bello maximo atque acerrimis hostibus, ad patris exercitum atque in militiae disciplinam profectus est?! qui extrema pueritia miles fuit summi imperatoris? ineunte adolescentia maximi ipse exercitus imperator? qui saepius cum hoste conflixit, quam quisquam cum inimico concertauit; plura bella gessit, quam ceteri legerunt? plures prouincias confecit, quam alii concupiuerunt? cuius adolescentia ad scientiam rei militaris non alienis praeceptis, sed suis imperiis, non offensionibus belli sed victoriis, non stipendiis sed triumphis est studita? Quod denique genus belli, esse potest, in quo illum non exercuerit fortuna reip.? Ciuile, Africanum

canum, Transalpinum, Hiſpanienſe, mixtum ex ciuitatibus, atque ex bellicoſiſſimis nationibus, ſeruile, nauale bellum, varia et diuerſa genera et bellorum et hoſtium non ſolum geſta ab hoc vno, ſed etiam confecta, nullam rem eſſe declarant in vſu militari poſitam, quae huius viri ſcientiam fugere poſſit!

Die Tugenden führt er in einzelnen Arten durch, indem er erſtlich ſeine Kriegestugenden, ſeine Arbeitſamkeit, Tapferkeit, Unverdroſſenheit, Geſchwindigkeit und Vorſichtigkeit mit Beyſpielen beweiſet, hiernächſt ſeine bürgerlichen Tugenden, als Enthaltſamkeit, Mäßigung, Leutſeligkeit, Verſtand und Beredſamkeit, Treue und Menſchlichkeit rühmet. Das Anſehen des Pompejus zeigt er aus den Wirkungen deſſelben, bey Feinden und Bundesverwandten; und ſein Glück ſtellt er durch die Vergleichung mit dem Glücke andrer Feldherrn, als etwas ganz auſſerordentliches vor.

Dis ſey ein Beyſpiel von der Art in einem Individualbegriffe das Mannigfaltige aufzuſuchen.

116.

Wenn die Ausbildung eines Stoffes, der entweder an und für ſich wenig Mannigfaltigkeit hat, oder zu einer gewiſſen Form erſt umgearbeitet werden muß, von dem dichteriſchen oder erfinderiſchen Genie abhängt, ſo laſſen ſich zwar darüber keine Regeln geben; aber doch iſt es alsdenn ſehr nützlich auf die Manieren groſſer Meiſter achtung zu geben, und die Art wie z. B. Homer den hiſtoriſchen Stoff in ſeiner Iliade bearbeitet, wie Shakeſpear die elendeſten Novellen zu Tragödien umgeſchaffen, Klopſtock die Winke der Offenbarung zu den ausgebildeſten Erdichtungen benutzet, wohl zu beobachten. Dieſe Beobachtung ſoll nicht dazu dienen, einen originalen Geiſt, der ſelbſt erfinden könnte, zu einem ſklaviſchen Nachahmer herabzuwürgen; ſie ſoll nur dem Genie die Mühe erleichtern, Spuren von äußerlich dürftig ſcheinender, aber wirklich reichhaltiger

haltiger Materie zu finden, und folglich ihm die erste Veranlassung geben, aus eignen Kräften, und nach eigner Manier zu arbeiten.

117.

Zu den Nebenideen welche die Natur des Gegenstandes veranlaßt gehören 1. die **Aehnlichkeiten.** Die Vergleichung eines Gegenstandes mit einem Aehnlichen heißt ein **Gleichniß.** Das Gleichniß darf nicht zwey Dinge zusammenhalten, die völlig von einerley Art sind; denn dadurch würde die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen nichts gewinnen. Aehnlichkeit muß in einer Sache gefunden werden, die an sich sonst von dem Gegenstande der Behandlung sehr verschieden ist, und nur in einem gewissen Punkte mit ihm übereinkommt. Daher vergleicht man so gern thierische Handlungen mit menschlichen und umgekehrt; himmlische Dinge mit irrdischen; Eigenschaften lebloser Dinge mit den Beschaffenheiten lebendiger Naturen. Dadurch wird unsre Einbildungskraft wirklich mit Ideen bereichert. Sie geht von dem Hauptgegenstande auf das Bild desselben, verweilet sich bey dessen eigenthümlichen Zügen, und findet am Ende dennoch durch das Aehnliche die Vorstellung des Hauptgegenstandes aufgeklärt.

Z. B. Im achten Buche der Iliade vergleicht Homer die Wachfeuer der Trojaner mit dem gestirnten Himmel in einer Mondnacht.

> Wie wenn in einer unstürmischen Nacht um den glänzenden Mond her, majestätisch die Sterne schimmern, und rings herum alle Warten, alle hohen Hügel, alle Wälder sichtbar werden; denn überall öfnet sich der gränzenlose Aether, alle Sterne erscheinen, und der nächtliche Hirt freut sich des Anblicks; — So erschienen vor Ilion längst den Schiffen und dem Flusse Xanthus herrunter, die Wachfeuer

der Trojaner; tausend Flammen brannten auf dem Felde, und jede umgaben funfzig Streiter, die bey dem Glanze des brennenden Feuers sich zeigten.

Im dritten Buche der Iliade V. 26. vergleicht er die Begierde des Menelaus mit dem Paris zu fechten, der Freßbegierde eines hungrigen Löwen.

Da der kriegerische Menelaus den Paris vor seinem Haufen mit großen Schritten sich nähern sah, da freute er sich gleich dem Löwen, der nach langem Hunger ein großes Wild erreicht, etwa einen endigten Hirsch, oder eine wilde Ziege findet; gierig frißt er, und achtet es nicht, daß ihn die schnellen Hunde, und raschen Jäger verfolgen: So freute sich Menelaus da er den schönen Alexander erblickte.

Klopstock in der Messiade vergleicht die Unruhe in der Seele des Kaiphas mit der Situation eines Gotteslängners auf dem Schlachtfelde:

Wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gotteslängner sich wälzt, der kommende Sieger
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse
Und das Geschrey, und der Tödtenden Wuth, und der donnernde Himmel
Stürmen auf ihn; er liegt und sinkt mit gespaltetem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten und glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch ist, und spritzt mit bleichen sterbenden Händen
Himmel an Blut, Gott flucht er, und wollt ihngerne noch leugnen
Also betäubt sprang Kaiphas auf. — —

Ebenderselbe im dreyzehnten Gesange vergleicht die Wonne der Zeugen der Auferstehung Jesu mit der Wonne der Auferstehenden am jüngsten Tage:

Hat

Wie es den Tausendmaltausend der Todten Gottes einst
seyn wird,
Hat das große Wehe vom Falle bis an den Gerichtstag
Ausgeklagt; steigt nicht mit jedem Tropfen der Zeit mehr
Der hinträuft in das Meer der Vergänglichkeit, eines Ge-
bohrnen
Weinen, oder eines Sterbenden Röcheln gen Himmel,
Unter die Preisgesänge der Unentweihten vom Tode;
Wie es ihnen wird seyn, wenn mit des letzten der Tage
Morgendämmerung nun das lange Wehe des Weinens
Und des Röchelns auf ewig verstummt, sie werden vor
Wonne
Freudig erschrecken! aus ihrem erhobnen dankenden Auge
Thränen der Seligkeit stürzen! und ihrer Jubel Triumphlied
Wird mit jener Posaune, der Todtenweckerin streiten
Streiten und überwinden! wie denn es wird der Gerechten
Tausendmaltausend seyn, so war es der kleineren Schaar izt
Die am Grabe des Herrn vor Hoffen und vor Erwarten,
Deß, das kommen sollte, verschmachtet war, da die Wolken
Rissen! da Gabriel dort, eine Flamme Gottes herabfuhr
Da er von Bethlehem über die Schädelstätte, zum Grabe
Flog! da von Ephratas Hütte bis hin zum Kreuze, vom Kreuze
Bis hinunter ins Grab die Erde bebte, da Satan
Wie ein Gebirge dahin, des Leichnams Hüter, wie Hügel
Stürzten! da weg von dem Grabe den Fels der Unsterbliche
wälzte
Da mit Freuden Gottes Jehovah sich freute! da Jesus
Auferstand!

Mehr Beyspiele und gute Bemerkungen giebt der Verfasser ad Herenn. lib. 4. c. 45. 46.

Similitudo est oratio traducens ad rem quampiam aliquid ex dispari simile. Ea sumitur aut ornàndi caussa aut probandi, aut apertius dicendi, aut ante oculos ponendi. Et quomodo quatuor de caussis sumitur, ita quatuor modis dicitur per contrarium, per negationem per breuitatem, per collationem. Ad vnamquamque sumendae caussam similitudinis accommodabimus singulos modos pronuntiandi.

Ornandi cauſſa ſumitur per contrarium, ſic: „Non enim, quemadmodum in palaeſtra, qui taedas ardentes accipit celerior eſt in curſu continuo, quam ille qui tradit, ita melior imperator nouus, qui accipit exercitum, quam ille qui decedit, propterea quod defatigatus curſor integro facem, hic peritus imperator imperito exercitum tradit. Hoc ſine ſimili ſatis plane et perſpicue et probabiliter dici potuit, hoc modo: minus bonos imperatores a melioribus exercitum accipere ſolere; ſed ornandi cauſſa ſimile ſumtum eſt, vt orationi dignitas quaedam compararetur. Dictum eſt autem per contrarium. Nam tunc ſimilitudo ſumitur per contrarium cum ei rei, quam nos probamus, aliquam rem negamus eſſe ſimilem vt paullo ante, cum de curſoribus diſſerebamus. Per negationem dicetur probandi cauſſa hoc modo: „Neque equus indomitus, quamuis natura bene compoſitus ſit, idoneus poteſt eſſe ad eas vtilitates, quae deſiderantur ab equo: neque homo indoctus quamuis ſit ingenioſus, ad virtutem poteſt peruenire„ Hoc probabilius factum eſt; quod magis eſt veriſimile, non poſſe virtutem ſine doctrina comparari; quoniam ne equus quidem indomitus idoneus poſſit eſſe. Ergo ſumtum eſt probandi cauſſa. Dictum autem eſt per negationem, id enim perſpicuum eſt de primo ſimilitudinis verbo. Sumetur et, apertius dicendi cauſſa, ſimilitudo per breuitatem hoc modo: „In amicitia gerenda, ſicut in certamine currendi, non ita conuenit exerceri, vt quoad neceſſe ſit, peruenire poſſis, ſed vt productus ſtudio, et viribus vltra facile procurras.„ Nam hoc ſimile eſt vt apertius intelligatur, mala ratione facere, qui reprehendant eos, qui verbi cauſſa poſt mortem amici liberos ejus cuſtodiant, propterea quod in curſore tantum velocitatis eſſe oporteat, vt efferatur vsque ad finem: in amico tantum benevolentiae, vt vltra quam amicus ſentire paſſit, procurrat amicitiae ſtudio. Dictum autem eſt ſimile per breuitatem. non enim ita, vt in ceteris rebus, res ab re ſeparata eſt, ſed vtraque res conjuncte et confuſe comparata. Ante oculos ponendi negotii cauſſa ſumetur ſimilitudo, cum dicetur per collationem ſic: „Vti citharoedus, cum prodierit optime veſtitus, palla inaurata indutus, cum chlamyde purpurea, coloribus variis intexta, et cum corona aurea, magnis fulgentibus gemmis illuminata, citharam tenens exornatiſſimam, auro et ebore diſtinctam, ipſe praeterea forma et ſpecie ſit et ſtatura appoſita ad dignitatem: ſi cum magnam populo commouerit his rebus exſpectationem, repente ſilentio facto vocem emittat acerbiſſimam cum turpiſſimo corporis motu; quo melius ornatus et magis fuerit exſpectatus, eo magis deriſus et contemtus ejicitur: ita ſi quis in excelſo loco et in magnis ac locupletibus copiis collocatus; fortunae muneribus et naturae commodis omnibus abundabit; ſi virtutis, et artium quae virtutis magiſtrae

ſunt,

sunt, egebit; quo magis ceteris rebus copiosus erit et illustris, eo vehementius derisus et contemtus ex omni bonorum conuentu ejicietur.„ Hoc simile, exornatione vtriusque rei et alterius inertiae artificis alterius stultitia simili ratione collata sub aspectum omnium rem subjecit. Dictum autem est per collationem, propterea quod proposita similitudine, paria sunt omnia relata.

In similibus obseruare oportebit diligenter, vt cum rem afferamus similem, cujus rei caussa similitudinem attulerimus, verba quoque ad similitudinem habeamus accommodata. Id est hujusmodi: „Vt hirundines aestiuo tempore praesto sunt, frigore pulsae recedunt.„ Ex eadem similitudine nunc per translationem verba sumimus: „ita falsi amici sereno vitae tempore praesto sunt; simulatque hiemem fortunae viderint deuolant omnes.„ Sed inuentio similium facilis erit, si quis sibi omnes res animatas et inanimatas, mutas et loquentes, feras et mansuetas, terrestres et coelestes, et maritimas artificio casu, natura comparatas vsitatas atque inusitatas frequenter ante oculos poterit ponere, et ex his aliquam venari similitudinem, quae aut ornare aut docere, aut apertiorem rem facere, aut ponere ante oculos possit. Non enim res tota tori rei necesse est similis sit, sed ad ipsum, ad quod conferetur, similitudinem habeat oportet.

Was einige bey der Zusammenhaltung der Aehnlichkeiten ein Bild oder eine Vergleichung nennen, sind nichts anders als kürzere Gleichnisse.

Der Auct. libr. ad Herenn. nennt nur die Vergleichung der Gestalten ein Bild.

Imago est formae cum forma cum quadam similitudine collatio. Haec sumitur aut laudis aut vituperationis caussa. Laudis caussa sic: Ibat in proelium corpore tauri validissimi, impetu leonis acerrimi similis. Vituperationis vt in odium, aut in inuidiam, aut in contemtionem adducat. Vt in odium hoc modo: Iste quotidie per forum medium tamquam jubatus draco, serpit, dentibus aduncis, aspectu venenato, spiritu rabido, circumspectans huc et illuc, si quem reperiat, cui aliquid mali faucibus afflare, dentibus insecare, lingua aspergere possit, Vt in inuidiam adducat, hoc modo: Iste qui diuitias suas jactat, sicut Gallus e Phrygia aut ariolus quispiam depressus et oneratus auro clamat, et deierat. Vt in contemtionem adducat sic: Iste qui tamquam cochlea abscondens et retentans sese tacitus cum domo sua totus vt comedatur, aufertur.

118.

Eine andre Art der Nebenideen sind 2. die **Gegensätze**; das ist die Vorstellungen der dem Gegenstande entgegengesetzten Dinge. Wenn man zwey Subjecte neben einander so zeigt, daß sie in mehrern Beschaffenheiten entgegengesetzt erscheinen, so entsteht ein **Contrast**; wenn man aber ein Subject blos in einem entgegengesetzten Verhältnisse betrachtet, oder zwey Subjecte nur in Absicht einer einzigen Beschaffenheit einander entgegenstellt, so heist diese Gegeneinanderstellung eine **Antithese**.

Vom Contrast ist der ganze erste Theil der Rede des Cicero wider den Piso ein treffliches Beyspiel. Er vergleicht sein Consulat, seine Abreise aus der Stadt, seine Rückkehr, seine Lebensart zu Rom, mit dem Consulate, der Abreise, der Rückkehr, der Lebensart des Piso, so daß alles im Gegensatze erscheinet. Auf ähnliche Weise läßt er (Act. II. lib. 4. in Verr.) das Verhalten des Marcellus, welcher Syracus als Eroberer ausschmückte, mit dem Verhalten des Verres, welcher es als Statthalter beraubte, contrastiren.

Nemo fere vestrum est, quin quemadmodum captae sint a Marco Marcello Syracusae saepe audierit, nonnunquam etiam in annalibus legerit. Conferte hanc pacem cum illo bello; hujus praetoris aduentum, cum illius imperatoris victoria; hujus cohortem impuram cum illius exercitu inuicto; hujus libidines cum illius continentia; ab illo qui cepit conditas, ab hoc qui constitutas accepit, captas dicetis Syracusas.

Haller schildert den Aberglauben und Unglauben und bringt sie mit einander in Contrast:

Zwey Glauben hat die Welt hierinn sich längst erwählet,
Da jeder viel verspricht, und jeder weit verfehlet.
Dem einen dienet jetzt das menschliche Geschlecht.
Der Erdkreis ist sein Reich, und wer drauf wohnt sein Knecht.

Vor

Vor seinen Insuln muß der Fürstenstab sich legen
Für ihn treibt man den Pflug, für ihn zieht man den Degen.
Betrug hat ihn erzeugt, und Einfalt groß gemacht
Die Priester nähren ihn, nnd haben ihn gepacht.
Wer diesen Glauben wählt, hat die Vernunft verschworen
Dem Denken abgesagt, sein Eigenthum verlohren.
Er glaubet was sein Fürst, und glaubts, weil der es glaubt
Er kniet, wenn jener kniet, und raubt, wenn jener raubt
Er weiß so viel er hört, und seine Priester leiden;
Zahlt heilig Gauckelspiel mit seinem Gut mit Freuden,
Tauscht was er izt besitzt für Schätze jener Welt
Und schätzt sich seliger je minder er behält.
So viel der Priester will, und seine heilge Blätter
So vielmal theilt er Gott, so viel verehrt er Götter
Und fähret, wenn er stirbt, wohin sein Priester sagt
Ist selig auf sein Wort, und wenn er will, geplagt.

— — — — —

In stiller Heimlichkeit umzielt mit engen Schranken
Herrscht eine zweyte Lehr und wohnt in den Gedanken.
Ihr folget, wer allein auf eigne Weißheit baut,
Die Klügern insgeheim, und Thoren überlaut.
Der Fürst, dem Laster nutzt, den Gottesfurcht umschränket
Der Freygeist der sich lernt, und mehr als andre denket,
Der Weichling, dem ein Gott zu nah zur Strafe scheint
Sind aus verschiednem Grund, doch wider Gott vereint.
Oft deckt der Priester selbst sich mit erlernten Mienen
Sein Herz verhöhnt den Gott, dem seine Lippen dienen,
Er lächelt wenn das Volck vor Götzen niederfällt
Die List vergöttert hat, und Aberwitz erhält
Die alle nennen Gott ein Wesen nur in Ohren
Dem Staat zu Nutz erdacht, und mächtig nur für Thoren;
Bey ihnen ist kein Zweck kein Wesens Ursprung mehr
Und alles hat das Seyn vom blinden Ungefähr.
Hier wird die Seele selbst gemessen und gewogen
Sie muß ein Uhrwerk seyn, für gleichlang aufgezogen

Als ihr vereinter Leib, das, was er wirkt, versteht,
Denkt weil er sich bewegt, und wenn er stirbt zergeht.
Hier sind die Tugenden die wir am höchsten preisen
Nur Nahmen ohne Kraft, und Grillen blöder Weisen
Die schlauer Stolz erzeugt, Verstellung prächtig macht
Der leichte Pöbel ehrt, und wer sie kennt, verlacht.
Bey ihnen zeugt die Furcht der Tugend edle Triebe
Der Menschheit Feder ist allein die Eigenliebe.
Wer diese Sätze glaubt, ist niemand unterthan
Und nimmt nur die Vernunft zu seinem Richter an
Beglückt! wenn Wahrheit sich an sichern Zeichen kennte
Wenn nicht das Vorurtheil die schärfsten Augen blendte;
Und im verwirrten Streit von Noth und Ungefähr
Vernunft die Richterin von Wahl und Zweifel wär.

— — — — —

Unseliges Geschlecht das nichts aus Gründen thut!
Dein Wissen ist Betrug und Tand dein höchstes Gut
Du fehlst so bald du glaubst, und fällst so bald du wanderst
Wir irren allesamt, nur jeder irret anderst:
Wie wenn man sein Gesicht gefärbtem Glas vertraut
Ein jeder, was er sieht, mit fremden Farben schaut
Nur sieht der eine falb, und jener etwas gelber,
Der eine wird verführt, und der verführt sich selber,
Der glaubt an ein Gedicht, und jener eignen Tand
Den macht die Dummheit irr', und den zu viel Verstand:
Der hofft ein künftig Glück, und lebt darum nicht besser
Und jenes Unglück wird durch seine Tugend grösser.
Der Pöbel ist nicht weis' und Weise sind nicht klug
So weit die Welt sich streckt herrscht Elend und Betrug:
Nur daß der eine still, der andre rasend glaubet
Der sich allein die Ruh, und jener andern raubet.

Die Antithese erläutert der Verfasser der Bücher ad Herennium mit gutgewählten Beyspielen.

Com-

Contentio est, cum ex contrariis verbis aut rebus oratio conficitur, hoc pacto: Habet assentatio jucunda principia, eadem exitus amarissimos affert. Idem, Inimicis te placabilem, amicis inexorabilem praebes? Item, in otio tumultuaris, in tumultu es otiosus? in re frigidissima cales, in feruentissima friges? Tacito cum opus est, clamas, vbi loqui conuenit, obmutescis? Ades? abesse vis: abes? reverti cupis. In pace bellum quaeritas: in bello pacem desideras? In concione de virtute loqueris, in praelio prae ignauia tubae sonitum perferre non potes? Hoc genere si distinguemus orationem, et ornati et graues poterimus esse. (ad Herenn. IV. 15.)

119.

Wenn man zwey Subjecte so wohl in Absicht ihrer Aehnlichkeiten als entgegensetzten Beschaffenheiten vergleicht, so heist diese Vergleichung eine **Parallel.**

Beyspiele findet man an Plutarchs vergleichenden Lebensbeschreibungen. Eine kürzere Parallel stellt Salustius in der Geschichte der catilinarischen Unruhen, zwischen dem Cato und Cäsar an.

Sed memoria mea ingenti virtute, diuersis moribus fuere viri duo M. Cato et C. Caesar, quos quoniam res obtulerat silentio praeterire non fuit consilium, quin vtriusque naturam et mores, quantum ingenio possem, aperirem. Igitur his genus, aetas, eloquentia, prope aequalia fuere, magnitudo animi par, item gloria, sed alia alii. Caesar beneficiis ac munificentia magnus habebatur, integritate vitae Cato. Ille mansuetudine et misericordia clarus factus, huic seueritas dignitatem addiderat. Caesar dando, subleuando, ignoscendo, Cato nihil largiundo gloriam adeptus est. In altero miseris perfugium; in altero malis pernicies; illius facilitas, huius constantia laudabatur. Postremo Caesar in animum induxerat, laborare, vigilare, negotiis amicorum intentus sua negligere, nihil denegare, quod dono dignum esset; sibi magnum imperium, exercitum, bellum nouum exoptabat, vbi virtus enitescere posset. At Catoni studium modestiae, decoris, sed maxime seueritatis erat. Non diuitiis cum diuite, neque factione cum factioso, sed cum strenuo virtute, cum modesto pudore, cum innocente abstinentia certabat; esse quam videri bonus malebat; ita quo minus gloriam petebat, eo magis adsequebatur.

120.

Auch die Ideen 3) des Orts und der Zeit können als Nebenideen zum Vortheile der Mannigfaltigkeit genutzet werden.

Cicero beschreibt, da er die Räubereyen des Verres erzählt, zugleich die Schönheit der Insel Sicilien, und den Zustand von Syracus.

Indem Klopstock erzählt, (Mess. 1. Ges.) daß der Messias den Gabriel sendet, um ein Gebet vor seinem Vater zu bringen, beschreibt er zugleich den Weg, den der Unsterbliche gieng.

Durch den glänzenden Weg der gegen die Erde sich wendet
Floß nach ihrer Erschaffung vom himmlischen Urquell ent-
springend
Ein verklärter ätherischer Strom nach Eden herunter.
Ueber ihm, oder an seinem Gestade von Wolken erhoben
Kamen damals Engel und Gott zum vertraulichen Umgang
Zu den Menschen. Doch schnell ward der Strom herüber-
gerufen
Als durch Sünde der Mensch zu Gottes Feinde sich umschuf.
Denn die Unsterblichen wollten nicht mehr in sichtbarer
Schönheit
Gegenden sehn, die vor ihnen des Todes Verwüstung ent-
stellte;
Damals wandten sie schauernd sich weg; die stillen Gebirge
Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauschenden Haine
Welche vordem das Säuseln der Gegenwart Gottes beseelte
Selige friedsame Thäler, die sonst die Jugend des Himmels
Gern besuchte; die schattichten Lauben, wo ehmals die
Menschen
Ueberwallend von Freuden, uud süßen Empfindungen weinten
Daß Gott ewig sie schuf: die Erde lag unter dem Fluche
Ihren vordem unsterblichen Kindern ein allgemein Grabmal.
Aber dereinst wenn sich die Weltgebäude verjüngen

Und

Und von der Asche des großen Gerichts triumphirend her-
vorgehn
Wenn Gott alle Kreise der Welten mit seinem Himmel
Durch allgegenwärtiges Anschaun zusammen vereinbart,
Dann wird auch der ätherische Strom vom himmlischen
Urquell
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden sich senken.
Nie wird denn sein Gestad, von hohen Versammlungen leer
seyn
Die auf Erden den Umgang der neuen Unsterblichen suchen.
Dieß ist der heilige Weg auf welchem Gabriel fortgieng
Und sich von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte.

Virgil bereichert seine Erzählung von der Verzweiflung der Dido durch die Nebenidee der Zeit:

Nox erat et placidum carpebant fessa soporem
Corpora per terras siluaeque et saeua quierant
Aequora, quum medio voluuntur sidera lapsu
Quum tacet omnis ager, pecudes pictaeque volucres.
Quaeque lacus late liquidos, quaeque aspera dumis
Rura tenent somno positae sub nocte silenti
Lenibant curas et corda oblita laborum.
At non infelix animi Phoenissa neque vmquam
Soluitur in somnos oculisue aut pectore noctem
Accipit. Ingeminant curae, rursusque resurgens
Saeuit amor, magnoque irarum fluctuat aestu.

121.

Endlich gehöret auch hieher die **Ausschweifung** oder **Digression**, welche nichts anders als eine eingeschaltete Behandlung irgend eines mit dem Hauptbegriffe verwandten Begriffes ist; indem man sich entweder bey Gelegenheit eines einzelnen Subjects in eine allgemeine Betrachtung einläßt, oder bey den Ursachen, den Wirkungen, und andern Verhältnissen des Subjects länger verweilet, als es die eigenthümliche Behandlung desselben erforderte.

Viele vortrefliche Digressionen finden sich in Wielands Werken. Zwey der edelsten wähle ich als Beyspiele. Die eine im Anfange des dreyzehnten Gesanges des neuen Amadis, über die Vorzüge der Musik die für das Herz arbeitet für der blos gekünstelten:

Inzwischen hatte der Neger vom Rausch der letzten Nacht
Sich wieder hergestellt, und große Anstalt gemacht,
Den Damen und Rittern, mit denen er Spaß zu haben gedenket,
Die Zeit zu vertreiben. Man wurde diesesmal
Nach einem entsetzlichen Diner im großen Spiegelsaal,
Mit einer Opera-Buffa von seiner Erfindung beschenket.
Denn unser Mann war alles was ihr wollt;
Er hatte ein großes Talent zu Gastereyen und Festen,
Er machte auch Verse, so, so; sie klangen nicht zum Besten,
Doch desto besser klang sein Gold.
Man lobte an seinem Schauspiel — Verzierung und Maschinen,
Ihm kostete alles dieß nur einen Zauberschlag.
Und daß der letzte der Negern, wenn Sylven und Gnomen ihm dienen,
Den großen Neguz selbst hierin verdunkeln mag,
Ist keine Kunst. Die Damen und Herren erhoben
Auch seine Musik; Allein, was dies betrifft,
So können wir seinen Geschmack am Schweren und Bunten nicht loben;
Uns ist er wahres Ohrengift.
„Es lebe Galuppi und Hasse, und du, erzogen am Busen
„Der Grazien, Sohn der Natur, mein Pergolese, du!
„Dir hören, wenn du scherzest, entzückt die Griechischen Musen,
„Es hören, wenn du das Schwerdt im tiefzerrißnen Busen
„Der göttlichen Mutter beweinst, mitweinende Engel dir zu!
„Dir, ihrem Liebling, endeckte das große Geheimniß, die Herzen
„Allmächtig zu rühren, die Göttin Harmonie,

„Der

„Der Einfalt hohe Kunst! Wir fühlen wahre Schmerzen
„Tief in der Brust, und wünschen ewig sie
„Zu fühlen. Dem Wilden selbst, von dessen rauher Wange
„Nie sanfte Thränen gerollt, wird warm in seiner Brust;
„Erstaunt erfähret er bey deinem hohen Gesange
„Zum erstenmal der Thränen göttliche Lust.
„Und o! wem wallet nicht, von neuen Gefühlen umfangen,
„Das Herz im Busen vor Verlangen,
„Zu sterben den süssen Tod, in dem dein himmlisches Lied
„Den sanft entschlummernden Geist, von Engelsharfen umgeben,
„Hinüber in Elysium zieht,
„Des Weisen Uebergang zu einem bessern Leben!
„In ihm, ihr Amphionen, studiert
„Den hohen Geschmack, das Wahre zum ungefärbten Schönen
„In edler Einfalt gepaart; die Kunst zu mahlen mit Tönen,
„Die Kunst, mit starken Gefühlen den Busen auszudehnen,
„Die Kunst, die Steine beseelt, und Seelen den Leibern entführt.
„Seyd stolz genug, den neuen Marsyassen
„Die eitle Kunst zu überlassen,
„Die, ähnlich einem Zauberfest,
„Bey ihrem schalen Getön das Herz verhungern läßt,
„Die mit den Tönen spielt, wie Gauckler aus der Taschen,
„Und immer blenden will und immer überraschen.

Das zweyte Beyspiel aus der Geschichte des Agathon 10. Buch 3. Kap. zum Lobe des Grafen Tessin.

Einer von den zuverläßigsten und seltensten Beweisen der Tugend eines ersten Ministers ist, wenn er ärmer oder doch wenigstens nicht reicher in seine einsame Hütte zurückkehrt, als er gewesen war, da er auf den Schauplaz des öffentlichen Lebens versetzt wurde. Die Epaminondas, die Walsinghams. die More, und Teßins sind freylich zu allen Zeiten

ten selten; aber wenn etwas, welches den verstocktesten Tugendläugner, einen Hippias selbst, zwingen muß, die Wirklichkeit der Tugend zu gestehen, und auch wider seinen Willen ihre Göttlichkeit zu erkennen: So sind es die Beyspiele solcher Männer. Der Himmel verhüte, daß ich die Hippiasse jemals einer andern Widerlegung würdigen sollte! Sie mögen nach Aekerö reisen! Und wenn sie den einzigen Anblick unter dem Himmel, auf welchen (nach dem Ausdruck eines weisen Alten) die Gottheit selbst mit Vergnügen herabsieht, wenn sie den ehrwürdigen Greis gesehen haben, der daselbst, zufrieden mit der edeln beneidenswürdigen Armuth des Fabricius und Cincinnatus, doch zu tugendhaft um stolz darauf zu seyn, die einzige Belohnung eines langen, ruhmwürdigen, Gott, seinem Könige und seinem Vaterland aufgeopferten Lebens in dem stillen Bewustseyn seiner Selbst, und (so oft er seinen Telemach erblickt) in der Hofnung, nicht ganz umsonst gearbeitet zu haben, findet — und, vergessen, vielleicht so gar verfolgt von einer undankbaren Zeit, sich ruhig in seine Tugend und den Glauben einer bessern Unsterblichkeit einhüllt — wenn sie ihn gesehen haben, diesen wahrhaftig großen Mann, und dieser Anblick nicht zuwege bringt, was alle Discurse der Platonen und Seneka nicht vermocht haben — Nun, so mögen sie glauben was sie wollen, und thun, was sie ungestraft thun können; sie verdienen eben so wenig Widerlegung, als ihre Besserung möglich ist; — Und du, ruhmvoller und liebenswürdiger alter Mann, empfange dieses wiewol allzuvergängliche Denkmal von einem, dessen Feder niemals durch feiles, oder gewinnsüchtiges Lob der Großen dieser Welt entweyht worden ist. — Ich habe keine Belohnung, keinen Vortheil von dir zu hoffen — du wirst dieses niemals lesen — Meine Absicht ist rein, wie deine Tugend — empfange dieses schwache Merkmal einer aufrichtigen Hochachtung vom einem, der wenig Hochachtungswürdiges unter der Sonne sieht — diese, und die Dankbarkeit für die stillen Thränen der Entzückung, die ihm (in einem Alter, wo seine Augen zu dieser

reinsten

reinsten Wollust der Menschlichkeit noch nicht versieget waren) das Lesen deiner Tugend-athmenden Briefe aus den Augen lockte — diese Empfindungen allein haben ihn bey dieser Gelegenheit dahingerissen — er hat sich nicht entschließen können, seinem Herzen Gewalt anzuthun — und bittet niemand, der dieses Buch lesen wird, wegen dieser Abschweifung um Verzeihung.

122.

Zu den Mitteln wodurch man den Vorstellungen diejenige Kraft geben kann, welche die Einbildungskraft in Bewegung setzet, gehören:

I. Diejenigen Figuren der Rede welche die **Aufmerksamkeit** erregen. Denn wenn die Seele gereizt wird achtung zu geben, so kann auch ihre Phantasie leichter bewegt werden. Ich rechne dahin

a) Die kurze Anzeige der vorzutragenden Sachen, welche die Neugierde erwecket.

Z. B. Tacit. Histor. lib. I. c. 2.

Opus aggredior opimum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saeuum. Quatuor principes ferro interemti. Tria bella ciuilia, plura externa ac plerumque permixta. Prosperae in Oriente, aduersae in Occidente res. Turbatum Illyricum; Galliae nutantes: perdomita Britannia et statim missa; coortae in nos Sarmatarum ac Sueuorum gentes; nobilitatus cladibus mutuis Dacus. Mota etiam prope Parthorum arma, falsi Neronis ludibrio. Iam vero Italia nouis cladibus, vel post longam saeculorum seriem repetitis afflicta. Haustae aut obrutae vrbes, fecundissima Campaniae ora: et vrbs incendiis vastata, consumptis antiquissimis delubris, ipso Capitolio ciuium manibus incenso: pollutae caerimoniae, magna adulteria: plenum exsiliis mare; infecti caedibus scopuli Atrocius in vrbe saeuitum. Nobilitas, opes, omissi gestique honores, pro crimine, et ob virtutes certissimum exitium. Nec minus praemia delatorum inuisa, quam scelera; cum alii sacerdotia et consulatus vt spolia adepti, procurationes alii et interiorem potentiam agerent ferrent cuncta. Odio et terrore corrupti in dominos serui, in patronos liberti, et quibus

bus deerat inimicus per amicos oppreſſi. Non tamen adeo virtutum ſterile ſaeculum, vt non et bona exempla prodiderit. Comitatae profugos liberos matres; ſecutae maritos in exſilia conjuges; propinqui audentes; conſtantes generi; contumax, etiam aduerſus tormenta, ſeruorum fides: ſupremae clarorum virorum neceſſitates; ipſa neceſſitas fortiter tolerata et laudatis antiquorum mortibus pares exitus. Praeter multiplices rerum humanarum caſus coelo terraque prodigia et fulminum monitus et futurorum praeſagia laeta. triſtia, ambigua, manifeſta. Nec enim vmquam atrocioribus populi Rom. cladibus, magisue iuſtis indiciis approbatum eſt, non eſſe curae deis ſecuritatem noſtram, eſſe vltionem.

b) Die kurze Wiederhohlung des vorgetragenen, um der Vergeſſenheit vorzubeugen.

Z. B. Cic. pro leg. Manil. c. 16.

Quare cum et bellum ita neceſſarium ſit, vt negligi non poſſit; ita magnum vt accuratiſſime ſit adminiſtrandum; et eum ei imperatorem praeficere poſſitis in quo ſit eximia belli ſcientia, ſingularis virtus, clariſſima auctoritas, egregia fortuna: dubitabitis Quirites, quin hoc tantum boni, quod nobis a diis immortalibus oblatum et datum eſt in rempublicam conſeruandam atque amplificandam: conferatis? Quod ſi Romae Cnejus Pompejus priuatus eſſet hoc tempore, tamen ad tantum bellum is erat deligendus atque mittendus. Nunc, cum ad ceteras ſummas vtilitates haec quoque opportunitas adjungatur vt in iis ipſis locis adſit, vt habeat exercitum, vt ab iis, qui habent accipere ſtatim poſſit; quid exſpectamus? aut cur non ducibus diis immortalibus eidem cui cetera ſumma: cum ſalute reipublicae commiſſa ſunt, hoc quoque bellum regium committimus?

c) Die Ankündigung von etwas außerordentlichen und unerwarteten.

Z. B. Horat. carm. III. 1.

Odi profanum vulgus et arceo
Fauete linguis: carmina non prius
Audita Muſarum ſacerdos
Virginibus puerisque canto.

*

Mit

*

Mit sonnenrothen Angesichte
Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Stral von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang.
Wie eine Fluth von furchtbarn Klippen
Sich strömend fort, und braust von meinen Lippen

Uz lyr. Ged. 4. B.

d) Die Frage; wodurch die Aufmerksamkeit gleichsam aufgefordert wird, sich selbst zu beschäftigen. Die Wirkung der Frage ist beynahe die nemliche, der Redner oder Dichter mag sie an sich selbst, oder an den Zuhörer richten.

Z. B. Cic. Catil. I. init.

Quousque tandem abutere Catilina patientia nostra? quamdiu etiam furor iste tuus nos eludet? quem ad finem sese effrenata iactabit audacia? nihilne te nocturnum praesidium palatii, nihil vrbis vigiliae, nihil timor populi, nihil concursus bonorum omnium, nihil hic munitissimus habendi senatus locus, nihil horum ora vultusque mouerunt? patere tua consilia non sentis? constrictam jam omnium horum conscientia teneri conjurationem tuam non vides? quid proxima, quid superiore nocte egeris, vbi fueris, quos conuocaueris quid consilii ceperis, quem nostrum ignorare arbitraris?

Idem Verr. act. II. lib. 14. c. 32.

Vobis autem, judices, quid hoc indignius, aut quid minus ferendum videri potest? Verresne habebit domi suae candelabrum Jouis optimi maximi, e gemmis auroque perfectum? cujus fulgore collucere atque illustrari Jouis optimi maximi templum oportebat, id apud istum in ejusmodi conuiuiis constituetur, quae domesticis stupris flagitiisque flagrabunt? In istius lenonis turpissimi domo, simul cum ceteris Chelidonis hereditariis ornamentis, Capitolii ornamenta ponentur? Quid huic sacri vmquam fore, aut quid religiosi putatis, qui nunc tanto scelere se obstrictum esse non sentiat? qui in judicium veniat, vbi ne precari quidem Jouem optimum maximum, atque ab eo auxilium petere more omnium possit? —

Quem virum aut heroa lyra vel acri
Tibia ſumes celebrare Clio
Quem deum? cujus recinat jocoſa
Nomen imago
Aut in vmbroſis Heliconis oris
Aut ſuper Pindo, gelidoue in Haemo?

Horat. Carm. 1, 12.

*

Wie lang zerfleiſcht mit eigner Hand
Germanien ſein Eingeweide
Beſiegt ein unbeſiegtes Land
Sich ſelbſt und ſeinem Ruhm zu ſchlauer Feinde Freude!

Sind wo die Donau, wo der Mayn
Voll fauler Leichen langſam fließet,
Wo um den rebenreichen Rhein
Sonſt Bacchus frölich ging, und ſich die Elb' ergießet

Sind nicht die Spuren unſrer Wnth
Auf jeder Flur, an jedem Strande?
Wo ſtrömte nicht das deutſche Blut,
Und nicht zu Deutſchlands Ruhm, nein meiſtens ihn zur Schande!

Uz.

123.

Zu den Mitteln, wodurch man den Vorſtellungen diejenige Kraft geben kann, welche die Einbildungskraft in Bewegung ſetzet, gehören:

II. Alle Figuren der Rede, welche die Vorſtellungen in kürzere Ausdrücke zuſammendrängen, und alſo die Phantaſie zu ſchnellerer Wirkung reizen. Dahin gehöret:

1. Die Metapher, d. i. die Bezeichnung der Eigenſchaft einer Sache, durch einen Ausdruck der nur

etwas

etwas der Eigenschaft ähnliches bedeutet. Anstatt daß das Gleichniß die verglichne Sache und das Bild zusammen aufstellt, wird in der Metapher nur das Bild gesetzt, und die Vergleichung der Einbildungskraft zu machen überlassen. Jede Metapher ist also eine abgekürzte Vergleichung; welche den Geist gleichsam nöthiget, die Aehnlichkeiten zweyer Subjecte sehr geschwind zu übersehen. Z. B. Anstatt den flatterhaften Witz einer Dame mit dem Queckſilber zu vergleichen, bezeichnet Wieland ihren Witz selbst durch den Ausdruck des Queckſilbers.

Nie steht ihr Mäulchen still, stets flattern ihre Blicke
Nie läßt sie Händ und Füße ruhn
Voll Launen und kleiner schalkhafter Tücke
Macht ihr queckſilberner Witz sich immer was zu thun
Das andre verdreußt.

X. Amadis erster Gesang.

Es ist klar, daß die Metapher, wenn sie diese Wirkung thun soll, Neuheit haben muß. Denn ist sie schon oft gebraucht, so hat sie keine andre Wirkung als der eigentliche Ausdruck. Diejenigen Metaphern, die im gemeinen Sprachgebrauche eingeführt sind, und ehmals aus Noth erfunden wurden, weil man keinen eigentlichen Ausdruck hatte, die Sache zu bezeichnen; wie bey den Lateinern die Ausdrücke der Landleute: gemmare vites, sitire agros, laetas esse segetes, luxuriosa frumenta Cic. Orat. 24. können also hier nicht gemeinet seyn.

Die Allegorie verhält sich zur Metapher wie ein gröſseres Gleichniß zu einem einzelnen Bilde, oder zu einer kurzen Vergleichung. Man hat sie deswegen eine fortgesetzte Metapher genannt. In der That ist sie nichts anders, als

eine fortgesetzte Vorstellung der Eigenschaften eines Subjects, durch Eigenschaften eines ihm ähnlichen Gegenstandes ausgedrückt.

Z. B. **Lessing** drückt sich über die eigentliche Absicht seines Versuchs über die Grenzen der Poesie und Malerey in dieser Allegorie aus:

> Ich wickle das Gespinste der Seidenwürmer ab, nicht um die Seidenwürmer spinnen zu lehren, sondern aus der Seide für mich und meines gleichen Beutel zu machen; Beutel, in welchen ich die kleine Münze einzelner Empfindungen so lange sammle, bis ich sie in gute wichtige Goldstücke allgemeiner Anmerkungen umsetzen, und diese zu dem Kapitale selbst gedachter Wahrheiten schlagen kann.
>
> Antiquar. Br. 52.

In einer andern **Allegorie** stellt er sein Verhalten bey gewissen kritischen Angriffen vor; und diese ist desto schöner, weil sie zugleich eine Anspielung auf die Begebenheit des **Don Quixote** mit der Windmühle enthält.

> Ich bin wahrlich nur eine Mühle und kein Riese. Da stehe ich auf meinem Platze, ganz außer dem Dorfe auf einem Sandhügel allein, und komme zu niemanden, und helfe niemanden, und lasse mir von niemanden helfen. Wenn ich meinen Steinen etwas aufzuschütten habe, so mahle ich es ab, es mag seyn mit welchem Winde es will. Alle zwey und dreißig Winde sind meine Freunde. Von der ganzen weiten Athmosphäre verlange ich nicht einen Fingerbreit mehr, als gerade meine Flügel zu ihrem Umlaufe brauchen. Nur diesen Umlauf lasse man ihnen frey. Mücken können dazwischen hinschwärmen; aber muthwillige Buben müssen nicht alle Augenblicke sich darunter durchjagen wollen: noch weniger muß sie eine Hand hemmen wollen, die nicht stärker ist als der Wind, der mich umtreibt. Wen meine Flügel mit

in

in die Luft schleidern, der hat es sich selbst zuzuschreiben; auch kann ich ihn nicht sanfter niedersetzen, als er fällt.

Ant. Br. 55.

Die Allegorie nöthigt unsre Einbildungskraft, so schnell als ihre Bilder fortschreiten, auch die Vergleichungen mit dem Gegenbilde anzustellen; indem sie also schneller wirkt, gelangt sie zu mehrern Ideen; und deswegen ist die Allegorie der Mannigfaltigkeit beförderlich.

2. Die Anspielung, d. i. eine kurze Beziehung auf irgend eine bekannte Begebenheit, berühmte Stelle eines Verfassers u. d. gl.

Beyspiele wähle ich aus Wielands Musarion; dieser Dichter ist eben so glücklich als reich in Anspielungen.

*

Ihr mächtigen Besieger
Der Menschlichkeit! die ihr dem Sternenfeld
Euch nahe glaubt; das Herz ist ein Betrüger!
Erkennet euer Bild im Phanias und bebt!
Den Weisen der so kühn sich zum Olymp erhebt,
Der schon so hoch empor gestiegen,
„Daß er wie Sancho dort auf Magellonens Pferd *)
„Die purpurnen und himmelblauen Ziegen
„Des Himmels grasen sieht, die Sphären singen hört,
„Und aus der Glut die sein Gehirn verzehrt
„Des Feuerhimmels Nähe schließet —
Ihn der nichts sterblich's mehr mit seinem Blick beehrt
Den stolzen Gast des Aethers schießet
Musarion mit einem Blick herab.

*) Anspielung auf eine lächerliche Begebenheit des Sancho Pansa Stallmeisters des Don Quipote.

*

Nicht wenig stolz auf sein gefrornes Blut,
Beweißt indeß mit hoch empor geworfner Nase
Cleanth der Stoiker bey oft gefülltem Glase
Daß Schmerz kein Uebel sey, und Sinnenlust kein Gut.
„Ihm hängt, wie dort Horaz dem trägen *)
„Lastbaren Thiere gleich, sein Lehrling, weil er muß
Verzweiflungsvoll ein schläfrig Ohr entgegen.

*) Anspielung auf Horat. Sat. I.

3) Die Häufung vieler Vorstellungen, bey der größten Kürze des Ausdrucks.

Z. B. Terent. Enunch. Act. I. sc. I. v. 29.

Et quod nunc tute tecum iratus cogitas,
Egone illam! quae illum! quae me! sine modo,
Mori me malim: sentiet qui vir siem!
Haec verba vna mehercule falsa lacrimula
Quam oculos terendo misere vix vi expresserit
Restinguet. —

Donatus macht bey dieser Stelle die Anmerkung: Expressio ad αὔξησιν ducens; et non *vera*, sed *falsa*: et non *lacrima*, sed *lacrimula*: et non *vltro* flens, sed *oculos terendo*, et non *facile*, sed *vi*, et non *exstillauerit*, sed *expresserit*.

*

Ebend. Phorm. a I. sc. I. v. 7.

Quam inique comparatum est hi qui minus habent
Vt semper aliquid addant diuitioribus!
Quod ille vnciatim vix de demenso suo
Suum [defraudans genium comparsit miser
Id illa vniuersum abripiet —

Auch in dieser Stelle ist die gedankenvolle Kürze dem Donatus nicht entgangen. Vix; setzt er hinzu, potuit et vnciatim, et cito conflari peculium, vt multa pauxilatim et cito fiunt maxima. merito ergo additum est *vix*. Sed quid si et vnciatim *et* vix et tamen de lucro dedit? *De demenso suo* inquit. Quid si ex abundanti?

danti? *Suum defraudans genium.* Deinde non *acquisiuit*, sed *comparsit.* Et ad postremum *Miser*, vt iniquitas consuetudinis complorazione finiretur.

4. Die Suspension der Gedanken, d. i. eine so geschickte Unterbrechung des Ausdrucks, wobey man gleichwohl das was man verschweigt errathen läßt.

Significatio est, quae plus in suspicione relinquit, quam positum est in oratione. Ea fit per exuberationem, ambiguum, consequentiam, abscissionem, similitudinem. Per exuberationem, cum plus dictum est, quam patitur veritas, augendae suspicionis caussa sic. „Hic de tanto patrimonio tam cito testam qua sibi petat ignem non reliquit.„ Per ambiguum, cum verbum potest in duas pluresue sententias accipi, sed accipitur in eam partem, quam vult is, qui dixit: vt de eo si dicas, qui multas hereditates adierit, prospice tu, qui multum cernis. Ambigua quemadmodum vitanda sunt, quae obscuram reddunt orationem ita haec consequenda, quae conficiunt hujusmodi significationem. Ea reperiuntur facile si nouerimus et animaduerterimus verborum ancipites et multiplices potestates. Per consequentiam significatio fit, cum res, quae sequuntur aliquam rem dicuntur, ex quibus tota res relinquitur in suspicione, vt si sal sementarii filio dicas: Quiesce tu, cujus pater cubito se emungere solebat. Per abscissionem, si cum incipimus aliquid dicere, praecidimus et ex eo, quod jam diximus, satis relinquitur suspicionis, sic: Qui ista forma et aetate nuper alienae domui: nolo plura dicere. Per similitudinem, cum aliqua re simili allata nihil amplius dicimus, sed ex ea significamus, quid sentiamus, hoc modo: Noli Saturnine nimium populi frequentia fretus esse; inulti jacent Gracchi. Haec exornatio plurimum festiuitatis habet interdum, et dignitatis; finit enim quiddam tacito oratore ipsum auditorem suspicari.

Auct. ad Herenn. IV. c. 53.

Ich bemerke nur, daß der Verf. den ersten Fall per exuberationem hätte weglassen sollen, welcher hier gar nicht hergehört.

5. Die Metonymie, d. i. die Setzung eines Verhältnißbegriffs an statt eines andern der sich auf ihn bezog. Die Ursache steht mit der Wirkung, das Ganze mit seinen Theilen, der Raum mit dem was drinn enthalten ist, die Zeit mit einzelnen Veränderungen, die

als ihre Theile anzusehn sind, das Zeichen mit dem Bezeichneten in gegenseitigen Verhältnisse. Wird nun einer dieser Verhältnißbegriffe statt des andern gesetzt, so werden beyde zugleich der Einbildungskraft dargestellt, und sie wird schnell von dem einen auf den andern geleitet. Daher es begreiflich wird, wie durch die Metonymie die Mannigfaltigkeit gewinnt.

Z. B. Ursach für die Wirkung. Laeta sata boumque *labores.*

Wirkung statt der Ursach. Sunt *lacrimae* rerum et mentem mortalia tangunt; Virg. Aen. I. 462. anstatt: Es giebt hier noch Menschen die Mitleiden haben.

Theil fürs Ganze. Altae moenia Romae für Rom. Aen. I. 5. Tyrias arces ibid. I. 20. Submersas obrue puppes statt naues. ibid. I. 69.

Duplices tendens ad sidera *palmas* für manus ibid. I. 93.

Et sale tabentes *artus* in littore ponunt statt sie legten sich ans Ufer. ibid. I. 173.

Mittel für den Zweck supplex aris imponat *honorem* ibid. I. 49.

Materie für die Form. Spumas salis aere ruebant statt rostris aeratis I. 35.

Zeit für die Veränderung ponto *nox* incubat atra statt *tenebrae* ibid. I. 89.

Emissam hiemem statt tempestatem ibid. I. 128.

Veränderung in der Zeit, anstatt der Zeit selbst.

Supereſt tercentum *messes* tercentum *musta* videre an statt so vieler Sommer und Herbste. Ouid. Met. 14. 146.

Subject in einem Orte anstatt des Ortes. Iam proximus ardet Ucalegon. Virg. Aen. 2. 312.

So der Raum an statt der im Raume enthaltenen Subjecte. ꝛc.

5. Die Setzung niedrigerer, d. i. speciellerer Begriffe anstatt der höhern oder allgemeinern; ingleichen des umschreibenden Ausdrucks, anstatt des blos bezeichnenden.

Z. Beyspiel Horaz sagt foliis viduantur orni, anstatt überhaupt arbores. Carm. lib. 2. od. 9. Mauri jacula anstatt überhaupt hostium tela zu sagen.

Virgil verwandelt den Ausdruck at ego quae deorum regina sum, in den bestimmten Ast ego quae diuum incedo regina. Aen. I. 46. anstatt vom Aeneas zu sagen, bina manu gerens hastilia setzt er bina manu lato *crispans* hastilia ferro.

Und diese schönen Verse des Horaz

Pone me pigris vbi nulla campis
Arbor aestiua recreatur aura
Quod latus mundi nebulae malusque
Iupiter vrget
Pone sub curru nimium propinqui
Solis in terra domibus negata —

erhalten ihre Schönheit von der Umschreibung, die er statt der eigentlichen Benennungen dieser Zonen gebraucht.

124.

Zu den Mitteln wodurch den Vorstelluugen die Kraft gegeben wird, welche die Einbildungskraft in Bewegung setzt, gehören:

III. Diejenigen Figuren der Rede, wodurch Gegenstände die entweder gar nicht oder doch nicht so lebhaft empfunden werden können, der Einbildungskraft lebhaft dargestellt werden. Ich rechne dahin

1. Die Vorstellung unsichtbarer Wesen, unter menschlicher Gestalt. Die Poesie und Beredsamkeit, wenn sie sich lebhaft und stark von der Gottheit ausdrücken soll, muß sich menschlich von ihr ausdrücken. Die-

ses Mittels bedienen sich der Verfasser der Psalmen, des Buches Hiob, die Propheten; Homer, Milton und Klopstock.

2. Die Apostrophe, die Anrede die an abwesende Wesen, als wären sie gegenwärtig; an unsichtbare, als wären sie sichtbar gerichtet wird.

Die vorher §. 121. angeführten Stellen aus dem neuen Amadis und den Agathon erhalten einen großen Theil ihrer Stärke von der Apostrophe.

Man muß hieher auch die Anrede oder das Gebet an die Gottheit rechnen. Cicero bedienet sich derselben oft, um die Einbildungskraft der Zuhörer recht gewaltig zu erschüttern. Eine der vortreflichsten Stellen dieser Art, ist ohne Zweifel der Beschluß seiner verrinischen Reden:

Nunc te, Jupiter Optime, Maxime, cujus iste donum regale dignum tuo pulcherrimo templo, dignum Capitolio, atque ista arce omnium nationum, dignum regio munere, tibi factum ab regibus, tibi dicatum, atque promissum, per nefarium scelus de regiis manibus extorsit; cujusque sanctissimum, et pulcherrimum simulacrum Syracusis sustulit: teque, Juno regina, cujus duo fana duabus in insulis posita sociorum, Melitae, et Sami, sanctissima, et antiquissima, simili scelere idem iste omnibus donis, ornamentisque nudauit: teque, Minerua, quam idem iste duobus in clarissimis, et religiosissimis templis expilauit: Athenis, cum auri grande pondus; Syracusis, cum omnia, praeter tectum, et parietes, abstulit: Teque, Latona, et Apollo, et Diana, quorum iste Deli non fanum, sed vt hominum opinio, et religio fert, sedem antiquam, diuinumque domicilium nocturno latrocinio, atque impetu compilauit: etiam te, Apollo, quem iste Chio sustulit: teque etiam atque etiam, Diana, quam Pergae spoliauit: cujus simulacrum sanctissimum Segestae, bis apud Segestanos consecratum, semel ipsorum religione, iterum P. Africani victoria, tollendum, asportandumque curauit: teque, Mercuri, quem Verres in villa, et in priuata aliqua palaestra posuit, P. Africanus in vrbe sociorum, et in gymnasio Tyndaritanorum, juventutis illorum custodem, ac praesidem voluit esse: Teque, Hercules, quem iste Agrigenti, nocte intempesta, seruorum instructa, et comparata manu, conuellere ex suis sedibus, atque auferre conatus

est,

eſt: teque, ſanctiſſima mater Idaea, quam apud Enguinos auguſtiſſimo, et religioſiſſimo in templo ſic ſpoliatam reliquit, vt nunc nomen modo Africani, et veſtigia violatae religionis maneant, monumenta victoriae, faniqne ornamenta non exſtent: vosque, omnium rerum forenſium, conſiliorum maximorum, legum, judiciorumque arbitri, et teſtes celeberrimo in loco praetorii locati, Caſtor, et Pollux, quorum e templo quaeſtum ſibi iſte, et praedam maximam improbiſſime comparauit: omnesque dii, qui vehiculis tenſarum ſollemnes coetus ludorum initis, quorum iter iſte ad ſuum quaeſtum, non ad religionum dignitatem, faciendum, exigendumque curauit: Teque, Ceres, et Liber, quarum ſacra, ſicut opiniones hominum, ac religiones ferunt, longe maximis, atque occultiſſimis caeremoniis continentur, a quibus initia vitae, atque victus, legum, morum, manſuetudinis, humanitatis exempla hominibus, & ciuitatibus data, ac diſpertita eſſe dicuntur: quarum ſacra populus Romanus a Graecis aſcita, et accepta, tanta religione et publice, et priuatim tuetur, non vt ab aliis huc allata, ſed vt ceteris hinc tradita eſſe videantur: quae ab iſto vno ſic polluta, et violata ſunt, vt ſimulacrum Cereris vnum, quod a viro non modo tangi, ſed ne adſpici quidem fas fuit, e ſacrario Catinae conuellendum, auertendumque curauerit, alterum autem Ennae ex ſua ſede, ac domo ſuſtulerit: quod erat tale, vt homines, cum viderent, aut ipſam videre ſe Cererem, aut effigiem Cereris, non humana manu factam, ſed coelo delapſam, arbitrarentur: Vos etiam, atque etiam imploro, et appello, ſanctiſſimae deae, quae illos Ennenſes lacus, lucosque colitis, cunctaeque Siciliae, quae mihi defendenda tradita eſt, praeſidetis: a quibus, inuentis frugibus, et in orbem terrarum diſtributis, omnes gentes, ac nationes veſtri religione numinis continentur: ceteros idem deos, deasque omnes imploro, atque obteſtor, quorum templis, et religionibus iſte nefario quodam furore, et audacia inſtinctus, bellum ſacrilegum ſemper, impiumque habuit indictum, vt, ſi in hoc reo, atque in hac cauſſa, omnia mea conſilia ad ſalutem ſociorum, dignitatem populi Romani; fidem meam ſpectauerunt: ſi vllam ad rem, niſi ad officium, et veritatem omnes meae curae, vigiliae cogitationesque elaborarunt: quae mea mens in ſuſcipienda cauſa fuit, fides in agenda, eadem veſtra in judicanda ſit. Denique vti C. Verrem, ſi ejus omnia ſunt inaudita, et ſingularia facinora ſceleris, audaciae, perfidiae, libidinis, auaritiae, crudelitatis, dignus exitus ejusmodi vita, atque factis, veſtro judicio conſequatur: vtque respublica mea fides vna hac accuſatione mea contenta ſit: mihique poſthac bonos potius defendere liceat, quam improbos accuſare neceſſe ſit.

3. Die Einführung abwesender, z. B. verstorbner, Personen als redend. Man nennt diese Wendung der Rede die Sermocination.

Sermocinatio est, cum alicui persona sermo attribuitur et is exponitur cum ratione dignitatis. hac pacto: Cum militibus vrbs redundaret et omnes timore oppressi domi continerentur, venit iste cum sago gladio succinctus, tenens jaculum: quinque adolescentes hominem si mihi ornatu subsequuntur: irrumpit in aedes subito deinde magna voce, vbi est iste beatus, inquit, aedium dominus? quin mihi praesto sit? quid tacetis? Hic alii omnes stupidi timore obmutuerun-. Vxor illius infelicissimi cum maximo fletu ad istius pedes abjecit sese. Parce, inquit, et per ea quae tibi sunt dulcissima in vita, miserere nostri; noli exstinguere exstinctos. Fer mansuete fortunam: nos quoque fuimus beati: nosce te esse hominem. At ille, quin illum mihi daris, ac vos duribus meis opplorare definitis? non abibit. Illi nuntiatur interea venisse istum, et clamore maximo mortem minari. Quod simul vt audiuit. Heus, inquit, Gorgia, pediseque puerorum, absconde pueros, defende, fac vt incolumes ad adolescentiam perducas. Vix haec dixerat, cum ecce iste praesto, sedes, inquit, audax? Non vox mea tibi vitam ademit? exple inimicitias meas, et iracundiam satura tuo sanguine. Ille cum magno spiritu, metuebam ne plane victus essem, nunc video, in judicio mecum contendere non vis, vbi superari turpissimum, et superare pulcherrimum est: interficere me vis. Occidas equidem, sed victus non peribo. At iste, in extremo vitae tempore etiam sententiose loqueris? neque ei quem vides dominari vis supplicare? Tum mulier, immo quidem ille rogat, et supplicat: sed tu, quaeso, commouere, et tu, per deos, inquit, hunc examplexare. Dominus est, vicit hic te, vince tu nunc animum. Cur non desinis, inquit, vxor loqui, quae me digna non sunt? tace, et quae curanda sunt, cura. Tu cessas mihi vitam, tibi omnem bene viuendi spem mea morte eripere? Iste mulierem repulit ab se lamentantem, illi nescio quid incipienti dicere, quod dignum videlicet illius virtute esset, gladium in latere defixit. Puto in hoc exemplo datos esse vnicuique sermones ad dignitatem accommodatos: quod oportet in hoc genere obseruare. Sunt item sermocinationes consequentes hoc genus: Nam quid putamus illos docturos si hoc indicaueritis? nonne hac omnes vtentur oratione? deinde subjicere sermonem.

Auct. ad Herenn. IV. 53.

Man sieht dieser Verf. nimmt die Sermocinationem in einer engern Bedeutung. Die übrigen Arten faßt er unter dem besondern Namen Conformatio zusammen.

Conformatio est, cum aliqua, quae non adest, persona confingitur, quasi adsit, aut cum res muta, aut informis fit eloquens et formata, et ei oratio attribuitur ad dignitatem accommodata, aut actio quaedam hoc pacto: Quodsi nunc haec vrbs inuictissima vocem mittat, non hoc pacto loquatur? Ego illa, plurimis tropaeis ornata, triumphis ditata certissimis, clarissimis locupletata victoriis, nunc vestris seditionibus, o ciues, vexor: quam dolis malitiosa Karthago, viribus probata Numantia, disciplinis erudita Corinthus labefactare non potuit, eam patiemini nunc ab homunculis deterrimis proteri, atque conculcari? Item, Quodsi nunc L. ille Brutus reuiuiscat, et hic ante pedes vestros adsit, non hac vtatur oratione? Ego reges ejeci, vos tyrannos introducitis: ego libertatem, quae non erat, peperi; vos partam seruare non vultis; ego capitis mei periculo patriam liberaui: vos liberi sine periculo esse non curatis? Haec conformatio licet in plures res mutas atque inanimas transferatur, proficit tamen plurimum in amplificationis partibus ex commiseratione.

4. Die Verwandlung unbelebter Wesen in belebte; oder die Personendichtung (Personification Prosopopöie). Diese Figur bekömmt ihre Stärke daher, weil sie lebloſen Dingen, die von unsrer Empfindung entfernter sind, Eigenschaften und Handlungen beylegt, die uns aus unsrem Selbstgefühl bekannter sind; und eben dadurch sie der Einbildungskraft lebhafter darstellt.

Die Prosopopöie wird entweder nur in einzelnen Bildern, oder in fortschreitenden Beschreibungen gebraucht. Dies macht in ihrer Natur keinen Unterschied, wohl aber in dem Gebrauche und in der Anwendung.

Aus der kürzern Prosopopöie hat Home Grundſ. der Kritik Kap. 20. 5. Absch. ohne Noth eine eigne Figur gemacht. Die Beyspiele die er anführt, kühne Wunde, frölicher Wein, schwindliches Ufer, schläfrige Nacht, staunen-

staunende Mitternacht, kriechende Höhe, erstaunter Gedanke, sehnsuchtsvolle Arme, furchtsames Ohr, feige Schwerter, u. s. w. was sind sie anders als kürzere Personificationen, wo leblosen Dingen die Empfindungen, die Handlungen belebter Wesen zugeschrieben werden?

Die längere Prosopopöie verbindet sich oft mit der Apostrophe; oder nimmt die Form der Sermocination an.

Die erste Art zeigt sich in einer der erhabensten Stellen der Meßiade, aus der Rede des Nikodemus.

Religion der Gottheit! du heilige Menschenfreundinn!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerinn, Ruhe,
Bester Segen des Himmels, wie Gott dein Stifter, unsterblich!
Schön wie der Seligen einer! und süß, wie das ewige Leben!
Schöpferinn hoher Gedanken! Der Frömmigkeit seligster Urquell!
Oder wie sonst ein Seraph dich noch, Unaussprechliche! nennet;
Wenn dein lichtheller Stral in edlere Seelen sich senket!
Aber ein Schwert in des Rasenden Hand! des Bluts und des Würgens
Priesterinn! Tochter des ersten Empörers! nicht Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht! furchtbar, wie das Blut der Erwürgten,
Die du schlachtest, und über Altären auf Todten dahergehst!
Räuberinn jenes Donners, den sich des Richtenden Arm nur
Vorbehalten, dein Fuß steht auf der Hölle, dein Haupt droht
Gegen den Himmel empor; wenn dich die Seele des Sünders
Ungestalt macht, wenn ein Menschenfeind dich, zur Abscheulichen, umschaft!
Religion der Gottheit! du also lehrest den würgen,

Ohne

Ohne den du nicht wärst, den deine göttlichsten Kinder
Sangen, eh du zu Menschen noch kamst, entheiligt zu werden,
Deinen Stifter zugleich und deinen göttlichen Inhalt,
Religion! den lehrtest du würgen? Das lehrest du uns nicht!
Das sey ferne von dir, die du des Ewigen Kind bist,
Friedensstifterinn! Heil! Bund Gottes! ewiges Leben!
Meine Seele bewegt sich in mir; mein bebendes Knie sinkt;
Schwermut, und Mitleid, und Angst, erschüttern meine Gebeine;
Wenn ich dieß alles in ernsten Betrachtungen überdenke.
Und ein Abscheu vor Menschen, ein Schauer vor denen, die Gott schuf,
Überfällt mich, so oft ich es denke, wie wenig ihr dieses
Bey euch empfindet, wie niedrig ihr seyd, nur menschlich fühlen;
Wie ohnmächtig, die Religion, und die Mordsucht zu sondern,
Und wie pöbelhaft klein, die lichten Stralen der schönen
Und der liebenswürdigen Unschuld, nur dunkel zu sehen!
Zwar was sorget die Unschuld, von euch gesehen zu werden:
Gott sieht sie, der Himmel mit Gott! Sie wird nicht erzittern,
Wenn sie der niedrige Sünder verdammt! Wenn Seraphim dastehn,
Und sie bewundern, ihr hoch vom Himmel der ewige lächelt;
Wenn wir alsdann, in unserm einheimischen, niedrigen Staube,
Stehn, und wider sie zeugen; wie klein und verachtungswürdig
Werden wir stehn, und wider sie zeugen! Und wenn im Gericht einst,
Wenn einst vor der ganzen Versammlung erwachender Todten,
Seraphim einhergehn, und dastehn, und wider uns zeugen;
Wenn die Stimme der Cherubim ruft, und, auf uns donnernd,
Gottes Heilige nennt; Gott spricht, und seine Gerechten
Zu sich, im hohen Triumph, zu seiner Herrlichkeit, einführt:

O, wie

O, wie werden wir da den Hügel flehen: Bedeckt uns!
Und den Bergen: Fallt über uns her! den Meeren: Verschlingt uns!
Und, vernichte du uns! dem Verderben, daß die uns nicht sehen,
Die wir verdammten! daß sie uns nicht sehen die schrecklichen Frommen!
Daß uns der Vater so furchtbarer Kinder im Grimme nicht anschau!
Stärke mich grosser Gedanke, Gedanke vom Weltgerichte!
Sey mir ein Berg Gottes, zu dem ich entfliehe, wenn nun mich,
Sterbender Meßias! dein letzter Anblick erschüttert.
Ach, ich fühl es zu sehr, wie meine Seele bewegt wird,
Welch zweyschneidiges Schwert auf meinen Scheitel herblinckt,
Wenn ich deinen nahenden Tod von ferne betrachte!
Ach vergebens, erhabner Gedanke, vergebens erhöhst du
Meine Seele! Dem fühlenden Herzen, dem Herzen voll Mitleids,
Voll von Jammer, voll Angst, sind deine Donner nicht hörbar.
Du sollst sterben, du göttlicher Jüngling! du, welchen mein Arm hielt,
Als du ein Knabe noch warst; umschlossen hielt dich mein Arm da,
Drückte dich an mein Herz, mit freudigen, stillem Erstaunen!
Um dich standen die Weisen herum, und hörten dich lehren,
Und bewunderten dich! O damals stand auch der Himmel,
Aus den ewigen Pforten, zu Legionen, gegossen,
Um dich herum, und hörte dich lehren, und jauchzte dir Lieder!
Siehe, du weckteſt die Todten! Dein Auge gebot den Gewittern,
Und die Gewitter gehorchten dir gern. Da ruhte der Sturmwind.
Du erhubst dich, und gingst daher, da sanken die Wasser,
Wie Gebirge, vor dir, und wurden Ebnen. Da gingst du

Auf der Stille der Wasser. Die Himmel sahen dich wandeln!
Du sollst sterben? ... So stirb denn! Jsts deines erha-
benen Vaters
Heiliger Rathschluß, stirb! Ich aber will gehen, und weinen
An dein Grab hin; zum heiligen Quell der Bethlehemiten,
Wo dich Maria gebar, da will ich weinen und sterben,
Bester unter den Menschen! du Gottessohn! Engel des
Bundes!
Theurer Jüngling! ... Mein Ende sey, wie dein Ende!
Mein Grab sey
Bey dem Grabe dieses Gerechten! nah bey den Gebeinen,
Die in Sicherheit ruhn, zum ewigen Leben erwachen!
Doch, was säumet mein Fuß aus dieser Versammlung zu
gehen?
Heilig und rein, der geh ich hinaus! Gott hat mich gehöret
Rein des gerechten unschuldigen Bluts! Nun rufe zu dir
mich,
Richter der Welt! Denn ich habe kein Theil am Rathe der
Sünder!

125.

Die Einheit in den redenden Künsten zu erhalten wird überhaupt erfordert.

1. Daß jedes, grössere und kleinere Werk seine bestimte Absicht habe, und keine Vorstellungen eingemischt werden, die nicht, näher oder entfernter etwas zu Erreichung dieser Absicht beytragen.

2. Daß die Vorstellungen dem Charakter und der Würde des Gegenstandes angepaßt werden, und nichts demselben widersprechendes enthalten.

3. Daß die Situation in welche sich der Redner oder Dichter, oder die von ihnen redend eingeführten Personen befinden wohl beobachtet werde.

4. Daß nirgend etwas unvollendet gelassen werde, sondern jeder Theil in gehöriger Beziehung auf das Ganze seinen Anfang und Ende habe.

126.

Die Anwendung von diesen Grundgesetzen der Einheit, läßt sich leicht auf die (114. u. f.) ausgeführten Mittel der Mannigfaltigkeit zu erhalten anwenden. So darf z. B. ein Gleichniß, auch selbst das ausgemahlteste keine Ideen enthalten, welche von dem eigentlichen Vergleichungspunkte abführten; das Bild des Gleichnisses muß sich zu der Würde des Gegenstandes schicken; lange und viele Gleichnisse dürfen nicht in leidenschaftlichen Stellen vorkommen. Die Allegorie darf nicht durch zu große Länge der Deutlichkeit schaden; die Aehnlichkeit in ihr muß nur von einem einzigen Bilde entlehnt werden u. s. w.

Anmerkung. Ich überlasse zur Uebung eignen Nachdenkens, die Anordnung der Regeln der Einheit auf die verschiednen Mittel der Mannigfaltigkeit selbst zu machen.

5. Von der Ueberzeugung in der Erkenntniß des Wahren.

127.

Die Wahrheiten von welchen man Ueberzeugung suchet, sind entweder einzelne Begebenheiten, (Facta) oder allgemeine Sätze.

128.

Die Subjecte die man unmittelbar beobachten kann, sind entweder Gegenstände die in unsre äußere Sinne fallen, d. i. Körper; oder nicht. Von den Subjecten die zu der letzten Klasse gehören, können wir keine andere als unser eigenes Selbst beobachten. In dem ersten Falle aber betrachtet man entweder bleibende Eigenschaften oder Veränderungen.

129.

Wenn man sich von den Eigenschaften der Körper durch die Beobachtung überzeugen will, so muß man

1. unverdorbne Sinne zur Beobachtung mitbringen.
2. wo man Waffen der Sinne gebraucht, ihre Beschaffenheit untersuchen.
3. den Gegenstand, wo es möglich ist, durch mehrere Sinne betrachten.
4. sich hüten, daß man nicht aus Vorurtheil sehe, wo nichts zu sehen ist, indem man eine Eigenschaft vorher schon an dem Gegenstande zu finden hoffet, und sie denn von der Einbildung getäuscht dem Objekte andichtet.
5. nicht vergessen, daß wenn sehr kleine Theile beobachtet werden, Irrthum und Täuschung desto leichter möglich sey.

6. bey der Zergliederung der Theile, untersuchen ob nicht eben durch die Zergliederung eine Veränderung in dem eigentlichen Objecte der Beobachtung habe entstehen müssen.

7. wenn man erforschen will, ob ein gewisses Individuum zu einer gewissen Art gehöre, nicht blos bey einem oder dem andern Merkmale stehen bleiben, sondern untersuchen ob die wesentlichen Merkmale der Art insgesammt vorhanden seyn.

8. Die Beobachtungen anderer mit den seinigen vergleichen, und im Fall eines Widerspruchs die Ursach davon zu entdecken suchen.

130.

Wenn man Veränderungen in der Körperwelt beobachtet, so hat man entweder blos die Absicht das was vorgeht zu wissen, oder man will auch die Ursachen von dem was vorgeht kennen lernen.

131.

Wenn man Veränderungen blos beobachtet, um das was vorgeht zu wissen; so muß man

1. alle Zerstreuung verhüten, und blos auf das was zu der Veränderung gehört achtung geben, daher

2. sich selbst prüfen ob man zur Zeit der Beobachtung von allen Leidenschaften frey sey

3. mit vorläufigen Kenntnissen von dem Gegenstande der die Veränderung untergeht versehen seyn, damit man nicht einzelnen Faktis falsche Namen gebe, und mit den Namen auch falsche Begriffe bekomme.

132.

Ist es aber die Absicht der Beobachtung auch die Ursachen von dem was vorgeht zu erfahren, so ist dabey zu merken:

1. Daß oft die Ursachen der Veränderungen gar nicht in die Sinne fallen, folglich auch nicht beobachtet werden können, sondern durch Schlüsse herausgebracht werden müssen.

2. Daß man daher die nemliche Veränderung um die wahre Ursache zu erfahren oft beobachten müsse.

3. Daß man sich für der Neigung in acht nehmen müsse eine gewisse Ursach der Veränderung schon vorher bey sich festzusetzen; diese Neigung entspringe nun aus Aberglauben, aus Interesse, oder aus jeder andern Quelle.

4. Daß man die nähern und entfernten Ursachen unterscheide, und überhaupt nicht vergesse, daß bey den meisten Veränderungen mehrere Ursachen zusammenkommen.

5. Daß man, da die Ursach vor der Wirkung vorhergeht, auch nicht blos das Gegenwärtige beobachte, sondern die vor der Begebenheit vorausgehenden Anstalten, Umstände, und zufälligen Begebenheiten untersuche.

6. Daß man nicht gleich der ersten Scheinbarkeit einer gefundenen Ursache traue, und Hypothesen zur Erklärung ersinne, sondern langsam und bedächtig verfahre, und abwarte, ob nicht durch öftere und längere Beobachtung sich andre Ursachen, als die vermeinten ergeben. —

133.

Die Beobachtung seiner selbst, oder die Beobachtung der Veränderungen unserer Seele ist zwar aus mehr als einem Grunde schwerer, als die Beobachtung körperlicher Erscheinungen. Man kann es aber doch zu einiger Fertigkeit in diesem sehr wichtigen Geschäfte bringen, wenn man

1. öfters über vergangne Begebenheiten und Zustände der Seele nachdenkt, und sein Verhalten dabey sich wieder ins Gedächtniß bringt;
2. wenn man auf andre Menschen in ähnlichen Zuständen fleißig achtung giebt, und besonders
3. den Zusammenhang zwischen den Veränderungen der Seele, und dem äußerlichen Ausdrucke des Körpers, in der Gesichtsbildung, den Mienen, Geberden, der Sprache, u. s. w. studirt. Dabey muß man
4. sich für der Täuschung verwahren, als ob man die Bewegungsgründe einer Handlung so gleich kenne, so bald man der Handlung gewiß ist, da diese vielmehr eine eigne Untersuchung nach den (132.) angegebenen Regeln erfordern.

134.

Wenn wir uns nun bewust sind Beobachtungen mit dieser Vorsicht (124.) angestellt zu haben, so sind sie uns zuverläßig, oder wir sind berechtigt, uns davon für überzeugt zu halten.

135.

Wenn hingegen andre uns ihre Beobachtungen erzählen, so ist es nicht genug daß in der Erzählung selbst kein Widerspruch liegt, um uns von ihrer Wahrheit überzeugen zu können. Wir müssen vielmehr sowohl die Geschicklichkeit, als die Ehrlichkeit oder die Aufrichtigkeit des Zeugen prüfen.

prüfen. In Absicht der Geschicklichkeit muß man untersuchen:

1. ob der Erzähler gesunde und unverdorbne Sinne habe brauchen können;
2. ob er frey sey von Aberglauben, Schwärmerey und Vorurtheilen, die der Wahrheit der Beobachtung nachtheilig werden könnten:
3. ob er die zur Beobachtung nöthigen vorläufigen Kenntnisse besitze:
4. ob er die gehörige Aufmerksamkeit bey der Beobachtung zu beweisen gesucht;
5. ob ihn nicht äußere Umstände in der Aufmerksamkeit gestört, und ihn zerstreuet haben.

In Absicht der Ehrlichkeit des Zeugen ist zu untersuchen:

1. ob er den ernsthaften Willen hatte die Wahrheit zu sagen, oder ob er aus Leidenschaften, z. B. Haß, Furcht; oder Neigungen, z. B. Ehrgeiz, Gewinnsucht sie verfälscht habe.
2. Ob er auch blos Dinge erzähle die sich beobachten ließen, oder ob er seine eignen Urtheile und Vermuthungen unter das Zeugniß mische.

Wenn nun mehrere von einander nicht abhängige Zeugen eine Beobachtung aussagen, wenn weder ihre Geschicklichkeit noch Ehrlichkeit in Zweifel gezogen werden kann, wenn sie vielmehr Vortheil vom Gegentheil der Aussage würden gehabt haben, wenn endlich so gar Uneinigkeit und Widerspruch entstehen würde, wenn man ihr Zeugniß nicht für richtig annehmen wollte, so ist der höchste Grad der historischen Ueberzeugung da.

Anmerkung. Man mache die Anwendung auf die historische Wahrheit der Erzählungen von Ursprunge der christlichen Religion.

136.

Will man sich von einem allgemeinen Satze überzeugen, so muß man entweder aus der Entwickelung des Begriffs vom Subjecte sehen, daß es mit dem vom Prädicate in durchgängiger Verbindung stehe; oder man muß durch die Anführung aller unter den algemeinen Begriff gehörigen einzelnen Fälle oder Beyspiele inne werden, daß der allgemeine Satz keine Ausnahme leide.

Auf die erste Art beweißt man in der Geometrie daß das Quadrat der Hypothenuse im rechtwinklichten Triangel, gleich sey den Quadraten der beiden Seiten die den rechten Winkel einschließen; daß die Seite welche dem gröffern Winkel gegen über liegt, gröffer sey, als die welche den kleinern entgegenstehe; daß zwey Seiten eines Dreyecks zusammen allemal gröffer sind, als die dritte u. s. w.

Eben so werden die philosophischen Beweise von der Immaterialität der Seele, von der Zufälligkeit endlicher Wesen geführet.

Nach der zweyten Art entsteht unsre Ueberzeugung von dem Satze daß alle unsre Sinne mittelbar die Gegenstände empfinden, daß der Mensch allein unter den Thieren des Erdbodens Vernunft besitze ꝛc.

137.

Von den Beweisen und Mitteln zur Ueberzeugung besonders für die Beredsamkeit handelt Quintilian vollständig im neunten und folgenden Kapitel des fünften Buchs.

Omnis igitur probatio artificialis constat aut *signis*, aut *argumentis*, aut *exemplis*. Nec ignoro plerisque videri *signa* partem argumentorum: quae mihi separandi ratio

haec

haec fuit prima, quod ſunt pene ex illis inartificialibus: *cruenta* enim *veſtis*, et *clamor*, et *liuor*, et talia, ſunt *inſtrumenta*, qualia *tabulae*, *rumores*, *teſtes*: nec inueniuntur ab oratore, ſed ad eum cum ipſa cauſſa deferuntur: altera, quod *ſigna*, ſiue indubitata ſint, non ſunt argumenta; quia, vbi illa ſunt, quaeſtio non eſt; argumento autem, niſi in re controuerſa, locus eſſe non poteſt: ſiue dubia, non ſunt argumenta, ſed ipſa argumentis egent. Diuiduntur autem in has primas duas ſpecies, quod eorum alia ſunt, (vt dixi) quae *neceſſaria* ſunt, quae Graeci vocant τεκμήρια; alia *non neceſſaria*, quae σημεῖα. Priora illa ſunt, quae aliter habere ſe non poſſunt; quae mihi vix pertinere ad praecepta artis videntur: nam, vbi eſt ſignum inſolubile, ibi ne lis quidem eſt. Id autem accidit, cum quid aut neceſſe eſt fieri, factumue eſſe; aut certe omnino non poteſt fieri, vel eſſe factum: quo in cauſſis poſito, lis non eſt [niſi] facti. Hoc genus per omnia tempora perpendi ſolet. Nam et *coiſſe eam cum viro, quae peperit*, quod eſt praeteriti; *et fluctus eſſe, cum magna vis venti in mare incubuit*, quod coniuncti; *et eum mori, cuius cor eſt vulneratum*, quod futuri; neceſſe eſt. Nec fieri poteſt, vt *ibi ſit meſſis, vbi ſatum non eſt*; vt *quis Romae ſit, cum eſt Athenis*; vt *ſit ferro vulneratus, qui ſine cicatrice eſt.* Sed quaedam et retrorſus idem valent, vt, *viuere hominem, qui ſpirat*; *et ſpirare, qui viuit*: quaedam in contrarium non recurrunt, nec enim, *quia mouetur, qui ingreditur, idcirco etiam ingreditur, qui mouetur.* Quare poteſt et *coiſſe cum viro, quae non peperit*; *et non eſſe ventus in mari, cum eſſet fluctus*; *nec vtique cor eius vulneratum eſſe, qui perit*: ac ſimiliter *ſatum fuiſſe* poteſt, *vbi non fuit meſſis*; *nec fuiſſe Romae, qui non fuit Athenis*; *nec fuiſſe ferro vulneratum, qui habet cicatricem.* Alia ſunt ſigna non neceſſaria, quae εἰκότα Graeci vocant: quae, etiam ſi ad tollendam dubitationem ſola non ſufficiunt, tamen adjuncta ceteris, plurimum valent. *Signum* vocant (vt dixi) σημεῖον, quamquam id quidam *indicium*, quidam *veſtigium* nominauerunt, per

quod alia res intelligitur, vt *per ſanguinem caedes.* At, quia ſanguis vel ex hoſtia reſperſiſſe veſtem poteſt, vel e naribus profluxiſſe: non vtique, qui veſtem cruentam habuerit, homicidium fecerit. Sed, vt per ſe non ſufficit, ita ceteris adjunctum, teſtimonii loco dicitur, *ſi inimicus, ſi minatus ante, ſi eodem loco fuit:* quibus ſignum, cum acceſſit, efficit, vt, quae ſuſpecta erant, certa videantur. Alioqui ſunt quaedam ſigna vtrique parti communia, vt *liuores, tumores.* Nam videri poſſunt *et veneficii, et cruditatis: et vulnus in pectore*, ſua manu, et aliena periſſe dicentibus in aequo eſt. Haec perinde firma habentur, atque extrinſecus adjuuantur. Eorum autem, quae *ſigna* ſunt quidem, ſed non *neceſſaria*, genus Hermagoras putat, *non eſſe virginem Atalantam*, quia cum iuuenibus per ſiluas vagetur. Quod ſi receperimus, vereor, ne omnia, quae ex facto ducuntur, ſigna faciamus. Eadem tamen ratione, qua ſigna, tractantur. Nec mihi videntur Areopagitae, cum damnauerunt puerum coturnicum oculos eruentem, aliud iudicaſſe, quam id ſignum eſſe pernicioſiſſimae mentis, multisque malo futurae, ſi adoleuiſſet. Vnde Spurii Melii, Marcique Manlii popularitas, ſignum affectati regni eſt exiſtimatum. Sed vereor, ne longe nimium nos ducat haec via. Nam, ſi eſt ſignum adulterae, lauari cum viris; erit et, conuiuere cum adoleſcentibus, deinde etiam, familiariter alicuius amicitia vti: vt fortaſſe corpus vulſum, fractum inceſſum, veſtem muliebrem, dixerit mollis et parum viri ſigna, ſi cui, (cum ſignum id proprie ſit, quod ex eo, de quo quaeritur, natum ſub oculos venit) vt ſanguis e caede, ita illa ex impudicitia fluere videantur. Ea quoque, quae, quia plerumque obſeruata ſunt, vulgo ſigna creduntur, vt prognoſtica,

— — — *vento rubet aurea Phoebe;*

Et,

Cornix plena pluuiam vocat improba voce;

ſi cauſſas ex qualitate coeli trahunt, ſane ita appellentur. Nam, ſi vento rubet Luna, ſignum venti eſt rubor. Et ſi,

vt

vt idem poëta colligit, denſatus et laxatus aër facit, vt ſit inde *ille auium concentus*, idem ſentiemus. Sunt autem ſigna etiam parua magnorum, vt vel haec ipſa cornix: nam, maiora minorum eſſe, nemo miratur.

Nunc *de argumentis*. Hoc enim nomine complectimur omnia, quae Graeci ἐνθυμήματα, ἐπιχειρήματα, ἀποδείξεις vocant: quamquam apud illos eſt aliqua horum nominum differentia, etiam ſi vis eodem fere tendit. Nam *enthymema* (quod nos *commentum* ſane, aut *commentationem* interpretamur, quia aliter non poſſumus, Graeco melius vſuri) vnum intellectum habet, quo omnia mente concepta ſignificat, ſed nunc de eo non loquimur; alterum, quo ſententiam cum ratione; tertium, quo certam quamdam argumenti concluſionem, vel ex conſequentibus, vel ex repugnantibus, quamquam de hoc parum conuenit. Sunt enim, qui illud prius *epicherema* dicant: pluresque inuenias in ea opinione, vt id demum, quo pugna conſtat, *enthymema* accipi velint. Et ideo illud Cornificius *contrarium* appellat: hunc alii *rhetoricum ſyllogiſmum*, alii *imperfectum ſyllogiſmum* vocauerunt, quia nec diſtinctis, nec totidem partibus concluderetur: quod ſane non vtique ab oratore deſideratur. *Epicherema* Valgius *aggreſſionem* vocat; Celſus autem iudicat, non noſtram adminiſtrationem, ſed ipſam rem, quam aggredimur, id eſt argumentum, quo aliquid probaturi ſumus, etiam ſi nondum verbis explanatum, iam tamen mente conceptum, *epicherema* dici. Aliis videtur, non deſtinatam, vel inchoatam; ſed perfectam probationem hoc nomen accipere, vt vltimam ſpeciem. Ideoque propria eius appellatio, et maxime in vſu poſita eſt, qua ſignificatur certa quaedam ſententiae comprehenſio, quae ex tribus minimum partibus conſtat. Quidam *epicherema rationem* appellarunt, Cicero melius *ratiocinationem*: quamquam et ille nomen hoc duxiſſe magis a ſyllogismo videtur. Nam et ſtatum ſyllogiſticum, *ratiocinatiuum* appellat, exemplisque vtitur philoſophorum. Et, quoniam eſt quaedam inter *ſyllogiſmum et epicherema* vici-

nitas,

nitas, poteſt videri hoc nomine recte abuſus. Ἀπόδειξις eſt *euidens probatio* ideoque apud Geometras γραμμικαὶ ἀποδείξεις dicuntur. Hanc ab *epicheremate* differre Caecilius putat ſolo genere concluſionis, et eſſe *apodixin*, *imperfectum epicherema*, eadem cauſſa, qua diximus et *enthymema ſyllogiſmo* diſtare. Nam et *enthymema* ſyllogiſmi pars eſt. Quidam ineſſe epicheremati apodixin putant, et eſſe partem eius confirmantem. Vtrumque autem, quamquam diuerſi auctores, eodem modo finiunt, vt ſit ratio per ea, quae certa ſunt, fidem dubiis afferens: quae natura eſt omnium argumentorum; neque enim certa incertis declarantur. Haec omnia generaliter πίστεις appellant: quod et ſi propria interpretatione dicere *fidem* poſſumus, apertius tamen *probationem* interpretabimur. Sed *argumentum* quoque plura ſignificat. Nam et fabulae ad actus ſcenarum compoſitae, *argumenta* dicuntur: et orationum Ciceronis velut thema ipſe exponens Pedianus, *Argumentum*, inquit, *tale eſt:* et ipſe Cicero ad Brutum ita ſcribit, *Veritus fortaſſe, ne nos in Catonem noſtrum transferamus illinc mali quid, etſi argumentum ſimile non erat.* Quo apparet, omnem ad ſcribendum deſtinatam materiam ita appellari. Nec mirum, cum id inter opifices quoque vulgatum ſit: vnde Virgilius, *Argumentum ingens*: vulgoque paullo numeroſius opus dicitur *argumentoſum.* Sed nunc de eo dicendum *argumento* eſt, quod *probationem indicium, fidem*, *aggreſſionem* eiusdem rei nomina facit; parum diſtincte, vt arbitror. Nam *probatio* et *fides* efficitur non tantum per haec, quae ſunt rationis, ſed etiam per inartificialia. *Signum* autem, quod ille *indicium* vocat, ab argumentis iam ſeparaui. Ergo, cum ſit *argumentum, ratio probationem praeſtans, qua colligitur aliud per aliud, et quae quod eſt dubium, per id, quod dubium non eſt, confirmat:* neceſſe eſt eſſe aliquid in cauſſa, quod probatione non egeat. Alioqui nihil erit, quo probemus, niſi fuerit, quod aut ſit verum, aut videatur, ex quo dubiis fides fiat. Pro certis autem habemus primum, quae ſenſibus percipiuntur, vt,

quae

quae videmus, audimus, qualia ſunt *ſigna*: deinde ea, in quae communi opinione conſenſum eſt, *Deos eſſe*, *Praeſtandam pietatem parentibus:* praeter ea, quae legibus cauta ſunt: quae perſuaſione, etiam ſi non omnium hominum, eius tamen ciuitatis aut gentis, in qua res agitur, in mores recepta ſunt; vt pleraque in iure, non legibus, ſed moribus conſtant: ſi quid inter vtramque partem convenit: ſi quid probatum eſt: denique, cuicumque aduerſarius non contradicit. Sic enim fiet argumentum, *Cum prouidentia mundus regatur; adminiſtranda eſt res publica:* vt adminiſtranda res publica ſit, ſi liquebit mundum prouidentia regi. Debet etiam nota eſſe recte argumenta tractaturo, vis et natura omnium rerum, et quid quaeque earum plerumque efficiat: hinc enim ſunt, quae ἐικότα dicuntur. *Credibilium* autem genera ſunt tria: vnum firmiſſimum, quod fere accidit, vt, *Liberos a parentibus amari:* alterum velut propenſius, *Eum, qui recte valeat, in craſtinum perventurum:* tertium tantum non repugnans, *In domo furtum factum ab eo, qui domi fuit.* Ideoque Ariſtoteles in ſecundo de Arte Rhetorica libro diligentiſſime eſt exſecutus, quid cuique rei, et quid cuique homini ſoleat accidere; et duas res, quosque homines, quibus rebus, aut hominibus, vel conciliaſſet, vel alienaſſet ipſa natura: vt, *diuitias quid ſequatur*, aut *ambitum*, aut *ſuperſtitionem; quid boni probent*, *quid mali petant*, *quid milites*, *quid ruſtici*, *quo quaeque modo res vitari vel appeti ſoleat.* Verum hoc exſequi mitto: non enim longum tantum, ſed etiam impoſſibile, ac potius infinitum eſt: praeter ea poſitum in communi omnium intellectu. Si quis tamen deſiderauerit, a quo peteret, oſtendi. Omnia autem credibilia, in quibus pars maxima conſiſtit argumentationis, ex huius modi fontibus fluunt, *An credibile ſit, a filio patrem occiſum, inceſtum cum filia commiſſum? et contra veneficium in nouerca, adulterium in luxurioſo?* Illa quoque, *An ſcelus palam factum? An falſum dixerit propter exiguam ſummam?* quia ſuos quisque horum velut mores habet: plerumque tamen,

non

non ſemper: alioqui indubitata eſſent, non argumenta. Excutiamus nunc argumentorum locos: quamquam quibusdam ii quoque, de quibus ſupra dixi, videntur. *Locos* appello, non, vt vulgo nunc intelliguntur, vt, *in luxuriem, et adulterium*, et ſimilia, ſed *ſedes argumentorum, in quibus latent, et ex quibus ſunt petenda.* Nam, vt in terra non omni generantur omnia, nec auem aut feram reperias, vbi quaeque naſci aut morari ſoleat, ignarus; et piſcium quoque genera alia planis gaudent, alia ſaxoſis, regionibus etiam littoribusque diſcreta ſunt, nec *helopem* noſtro mari, aut ſcarum ducas: ita non omne argumentum vndique venit; ideoque non paſſim quaerendum eſt. Multus alioqui error eſt, et exhauſto labore, quod non ratione ſcrutabimur, non poterimus inuenire, niſi caſu. At, ſi ſcierimus, vbi quidquc naſcatur: cum ad locum ventum erit, facile, quod in eo eſt, peruidebimus. In primis igitur argumenta ſaepe *a perſona* ducenda ſunt: cum ſit, vt dixi, diuiſio, vt omnia in haec duo partiamur, *res* atque *perſonas:* vt *cauſſa, tempus, locus, occaſio, inſtrumentum, modus*, et cetera, rerum ſint accidentia. *Perſonis* autem non, quidquid accidit, exſequendum mihi eſt vt plerique fecerunt, ſed, vnde argumenta ſumi poſſunt. Ea porro ſunt, *Genus*, nam ſimiles parentibus ac maioribus ſuis filii plerumque creduntur; et non numquam ad honeſte turpiterque viuendum inde cauſſae fluunt: *Natio*, nam et gentibus proprii mores ſunt, nec idem in Barbaro, Romano, Graeco, probabile eſt: *Patria*, quia ſimiliter etiam ciuitatum leges, inſtituta, opiniones habent differentiam: *Sexus*, vt latrocinium facilius in viro, veneficium in femina credas: *Aetas*, quia aliud aliis annis magis conuenit: *Educatio et diſciplina*, quoniam refert, a quibus, et quo quisque modo ſit inſtitutus: *Habitus corporis*, ducitur enim frequenter in argumentum, ſpecies libidinis, robur petulantiae; his contraria in diuerſum: *Fortuna*, nec enim tam idem credibile eſt in diuite, ac paupere; propinquis, amicis, clientibus abundante, et his omnibus deſtituto: Conditionis etiam

etiam diſtantia eſt, nam clarus an obſcurus, magiſtratus an priuatus, pater an filius, ciuis an peregrinus, liber an ſeruus, maritus an coelebs, parens liberorum an orbus ſit, plurimum diſtat. *Animi natura*, etenim auaritia, iracundia, miſericordia, crudelitas, ſeueritas, aliaque his ſimilia afferunt fidem frequenter, aut detrahunt: ſicut *Victus*, luxurioſus, an frugi, an ſordidus, quaeritur: *Studia* quoque, nam ruſticus, forenſis, negotiator, miles, nauigator, medicus, aliud efficiunt. Intuendum etiam, *quid affectet* quisque; locuples videri an diſertus, iuſtus an potens? Spectantur *ante acta dictaque*. Ex praeteritis enim aeſtimari ſolent praeſentia. His adiiciunt quidam *Commotionem*; hanc accipi volunt temporarium animi motum, ſicut *iram*, *pauorem*: *Conſilia* autem et praeſentis et praeteriti et futuri temporis: quae mihi, etiam ſi perſonis accidunt, referenda tamen ad illam partem argumentorum videntur, quam *ex cauſſis* ducimus: ſicut *habitus* quidam animi, quo tractatur *amicus an inimicus*. Ponunt in perſona et *nomen*: quod quidem ei accidere neceſſe eſt, ſed in argumentum raro cadit: niſi cum aut ex cauſſa datum eſt, vt, *Sapiens*, *Magnus*, *Planus*; aut et ipſum alicuius cogitationis attulit cauſſam, vt Lentulo coniurationis, quod libris Sibyllinis aruſpicumque reſponſis *dominatio dari tribus Corneliis* dicebatur, ſeque eum tertium eſſe credebat poſt Syllam Cinnamque, quia et ipſe Cornelius erat. Nam et illud apud Euripidem frigidum ſane, quod nomen *Polynicis*, vt argumentum morum, frater inceſſit. Jocorum tamen ex eo frequens materia, qua Cicero in Verrem non ſemel vſus eſt. Haec fere circa perſonas ſunt, aut his ſimilia. Nec enim complecti omnia vel hac in parte, vel in ceteris poſſumus, contenti, rationem plura quaeſituris oſtendere. Nunc ad res tranſeo, in quibus maxime ſunt perſonis iuncta, quae agimus, ideoque prima tractanda. In omnibus porro, quae fiunt, quaeritur aut Quare? aut *Vbi*? aut *Quando*? aut *Quo modo*? aut *Per quae* facta ſunt. Ducuntur igitur argumenta *ex cauſſis actorum*, vel *futurorum*,

quorum

quorum materiam, quam ὕλην alii, δύναμιν alii nominauerunt; in duo genera, sed quaternas vtriusque diuidunt species. Nam fere versatur *ratio faciendi* circa *bonorum adeptionem*, *incrementum*, *conseruationem*, *vsum*: aut *malorum euitationem*, *liberationem*, *imminutionem*, *conuersionem*; namque et haec in deliberando plurimum valent. Sed has causſas habent recta: praua contra ex falsis opinionibus veniunt. Nam est his initium ex iis, quae creduntur bona aut mala, inde errores existunt, et pessimi affectus, in quibus sunt *ira*, *odium*, *inuidia*, *cupiditas*, *spes*, *ambitus*, *audacia*, *metus*, ceteraque generis eiusdem. Accedunt aliquando fortuita, *ebrietas*, *ignorantia*: quae interim ad veniam valent, interim ad probationem criminis: vt, *si quis, dum alii insidiatur, alium dicatur interemisse.* *Causſae* porro non ad conuincendum modo quod obiicitur, sed ad defendendum quoque excuti solent, cum quis se recte fecisse, id est honesta causſa contendit, qua de re latius in tertio libro dictum est. *Finitiones* ex causſis interim pendent, *An tyrannicida, qui tyrannum, a quo deprehensus in adulterio fuerat, occidit? An sacrilegus, qui, vt hostes vrbe expelleret, arma templo affixa detraxit?* Ducuntur argumenta et *ex loco:* Spectantur enim ad fidem probationis, *Montanus an planus*, *maritimus* an *mediterraneus*, *consitus an incultus*, *frequens an desertus*, *propinquus an remotus*, *opportunus consiliis an aduersus?* quam partem videmus vehementissime pro Milone tractasse Ciceronem. Et haec quidem ac similia ac coniecturam frequentius pertinent: sed interim ad ius quoque, *Priuatus an publicus*, *sacer an profanus*, *noster an alienus?* vt in persona, *magistratus*, *pater*, *peregrinus*. Hinc enim quaestiones oriuntur. *priuatam pecuniam sustulisti: verum, quia de templo, non furtum, sed sacrilegium est.* *Occidisti adulterum, quod lex permittit: sed, quia in lupanari, caedes est.* *Iniuriam fecisti: sed quia magistratui, maiestas actio est.* Vel contra, *Licuit, quia pater eram, quia magistratus.* Sed circa facti controuersiam argumenta praestant, circa iuris lites, materiam quaestionum.

ſtionum. Ad qualitatem quoque frequenter pertinet *locus*: neque enim vbique idem aut licet, aut decorum eſt; quin etiam, in qua quidque ciuitate quaeratur, intereſt, moribus enim et legibus diſtant. Ad commendationem quoque et inuidiam valet. Nam et Aiax apud Ouidium, *Ante rates*, inquit, *agimus cauſſam, et mecum confertur Vlixes?* Et Miloni inter cetera obiectum eſt, *quod Clodius in monumentis ab eo maiorum ſuorum eſſet occiſus.* Ad ſuadendi momenta idem valet, ſicut *tempus*, cuius tractatum ſubiungam. Eius autem (vt alio loco iam dixi) duplex ſignificatio eſt. *Generaliter* enim et *ſpecialiter* accipitur. Prius illud eſt, *nunc, olim, ſub Alexandro, cum apud Ilion pugnatum eſt;* denique *praeteritum, inſtans, futurum.* hoc ſequens habet et *conſtituta* diſcrimina, *aeſtate, hyeme, noctu, interdiu, et forituita, in peſtilentia, in bello, in conuiuio.* Latinorum quidam ſatis ſignificari putauerunt, ſi illud *generale, tempus;* hoc *ſpeciale, tempora* vocarent. quorum vtrorumque ratio et in conſiliis quidem, et in illo demonſtratiuo genere verſatur; ſed in iudiciis frequentiſſima eſt. Nam et iuris quaeſtiones facit, et qualitatem diſtinguit, et ad coniecturam plurimum confert: vt, cum interim probationes inexpugnabiles afferat, quales ſunt, ſi dicatur (vt ſupra poſui) *ſignator, qui ante diem tabularum deceſſit:* aut *commiſiſſe aliquid, vel cum infans eſſet, vel cum omnino natus non eſſet.* praeter id, quod omnia facile argumenta aut ex iis, *quae ante rem* facta ſunt, aut ex *coniunctis* rei, aut *inſequentibus* ducuntur. Ex *antecedentibus, Mortem minatus es, noctu exiſti, proficiſcentem| anteceſſiſti.* Cauſſae quoque factorum praeteriti ſunt temporis. Secundum tempus ſubtilius quidam, quam neceſſe erat, diuiſerunt, vt eſſet *iuncti, Sonus auditus eſt;* adhaerentis, *Clamor ſublatus eſt. Inſequentis* illa, *Latuiſti, profugiſti; liuores et tumores apparuerunt.* Iisdem temporum gradibus defenſor vtetur ad detrahendam ei, quod obiicitur, fidem. In his omnis factorum dictorumque ratio verſatur, ſed dupliciter. Nam fiunt quaedam, quia aliud futurum eſt; quaedam, quia aliud

antea factum est: vt, *cum obiicitur reo lenocinii*, quod speciosam adulterii damnatam quamdam emerit; aut parricidii reo luxurioso, quod dixerit patri, *Non amplius mecum obiurgabis:* nam et ille, non quia emit, leno est; sed, quia leno erat, emit: nec hic, quia sic erat locutus, occidit; sed, quia erat occisurus, sic locutus est. *Casus* autem, qui et ipse praestat argumentis locum, sine dubio est ex insequentibus; sed quadam proprietate distinguitur vt, si dicam, *Melior dux Scipio quam Annibal; vicit Annibalem. Bonus gubernator; numquam fecit naufragium. Bonus agricola; magnos sustulit fructus.* Et contra, *Sumtuosus fuit, patrimonium exhausit, turpiter vixit, omnibus inuisus est* Intuendae sunt, praecipueque in coniecturis, et *Facultates.* Credibilius est enim occisos a pluribus pauciores, a firmioribus imbecilliores, a vigilantibus dormientes, a ptaeparatis inopinantes. Quorum contraria in diuersum valent. Haec et in deliberando intuemur, et in iudiciis ad duas res solemus referre, *An voluerit quis? An potuerit?* nam et voluntatem spes facit. Hinc illa apud Ciceronem coniectura, *Insidiatus est Clodius Miloni*, non Milo Clodio: *ille* cum seruis robustis, *hic* cum mulierum comitatu; *ille* in equo, *hic* in rheda; *ille* expeditus, *hic* penula irretitus. Facultati autem licet *Instrumentum* coniungere. Sunt enim in parte facultatis et copiae. Sed ex instrumento aliquando etiam signa nascuntur, vt spiculum in corpore inuentum. His adiicitur *Modus*, quem τρόπον dicunt, quo quaeritur, Quem ad modum quid sit factum? id quod tum ad qualitatem scriptumque pertinet, vt, si negemus, adulterum veneno licuisse occidere, sed ferro oportuisse: tum ad coniecturam quoque, vt, si dicam, bona mente factum, ideoque palam; mala, ideoque ex insidiis, noctu, in solitudine. In rebus autem omnibus, de quarum vi aut natura quaeritur, quasque etiam citra complexum personarum, ceterorumque, ex quibus fit causa, per se intueri possumus, tria sine dubio rursus spectanda sunt, *an sit? Quid sit? Quale sit?* Sed, quia sunt quidam loci argumentorum his

omnibus

omnibus communes, diuidi haec tria genera non possunt, ideoque locis potius, vt in quosque incurrent, subiicienda sunt. Ducuntur igitur argumenta ex *finitione*, seu fine, nam vtroque modo traditur. Eius duplex ratio est: aut enim simpliciter qnaeritur, *sitne hoc virtus?* aut antecedente finitione, *Quid sit virtus?* Ita aut vniuersam vim verbi complectimur, vt, *Rhetorice est bene dicendi scientia*; aut per partes, vt, *Rhetorice est recte inueniendi, et disponendi, et eloquendi cum firma memoria, et cum dignitate actionis, scientia;* Praeter ea finimus aut vi, sicut superiora, aut ετυμολογια, vt assiduum ab aere dando, et locupletem a locorum, pecuniosum a pecorum copia. Finitioni subiecta maxime videntur genus, species, differens, proprium. Ex his omnibus argumenta ducuntur. *Genus* ad probandam speciem minimum valet, plurimum ad refellendam. Itaque non, *quia est arbor, platanus est;* at, *quod non est arbor, vtique platanus non est: Nec, quod non est virtus, vtique potest esse iustitia.* Itaque a genere perueniendum est ad vltimam speciem: vt, *Homo est animal*, non est satis: id enim genus est: *mortale*, etiam si est species, cum aliis tamen communis finitio: *rationale*, nihil supererit ad demonstrandum, quod velis. Contra, *species* firmam probationem habet generis, infirmam refutationem. Nam, quod iustitia est, vtique virtus est; quod non est iustitia, potest esse virtus, si est fortitudo, constantia, continentia. Numquam itaque tolletur a specie genus, nisi omnes species, quae sunt generi subiectae, remoueantur: hoc modo, *Quod neque immortale est, neque mortale, animal non est.* His adiiciunt propria, et differentia. Propriis confirmatur finitio, differentibus soluitur. *Proprium* autem est, aut quod soli accidit, vt homini sermo, risus: aut quod vtique accidit, sed non soli, vt igni calefacere. Et sunt eiusdem rei plura propria, vt ipsius ignis lucere, calere. Itaque, quodcumque proprium deerit, soluet finitionem: non vtique, quodcumque erit, confirmabit. Saepissime autem, quid sit proprium cuiusque quaeritur: vt, si per

ετυμολογιαν dicatur, Tyrannicidae proprium eſt tyrannum occidere, negemus. Non enim, ſi traditum ſibi eum carnifex occiderit, tyrannicida vocetur; nec ſi imprudens, vel inuitus. Quod autem proprium non erit, differens erit, vt, *Aliud eſt ſeruum eſſe, aliud ſeruire:* qualis eſſe in addictis quaeſtio ſolet, *Qui ſeruus eſt, ſi manu mittatur, fit libertus*, non itidem addictus: et plura, de quibus alio loco. Illud quoque differens vocant, quum, genere in ſpecies diducto, ſpecies ipſa diſcernitur. Animal, genus; Mortale ſpecies; Terrenum vel Bipes, differens nondum enim proprium eſt, ſed iam differt a marino vel quadrupede: quod non tam ad argumentum pertinet, quam ad diligentem finitionis comprehenſionem. Cicero genus et ſpeciem, quam eamdem formam vocat, a finitione diducit, et iis, quae ad aliquid ſunt, ſubiicit: vt, ſi is, cui argentum omne legatum eſt, petat ſignatum quoque, vtatur genere: at, ſi quis, cum legatum ſit ei, quae viro mater familias eſſet, neget debere ei, quae in manum non conuenerit, ſpecie: quoniam duae formae ſint matrimoniorum. Diuiſione autem adiuuari finitionem docet, eamque differre a partitione: quod haec ſit totius in partes, illa generis in formas. Partes incertas eſſe, vt, Quibus conſtet res publica; formas certas, vt, Quot ſint ſpecies rerum publicarum, quas tres accipimus, quae populi, quae paucorum, quae vnius poteſtate regerentur. Et ille quidem non his exemplis vtitur, quia ſcribens ad Trebatium, ex iure ea ducere maluit: ego apertiora poſui. *Propria* vero ad coniecturae quoque pertinent partem: vt proprium eſt boni, *recte facere;* iracundi, *verbis excandeſcere.* At contra quaedam in quibusdam vtique non ſunt, et ratio, quamuis ex diuerſo, eadem eſt. *Diuiſio* et ad probandum ſimili via valet, et ad refellendum. Probanti interim ſatis eſt vnum habere, hoc modo, *Vt ſit ciuis quis, aut natus ſit oportet, aut factus*: neganti, vtrumque tollendum eſt. *Nec natus, nec factus eſt.* Fit hoc et multiplex, idque eſt argumentorum genus ex remotione, quo modo efficitur totum falſum,

ſum, modo id, quod relinquitur, verum. Totum falſum eſt hoc modo, *Pecuniam credidiſſe te dicis: aut habuiſti ipſe, aut ab aliquo accepiſti, aut inveniſti, aut ſurripuiſti. Si neque domi habuiſti, neque ab aliquo accepiſti, nec cetera, non credidiſti.* Reliquum fit verum ſic, *Hic ſeruus, quem tibi vindicas, aut verna tuus eſt, aut emtus, aut donatus, aut teſtamento relictus, aut ex hoſte captus, aut alienus.* Deinde remotis prioribus; ſupererit *alienus.* Periculoſum, et cum cura intuendum genus; quia, ſi in proponendo vnum quod libet omiſerimus, cum riſu quoque tota res ſoluitur. Tutius, quod Cicero pro Cecinna facit, cum interrogat, *Si haec actio non ſit, quae ſit?* ſimul enim remouentur omnia. Vel, cum duo ponentur inter ſe contraria, quorum tenuiſſe vtrum libet ſufficiat: quale Ciceronis eſt, *Vnum quidem certe, nemo erit tam iniquus Cluentio: qui mihi non concedat: ſi conſtet corruptum illud eſſe iudicium, aut ab Habito, aut ab Oppianico eſſe corruptum. Si doceo non ab Habito, vinco ab Oppianico; ſi oſtendo ab Oppianico, purgo Habitum.* Fit etiam ex duobus, quorum neceſſaria eſt alterutrum eligendi aduerſario poteſtas, efficiturque, vt, vtrum elegerit, noceat. Facit hoc Cicero pro Oppio, *Vtrum, cum Cottam appetiſſet, aut cum ipſe ſeſe conaretur occidere, telum ei e manibus ereptum eſt?* Et pro Vareno, *Optio vobis datur, vtrum velitis caſu illo itinere Varenum vſum eſſe, an huius perſuaſu et inductu.* Deinde vtraque facit accuſatori contraria. Interim duo ita proponuntur, vt vtrum libet electum idem efficiat, quale eſt, *Philoſophandum eſt, etiam ſi non eſt philoſophandum.* Et illud vulgatum, *Quo ſchema, ſi intelligitur? quo, ſi non intelligitur?* Et, *Mentietur in tormentis, qui dolorem pati poteſt: mentietur, qui non poteſt.* Vt ſunt autem tria tempora, ita ordo rerum tribus momentis conſertus eſt. Habent enim omnia *initium, incrementum, ſummam,* vt, iurgium, deinde caedes, et ſtrages. Eſt ergo hic quoque argumentorum locus invicem probantium. Nam et ex initiis ſumma colligitur: quale eſt, *Non poſſum togam praetextam ſperare, cum exor-*

dium pullum videam: et contra, *Non dominationis cauſſa Syllam arma ſumſiſſe, argumentum eſt dictatura depoſita.* Similiter et *ex incremento* in vtramque partem ducitur ratio, cum in coniectura, tum etiam in tractatu aequitatis, *An ad initium ſumma referenda ſit?* id eſt, *An ei caedes imputanda ſit, a quo iurgium coepit.* Eſt argumentorum locus ex ſimilibus, *Si continentia virtus, vtique et abſtinentia: Si fidem debet tutor, et procurator,* Hoc eſt ex eo genere, quod επαγωγην Graeci vocant, Cicero *inductionem.* Ex diſſimilibus, *Non, ſi laetitia bonum, et voluptas: Non, quod mulieri, idem pupillo.* Ex contrariis, *Frugalitas bonum, luxuria enim malum: Si malorum cauſſa bellum eſt, erit emendatio pax: Si veniam meretur, qui imprudens nocuit, non praemium meretur, qui imprudens profuit.* Ex pugnantibus, *Qui eſt ſapiens, ſtultus non eſt.* Ex ſequentibus, ſiue adiunctis, *Si eſt bonum iuſtitia, recte iudicandum: Si malum perfidia, non eſt fallendum.* Idem retro, Nec ſunt his diſſimilia, ideoque huic loco ſubiicienda, cum et ipſa naturaliter congruant: *Quod quis non habuit, non perdidit: Quem quis amat, ſciens non laedit: Quem quis haeredem ſuum eſſe voluit, carum habuit, habet, habebit.* Sed, cum ſint indubitata, vim habent pene ſignorum immutabilium. Sed haec *conſequentia* dico, ακολουθα, eſt enim *conſequens ſapientiae bonitas:* illa ſequentia, επαγομενα, quae poſtea facta ſunt, aut futura. Nec ſum de nominibus anxius. Vocet enim, vt voluerit quisque, dum vis rerum ipſa manifeſta ſit; appareatque, hoc temporis, illud eſſe naturae. Itaque non dubito, haec quoque conſequentia, quamuis ex prioribus dent argumentum ad ea, quae ſequuntur. Quorum quidam duas ſpecies eſſe voluerunt: *Actionis*, vt pro Oppio, *Quos educere inuitos in prouinciam non potuit, eos inuitos retinere qui potuit?* Temporis, in Verrem, Si *finem Praetoris edicto afferunt Kalendae Ianuarii, cur non initium quoque edicti naſcatur a Kalendis Ianuarii?* Quod vtrumque exemplum tale eſt, vt idem in diuerſum, ſi retro agas, valeat. Conſequens enim eſt, eos, qui inuiti duci non potuerint,

tuerint, inuitos non potuiſſe retineri. Illa quoque, quae *ex rebus mutuam confirmationem praeſtantibus* ducuntur, quae proprii generis videri quidam volunt, et vocant ἐκ τῶν πρὸς ἄλληλα, Cicero *ex rebus ſub eamdem rationem venientibus*, fortiter conſequentibus iunxerim: *Si portorium Rhodiis locare honeſtum eſt, et Hermacreonti conducere.* Et, *Quod diſcere honeſtum, et docere.* Vnde illa, non hac ratione ducta, ſed efficiens idem Domitii Afri ſententia eſt pulchra, *Ego accuſaui, vos damnaſtis.* Eſt *inuicem conſequens* et, quod ex diuerſis idem oſtendit: vt, *qui mundum naſci dicit, per hoc ipſum et deficere ſignificet, quia deficit omne, quod naſcitur.* Simillima eſt his argumentatio, qua colligi ſolent *ex iis, quae faciunt, ea, quae efficiuntur*, aut contra: quod genus a *cauſſis* vocant. Haec interim *neceſſario* fiunt, interim *plerumque*, ſed non *neceſſario*, Nam *corpus in lumine vtique vmbram facit, et vmbra vbicumque eſt, ibi eſſe corpus oſtendit.* Alia ſunt, vt dixi, non *neceſſaria*, vel vtramque, vel ea altera parte. *Sol colorat: non vtique, qui eſt coloratus, a ſole eſt. Iter puluerulentum facit: ſed nec omne iter puluerem mouet; nec, quisquis eſt pulverulentus, ex itinere eſt.* Quae vtique fiunt, talia ſunt, *Si ſapientia bonum virum facit, bonus vir eſt vtique ſapiens:* itemque, *Boni eſt honeſte facere; mali, turpiter;* et, *qui honeſte faciunt, boni; qui turpiter, mali recte iudicantur:* at hoc plerumque, *Exercitatio robuſtum corpus facit;* ſed non, *quisquis eſt robuſtus, exercitatus;* nec, *quisquis exercitatus, robuſtus eſt: Nec, quia fortitudo praeſtat, ne mortem timeamus, quisquis mortem non timuerit, vir fortis erit exiſtimandus: Nec ſi capitis dolorem facit, inutilis hominibus ſol eſt.* Et haec ad horratiuum maxime genus pertinent, *Virtus facit laudem, ſequenda igitur: at voluptas infamiam, fugienda igitur.* Recte autem monemur, cauſſas non vtique ab vltimo eſſe repetendas: vt Medea, *vtinam ne in nemore Pelio.* Quaſi vero id eam fecerit miſeram aut nocentem, quod illic *ceciderit abiegna ad terram trabes.* Et Philoctetа Paridi, *Si imperaſſes tibi, ego nunc non eſſem miſer.*

miſer. Quo modo peruenire quo libet, retro cauſſas legentibus licet. His illud adiicere ridiculum putarem, niſi eo Cicero vteretur, quod *coniugatum* vocant: vt, *Eos, qui rem iuſtam faciant, iuſte facere*, quod certe non eget probatione, Quod *compaſcuum eſt, compaſcere licere*. Quidam haec quae vel ex cauſſis, vel ex efficientibus diximus, alieno nomine vocant εκβασεις, id eſt, *exitus*. Nam nec hic aliud tractatur, quam quid ex quoque eueniat. *Appoſita* vel *comparatiua* dicuntur, quae maiora ex minoribus, minora ex maioribus, paria ex paribus probant. Confirmatur *coniectura* ex maiore, *Si quis ſacrilegium facit, faciet et furtum:* ex minore, *Qui facile ac palam mentitur, peierabit:* ex pari, *Qui ob rem iudicandam pecuniam accepit, et ob dicendum falſum teſtimonium accipiet*. *Iuris* confirmatio eſt eius modi, ex maiore, *Si adulterum occidere licet, et loris caedere*: ex minore, *Si furem nocturnum occidere licet, quid latronem?* ex pari, *Quae poena aduerſus interfectorem patris iuſta eſt, eadem aduerſus matris*. Quorum omnium tractatus verſatur in ſyllogiſmis. Illa magis finitionibus aut qualitatibus proſunt: *Si robur corporibus bonum non eſt, minus ſanitas: Si furtum ſcelus, magis ſacrilegium: Si abſtinentia virtus, et continentia: Si mundus prouidentia regitur, adminiſtranda eſt res publica: Si domus aedificari ſine ratione non poteſt, qnid agendum in naualium cura, et armorum?* At mihi quidem ſufficeret hoc genus, ſed in ſpecies ſecatur. Nam et *ex pluribus ad vnum*, et *ex vno ad plura*, (vnde eſt, *Quod ſemel, et ſaepius*) et *ex parte ad totum*, et *ex genere ad ſpeciem*, et *ex eo quod continet, ad id quod continetur*, et *ex difficilioribus ad faciliora*, et *ex longe poſitis ad propiora*, et ad omnia, quae contra haec ſunt, eadem ratione argumenta ducuntur. Sunt enim et haec maiora et minora, aut certe vim ſimilem obtinent: quae ſi perſequamur, nullus erit ea concidendi modus. Infinita eſt enim rerum comparario *iucundiora, gratiora, magis neceſſaria, honeſtiora, vtiliora*. Sed mittamus plura, ne in eam ipſam, quam vito, loquacitatem incidam. Exemplorum

quoque

quoque ad haec infinitus eſt numerus, ſed pauciſſima attingam. Ex maiore, pro Cecinna, *Quod exercitus armatos mouet*, id *aduocationem togatorum non videbitur mouiſſe?* Ex faciliore in Clodium et Curionem, *Ac vide, an facile fieri tu potueris, cum is factus non ſit, cui tu conceſſiſti.* Ex difficiliore, *Vide quaeſo, Tubero*, vt, *qui de meo facto non dubitem, de Ligarii audeam confiteri.* Et ibi, *An ſperandi Ligario cauſſa non ſit, cum mihi apud te locus ſit etiam pro altero deprecandi?* Ex minore, pro Cecinna, *Itane vero ſcire eſſe armatos ſat eſt, vt vim factam probes; in manus eorum incidere non eſt ſatis?* Ergo, vt breviter contraham ſummam, ducuntur argumenta a *perſonis*, *cauſſis*, *locis*, *tempore*, (cuius tres partes diximus, *praecedens*, *coniunctum*, *inſequens*) *facultatibus* (quibus inſtrumentum ſubiecimus) *modo*, (id eſt, vt quidque ſit factum) *finitione*, *genere*, *ſpecie*, *differentibus*, *propriis*, *remotione*, *diuiſione*, *initio*, *incrementis*, *ſumma*, *ſimilibus*, *diſſimilibus*, *pugnantibus*, *conſequentibus*, *efficientibus*, *effectis*, *euentis*, *iugatis*, *comparatione*, quae in plures diducitur ſpecies. Illud adiiciendum videtur, duci argumenta, non a confeſſis tantum, ſed etiam a fictione, quod Graeci *κατ' ὑπόθεσιν* vocant. Et quidem ex omnibus iisdem locis, quibus ſuperiora, quia totidem ſpecies eſſe poſſunt fictae, quot verae. Nam *fingere* hoc loco eſt proponere aliquid, quod, ſi verum ſit, aut ſoluat quaeſtionem, aut adiuuet: deinde id, de quo quaeritur, facere illi ſimile. Id quo facilius accipiant iuuenes nondum ſcholam egreſſi, primo familiaribus magis, quam vſitatis exemplis oſtendam. Lex eſt, *Qui parentes non aluerit, vinciatur.* Non alit quis, et vincula nihilo minus recuſat. Vtitur fictione, *ſi miles, ſi infans ſit, ſi rei publicae cauſſa abſit.* Et illa contra optionem fortium, *ſi tyrannidem petat, ſi templorum euerſionem.* Plurimumque ea res virium habet contra ſcriptum. Vtitur his Cicero pro Cecinna, *Vnde tu, aut familia, aut procurator tuus. Si me villicus tuus ſolus deieciſſet, non familia deieciſſet, vt opinor, ſed aliquis de familia. Si vero*

ne habeas quidem ſeruum praeter eum, qui me deiecerit, et alia in eodem libro plurima. Verum eadem fictio valet et ad qualitates, *Si Catilina cum ſuo conſilio nefariorum hominum, quos ſecum eduxit, hac de re poſſet iudicare, condemnaret L Muraenam.* Et ad amplificationem, *Si hoc tibi inter coenam in illis immanibus poculis tuis accidiſſet.* Sic et, *Si res publica vocem haberet.* Has fere ſedes accepimus probationum in vniuerſum, quas neque generatim tradere ſat eſt, cum ex qualibet earum innumerabilis argumentorum copia oriatur; neque per ſingulas ſpecies exſequi patitur natura rerum, quod qui ſunt facere conati, duo pariter ſubierunt incommoda, vt et nimium dicerent, nec tamen totum. Vnde plurimi, cum in hos inexplicabiles laqueos inciderunt, omnem etiam, quem ex ingenio ſuo potuerant habere, conatum, velut aſtricti certis legum vinculis, perdiderunt: et, magiſtrum reſpicientes, naturam ducem ſequi deſierunt. Nam, vt per ſe non ſufficit ſcire, omnes probationes *aut a perſonis*, *aut a rebus peti*, quia vtrumque in plura diuiditur: ita ex *antecedentibus* et *iunctis* et *ſequentibus* trahenda eſſe argumenta qui acceperit, protinus in hoc ſit inſtructus, vt, quod in quaqua cauſſa dicendum ſit ex his, ſciat. Praeſertim, cum plurimae probationes in ipſo cauſſarum complexu reperiantur, ita vt ſint cum alia lite nulla communes eaeque ſint et potentiſſimae, et minime obuiae, quia communia ex praeceptis accepimus, propria inuenienda ſunt. Hoc genus argumentorum ſane dicamus ex *circumſtantia*, quia περιστασιν dicere aliter non poſſumus, vel ex iis, quae cuiusque cauſſae propria ſunt: vt in illo adultero ſacerdote, qui lege, qua vnius ſeruandi poteſtatem habebat, ſe ipſe ſeruare voluit, proprium eſt controuerſiae dicere, *Non vnum nocentem ſeruabis, quia, te adultero dimiſſo, adulteram occidere non licebit.* Hoc enim argumentum lex facit, quae prohibet adulteram ſine adultero occidi. Et illa, in qua lata lex eſt, *vt argentarii dimidium ex eo, quod debebant, ſoluerent: creditum ſuum totum exigerent.* Argentarius ab argentario ſolidum

petit.

petit. Proprium ex materia eſt argumentum creditoris, idcirco adiectum eſſe in lege, *vt argentarius totum exigeret*. Aduerſus alios enim non opus fuiſſe lege: cum omnes praeter quam ab argentariis totum exigendi ius haberent. Cum multa autem nouantur in omni genere materiae, tum praecipue in iis quaeſtionibus, quae ſcripto conſtant, quia vocum eſt in ſingulis ambiguitas frequens, adhuc in coniunctis magis. Et haec ipſa plurimum legum aliorumue ſcriptorum, vel congruentium, vel repugnantium complexu varientur neceſſe eſt: cum res rei, aut ius iuris quaſi ſignum eſt. *Non debui tibi pecuniam; numquam me appellaſti, vſuram non accepiſti, vltro a me mutuatus es.* Lex eſt, *Qui patri proditionis reo non affuerit, exheres ſit.* Negat: *niſi ſi pater abſolutus ſit.* Quid ſigni? Lex altera, *Proditionis damnatus cum aduocato exſulet.* Cicero pro Cluentio Publium Popilium et Tiberium Guttam dicit, *non iudicii corrupti, ſed ambitus eſſe damnatos.* Quid ſigni? *quod accuſatores eorum, qui erant ipſi ambitus damnati, e lege ſint poſt hanc victoriam reſtituti.* Nec minus in hoc curae debet adhiberi, quid proponendum; quam, quo modo fit, quod propoſueris, probandum. Hic omnino vis inuentionis, ſi non maior, certe prior. Nam vt tela ſuperuacua ſunt neſcienti, quid petat: ſic argumenta, niſi praeuideris, cui rei adhibenda ſint. Hoc eſt, quod comprehendi arte non poſſit. Ideoque, cum plures eadem didicerint, generibus quidem argumentorum ſimilibus vtentur; alius tamen alio plura, quibus vtatur, inueniet. Sit exempli gratia propoſita controuerſia, quae minime communes cum aliis quaeſtiones habet: *Cum Thebas euertiſſet Alexander, inuenit tabulas, quibus centum talenta mutua Theſſalis dediſſe Thebanos continebatur. Has, quia erat vſus commilitio Theſſalorum, donauit his vltro. Poſtea reſtituti a Caſſandro Thebani repoſcunt Theſſalos.* Apud Amphictyonas agitur. *Centum talenta et credidiſſe eos conſtat, et non recepiſſe.* Lis omnis ex eo, quod Alexander ea Theſſalis donaſſe dicitur pendet. Conſtat illud quoque, *non eſſe his ab Alexandro*

pecuniam

pecuniam datam. Quaeritur ergo, *an perinde ſit, quod datum eſt, ac ſi pecuniam dederit?* Quid proderunt argumentorum loci, niſi haec prius videro, *nihil eum egiſſe donando, non potuiſſe donare, non donaſſe?* Et prima quidem actio facilis ac fauorabilis repetentium iure, quod vi ſit ablatum: ſed hinc aſpera et vehemens quaeſtio exoritur de iure belli, dicentibus Theſſalis, hoc regna, populos, fines gentium atque vrbium contineri. Inueniendum contra eſt, quo diſtet haec cauſſa a ceteris, quae in poteſtatem victoris venirent: nec circa probationem res haeret, ſed circa propoſitionem. Dicamus in primis, *In eo, quod in iudicium deduci poteſt, nihil valere ius belli: nec armis erepta, niſi armis poſſe retineri: Itaque, vbi illa valeant, non eſſe iudicem: vbi iudex ſit, illa nihil valere.* Hoc inueniendum eſt, vt adhiberi poſſit argumentum, *Ideo captiuos, ſi in patriam ſuam redierint, liberos eſſe, quia bello parta non niſi eadem vi poſſideantur.* Proprium eſt et illud cauſſae, quod Amphictyones iudicant: (vt alia apud centum viros, alia apud priuatum iudicem in iisdem quaeſtionibus ratio.) Tum ſecundo gradu, non potuiſſe donari a victore ius, *quia id demum ſit eius, quod ipſe teneat: ius, quod ſit incorporale, apprehendi manu non poſſe.* Hoc reperire difficilius, quam, cum inueneris, argumentis adiuuare, *vt alia ſit conditio heredis, alia victoris, quia ad illum ius, ad hunc res tranſeat.* Proprium deinde materiae, *ius publici crediti tranſire ad victorem non potuiſſe, quia, quod populus crediderit, omnibus debeatur; et, quam diu quilibet vnus ſuperfuerit, eſſe eum totius ſummae creditorem: Thebanos autem non omnes in Alexandri manu fuiſſe.* Hoc non extrinſecus probatur, quae vis eſt argumenti, ſed ipſum per ſe valet. Tertii loci pars prior magis vulgaris, *non in tabulis eſſe ius;* itaque multis argumentis defendi poteſt. Mens quoque Alexandri duci debet in dubium, *honorarit eos, an deceperit.* Illud iam rurſus materiae proprium, et velut nouae controuerſiae, quod *reſtitutione recepiſſe ius, etiam ſi quod amiſerint, Thebani videntur.* Hic et, quid Caſſander velit,

lit, quaeritur: ſed vel potentiſſima apud Amphictyonas aequi tractatio eſt. Haec non idcirco dico, quod inutilem horum locorum, ex quibus argumenta ducuntur, cognitionem putem, alioqui nec tradidiſſem; ſed ne, ſi qui cognouerint iſta, ſi caetera negligant, perfectos ſe protinus atque conſummatos putent: et, niſi in ceteris, quae mox praecipienda ſunt, elaborauerint, mutam quamdam ſcientiam conſecutos intelligant. Nec enim Artibus editis factum eſt, vt argumenta inueniremus: ſed dicta ſunt omnia, ante quam praeciperentur: mox ea ſcriptores obſeruata et collecta ediderunt. Cuius rei probatio eſt, quod exemplis eorum veteribus vtuntur, et ab oratoribus illa repetunt, ipſi nullum nouum, et, quod dictum non ſit, inveniunt. Artifices ergo illi, qui dixerunt: ſed habenda iis quoque gratia eſt, per quos labor nobis detractus eſt. Nam, quae priores beneficio ingenii ſingula inuenerunt, nobis et non ſunt requirenda, et nota omnia. Sed non magis hoc ſat eſt, quam palaeſtram didiciſſe, niſi corpus exercitatione, continentia, cibis, ante omnia natura iuuetur, ſicut contra ne illa quidem ſatis ſine arte profuerint. Illud quoque ſtudioſi eloquentiae cogitent, neque omnibus in cauſſis ea, quae demonſtrauimus, cuncta poſſe reperiri: neque, cum propoſita fuerit materia dicendi, ſcrutanda ſingula, et velut oſtiatim pulſanda, vt ſciant, an ad probandum id, quod intendimus, forte reſpondeant: niſi cum diſcunt, et adhuc vſu carent. Infinitam enim faciet ipſa res dicendi tarditatem, ſi ſemper neceſſe ſit, vt, tentantes vnum quodque eorum, quod ſit aptum atque conueniens, experiendo noſcamus: neſcio, an etiam impedimento futura ſint, niſi et animi quaedam ingenita natura, et ſtudio exercitata velocitas, recta nos ad ea, quae conueniunt cauſſae, ferant. Nam, vt cantus vocis plurimum iuuat ſociata neruorum concordia, ſi tamen tardior manus, niſi inſpectis dimenſisque ſingulis, quibus quaequae vox fidibus iungenda ſit, dubitet, potius fuerit eſſe contentum eo, quod ſimplex canendi natura tulerit: ita huius modi praeceptis de-

ber

bet quidem aptata esse, et citharae modo intenta ratio doctrinae: sed hoc exercitatione multa consequendum, vt, quem ad modum illorum artificum, etiam si alio spectent, manus tamen ipsa consuetudine ad graues, acutos, mediosque horum sonos fertur, sic oratoris cogitationem nihil moretur haec varietas argumentorum et copia, sed quasi offerat se, et occurrat: et, vt litterae syllabaeque scribentium cogitationem non exigunt, sic rationes sponte quadam sequantur.

Tertium genus ex iis, quae extrinsecus adducuntur in caussam, Graeci vocant *παράδειγμα*, quo nomine et generaliter vsi sunt in omni similium appositione, et specialiter in iis, quae rerum gestarum auctoritate nituntur. Nostri fere *similitudinem* vocare maluerunt, quod ab illis *παραβολή* dicitur; hoc alterum, *exemplum*: quamquam et hoc, simile est: et illud, exemplum. Nos, quo facilius propositum explicemus, vtrumque *παραδειγμα* esse credamus, et ipsi appellemus *exemplum*. Nec vereor, ne videar repugnare Ciceroni, qui *collationem* separat ab *exemplo*. Nam idem omnem argumentationem diuidit in duas partes, in *inductionem* et *ratiocinationem*, vt plerique Graecorum in *παραδειγμα* et *επιχειρήματα*: dixeruntque *παράδειγμα*, *ῥητορικὴν ἐπαγωγήν*. Nam illa, qua plurimum Socrates est vsus, hanc habuit viam; cum plura interrogasset, quae fateri adversario necesse esset, nouissime id, de quo quaerebatur, inferebat, cui simile concessisset. Id est inductio. Hoc in oratione fieri non potest, sed, quod illic interrogatur, hic fere sumitur. Sit igitur illa interrogatio talis, *Quod est pomum generosissimum? nonne, quod optimum?* concederetur. *Quid? equus qui generosissimus? nonne, qui optimus?* et plura in eumdem modum. Deinde cuius rei gratia rogatum est, *Quid homo? nonne is generosissimus, qui optimus?* fatendum erit. Hoc in testium interrogatione valet plurimum, in oratione perpetua dissimile est. Etenim sibi ipse respondet orator, *Quod pomum generosissimum? puto, quod optimum; et quis equus? qui*

qui velociſſimus: ita hominum, non qui claritate naſcendi, ſed qui virtute maxime excellet. Omnia igitur ex hoc genere ſumta, neceſſe eſt aut ſimilia eſſe, aut diſſimilia, aut contraria. Similitudo aſſumitur interim et ad orationis ornatum: ſed illa, cum res exiget, nunc ea, quae ad probationem pertinent, exſequar. Potentiſſimum autem eſt inter ea, quae ſunt huius generis, quod proprie vocamus *Exemplum*, id eſt, rei geſtae, aut vt geſtae, vtilis ad perſuadendum id, quod intenderis, commemoratio. Intuendum igitur, totum ſimile ſit, an ex parte: vt aut omnia ex eo ſumamus, aut quae vtilia erunt. Simile eſt, *Iure occiſus eſt Saturninus, ſicut Gracchi.* Diſſimile, *Brutus occidit liberos proditionem molientes; Manlius virtutem filii morte multauit.* Contrarium, *Marcellus ornamenta Syracuſanis hoſtibus reſtituit; Verres eadem ſociis abſtulit.* Et probandorum et culpandorum ex his confirmatio eosdem gradus habet. Etiam in iis, quae futura dicemus, vtilis ſimilium admonitio eſt: vt, ſi quis dicens, *Dionyſium idcirco petere cuſtodes ſalutis ſuae, vt, eorum adiutus armis, tyrannidem occupet*, hoc referat exemplum, *eadem ratione Piſiſtratum ad dominationem peruenisſe.* Sed, vt ſunt exempla interim tota ſimilia, vt hoc proximum: ſic interim ex maioribus ad minora, ex minoribus ad maiora ducuntur. *Si propter matrimonia violata vrbes euerſae ſunt, quid fieri adultero par eſt? Tibicines, cum ab vrbe diſceſſiſſent, publice reuocati ſunt: quanto magis principes ciuitatis viri, et bene de republica meriti, cum inuidiae ceſſerint, ab exilio reducendi?* Ad exhortationem vero praecipue valent imparia. *Admirabilior in femina, quam in viro, virtus.* Quare, ſi ad fortiter faciendum accendatur aliquis, non tantum afferent momenti Horatius et Torquatus, quantum illa mulier, cuius manu Pyrrhus eſt interfectus; et ad moriendum non tam Cato, et Scipio, quam Lucretia: quod ipſum eſt ex minoribus ad maiora. Singula igitur horum generum ex Cicerone (nam vnde potius?) exempla ponamus. Simile eſt hoc pro Muraena, *Etenim mihi ipſi accidit, vt cum duo-*

bus

bus patriciis, altero improbissimo atque audacissimo, altero modestissimo atque optimo viro, peterem: superaui tamen dignitate Catilinam, gratia Galbam: Maius minoris, pro Milone, *Negant, intueri lucem esse fas ei, qui a se hominem occisum esse fateatur. In qua tandem vrbe hoc homines stultissimi disputant? nempe in ea, quae primum iudicium de capite vidit M. Horatii fortissimi viri, qui, nondum libera ciuitate, tamen populi Romani comitiis liberatus est, cum sua manu sororem esse interfectam fateretur:* Minus maioris, *Occidi, non Spurium Melium, qui annona leuanda, iacturaque rei familiaris, quia nimis amplecti plebem putabatur, in suspicionem incidit regni appetendi,* etc. deinde, *Sed eum* (*auderet enim dicere, cum patriam periculo liberasset*) *cuius nefarium adulterium in puluinaribus,* et totus in Clodium locus. *Dissimile* plures caussas habet. Fit enim *genere, modo, tempore, loco,* ceterisque, per quae fere omnia Ciceronis praeiudicia, quae de Cluentio videbantur facta, subuertit: contrario vero exemplo censoriam notam, laudando censorem Africanum, qui eum, quem peieraſſe conceptis verbis palam dixisset, testimonium etiam pollicitus, si quis contra diceret, nullo accusante, traducere equum passus est. Quae quia erant longiora, non suis verbis exposui. Breue autem apud Virgilium contrarii exemplum est,

At non ille, satum quo te mentiris, Achilles
Talis in hoste fuit Priamo.

Quaedam autem ex iis, quae gesta sunt, tota narrabimus: vt Cicero pro Milone, *Pudicitiam cum eriperet militi tribunus militaris in exercitu Caii Marii, propinquus eius imperatoris interfectus ab eo est, cui vim afferebat. Facere enim probus adolescens periculose, quam perpeti turpiter maluit: atque hunc ille summus vir scelere solutum, periculo liberauit.* Quaedam significare satis erit, vt idem, ac pro eodem, *Neque enim posset aut Hala ille Seruilius, aut P. Nasica, aut L. Opimius, aut me consule, Senatus non nefarius haberi, si sceleratos interfici nefas esset.* Haec ita dicentur, prout nota erunt, vel vtilitas caussae aut decor postulabit. Eadem

ratio

ratio eſt eorum, quae ex poeticis fabulis ducuntur, niſi quod iis minus affirmationis adhibetur: cuius vſus qualis eſſe deberet, idem optimus auctor ac magiſter eloquentiae oſtendit. Nam huius quoque generis eadem in oratione reperietur exemplum: *Itaque hoc, iudices, non ſine cauſſa etiam fictis fabulis doctiſſimi homines memoriae prodiderunt, eum, qui patris vlciſcendi cauſſa matrem necauiſſet, variatis hominum ſententiis, non ſolum diuina, ſed etiam ſapientiſſimae deae ſententia liberatum.* Illae quoque fabulae, qnae, etiam ſi originem non ab Aeſopo acceperunt (nam videtur earum primus auctor Heſiodus) nomine tamen Aeſopi maxime celebrantur, ducere animos ſolent, praecipue ruſticorum, et imperitorum: qui et ſimplicius, quae ficta ſunt, audiunt, et capti voluptate facile iis, quibus delectantur, conſentiunt. Si quidem et Menenius Agrippa plebem cum patribus in gratiam traditur reduxiſſe nota illa de membris humanis aduerſus ventrem discordantibus fabula. Et Horatius ne in poemate quidem humilem generis huius vſum putauit, in illis verſibus,

Olim quod vulpes aegroto cauta leoni, etc.

Αἶνον Graeci vocant, et αἰσωποποιητον, vt dixi, λογους μυθικους, noſtrorum quidam, non ſane recepto in vſum nomine, apologationem. Cui confine eſt παροιμιας genus illud, quod eſt velut fabella breuior, et per allegoriam accipitur, *Non noſtrum*, inquit, *onus, bos clitellas.* Proximas exemplo vires habet *ſimilitudo*, praecipueque illa, quae ducitur citra vllam translationum mixturam ex rebus pene paribus. *Vt, qui accipere in campo conſueuerunt, iis candidatis, quorum nummos ſuppreſſos eſſe putant, inimiciſſimi ſolent eſſe: ſic eiusmodi iudices infeſti tum reo venerant.* Nam παραβολή, quam Cicero *collationem* vocat, longius res, quae comparentur, repetere ſolet. Nec hominum modo inter ſe opera ſimilia ſpectantur, vt Cicero pro Muraena facit, *Quod ſi e portu ſoluentibus ii, qui iam in portum ex alto inuehuntur, praedicere ſummo ſtudio ſolent et tempeſtatum rationem, et praedonum, et locorum: quod natura fert, vt*

iis faueamus, qui eadem pericula, quibus nos perfuncti ſumus, ingrediantur: quo me tandem animo eſſe oportet, prope iam ex magna iactatione terram videntem, in hunc, cui video maximas reipublicae tempeſtates eſſe ſecundas? ſed et a multis atque etiam inanimis interim huiusmodi ducitur. Et, quoniam ſimilium alia facies in tali ratione, admonendum eſt, rarius eſſe in oratione illud genus, quod ἐικόνας Graeci vocant, (quo exprimitur rerum aut perſonarum imago: vt Caſſius: *Quis iſtam faciem planipedis ſenis torquens?*) quam id, quo probabilius fit, quod intendimus: vt, ſi animum dicas excolendum, ſimilitudine vtaris terrae quae neglecta ſentes atque dumos, culta fructus creat: aut ſi ad curam reipublicae horteris, oſtendas apes etiam formicasque, non modo muta, ſed etiam parua animalia, in commune tamen laborare. Ex hoc genere dictum illud eſt Ciceronis, *Vt corpora noſtra ſine mente, ita ciuitas ſine lege, ſuis partibus, vt neruis ac ſanguine et membris, vti non poteſt.* Sed, vt hac corporis humani pro Cluentio, ita pro Cornelio, *equorum;* pro Archia, *ſaxorum* quoque vſus eſt ſimilitudine. Illa (vt dixi) propiora, *vt remiges ſine gubernatore, ſic milites ſine imperatore nihil valere.* Solent tamen fallere ſimilitudinum ſpecies: ideoque adhibendum eſt his iudicium. Neque enim *vt nauis vtilior noua, quam vetus, ſic amicitia*: vel, *vt laudanda, quae pecuniam ſuam pluribus largitur, ita, quae formam.* Verba ſunt in his ſimilia, *vetuſtatis et largitionis*: vis quidem longe diuerſa, *pecuniae*, et *pudicitiae.* Itaque in hoc genere maxime quaeritur, an ſimile ſit, quod infertur. Etiam in illis interrogationibus Socraticis, quarum paullo ante feci mentionem, cauendum, ne incaute reſpondeas: vt apud Aeſchinem Socraticum male reſpondit Aſpaſiae Xenophontis vxor, quod Cicero his verbis transfert, *Dic mihi, quaeſo, Xenophontis vxor, ſi vicina tua melius habeat aurum, quam tu habes, vtrum illius, an tuum malis? Illius*, inquit. *Quid? ſi veſtem et ceterum ornatum muliebrem pretii maioris habeat, quam tu habes, tuum, an illius malis? Illius vero, reſpondit.*

Age,

Age, inquit, ſi virum illa meliorem habeat, quam tu habes, virumue tuum, an illius malis? Hic mulier erubuit merito. Male enim reſponderat, ſe malle alienum aurum, quam ſuum: nam eſt id improbum. At, ſi reſpondiſſet, *malle ſe aurum ſuum tale eſſe, quale illud eſſet*, potuiſſet pudice reſpondere, *malle ſe virum ſuum talem eſſe, qualis melior eſſet.* Scio quosdam in diligentia per minutiſſimas iſta partes ſecuiſſe, et eſſe aliquid minus ſimile, vt *ſimia homini*, et vt marmora deformata prima manu: aliquid plus, vt illud, *Non ouum tam ſimile ouo:* et diſſimilibus ineſſe ſimile, vt eſt *formicae* et *elephanto* genus, quia ſunt animalia: et ſimilibus diſſimile, vt,

— — *Canibus catulos, et matribus haedos;*

differunt enim aetate; contrariorum quoque aliter accipi oppoſita, vt *noctem luci;* aliter noxia, vt *frigidam febri;* aliter repugnantia, vt *verum falſo;* aliter diſparata, vt dura non duris: ſed, quid haec ad praeſens propoſitum magnopere pertineant, non reperio. Illud eſt annotandum, magis argumenta duci ex iure ſimili: vt Cicero in Topicis *Ei, cui domus vſus fructus relictus ſit, non reſtituturum heredem, ſi corruerit, quia non reſtituat ſeruum, ſi is deceſſerit:* ex contrario, *Nihil obſtat, quo minus iuſtum matrimonium ſit mente coeuntium, etiam ſi tabulae ſignatae non fuerint. Nihil enim proderit ſignaſſe tabulas, ſi mentem matrimonii non fuiſſe conſtabit:* ex diſſimili quale eſt Ciceronis pro Cecinna, *Vt, ſi quis me exire domo coegiſſet armis, haberem actionem; ſi quis intrare prohibuiſſet, non haberem.* Diſſimilia ſic deprehunduntur, *Non, ſi qui argentum omne legauit, videri poteſt ſignatum quoque pecuniam reliquiſſe; ideo etiam, quod eſt in nominibus, dari voluiſſe creditur.* Ἀναλόγιαν quidam a ſimili ſeparauerunt, nos eam ſubiectam huic generi putamus. Nam, *vt vnum ad decem, ſic decem ad centum*, ſimile certe eſt: et, *vt hoſtis, ſic malus ciuis.* Quamquam haec vlterius quoque procedere ſolent. *Si turpis dominae conſuetudo cum ſeruo, turpis domini cum ancilla; Si mutis animalibus finis voluptas, idem homini.* Cui

rei facillime occurrit ex dissimilibus argumentatio. *Non idem est dominum cum ancilla coisse, quam dominam cum seruo; Nec, si mutis finis voluptas, rationalibus quoque:* immo ex contrario, *Quia mutis, ideo non rationalibus.* Adhibetur extrinsecus in caussam et *auctoritas.* Haec secuti Graecos, a quibus χρισεις dicuntur, *iudicia*, aut *iudicationes* vocant, non, de quibus ex caussa dicta sententia est; (nam ea quidem in exemplorum locum cedunt) sed, si quid ita visum gentibus, populis, sapientibus viris, claris ciuibus, illustribus poetis, referri potest. Ne haec quidem vulgo dicta, et recepta persuasione populari, sine vsu fuerint testimonia. Sunt enim quodam modo potentiora etiam, quod non caussis accommodata, sed liberis ideo tantum dicta factaque, quia aut honestissima, aut verissima videbantur. An vero me de incommodis vitae differentem, non adiuuabit earum persuasio nationum, quae *fletibus natos, laetitia defunctos prosequuntur?* Aut, si misericordiam commendabo iudici, nihil proderit, quod prudentissima ciuitas Athenienssium, *non eam pro affectu, sed pro numine accepit?* Iam illa septem praecepta sapientum, nonne quasdam vitae leges existimamus? Si caussam veneficii dicat adultera, non Marci Catonis iudicio damnata videatur, *qui nullam adulteram non eamdem esse veneficam dixit?* Iam sententiis quidem poetarum non orationes modo sunt refertae, sed libri etiam philosophorum: qui quamquam inferiora omnia praeceptis suis ac litteris credunt, repetere tamen auctoritatem a plurimis versibus non fastidierunt. Neque est ignobile exemplum, *Megareos ab Athenienssibus, cum de Salamine contenderent, victos Homeri versu,* qui tamen ipse non in omni editione reperitur, significans, *Aiacem naues suas Athenienssibus iunxisse.* Ea quoque, quae vulgo recepta sunt, hoc ipso, quod incertum auctorem habent, velut omnium fiunt: quale est, *Vbi amici, ibi opes;* et, *Conscientia mille testes:* et apud Ciceronem, *Pares autem* (*vt est in vetere prouerbio*) *cum paribus facillime congregantur.* Neque enim durassent haec in aeternum, nisi vera omnibus viderentur.

viderentur. Ponuntur a quibusdam, et quidem in parte prima, Deorum auctoritas, quae est ex responsis, vt *Socratem esse sapientissimum.* Id rarum est: tamen vtitur eo Cicero in libro de auruspicum responsis, et in concione contra Catilinam, *cum signum Iouis columnae impositum populo ostendit:* et pro Ligario, cum *caussam Caii Caesaris meliorem, quia hoc Dii iudicauerint, confitetur.* Quae cum propria caussae sunt, *diuina testimonia* vocantur: cum aliunde arcessuntur *argumenta.* Non numquam contingit iudicis quoque, aut aduersarii, aut eius, qui ex diuerso agit, dictum aliquod aut factum assumere ad eorum, quae intendimus, fidem. Propter quod fuerunt, qui exempla et has auctoritates probationum inartificialium esse arbitrarentur, quod ea non inveniret orator, sed acciperet. Plurimum autem refert. Nam *testis*, et *quaestio*, et his similia, et de ipsa re, quae in iudicio est, pronuntiant: extra petita, nisi ad aliquam praesentis disceptationis vtilitatem ingenio applicantur, nihil per se valent.

6. Von den Mitteln der Rührung in den redenden Künsten.

138.

Alle Vorstellungen die in dem Gemüthe desjenigen dem sie mitgetheilet werden irgend eine Art der Leidenschaft hervorbringen, heißen **rührend.**

139.

Die erste Klasse des Rührenden in der Beredsamkeit und Dichtkunst, ist das **Wunderbare.** Dahin gehöret alles Neue was unsre Vorstellungskraft entweder in einem hohen Grade erweitert, oder aber in schnelle Bewegung setzt.

140.

Die große Erweiterung unsrer Vorstellungskraft ist eine Wirkung des **Großen und Erhabnen.** Dahin gehören:

1. alle Geister von großer Kraft; als das unendliche Wesen; höhere endliche Naturen; unter den Menschen große Genies, mächtige Fürsten, Helden in jeder Art großer Tugenden.
2. Alle große Scenen der Körperwelt, als Erdbeben, Gewitter, feuerspeyende Berge, Orkane;
3. Einzelne große Handlungen denkender Wesen.
4. Große Privationen, als gänzliche Leere, Finsterniß, Einsamkeit, u. s. w.
5. Größe des Raums und der Dauer.

Beyspiele.

1. Gott der Welt Schöpfer.

Zu Gott zu Gott flieg auf, hoch über alle Sphären
Jauchz' ihm weitschallender Gesang
Dem Ewigen! Er hieß das alte Nichts gebären
Und sein allmächtig Wort war Zwang!
Ihm, aller Wesen Quelle, werde
Von allen Wesen Lob gebracht
Im Himmel und auf Erde
Lob seiner weisen Macht.

Von ihrer hohen Bahn in jener lichten Ferne
Jauchzt ihm die Sonne freudig zu
Du machtest mich! du Gott! und ringsumher die Sterne
Das Heer des Himmels; machtest du!
Sein Lob ihr schimmerreichen Schaaren
Tönt auf der dunkeln Erde nach
Von Wesen die nicht waren
Und wurden als er sprach.

Als Neigung wohlzuthun, und weitere Gebiethe
Noch mehr Geschöpfe zu erfreun
Dich Weisester bewog, zu Wundern deiner Güte
Der Schöpfer einer Welt zu seyn,
Und aus dem Licht in dem du wohnest
Zu Sterblichen hervorzugehn
Vom Himmel wo du thronest
Und Engel vor dir gehn.

Du wolltest dich als Gott, der öden Tiefe zeigen
Die unermeßlich ausgestreckt
Zu deinen Füßen lag, mit fürchterlichen Schweigen
Und schauervoller Nacht bedeckt.
Du breitetest, Herr, deine Hände
Weit aus durchs düstre leere Feld
Und zeichnetest das Ende
Der ungebornen Welt.

Du riefst ihr und sie kam! O welche Wunder drangen
Izt aus dem furchtbarn Schooß des Nichts
Der Sonnen zahllos Heer, die ihren Schöpfer sangen
Bestieg den goldnen Thron des Lichts
Und jede herrscht in ihrer Sphäre
Wo ihren flammenden Pallast
Du im kristallnen Meere
Du Gott gegründet hast.

Ihr Himmel öfnet euch, daß ich bewundernd preise
Wie Sonn' an Sonne friedlich gränzt
Und, ewig unverwirrt im angewiesnen Kreise
Doch weit gebiethend, jede glänzt:
Umsonst! die schwindelnden Gedanken
Verloren in dem großen Blick
Entfliehen in die Schrancken
Der niedern Welt zurück.

Auch sie die Erde war bejahrtem Nichts entrissen
Doch ungestalt und wüst und wild,
Ein roher Klumpen noch; in kalten Finsterniſſen
Und schwarzen Fluthen eingehüllt.
Gott schalt die Wasser, und sie flohen
Und wälzten sich im Donner fort
Vor ihres Herrschers Drohen
An den bestimmten Ort.

Mit Brausen sammelten die furchtbarn Oceane
Sich nach dem Winke seiner Hand
Es rauschten Flüsse hin, vertheilt nach weisem Plane
Die Erde wurde festes Land
Sie drohte nun mit Felsenstücken
Und rauhen Bergen schon empor
Und stieg, mit breitem Rücken
Aus Wassern schwer hervor.

Hoch über Sonnen stund ihr Schöpfer, dem sie leben
Und eine sah er an und sprach:
Der Erde hab' ich dich zur Königinn gegeben
Zeuch sie durch sanfte Bande nach.
Daß du ihr leuchtend sie erfreuest
Und sanfte Klarheit in der Nacht
Dem stillen Monde leiheſt
Den ich für sie gemacht!

Wie war dir Erde nun, da dich um erstenmale
Der Sonne glänzend Antliz fand
Da deine Königinn, auf einem lichten Strale
Den liebreizvollen Tag dir sand!
Er kam! die goldnen Locken flogen
Gezähmt durch einen Blumenkranz
Die iungen Stunden zogen
Ihn auf zum Frühlingstanz!

Schon schmückte fettes Gras die Fluren, alles grünte
Vor seinem Schöpfer prangte schon
Der Blumen bunt Geschlecht; die Rose nur verdiente
Den holden Purpur und den Thron.
Sie tranken vom beperlten Thaue
Sie hauchten in die laue Luft
Auf kräuterreicher Aue
Gesunden Balsamduft.

Die Bäume kamen auch, die frische Pfirsich glühte
Schon reifend für des Menschen Mund.
Ein schlanker Baum trat auf, in silberweißer Blüthe
Der bald mit Gold befruchtet stund.
Die düstern Eichenwälder hatten
Sich über Höhen ausgestreckt,
Mit angenehmen Schatten
Schon Thäler überdeckt.

Nun war die Erde schön, geschmückt auf allen Seiten
Werth einer Gottheit Sitz zu seyn.
Noch war sie — o! zu früh, zu früh verflogne Zeiten
Von kriegerischer Verwüstung rein!
Die auf den Wink verfluchter Ehre
Das Antlitz der Natur verderbt,
Und Felder, selbst die Meere
Mit Menschenblute färbt.

Sie bot, noch unentweiht, aus ihre Schöpfers Fülle
Die Schätze des Vergnügens dar;
Doch allenthalben war nur eine todte Stille
Da nichts lebendiges noch war.
Gott sprach, und die Gebirge lebten
Und Meer und Erde regten sich
Und neue Wesen lebten,
Die todte Stille wich!

Das Volk der kalten Flut, die schuppenreichen Heere
Bezogen ihr beschilftes Haus.
Der Wallfisch breitete sich im beschäumten Meere
Gleich einer wüsten Insel aus.
Hier flog mit goldgefleckten Schwingen
Dort kroch vom Auge kaum entdeckt,
Schön, gleich den größten Dingen
Das künstliche Insekt.

Hoch auf zur Sonne flog der Adler aus den Feldern;
Zum stillsten Busch, entwich und sang
Die süße Nachtigall: in schattenreichen Wäldern
War braunes Wild, das brüllend sprang.
Bestäubte Mähnen schüttelnd wühlten
Sich Löwen aus der Erde los;
Und sanfte Lämmer spielten
Um ihrer Mutter Schoos.

Du hast mit reichen Strom das Leben ausgegossen
Bis in die kleinste Felsenkluft.
O Schöpfer! gütigster! Wie viele Stimmen flossen
Dir dankend in der heitern Luft
Und drängten sich in tausend Weisen
Ein lieblich wild vermischtes Chor
Dich ihren Herrn zu preisen
Zu deinen Thron empor.

Bald kam zur frohen Schaar der Zeuge deiner Größe
Der Mensch den du zuletzt gemacht
Damit ein Wesen wär, das mit Vernunft genösse
Was deine Huld hervorgebracht.
Ihm deinem Bilde wurde Leben
Aus deinem lebensreichen Mund
Und die Vernunft gegeben:
Es fühlte sich und stund;

Ein wunderbar Geschöpf, das wie die dümsten Thiere
Sich Nahrung aus der Erde gräbt
Und wie der Engel denkt; halb wie die dümsten Thiere
Vergeht, und halb unsterblich lebt.
Geschaffen, daß es vor dir wandle
Dir unterwürfig, aber frey
Nach weisen Pflichten handle
Dich lob' und glücklich sey.

Er stammelte dein Lob mit dankbarem Gemüthe
So bald er dacht' und froh empfand
Und überall dich sah, dich o du höchste Güte
Dich am bestralten Himmel fand:
Dich auf der blumenvollen Fläche
Dich im gewürzten Myrrhenduft
Im Murmeln klarer Bäche
Dich in der Frühlingsluft.

Dich loben Herr ist Pflicht! dein Ruhm schallt ungezwungen
Von meinem dankbarn Saitenspiel
Dein Ruhm erschalle laut von aller Menschen Zungen
Bis an der Erde letztes Ziel.
In ewigtraurenden Gefilden,
Und wo die Sonne sanft regiert,
Und wo verbrannte Wilden
Sie zu dem Schöpfer führt.

Uz Lyr. Ged. 6 B.

2. Ueber die Ewigkeit.

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt,
Und sich in jedem Busch die Nacht des Grabes mahlt!
Ihr holen Felsen dort! wo im Gesträuch verirret,
Ein trauriges Geschwärm einsamer Vögel schwirret:
Ihr Bäche! die ihr matt in dürren Angern fließt,
Und den verlohrnen Strom in öde Sümpfe gießt:

Erstor-

Das Volk der kalten Flut, die schuppenreichen Heere
Bezogen ihr beschilftes Haus.
Der Wallfisch breitete sich im beschäumten Meere
Gleich einer wüsten Insel aus.
Hier flog mit goldgefleckten Schwingen
Dort kroch vom Auge kaum entdeckt,
Schön, gleich den größten Dingen
Das künstliche Insekt.

Hoch auf zur Sonne flog der Adler aus den Feldern;
Zum stillsten Busch, entwich und sang
Die süße Nachtigall: in schattenreichen Wäldern
War braunes Wild, das brüllend sprang.
Bestäubte Mähnen schüttelnd wühlten
Sich Löwen aus der Erde los;
Und sanfte Lämmer spielten
Um ihrer Mutter Schoos.

Du hast mit reichen Strom das Leben ausgegossen
Bis in die kleinste Felsenkluft.
O Schöpfer! gütigster! Wie viele Stimmen flossen
Dir dankend in der heitern Luft
Und drängten sich in tausend Weisen
Ein lieblich wild vermischtes Chor
Dich ihren Herrn zu preisen
Zu deinen Thron empor.

Bald kam zur frohen Schaar der Zeuge deiner Größe
Der Mensch den du zuletzt gemacht
Damit ein Wesen wär, das mit Vernunft genösse
Was deine Huld hervorgebracht.
Ihm deinem Bilde wurde Leben
Aus deinem lebensreichen Mund
Und die Vernunft gegeben:
Es fühlte sich und stund;

Ein wunderbar Geschöpf, das wie die dümsten Thiere
Sich Nahrung aus der Erde gräbt
Und wie der Engel denkt; halb wie die dümsten Thiere
Vergeht, und halb unsterblich lebt.
Geschaffen, daß es vor dir wandle
Dir unterwürfig, aber frey
Nach weisen Pflichten handle
Dich lob' und glücklich sey.

Er stammelte dein Lob mit dankbarem Gemüthe
So bald er dacht' und froh empfand
Und überall dich sah, dich o du höchste Güte
Dich am bestralten Himmel fand:
Dich auf der blumenvollen Fläche
Dich im gewürzten Myrrhenduft
Im Murmeln klarer Bäche
Dich in der Frühlingsluft.

Dich loben Herr ist Pflicht! dein Ruhm schallt ungezwungen
Von meinem dankbarn Saitenspiel
Dein Ruhm erschalle laut von aller Menschen Zungen
Bis an der Erde letztes Ziel.
In ewigtraurenden Gefilden,
Und wo die Sonne sanft regiert,
Und wo verbrannte Wilden
Sie zu dem Schöpfer führt.

Uz Lyr. Ged. 6 B.

2. Ueber die Ewigkeit.

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt,
Und sich in jedem Busch die Nacht des Grabes mahlt!
Ihr holen Felsen dort! wo im Gesträuch verirret,
Ein trauriges Geschwärm einsamer Vögel schwirret:
Ihr Bäche! die ihr matt in dürren Angern fließt,
Und den verlohrnen Strom in öde Sümpfe gießt:

Erstor-

Erstorbenes Gefild' und grausenvolle Gründe!
O daß ich doch bey euch, des Todes Farben fünde!
O nährt mit kaltem Schaur, und schwarzem Gram mein Leid!
Seid mir ein Bild der Ewigkeit!

Mein Freund ist hin:
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn!
Mich dünkt, ich seh sein Bild, und höre seine Worte:
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zurücke läßt,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.
Kein Strahl vom künftigen verstörte seine Ruh,
Er sah dem Spiel der Welt, noch heut beschäftigt zu
Die Stunde schlägt, der Vorhang fällt,
Und alles wird zu nichts, was ihm so wirklich schien.
Die dicke Nacht der öden Geisterwelt,
Umringt ihn itzt, mit schreckenvollen Schatten,
Und die Begier ist, was er noch behält,
Von dem, was seine Sinnen hatten.

Und ich? bin ich von höherm Orden?
Nein, ich bin was er war, und werde, was er worden.
Mein Morgen ist vorbey, mein Mittag rückt mit Macht:
Und eh der Abend kömmt, kann eine frühe Nacht,
Die keine Hoffnung mehr zum Morgen wird versüssen,
Auf ewig meine Augen schliessen.

Furchtbares Meer der ernsten Ewigkeit!
Uralter Quell von Welten und von Zeiten!
Unendlichs Grab von Welten und von Zeit!
Beständigs Reich der Gegenwärtigkeit!
Die Asche der Vergangenheit
Ist dir ein Keim von Künftigkeiten.

Unendlichkeit! wer misset dich;
Bey dir sind Welten Tag' und Menschen Augenblicke.
Vielleicht die tausendste der Sonnen welzt itzt sich,
Und tausend bleiben noch zurücke.

Wie eine Uhr, beseelt durch ein Gewicht,
Eilt eine Sonn, aus Gottes Kraft bewegt:
Ihr Trieb läuft ab, und eine andre schlägt,
Du aber bleibst, und zählst sie nicht.

Der Sterne stille Majestät,
Die uns zum Ziel befestigt steht,
Eilt vor dir weg, wie Gras an schwülen Sommertagen,
Wie Rosen, die am Mittag iung,
Und welk sind vor der Dämmerung,
Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.

Als mit dem Unding noch das neue Wesen rung,
Und kaum noch reif die Welt, sich aus dem Abgrund schwung,
Eh als das schwere noch den Weg zum Fall gelernet,
Und auf die Nacht des alten Nichts,
Sich goß der erste Strom des Lichts,
Warst du, so weit als itzt, von deinem Quell entfernet.
Und wann ein zweytes Nichts wird diese Welt begraben;
Wann von dem Alles selbst, nichts bleibet als die Stelle;
Wann mancher Himmel noch, von andern Sternen helle,
Wird seinen Lauf vollendet haben,
Wirst du so jung als itzt, von deinem Tod gleich weit,
Gleich ewig künftig seyn, wie heut.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken.
Ich häufe! ungeheure Zahlen,
Gebürge Millionen auf.
Ich welze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welt zu Hauf,
Und wann ich von der grausen Höhe
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend mahlen,
Noch nicht ein Theil von dir,
Ich zieh sie ab, und du liegst ganz vor mir

O Gott! Du bist Allein des alles Grund,
Du Sonne bist das Maaß der ungemeßnen Zeit,
Du bleibst in gleicher Kraft, und stetem Mittag, stehen,
Du gingest niemals auf, und wirst nicht untergehen,
Ein einzig Itzt in dir, ist Ewigkeit.
Ja, könnten nur bey dir die festen Kräfte sinken
So würde bald mit aufgesperrten Schlund
Ein allgemeines Nichts des Wesens ganzes Reich,
Die Zeit und Ewigkeit zugleich
Als wie der Ocean ein Tröpfgen Wasser trinken.

Vollkomenheit der Größe!
Was ist der Mensch, der gegen dich sich hält!
Er ist ein Wurm, ein Sandkorn in der Welt.
Die Welt ist selbst ein Punct, wann ich an dir sie messe.
Nur halb gereiftes Nichts, seit gestern bin ich kaum,
Und morgen wird ins Nichts mein halbes Wesen kehren,
Mein Lebenslauf ist, wie ein Mittagstraum,
Wie hoft er dann, den deinen auszuwähren.

Ich ward, nicht aus mir selbst, nicht weil ich werden wolte,
Ein etwas das mir fremd, das nicht ich selber war,
Ward auf dein Wort mein Ich. Zuerst war ich ein Kraut,
Mir unbewußt, noch unreif zur Begier;
Und lange war ich noch ein Thier
Da ich ein Mensch schon heißen sollte.
Die schöne Welt, war nicht für mich gebaut,
Mein Ohr verschloß ein Fell, mein Aug ein Staar,
Mein Denken stieg nur noch bis zum Empfinden,
Mein ganzes Kenntniß war, Schmerz, Hunger und die Binden.
Zu diesem Wurme kam noch mehr von Erdenschollen
Und etwas weisser Saft,
Ein inn'rer Trieb fing an die schlaffen Sehnen
Zu meinen Diensten auszudehnen,

Die Füße lernten gehn durch Fallen,
Die Zunge reifete zum Lallen,
Und mit dem Leibe wuchs der Geist.
Er prüfte nun die ungeübte Kraft,
Wie Mücken thun, die, von der Wärme dreist,
Halb Würmer sind, und fliegen wollen.
Ich starrte jedes Ding', als fremde Wunder, an,
Ward reicher jeden Tag, sah vor und hin der heute,
Maaß, rechnete, verglich, erwählte, liebte, scheute
Ich irrte, fehlte, schlief', und ward ein Mann.

Itzt fühlet schon mein Leib, die Näherung des Nichts,
Des Lebens lange Last erdrückt die müden Glieder;
Die Freude flieht von mir, mit flatterndem Gefieder,
Der sorgenfreyen Jugend zu.
Mein Eckel, der sich mehrt, verstellt den Reitz des Lichts
Und streuet auf die Welt den Hofnungslosen Schatten.
Ich fühle meinen Geist in jeder Zeil' ermatten,
Und keinen Trieb, als nach der Ruh.

Haller.

3. Eloa.

— — — Darauf kam der Thronen
Erstgebohrner, ihn feyrlich vor Gott zu führen, herunter.
Gott nennt ihn, den Erwählten, der Himmel, Eloa. Vor allen,
Die Gott schuf, ist er groß, der nächste dem Unerschaffnen.
Denkt er, so ist ein Gedanke von ihm so schön, als die Seele,
Als die ganze Seele des Menschen, geschaffen der Gottheit
Wenn sie, ihrer Unsterblichkeit würdig, gedankenvoll nachsinnt.
Sein umschauender Blick ist schöner, als Frühlingsmorgen,
Lieblicher als die Gestirne, da sie am Throne des Schöpfers
Jugendlichschön, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyflohn.
Gott erschuf ihn zuerst. Aus einer Morgenröthe,
Schuf er ihm einen ätherischen Leib. Ein Himmel voll Wolken
Floß um ihn, da er ward. Gott hub ihn mit offenen Armen
Aus den Wolken, und sagt ihm segnend: Da bin ich,
Erschaffner!

Seraph

Seraph Eloa sah jetzo auf einmal den Ewigen vor sich,
Schaut ihn entzückungsvoll an, und stand, und schaut ihn begeistert.
Wieder an, und sank, verloren in Gottes Anblick.
Endlich redt er, und sagte dem Ewigen alle Gedanken,
Die er hatte, die neuen, erhabnen Empfindungen alle,
Die sein großes Herz durchwallten. Erst werden die Welten
Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube sich schwingen,
Ganze Jahrhunderte werden dann erst in die Ewigkeit eingehn,
Eh der erhabenste Christ die großen Empfindungen fühlet.

Mess. 1. Ges.

4. Bild der Pest.

Also naht sich die Pest in mitternächtlicher Stunde,
Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren verbreiteten Flügeln
An den Mauern, und hauchet um sich verderbende Dünste.
Jetzo liegen die Städte noch ruhig; bey nächtlicher Lampe
Wacht noch der Weise; noch unterreden sich edlere Freunde,
Beym unentheiligten Weine, beschattet von duftenden Lauben,
Von der Seele, der Freundschaft, und ihrer unsterblichen Dauer.
Doch bald wird sich der furchtbare Tod am Tage des Jammers
Ueber sie breiten, am Tage der Quaal und des sterbenden Winselns,
Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam wehklagt;
Wo nun aller Kinder beraubt, die verzweifelnde Mutter
Wütend dem Tag, an dem sie gebar und geboren ward, fluchet;
Wo mit tiefen, verfallneren Augen die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln, bis hoch vom trüben Olympus,
Mit tiefsinniger Stirn der Todesengel herabsteigt,
Und sich umsieht, und alles öd' und still und einsam
Steht, und auf den Gräbern in ernsten Betrachtungen stehn bleibt.

Mes. 3. Ges.

5. Messias

5. Meßias sechster Gesang, zu Anfang.

Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm
Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vor dem; denn der Richter gebietet
Nun den letzten Gehorsam, und Tugend, welche, gebohren
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern Minuten
Tiefanbetend, und krönt sie mit Thaten, mit Thaten der Seele
Die, durch ewigen Lohn, der schauende Richter begnadigt.
Also wurden die Stunden des grossen, mystischen Sabbaths
Festlicher, schauervoller, und Gott selbst theurer, je näher
Zum Altare das Opfer hinzutrat, je mehr der Versöhner
Eilte, zu bluten, und: Werde! der neuen Schöpfung zu rufen
Laut am Kreuz; in die Mitternacht dann sein blutendes Antlitz
Hinzuneigen. — — —

141.

Mit der Leidenschaft der Bewundrung, die das Erhabne erregt, ist entweder die Empfindung der Wonne, d. i. einer sehr lebhaften innigen Freude, oder die Empfindung des Schreckens verbunden. Jenes nennt Hr. Kant, das Prächtigerhabne, dieses das Schrecklicherhabne. Das Gemälde der Pest ist erhaben und schrecklich; das Gemälde der Schöpfung ist herrlich, und prächtig. In folgender Stelle, wechseln beide Empfindungen mit einander ab. Es sind Worte eines Menschen der sonst sich an der herrlichen Welt Gottes vergnügte, und nun weil ihn ein innerlicher Gram verzehrt, sich einbildet in der Schöpfung lauter fürchterliche Scenen zu erblicken.

Mußte denn das so seyn? daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elends würde. Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so viel Wonne überströmte, das rings

umher die Welt mir zu einem Paradiese schuf, wird mir jetzt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geiste, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Fels über den Fluß bis zu jenen Hügeln das fruchtbare Thal überschaute, und alles um mich her keimen und quellen sah, wenn ich jene Berge, vom Fusse bis auf zum Gipfel, mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, all jene Thäler in ihren mannigfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahin gleitete, und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte, wenn ich denn die Vögel um mich, den Wald beleben hörte, und die Millionen Mückenschwärme im letzten rothen Strahle der Sonne muthig tanzten, und ihr letzter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreyte, und das Gewebere um mich her, mich auf den Boden aufmerksam machte, und das Moos, das jenem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Geniste, das den dürren Sandhügel hinunter wächst, mir alles das innere glühende, heilige Leben der Natur eröfnete, wie umfaßt' ich das all mit warmen Herzen, verlor mich in der unendlichen Fülle, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich allebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebirg erklang. Und ich sah sie würken und schaffen in einander in den Tiefen der Erde, all die Kräfte unergründlich. Und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der Geschöpfe all, und alles, alles bevölkert mit tausendfachen Gestalten, und die Menschen dann in Häuslein zusammen sichern, und sich annisten, und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Thor, der du alles so gering achtest, weil du so klein bist. Vom unzugänglichen Gebirge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Ozeans, weht der Geist des Ewigschaffenden und freut sich jedes Staubs, der ihn vernimmt

nimmt und lebt. Ach damals, wie oft habe ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen, jene schwellende Lebenswonne zu trinken, und nur einen Augenblick in der eingeschränkten Kraft meines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt. Bruder, nur die Erinnerung jener Stunden macht mir wohl, selbst diese Anstrengung, jene unsäglichen Gefühle zurück zu rufen, wieder auszusprechen, hebt meine Seele über sich selbst, und läßt mir dann das Bange des Zustandes doppelt empfinden, der mich jetzt umgiebt. Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewig offnen Grabs. Kannst du sagen: das ist! da alles vorübergeht, da alles mit der Wetterschnelle vorüberrollt, so selten die ganze Kraft seines Daseyns ausdauert, ach in den Strom fortgerissen, untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird. Da ist kein Augenblick, der nicht dich verzehrte und die Deinigen um dich her, kein Augenblick, da du nicht ein Zerstöhrer bist, seyn mußt. Der harmloseste Spatziergang kostet tausend, tausend armen Würmchen das Leben, es zerrüttet ein Fußtritt die mühseligen Gebäude der Ameisen, und stampft eine kleine Welt in ein schmähliches Grab. Ha! nicht die große seltene Noth der Welt, diese Fluthen, die eure Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die eure Städte verschlingen, rühren mich. Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die im All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstöhrte. Und so taumele ich beängstiget! Himmel und Erde und all die webenden Kräfte um mich her! Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.

Werther, bey Göthe.

142.

Das Erhabne wird in den redenden Künsten vorzüglich erreicht:

1. Durch lebhafte Schilderung der großen Gegenstände. (Man sehe das erste und vierte der angeführten Beyspiele.).

2. Durch Vergleichung mit großen Gegenständen. Homer und Klopstock haben sich dieses Mittels oft und glücklich bedienet.

3. Durch Bestimmung der Größe nach einem Maasstabe, der für sich schon sehr groß ist; (wie im dritten Beyspiele Haller die Ewigkeit nach Millionen Jahren abmißt).

4. Durch Vorstellung großer Wirkungen, sofern sie zumal mit Leichtigkeit hervorgebracht werden. Z. B. Im zweyten Gesang der Meßiade:

Satan sprach es. Indem ging von dem Versöhner Entsetzen
Gegen ihn aus. Noch war in den einsamen Gräbern der Gottmensch.
Mit dem Laute womit der Lästrer endigte, rauschte
Vor den Fuß des Meßias ein wehendes Blatt hin. Am Blatte
Hing ein sterbendes Würmchen. Der Gottmensch gab ihm das Leben
Aber mit eben dem Blick sandt' er dir Satan Entsetzen
Hinter dem Schritt des gesandten Gerichts versank die Hölle
Und vor ihm ward Satan zur Nacht. So schreckt' ihn der Gottmensch
Und ihn sahe der Abgrund, und blieb vor Bewunderung stille.

5. Durch Erhebung der wahren Größe über die scheinbare.

Also sagt' er, und nahete sich erhabneren Thaten
Als seit der Engel Geburt, als seit Erschaffung der Erden

Und

Und der Himmel geschehn sind, auf jeder Unendlichkeit
Schauplatz
Jemals geschehn sind! Er nahte sich still den göttlichen Thaten.
Aeußerliches Geräusch und Lerm, süßtönend dem Eiteln
Klein genug den Thaten der Helden die Staub sind zu folgen,
War nicht um den hohen Meßias, war nicht um den Vater
Als er vordem die kommenden Welten den Unding entwinkte.

Ebend. 4. Ges. Ende.

6. Durch feyerliche Ankündigung, und Vorbereitung der Aufmerksamkeit: Z. B.

Vom ganzen Walde wählt mein Lied
Die Ceder, die gen Himmel blüht
Die Rose von den Blumenbeeten
Berlin von allen Königsstädten
Ich will den Weisen und den Held
Von allen Göttern dieser Welt
Und von Göttinnen dieses Weisen,
Und dieses Helden Schwester preisen!

Ramler.

Di quibus imperium est animarum, vmbraeque silentes
Et Chaos et Phlegeton, loca nocte tacentia late,
Sit mihi fas audita loqui, sit numine vestro
Pandere res alta terra et caligine mersas.

Virg. Aen. VI. 264.

7. Durch Vorstellung der Schwierigkeiten den Gegenstand würdig zu beschreiben. So Klopstock von den nächsten Folgen der Auferstehung des Meßias:

Auszusprechen was jetzo geschah! Mit dem Liede von fern nur
Dieser Höhe zu nahn; davon wie der leisere Nachhall
Nur zu stammeln, von jener Wonne, Erstandner von deiner!
Und von deren Freude, die jetzt dich sahen! zu kühn ist
Dieser feurige Wunsch, und indem ich vergebens gen Himmel
Strebe mit ihm, vergebens! ein mächtiger Ueberzeuger,

Daß ich am Grabe noch walle, noch nicht der Ernte gesät bin
Welche die große Folge der Auferstehung des Herrn ist.

8. Durch die Steigerung oder stufenweise Erhebung der Ideen. So wird im vierzehnten Gesange des Meßias die wachsende Stärke der Beredsamkeit dargestellt:

Jetzo kamen sie unter umschattende Palmen. Der Wandrer
Sah sie mit der Erhabenheit an, die Größe der Seele,
Und nicht Stolz ist, und sprach mit der mächtigen Stimme der Wahrheit:
Ihr Unweisen! und langsamen, harten Herzen zu glauben,
Dem zu glauben, was euch die Propheten verkündiget haben!
Mußte nicht dieß der Meßias leiden? und, nach der Vollendung
Seiner Leiden, erst dann zu seiner Herrlichkeit eingehn?
Mit Erstaunen sahn sie sich an; mit bebender Ehrfurcht,
Ihn! — Gern hätten sie ihn, doch nur Augenblicke, verlassen,
Und von ihm mit einander gesprochen. Ihr trübes Auge
Wurde Licht, und begegnete sich mit feurigen Fragen:
O, wer ist er, wer ist, der unsre Seele mit Ehrfurcht,
Und mit Staunen erfüllt? — Doch hatt' er nur angefangen
Ueber sie durch die Gewalt der siegenden Wahrheit zu herrschen.
Wie ein Sturm, der beginnt, mit gehaltner Stärke noch wehet,
Noch den kühleren Wald nicht ganz füllt; Stille ruhet
Noch in seinen Thalen, noch liegen bläßere Schatten,
Ganz ist die Sonne noch nicht von des Sturmes Wolken umnachtet!
Also begann ihr erhabner Gefährt. Nicht lange, so führt' er
Sie in die Tiefen der Offenbarung hinab. Den Meßias
Zeigt' er ihnen, ein Redner Gottes, in jeder der Tiefen.
Und sie vermochten nicht mehr zu widerstehen. So reißt sich
Durch den Wald der stärkere Sturm. Die Bäume des Waldes
Zittern, rauschen mit Ungestüm alle, beugen sich alle,
Vor dem herrschenden Sturme, den Donnerwolken, und Fluten
Himmelstürzender Meere, von Berge begleiten zu Berge!

Und

Und sie standen ermattet, und baten um Ruh, und wischten
Sich den Schweiß von der glühenden Stirn! —

9. Durch Vorstellung der Wirkungen des Erhabnen in den Leidenschaften der Bewunderung, des Erstaunens, und des Schreckens.

Aber Jehovah saß hoch und voll Ernst auf dem ewigen Throne.
Neben ihm stand Eloa, und sprach: Wie ist itzo dein Antliz,
Ewiger, so furchtbar! Wie glänzet aus deinem Auge
Lauter Gericht! Wie reden so laut die Donner herunter!
Die Myriade sprach izt! Gleich spricht die andre! Nun hör ich
Schon das Rauschen der dritten von fern! Dort wandelten Sterne:
Gott, kaum sahst herab, da waren die Sterne geflohen!
Warum hör ich nicht um mich herum der Sphären Gesänge?
Wo du hinblickst, weit um dich her, da schweigen die Sphären!
Alle Seraphim schweigen, es schweigen die Cherubim alle!
Keine von allen unüberzehlbaren Myriaden
Singt ein Lied von dem ewigen Sohne? Keine von allen?
Sollt ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte zählen,
Ihr schweigt alle? Kein einziger singt von dem ewigen Sohne?
Alle verhüllen vor Gott, ihn anzubeten, ihr Antliz?
Willst du dich, Gott, aufmachen, und über eine der Erden
Weltgericht halten? Denn dies ist das Angesicht eines Verderbers!
Dieser der Blick des Gerichts! Gott, oder hast du beschlossen,
Satans Reich zu zerstöhren? den Lästrer Gottes zu schlagen?
Willst du ausziehn, im Dunkeln daher, den ewigen Sünder
Zu vernichten? Und um ihn herum die Tiefen der Hölle?
Soll sein Name nicht mehr im Buche der Lebenden stehen,
Die du erschufst? er unter den Ewigen ganz vertilgt seyn?
Liegen will ich ihn dann, dann will ich, Rächer, vor dir ihn
Liegen sehen, wie ihn dein Grimm und ewige Nacht drückt,
Daß das Heulen seiner Verzweiflung die Höll und der Himmel,
Und die Welten vernehmen, und ein Gestirne dem andern

Im Vorübergehn sage: Da liegt er verderbt, der Empörer!
Willst du das, o Richter, so wafne mich, laß mich mit ausziehn,
Gegen des Schrecklichen Angesicht! Gieb mir aus diesen Ge-
wittern
Tausend Donner, und Nacht um mich her, und göttliche
Stärke,
Daß ich, deinem Antliz vorüber, im Thore des Todes,
Deiner Feinde drohende Häupter zu tausenden schlage.
Ach wie schrecklich bist du! Wir sendet dein tödtendes Auge
Lauter Zorn und Gericht! Zorn, ohn Erbarmen, Jehovah!
Lange war ich, ich schau in Ewigkeiten zurücke!
Als du wurdest, o Welt, da war schon manches Jahrhunderts
Ueber mein Haupt vorübergeflossen, und meine Tage
Sind nicht eines Sterblichen Tage, der aufblüht, und Staub
wird.
Ewigkeiten sind es, daß ich, Jehovah, dich schaute:
Aber so hab ich noch nie dein furchtbares Antliz gesehen!
Ach, dein ganzes Gericht und alle deine Verderben,
Zogst du, Ewiger, an! und diese Herrlichkeit Gottes,
Die sonst Liebe nur war, ist ganz zu Zorne geworden!
Und ich habe mich unterwunden, mit Gott reden,
Der ich eine Wolke nur bin, woraus du mich aufschufst,
Und von deinem Oden ein Hauch, ein endlicher Seraph!
Zürne nicht Vater, und schaue mich nicht mit den schrecken-
den Blick an,
Mit dem du zu der Erden hinunterblickst, daß ich nicht sterbe;
Dann mein Name nicht mehr im Buche der Ewigen stehe;
Und mein Sitz nicht mehr sey am Allerheiligsten Gottes!

Meß. 5. Ges.

10. Durch Herbeyführung solcher Nebenideen die Erstaunen oder Schrecken erregen.

Ibant obscuri sola sub nocte per vmbras
Perque domus vacuas Ditis et inania regna
Quale per incertam lunam sub luce maligna
Est iter in siluis, vbi coelum condidit vmbra
Iupiter et rebus nox abstulit atra colorem.

Virg.

143.

Da sich das Erhabne in Gesinnungen, vorzüglich in schnellen Entschlüssen, und großen Handlungen ohne Geräusch offenbaret, so ist es der Wahrheit der Vorstellung gemäß, in der Erzählung und der Beschreibung davon ebenfals Kürze und Simplicität zu zeigen.

144.

Diejenige Art des Wunderbaren, wodurch unsre Vorstellungskraft in schnelle Bewegung gesetzt wird, begreift wieder verschiedene Gattungen unter sich. Hieher gehört 1) das Schreckliche, welches in dem unerwarteten Eindrucke großer Uebel, oder in der plötzlichen Vorstellung davon liegt. Dieses wird in dramatischen Gedichten durch die wirkliche Darstellung schrecklicher Begebenheiten; in der Erzählung vorzüglich durch neue und unerwartete Bilder, und durch lebhafte Abschilderung der Folgen eines großen Schrecks erreicht.

Beyspiele des Schrecklichen in wirklicher Handlung finden sich im Oedipus des Sophokles, in den Phönizierinnen des Euripides, in des Shakespear Hamlet, und Othello, in Weisens Romeo und Julie.

Von der zweyten Art ist die Erzählung vom Tode Ischariots in der Meßiade.

Als Ischariot stillsteht, und nun mit jeder Gebehrde
Mehr dem Gerichte sich weiht; spricht in feuriger Eil zu Obaddon
Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zum Tode! Noch einmal
Wollt' ich ihn sehn, denn ich war sein Engel. Izt laß ich den Sünder
Dir, und der Rache! Zwar bin ich sein Hüter gewesen; doch nimm ihn,

Feyerlich übergeb ich dir, Todesengel, das Opfer!
Nimm ihn, er opfert sich selbst, und führ ihn zum ewigen Tode!
Wie es geschehn soll, davon weist du des Richters Befehl auch.
Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antliz! Er eilte
Mit dem fliegenden Worte davon. Ischariot wählte
Schon den Ort des Todes sich aus. Da Obbadon den Hügel
Sah, trat er auf die Spitze des Hügels, hub dann die Rechte
Mit dem flammenden Schwert empor, und hielt sie gen Himmel;
Sprach die feyrlichen Worte, die Todesengel dann sprechen,
Füllt ein Mensch der Empörungen Maaß, und tödtet sich selber.
Tod! bey dem furchtbaren Namen des großen Unendlichen!
Tod, komm,
Ueber den Mann von Erde! Sein Blut sey über ihm selber!
Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben
Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher! wähltest den Tod dir!
Sonne verlisch! und, Todesangst, komm, und thue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verwesung! Sein Blut ist über ihm selber!
Judas vernahm des Unsterblichen Stimme. So hört ein Verirrter
Stimmen im einsamen Walde voll Nacht, wenn über den Bergen
Meilenferne Gewitter die Ceder den Wolken entstürzen.

Mes. 7. Ges.

Von der dritten Art giebt die Erzählung von dem Schrecken des Philo ein Beyspiel.

Bringt ihn näher, und bindet ihn fester. Doch eh wir ihn richten,
Hebt auch heilige Hände zu Gott, daß er endlich sein Urtheil
Ausgesprochen, und uns nicht länger durch Schweigen geprüft hat!
Höre ferner der Deinen Gebet! So müssen sie alle,

Die

Die sich empören, verderben, und keiner müsse die Stäte,
Wo sie standen, bemerken, und keiner ihrer gedenken,
Ausser, wo bey entfleischten Gebeinen die Schädel der Todten
Liegen, und wo das Blut der Empörer der Hügel hinabtrank,
Daß er dampfte! Ja Dank! Dank! laute festliche Wonne
Bey den Altären! Und Israel soll ein Jubelgesang seyn;
Du wirst bluten! Bisher schloß Juda die Augen, und sahe!
Hielt sein Ohr zu, und hörte! Doch ist der schwindelnde
Taumel
Endlich vorübergerauscht. Sie sehn nun, und hören, was
da ist,
Den, so vor Abraham war, mit Ketten gebunden! Zwar
oftmals
Sahn sie ihn schon, und warfen, auf Augenblicke, des
Irrthums
Eiserne Bande von sich, mit freyem, männlichen Arme
Heilige Steine zu fassen, den Lästrer Gottes zu tödten;
Aber sie liessen von neuen sich täuschen. Doch heut ist das Ende
Ihrer Verblendung, und deines Betrugs, Empörer ge-
kommen!
Welch ein kleiner Haufen des Volks auch dasteht; es werden
Aus den Wenigen doch sehr viele wieder dich zeugen,
Wenn wir sie rufen. Das wird der Hohepriester gebieten.
Aber ich klage dich an, und nehme Judäa zum Zeugen,
Himmel und Erde zum Richter: Du bist ein Empörer! Du
hast dich
Selbst zum Gotte gemacht, du, der in der Krippe geweint hat!
Schläfer wektest du auf, und keine Todte! Doch Mütter,
Selbst die Mütter und Schwestern, die sahn die Sterbenden
sterben!
Auf, bald trift die Reih dich! Erwecke dich selber! doch werden
Männer im Tode dich sehn! Der soll so leise nicht schlafen.
Lieg dann bey den Erwürgten, die Gott verworfen hat!
Schlaf dort,
Dort den eisernen Schlaf, dort, wo die kommende Sonne
Und der wandelnde Mond den Dampf der Verwesungen auf-
trinkt,

Bis der Tod reift, und von Gebeinen Golgatha weiß wird!
Also liege! ja, so! Und, ist noch irgend ein größrer,
Heisserer Fluch, der siebenfältig Verwünschungen hinströmt,
Den die Mitternacht hört, der Gräber Heulen mit ausspricht,
Dieser treffe — Hier starrte die schwellende Lippe dem Lästrer,
Und, sein Antliz herunter, ergoß sich Todesblässe.
Denn in dem Augenblicke der Nacht, in dem er der Flüche
Schrecklichsten auszusprechen begann, und umsonst sein Ge-
wissen
Ihm empor schlug, er nun selbst nicht den Allmächtigen scheute,
Wandt' ein Todesengel, (der war sein Engel,) er wandte
Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und trat vor den
Sünder:
O der Fluch, den du fluchst, der wird dich selber ergreifen,
Du entsezlicher Mann! Ich hebe mein Auge zu Gott auf,
Zum Vergelter mein flammendes Schwert, und schwöre den
Tod dir!
Soll ich ihn izt, Allmächtiger, schlagen? Noch nicht! doch
die dunkle,
Schwarze, blutende Stunde, die Todesstunde beflügelt
Ihren kommenden Schritt! Bald wird sie dastehn! Ich
schwöre
Wie ihn jemals ein Sterblicher starb, den furchtbarsten
Tod dir,
Du Verruchter! und ihn leer, leer der lezten Erbarmung!
Ohne Gnaden! ohn' Eine von dem, der schuf, und Gericht hält!
Wenn dann um dich die Mitternacht liegt, die Stunde des
Todes
Durch die Mitternacht wandelt, und dir mit dem Heulen
Gomorra
Furchtbar ruft, der Tod den grossen Schlag izt gethan hat
Und dein Geist nun röchelnd entflieht; dann sollst du mein
Antliz,
Dort bescheid ich dich hin, im Thale Behinnon, erblicken!
Also droht ihm der Todesengel, und zog auf der Stirne
Zorn, wie Wolken zusammen. Vom hohen, treffenden Auge
Ströme

Strömt' er Rache. Da fiel sein Haupthaar, in Locken der Nacht gleich,
Auf die Schultern, da stand sein Fuß, wie ein thürmender Fels da!
Aber noch schlug der Verderber ihn nicht. Er ließ nur die Stimme
Seiner Schrecken um sich, und ihren Todeston, rauschen.
Philo empfand des Unsterblichen Schrecken, wie Menschen empfinden,
Was Unsterbliche thun. Er fühlt es im mächtigen Angrif
Schauervoller und schneller, als jemals ein Mensch es gefühlt hat.
Denn es war ein Schre cken von Gott. Noch entsank ihm das Leben,
Und noch zittert' er laut. Doch was er noch athmete, waren
Flüche wider sich selbst, daß ihn ein Schauer so täuschte.
Izt kam er zu sich selber. Doch trafen die Schrekniſſe Gottes
Noch sein Gebein, und bebten ihm noch im innersten Marke.
Und wie ein Wurm, der unter des Wandrers Fusse sich windet,
Krümmt er sich auf, nnd sprach: Was ich mit Schweigen bedekte,
(Denn ich entsezte mich sehr vor des Sünders Verbrechen,) das alles
Wird der Ausgang enthüllen. Beschleunige du ihn, und richte,
Hoherpriester! Er sprachs, und starrt', und konnte nicht zürnen.

Meß. 6. Ges.

145.

Eine andre Gattung dieses Wunderbaren ist das Lächerliche. Jede Ungereimtheit, in so fern sie neu und unerwartet ist, wird lächerlich; nur muß sie nicht von der Art seyn, daß irgend eine traurige Leidenschaft dadurch hervorgebracht werde. Dahin gehören also:

1. Auffallende Verirrungen, und Fehler in der Erkenntniß.
2. Ungereimte Schlüsse, und Handlungen.

3. Unschick-

3. Unschickliche Bewegungen, Geberden, und Mienen.
4. Auffallende Häßlichkeiten des Körpers, in so weit sie weder Mitleiden noch Abscheu erregen.
5. Disproportion zwischen den innern Eigenschaften und äussern Verhältnissen der Personen; z. B. zwischen Rang und Kleidung, zwischen Größe und Stärke; desgleichen alle Ungereimtheiten in der Verbindung der Dinge.
6. Alle Arten des Uebertriebenen, uud Ausschweifenden.
7. Alle anscheinende Ungereimtheit, in Vorstellungen und Urtheilen, besonders wenn dieser Schein auf eine unerwartete Weise aufgelöset wird.

Dieses sind Quellen des lächerlichen in der Natur. Der Redner und Dichter bringen das lachen hervor

1. Durch geschickte Beschreibung, Erzählung, und Darstellung aller dieser Arten lächerlicher Gegenstände.
2. Durch lächerliche Vergleichungen.
3. Durch die Ironie, oder angenommnen Schein das Gegentheil von dem zu sagen, was man sagen will.
4. Durch vorsetzliche Uebertreibung der Vorstellungen.
5. Durch unerwartete Anwendung ernsthafter Vorstellungen und Ausdrücke besonders von großen Gegenständen auf das kleine und unwichtige.
6. Durch unerwartete Misdeutung gewisser Ausdrücke.

Anmerkung. Beyspiele für den Redner giebt Cicero in dieser klaßischen Stelle, über das Lächerliche. De Orat. lib. 2. c. 58. sqq.

De risu quinque sunt, quae quaerantur; vnum, quid sit: alterum, vnde sit: tertium, sitne oratoris, velle risum mouere: quartum, quatenus: quintum, quae sint genera ridiculi. Atque illud primum, quid sit ipse risus, quo pacto concitetur, vbi sit, quomodo exiſtat, atque ita repente erumpat, vt eum cupientes

tes tenere, nequeamus, et quomodo simul latera, os, venas, vultum, oculus occupet, viderit Democritus. neque enim ad hunc sermonem hoc pertinet: et, si pertineret, nescire me tamen id non puderet, quod ne ipsi quidem illi scirent, qui pollicerentur. Locus autem, et regio quasi ridiculi (nam id proxime quaeritur) turpitudine et deformitate quadam cõntinetur. haec enim ridentur vel sola, vel maxime, quae notant et designant turpitudinem aliquam non turpiter. Est autem, vt ad illud tertium veniam, est plane oratoris mouere risum; vel quod ipsa hilaritas beniuolentiam conciliat ei, per quem excitata est: vel quod admirantur omnes acumen, vno saepe in verbo positum, maxime respondentis, nonnumquam etiam lacessentis; vel quod frangit aduersarium, quod impedit, quod elevat, quod deterret, quod refutat: vel quod ipsum oratorem, politum esse hominem significat, quod eruditum, quod vrbanum, maximeque quod tristitiam ac seueritatem mitigat, et relaxat, odiosasque res saepe, quas argumentis dilui non facile est, joco risuque dissoluit. Quatenus autem sint ridicula tractanda oratori, perquam diligenter videndum est, id quod in quarto loco quaerendi posueramus. nam nec insignis improbitas, et scelere juncta, nec rursus miseria insignis agitata ridetur. facinorosos majore quadam vi, quam ridiculi, vulnerari volunt: miseros illudi nolunt, nisi si se forte jactant. Parcendum est autem maxime caritati hominum, ne temere in eos dicas, qui diliguntur. Haec igitur adhibenda est primum in jocando moderatio. Itaque ea facillime luduntur, quae neque odio magno, neque misericordia maxima digna sunt. Quamobrem materies omnis ridiculorum est in istis vitiis. quae sunt in vita hominum neque carorum, neque calamitosorum, neque eorum, qui ob facinus ad supplicium rapiendi videntur; eaque belle agitata ridentur. Est etiam deformitatis et corporis vitiorum satis bella materies ad jocandum: sed quaerimus idem, quod in ceteris rebus maxime quaerendum est, quatenus. In quo non modo illud praecipitur, ne quid insulse, sed etiam, si quid perridicule possis. vitandum est oratori vtrumque, ne aut scurrilis jocus sit, aut mimicus. Quae cuiusmodi sint, facilius jam intelligemus, cum ad ipsa ridiculorum genera venerimus.

Duo enim sunt genera facetiarum, quorum alterum re tractatur, alterum dicto. Re, si quando quid, tanquam aliqua fabella, narratur, vt olim tu, Crasse, in Memmium, *comedisse enm lacertum Largii*, cum esset cum eo Tarracinae de amicula rixatus. falsa, attamen a te ipso facta tota narratio. addidisti ciausulam, tota Tarracina tum omnibus in parietibus inscriptas fuisse litteras, tria LLL, duc MM, cum quaereres, id quid esset, senem tibi quendam oppidanum dixisse, *Lacerat lacertum Largii mordax Memmius.* Perspicitis, hoc genus quam sit facetum, quam elegans, quam oratorium, siue habeas vere,

quod

quod narrare possis, quod tamen est mendaciunculis adspergendum, siue fingas. Est autem haec huius generis virtus, vt ita facta demonstres, vt mores ejus, de quo narres, vt sermo, vt vultus omnes exprimantur, vt iis, qui audiunt, tum geri illa fierique videantur. In re est idem ridiculum, quod ex quadam deprauata imitatione sumi solet, vt idem Crassus, *per tuam nobilitatem, per vestram familiam.* Quid aliud fuit, in quo concio rideret, nisi illa vultus et vocis imitatio? *Per tuas statuas* vero cum dixit, et extento brachio paullulum etiam de gestu addidit, vehementius risimus. Ex hoc genere est illa Roscians imitatio senis: *Tibi ego, Antipho, has sero*, inquit. *Senium est, cum audio.* Atque ita est totum hoc ipso genere ridiculum; vt cautissime tractandum sit. Mimorum est enim ethologorum, si nimia est imitatio, sicut obscaenitas. orator surripiat oportet imitationem, vt is, qui audiat, cogitet plura, quam videat: praestet idem ingenuitatem et ruborem suum, verborum turpitudine et rerum obscaenitate vitanda, Ergo haec duo genera sunt ejus ridiculi, quod in re positum est: quae sunt propria perpetuarum facetiarum, in quibus describuntur hominum mores, et ita effinguntur, vt aut, re narrata aliqua, quales sint, intelligantur: aut, imitatione breui injecta, in aliquo insigni ad irridendum vitio reperiantur. In dicto autem ridiculum est id, quod verbi, aut sententiae quodam acumine mouetur. Sed vt in illo superiore genere vel narrationis, vel imitationis, vitanda est mimorum ethologorum similitudo; sic in hoc, scurrilis oratori dicacitas magnopere fugienda est. Qui igitur distinguemus a Crasso, a Catuio, a ceteris familiarem vestrum, Granium, aut Vargulam, amicum meum? nov mehercule in mentem mihi quidem venit: sunt enim dicaces; Granio quidem nemo dicacior. Hoc, opinor, primum, ne, quotiescumque potuerit dictum dici, necesse habeamus dicere. Pusillus testis processit. *Licet*, inquit, *rogare*? Philipus. Tum quaesitor properans, *Modo breuiter.* Hic ille, *Non accusabis, perpusillum rogabo.* Ridicule. Sed sedebat judex L. Aurifex, breuior etiam, quam testis ipse. omnis est risus in judicem conuersus. visum est totum scurrile (judicium). Ergo haec, qaae cadere possunt in quos nolis, quamuis sunt bella, sunt tamen ipso genere scurrilia. Vt iste, qui se vult dicacem, et mehercule est, Appius. sed nonnumquam in hoc vitium scurrile delabitur. *Coenabo*, inquit, *apud te*, huic luscо familiari meo, C. Sextio: *vni enim locum esse video.* Est hoc scurrile, et quod sine caussa lacessiuit: et tamen id dixit, quod in omnes luscos conueniret. ea, quia meditata putantur esse, minus ridentur. Illud egregium Sextii, et ex tempore, *Manus lana*, inquit, *et coena.* Temporis igitur ratio, et ipsius dicacitatis moderatio et temperantia, et raritas dictorum, distinguet oratorem a scurra: et, quod nos cum caussa dicimus, non vt ridiculi videamur, sed vt proficiamus

ficiamus aliquid, illi totum diem, et sine caussa. Quid enim est Vargula assecutus, eum eum candidatus A. Sempronius cum M. suo fratre, complexus esset: *Puer abige muscas?* Risum quaesiuit, qui est mea sententia, vel tenuissimus ingenii fructus. Tempus igitur dicendi, prudentia et grauitate moderabimur: quarum vtinam artem aliquam haberemus! sed domina natura est.

Nunc exponamus genera ipsa summatim, quae risum maxime moveant. Haec igitur sit prima partitio, quod facete dicatur, id alias in re haberi, alias in verbo: facetiis autem maxime homines delectari, si quando risus conjuncte, re verboque moueatur. Sed hoc memento, quoscunque locos attingam, vnde ridicula ducantur, ex iisdem locis fere etiam graues sententias posse duci. tantum interest, quod grauitas honestis in rebus seuere, jocus in turpiculis et quasi deformibus ponitur: velut in iisdem verbis et laudare frugi seruum possumus, et, si est nequam, jocari. Ridiculum est, illud Neronianum vetus in furace seruo, *Solum esse, cui domi nihil sit nec obsignatum, nec occlusum*: quod idem in bono seruo dici solet; sed hoc iisdem etiam verbis. Ex iisdem autem locis omnia nascuntur. Nam quod Sp. Caruilio grauiter claudicanti ex vulnere ob rempublicam accepto, et ob eam caussam verecundanti in publicum prodire, mater dixit, *Quin prodis, mi Spuri? quotiescumque gradum facies, toties tibi tuarum virtutum veniat in mentem;* praeclarum et graue est: quod Caluino Glaucia claudicanti, *Vbi est vetus illud? num claudicas? at hic clodicat:* ridiculum est: et vtrumque ex eo, quod in claudicatione animaduerti potuit, est ductum. *Quid hoc Naeuio ignauius?* seuere Scipio: at in male olentem, *Video me a te circumueniri*, subridicule Philippus. At vtrumque genus continet verbi ad litteram immutati similitudo. Ex ambiguo dicta, vel argutissima putantur, sed non semper in joco, saepe etiam in grauitate versantur. Africano illi majori, coronam sibi in conuiuio ad caput accommodanti, cum ea saepius rumperetur, P. Licinius Varus, *Noli mirari*, inquit, *si non conuenit, caput enim magnum est:* laudabile, et honestum, At ex eodem genere est: *Caluus satis est; quod dicit parum.* Ne multa: nullum genus est joci, quo non ex eodem seuera et grauia sumantur. Atque hoc etiam animaduertendum, non esse omnia ridicula facета. Quid enim potest esse tam ridiculum, quam Sannio est? Sed ore, vultu, imitandis moribus, voce, denique ipso corpore ridetur. Salsum hunc possum dicere, atque ita, non vt ejusmodi oratorem esse velim, sed vt mimum. Quare primum genus hoc, quod risum vel maxime mouet, non est nostrum: morosum, superstitiosum, glorioſum, stultum; naturae ridentur ipsae: quas personas agitare solemus, non sustinere: alterum genus est imitatione admodum ridiculum, sed nobis tantum

licet furtim, si quando, et cursim; aliter enim minime est liberale: tertium, oris deprauatio, non digna nobis: quartum, obscaenitas, non solum non foro digna, sed vix conuiuio liberorum. Detractis igitur tot rebus ex hoc oratorio loco, facetiae reliquae sunt, quae aut in re, vt ante diuisi, positae videntur esse aut in verbo. Nam quod quibuscumque verbis dixeris, facetum tamen est, re continetur: quod mutatis verbis salem amittit, in verbis habet leporem omnem.

Ambigua sunt in primis acuta, atque in verbo posita, non in re: sed non saepe magnum risum mouent: magis vt belle et litterate dicta laudantur: vt in illum Titium, quem, cum studiose pila luderet, et idem signa sacra noctu frangere putaretur, gregalesque, cum in campum non veniisset, requirerent, excusauit Vespa Terentius, quod eum *brachium fregisse* diceret: vt illud Africani, quod est apud Lucilium:

Quid? Decius, Nuculam an confixum vis facere? inquit.

Vt tuus amicus, Crasse, Granius, *non esse sextantis.* Et, si quaeritis, is, qui appellatur dicax, hoc genere maxime excellet: sed risus mouent alia maiores. Ambiguum per se ipsum probatur id quidem, vt ante dixi, vel maxime ingenioso enim videtur, vim verbi in aliud, atque ceteri accipiant, posse ducere: sed admirationem magis, quam risum mouet, nisi si quando incidit in illud genus ridiculi. Quae genera percurram equidem: sed scitis esse notissimum ridiculi genus cum aliud exspectamus, aliud dicitur. Hic nobismet ipsis noster error risum mouet. Quodsi admixtum est etiam ambiguum, fit salsius: vt apud Naeuium videtur esse misericors ille, qui iudicatum duci videt, percunctatus ita, *Quanti addictus? mille nummum.* Si addidisset tantummodo, *Ducas licet;* esset illud genus ridiculi praeter exspectationem: sed quia addidit, *Nihil addo, ducas licet:* addito ambiguo, altero genere ridiculi, fuit, vt mihi quidem videtur, salsissimum. Hoc tum est venustissimum, cum in altercatione arripitur ab aduersario verbum, et ex eo, vt a Catulo in Philippum, in eum ipsum aliquid, qui lacessiuit, infligitur. Sed cum plura sint ambigui genera, de quibus doctrina quaedam subtilior; attendere et aucupari verba oportebit: in quo, vt ea, quae sint frigidiora, vitemus, (etenim cavendum est, ne arcessitum dictum putetur,) permulta tamen acute dicemus. Alterum genus est, quod habet prauam verbi immutationem, quod in littera positum, Graeci vocant παρονομασίαν, vt, *Nobiliorem, mobiliorem* Cato: aut, vt idem, cum cuidam dixisset, *Eamus deambulatum:* et ille, *Quid opus fuit de? Immo vero*, inquit, *quid opus fuit te?* aut ejusdem responsio illa, *Si tu et aduersus et auersus impudicus es.* Etiam interpretatio nominis habet acumen, cum ad ridiculum conuertas, quamobrem ita quis vocetur; vt ego nuper,

Nummium

Nummium diuiſorem, vt Neoptolemum ad Trojam, ſic illum in campo Martio nomen inueniſſe. Atque haec omnia verbo continentur. Saepe enim verſus facete interponitur, vel vt eſt, vel paullulum immutatus; aut aliqua pars verſus, vt Statius Scauro ſtomachanti; ex quo ſunt nonnulli, qui tuam legem de ciuitate natam, Craſſe, dicant:

St, tacete, quid hoc clamoris? quibus nec mater, nec pater,
Tanta confidentia eſtis? auferte iſtam enim ſuperbiam.

Nam in Coelio ſane etiam ad cauſſam vtile fuit rum illud, Antoni, cum ille a ſe pecuniam profectam diceret teſtis, et haberet filium delicatiorem, abeunte jam illo,

Sentin' ſenem eſſe tactum triginta minis?

In hoc genus conjiciuntur prouerbia: vt illud Scipionis, cum Aſellus omnes prouincias ſtipendia merentem ſe peragraſſe gloriaretur, *Agas aſellum*, et cetera. Quare ea quoque, quoniam mutatis verbis non poſſunt retinere eandem veuuſtatem, non in re, ſed in verbis poſita ducantur. Eſt etiam in verbo poſitum non inſulſum genus, ex eo, cum ad verbum, non ad ſententiam rem accipere videare: ex quo vno genere totus eſt Tutor, mimus vetus, oppido ridiculus. Sed abeo a mimis: tantum genus hujus ridiculi inſigni aliqua et nota re notari volo. Eſt autem ex hoc genere illud, quod tu, Craſſe, nuper ei, qui te rogaſſet, num tibi moleſtus eſſet futurus, ſi ad te bene ante lucem veniſſet: *Tu vero*, inquiſti, *moleſtus non eris: Jubebis igitur te*, inquit, *ſuscitari?* et tu, *Certe negaram te moleſtum futurum*, Ex eodem hoc vetus illud eſt, quod ajunt Maluginenſem illum M. Scipionem, cum ex centuria ſua renuntiaret Acidinum conſulem, praecoque dixiſſet, *Dic de L. Manlio: Virum bonum*, inquit, *egregiumque ciuem eſſe arbitror.* Ridicule etiam illud. L. Porcius Naſica cenſori Catoni, cum ille, *Ex tui animi ſententia tu vxorem habes? Non hercule*, inquit, *ex mei animi ſententia.* Haec aut frigida ſunt, aut tum ſalſa, cum aliud eſt exſpectatum. natura enim nos (vt ante dixi) noſter delectat error: ex quo, cum quaſi decepti ſumus exſpectatione, ridemus. In verbis etiam illa ſunt, quae aut ex immutata oratione ducuntur, aut ex vnius verbi translatione, aut ex inuerſione verborum. Ex immutatione; vt olim Ruſca cum legem ferret annalem, diſſuaſor M. Seruilius, *Dic mihi*, inquit, *M. Pinari, num, ſi contra te dixero, mihi male dicturus es, vt ceteris feciſti? Vt ſementem feceris, ita metes*, inquit. Ex translatione autem, vt, cum Scipio ille major Corinthiis ſtatuam pollicentibus eo loco, vbi aliorum eſſent imperatorum, *turmales* dixit *diſplicere.* Inuertuntur autem verba, vt, Craſſus apud M. Perpernam judicem pro Aculeone cum diceret, aderat contra Aculeonem Gratidiano L. Aelius Lamia, deformis, vt noſtis: qui cum interpellaret odioſe: *Audiamus*, inquit, *pulcellum puerum*, Craſſus, Cum eſſet arriſum, *non potui mihi*, inquit Lamia, *formam*

ipſe fingere: ingenium potui. Tum hic, *Audiamus*. inquit, *diſertum.* multo etiam arriſum eſt vehementius. Sunt etiam illa venuſta, vt in grauibus ſententiis, ſic in facetiis. Dixi enim dudum, materiam aliam eſſe joci, aliam ſeueritatis: grauium autem, et jocorum vnam eſſe rationem. Ornant igitur imprimis orationem verba relata contrarie: quod idem genus ſaepe eſt etiam facetum; vt, Seruius ille Galba cum judices L. Scribonio tribuno plebis ferret familiares ſuos, et dixiſſet Libo, *Quando tandem, Galba, de triclinio tuo exibis? Cum tu*, inquit, *de cubiculo alieno.* A quo genere ne illud quidem plurimum diſtat, quod Glaucia Metello, *Villam in Tiburte habes, cortem in Palatio.*

Ac verborum quidem genera quae eſſent facета, dixiſſe me puto: rerum plura ſunt, eaque magis (vt dixi ante) ridentur: in quibus eſt narratio; res ſane difficilis. Exprimenda enim ſunt, et ponenda ante oculos ea, quae videantur eſſe veriſimilia, quod eſt proprium narrationis, et quae ſint, quod ridiculi proprium eſt, ſubturpia: cuius exemplum, vt breuiſſimum, ſit ſane illud, quod ante poſui, Craſſi de Memmio. Et ad hoc genus adſcribamus etiam narrationes apologorum. Trahitur etiam aliquid ex hiſtoria, vt, cum Sex. Titius ſe Caſſandram eſſe diceret, *Multos*, inquit Antonius, *poſſum tuos Ajaces Oileos nominare.* Eſt etiam ex ſimilitudine: quae aut collationem habet, aut tamquam imaginem. Collationem: vt ille Gallus olim teſtis in Piſonem, cum innumerabilem Magio praefecto pecuniam dixiſſet datam, idque Scaurus tenuitate Magii redargueret: *Erras*, inquit, *Scaure, ego enim Magium non conſeruaſſe dico, ſed, tamquam nudus nuces legeret, in ventre abſtuliſſe:* vt ille M. Cicero ſenex, huius viri optimi, noſtri familiaris, pater, *noſtros homines ſimiles eſſe Syrorum venalium: vt quisque optime Graece ſciret, ita eſſe nequiſſimum.* Valde autem ridentur etiam imagines, quae fere in deformitatem, aut in aliquod vitium corporis ducuntur cum ſimilitudine turpioris: vt meum illud in Heluium Manciam, *Jam oſtendam, cujusmodi ſis;* cum ille, *Oſtende, quaeſo:* demonſtraui digito pictum Gallum in Mariano ſcuto Cimbrico, ſub Nouis, diſtortum, ejecta lingua, buccis fluentibus: riſus eſt commotus: nihil tam Manciae ſimile viſum eſt: vt cum Tito Pinario, mentum in dicendo intorquenti, *tum vt diceret, ſi quid vellet, ſi nucem fregiſſet.* Etiam illa, quae minuendi, aut augendi cauſa ad incredibilem admirationem efferuntur: velut tu, Craſſe, in concione, *ita ſibi ipſum magnum videri Memmium, vt in forum deſcendens caput ad fornicem Fabii dimitteret.* Ex quo genere etiam illud eſt, quod Scipio apud Numantiam, cum ſtomacharetur cum C. Metello, dixiſſe dicitur, *Si quidem pareret mater ejus, aſinum ſuiſſe parituram.* Arguta etiam ſignificatio eſt, cum parua re, et ſaepe verbo res obſcura et

latens

latens illuſtratur: vt, cum C. Fabricio P. Cornelius, homo, vt exiſtimabatur, auarus et furax, ſed egregie fortis, et bonus imperator, gratias ageret, quod ſe homo inimicus conſulem feciſſet, bello praeſertim magno et graui; *Nihil eſt, quo mihi gratias agas*, inquit, *ſi malui consulari, quam venire*: vt Aſello Africanus, obiicienti luſtrum illud infelix, *Noli*, inquit, *mirari. is enim, qui te ex aerariis exemit, Inſtrum condidit, et taurum immolauit.* Tanta ſuſpicio eſt, vt religione ciuitatem obſtrinxiſſe videatur Mummius, quod Aſellum ignominia leuarit.

Vrbana etiam diſſimulatio eſt, cum alia dicuntur, ac ſentias, non illo genere, de quo ante dixi, cum contraria dicas, vt Lamiae Craſſus, ſed cum toto genere orationis ſeuere ludas, cum aliter ſentias, ac loquare: vt noſter Scaeuola Septumuleio illi Anagnino, cui pro C. Gracchi capite erat aurum repenſum, roganti, vt ſe in Aſiam praefectum duceret, *Quid tibi vis*, inquit, *inſane? tanta malorum eſt multitudo ciuium, vt tibi ego hoc confirmem, ſi Romae manſeris, te paucis annis ad maximas pecunias eſſe venturum.* In hoc genere Fannius in annalibus ſuis Africanum hunc Aemilianum dicit fuiſſe, et eum Graeco verbo apellat εἰρωνά: ſed, vti ferunt, qui melius haec norunt, Socratem opinor in hac ironia diſſimulantiaque longe lepore et humanitate omnibus praeſtitiſſe. genus eſt perelegans, et cum grauitate ſalſum, cumque oratoriis dictionibus, tum vrbanis ſermonibus accommodatum. Et hercule omnia haec, quae a me de facetiis diſputantur, non maiora forenſium actionum, quam omnium ſermonum condimenta ſunt. Nam quod apud Catonem eſt, qui multa retulit, ex quibus a me exempli cauſa multa ponuntur, per mihi ſcitum videtur, C. Publicium ſolitum dicere, *P. Mummium cuiuis tempori hominem eſſe.* Sic profecto res ſe habet, nullum vt ſit vitae tempus, in quo non deceat leporem humanitatemque verſari. Sed redeo ad cetera. Eſt huic finitimum diſſimulationi, cum honeſto verbo vitioſa res appellatur: vt cum Africanus cenſor tribu mouebat eum centurionem, qui in Paulli pugna non affuerat, cum ille ſe cuſtodiae cauſa diceret in caſtris remanſiſſe, quaereretque cur ab eo notaretur; *Non amo*, inquit, *nimium diligentes.* Acutum etiam illud eſt, cum ex alterius oratione aliud excipias, atque ille vult; vt Salinatori Maximus, cum, Tarento amiſſo, arcem tamen Liuius retinuiſſet, multaque ex ea praelia praeclara feciſſet, cum aliquot poſt annos Maximus id oppidum recepiſſet, rogaretque eum Salinator, vt meminiſſet, opera ſua ſe Tarentum recepiſſe; *Quidni*, inquit, *meminerim? numquam enim recepiſſem, niſi tu perdidiſſes.* Sunt etiam illa ſubabſurda, ſed eo ipſo nomine ſaepe ridicula, non ſolum mimis perappoſita, ſed etiam quodammodo nobis:

Homo fatuus,
Postquam rem habere coepit, est mortuus.
Quid est tibi
Ista mulier? Vxor. Similis medius fidius. &
Quamdiu ad aquas fuit, numquam est mortuus.

Genus hoc leuius, et, vt dixi, mimicum; sed habet nonnumquam aliquid etiam apud nos loci, vt vel non stultus quasi stulte cum sale dicat aliquid: vt tibi, Antoni, Mancia, cum audisset te censorem a M. Duronio de ambitu postulatum, *Aliquando*, inquit, *tibi tuum negotium agere licebit.* Valde haec ridentur, et hercule omnia, quae a prudentibus, quasi per dissimulationem intelligendi, subabsurde salseque dicuntur. Ex quo genere est etiam, non videri intelligere quod intelligas, vt Pontidius, *Qualem existimas, qui in adulterio deprehenditur? tardum*: vt ego, qui in delectu, Metello, cum excusationem oculorum a me non acciperet, et dixisset, *Tu igitur nihil vides? Ego vero*, inquam, *a porta Esquilina video villam tuam:* vt illud Nasicae, qui cum ad poetam Ennium venisset, eique ab ostio quaerenti Ennium, ancilla dixisset, domi non esse; Nasica sensit, illam domini jussu dixisse, et illum intus esse. paucis post diebus cum ad Nasicam venisset Ennius, et eum a janua quaereret, exclamat Nasica, se domi non esse. tum Ennius, *Quid? ego non cognosco vocem*, inquit, *tuam?* Hic Nasica, *Homo es impudens. ego cum te quaererem, ancillae tuae credidi, te domi non esse, tu mihi non credis ipsi?*

Est bellum illud quoque, ex quo is, qui dixit, irridetur in eo ipso genere, quo dixit: vt, cum Q. Opimius consularis, qui adolescentulus male audisset, festiuo homini Egilio, qui videretur mollior, nec esset, dixisset, *Quid tu Egilia mea? quando ad me venies cum tua colu et lana? Non pol*, inquit, *audeo. nam ms ad famosas vetuit mater accedere.* Salsa sunt etiam, quae habent suspicionem ridiculi absconditam, quo in genere est illud Siculi, cui, cum familiaris quidam quereretur, quod diceret, vxorem suam suspendisse se de ficu, *Amabo te*, inquit, *da mihi ex ista arbore, quos seram surculos.* In eodem genere est, quod Catulus dixit cuidam oratori malo; qui cum in epilogo misericordia se mouisse putaret, postquam assedit, rogauit hunc, videreturne misericordiam mouisse: *Ac magnam quidem*, inquit, *neminem enim puto esse tam durum, cui non oratio tua miseranda visa sit.* Me quidem hercule valde illa mouent stomachosa, et quasi submorosa ridicula, cum non a moroso dicuntur: tum enim non sal, sed natura ridetur. In quo, vt mihi videtur, perfalsum illud est apud Naeuium,

Quid ploras pater?
Mirum ni cantem, condemnatus sum.

Huic

Huic generi quasi contrarium est ridiculi genus patientis ac lenti: vt, cum Cato percussus esset ab eo, qui arcam ferebat, cum ille diceret, *Caue* rogauit, *numquid aliquod ferret praeter arcam?* Etiam stultitiae salsa reprehensio, vt ille Siculus, cui praetor Scipio patronum causae dabat hospitem suum, hominem nobilem, sed admodum stultum: *Quaeso*, inquit, *praetor, aduersario meo da istum patronum, deinde mihi neminem dederis.* Mouent illa etiam, quae conjectura explanantur longe aliter, atque sunt, sed acute, atque concinne: vt, cum Scaurus accusaret Rutilium ambitus, cum ipse consul esset factus, ille repulsam tulisset, et in eius tabulis ostenderet litteras, A. F. P. R. idque diceret esse, ACTVM FIDE P. RVTILII; Rutilius autem, *ante factum, post relatum*; C. Canius, eques Romanus, cum Rufo adesset, exclamat, neutrum illis litteris declarari. *Quid ergo?* inquit Scaurus; *Aemilius fecit, plectitur Rutilius*, Ridentur etiam discrepantia. *Quid huic abest, nisi res et virtus?* Bella etiam est familiaris reprehensio, quasi errantis: vt cum obiurgauit Albius Granium, quod, cum eius tabulis quiddam Albucio probatum videretur, et valde absoluto Scaevola gauderet; neque intelligeret, contra suas tabulas esse judicatum.** Huic similis est etiam admonitio in consilio dando familiaris, vt, cum patrono malo, cum vocem in dicendo obtudisset, suadebat Granius, vt mulsum frigidum biberet, simulac domum rediisset: *Perdam*, inquit, *vocem, si id fecero*: *Melius est*, inquit, *quam reum*. Bellum etiam est, cum, quid cuique sit consentaneum, dicitur: vt, cum Scaurus nonnullam haberet inuidiam ex eo, quod Phrygionis Pompeii, locupletis hominis, bona sine testamento possederat: sederetque aduocatus reo Bestiae, cum funus quoddam duceretur, accusator C. Memmius, *Vide*, inquit, *Scaure, mortuus rapitur, si potes esse possessor.* Sed ex his omnibus nihil magis ridetur, quam quod est praeter exspectationem; cuius innumerabilia sunt exempla, vel Appii maioris illius, qui in senatu, cum ageretur de agris publicis, et de lege Thoria, et premeretur Lucilius ab iis, qui a pecore eius depasci agros publicos dicerent, *Non est*, inquit, *Lucilii pecus illud: erratis*: (defendere Lucilium videbatur) *ego liberum puto esse. qua lubet, pascitur.* Placet etiam mihi illud Scipionis, illius, qui Ti. Gracchum perculit. cum ei M. Flaccus multis probris obiectis P. Mucium iudicem tulisset, *Eiero*, inquit: *iniquus est.* cum esset admurmuratum, *Ah*, inquit, *P. C. non ego mihi illum iniquum eiero, verum omnibus.* Ab hoc vero Crasso nihil facetius. cum laesisset testis Silus Pisonem, quod se in eum audisse dixisset: *Potest fieri*, inquit, *Sile, vt is, vnde te audisse dicis, iratus dixerit*, annuit Silus. *potest etiam, vt tu non recte intellexeris.* id quoque toto capite annuit, vt se Crasso daret. *potest etiam fieri*, inquit, *vt omnino, quod te audisse dicis, numquam audieris.* hoc ita praeter exspectationem accidit, vt testem omnium risus obrueret.

Huius generis est plenus Naeuius, et iocus est familiaris, *Sapiens si algebis, tremes*, et alia permulta. Saepe etiam facere concedas aduersario idipsum, quod tibi ille detrahit: vt C. Laelius, cum ei quidam malo genere natus diceret, indignum esse suis maioribus, *At hercule*, inquit, *tu tuis dignus*. Saepe etiam sententiose ridicula dicuntur: vt M. Cincius, quo die legem de donis et muneribus rulit, cum C. Cento prodiisset, et satis contumeliose, *Quid fers, Cinciole*? quaesisset: *Vt emas*, inquit, *Cai, si vti velis*. Saepe etiam salse, quae fieri non possunt, optantur: vt M. Lepidus, cum ceteris in campo exercentibus, in herba ipse recubuisset, *Vellem hoc esset*, inquit, *laborare*. Salsum est etiam, quaerentibus quasi percunctantibus lente respondere, quod nollent: vt censor Lepidus, cum M. Antistio Pyrgensi equum ademisset, amicique cum vociferarentur, et quaererent, quid ille patri suo responderet, cur ademptum sibi equum diceret, cum optimus colonus, parcissimus, modestissimus, frugalissimus esset: *Me istorum*, inquit, *nihil credere*. Colliguntur a Graecis alia nonnulla, exsecrationes, admirationes, minationes. Sed haec ipsa nimis mihi videor multa in genera descripsisse. nam illa, quae verbi ratione et vi continentur, certa fere ac definita sunt: quae plerumque, vt ante dixi, laudari magis, quam rideri solent. Haec autem, quae sunt in re, et in ipsa sententia, partibus sunt innumerabilia, generibus pauca. Exspectationibus enim decipiendis, et naturis aliorum irridendis, ipsorum ridicule indicandis, et similitudine turpioris, et dissimulatione, et subabsurda dicendo, et stulta reprehendendo, risus mouentur.

146.

Die zweyte Klasse des Rührenden in der Beredsamkeit und Dichtkunst gründet sich auf die Hervorbringung derjenigen Leidenschaften, welche aus der Ungewißheit eines uns nahe angehenden Guten oder Uebels entspringen. Dahin gehört **Hoffnung** und **Kleinmuth**, **Furcht** und **Muth**.

Die **Hoffnung**, oder die Leidenschaft, die aus der Vorstellung der Wahrscheinlichkeit eines uns angehenden Gutes entsteht, wird befördert:

1. Durch lebhafte Abschilderung der Größe und Wichtigkeit des Guten. Denn da das Gute um so viel begehrungswürdiger wird, als es größer und wichtiger

ger ist, so wird die Einbildungskraft desto lebhafter dadurch beschäftigt, und der Verstand geneigter es für wahrscheinlich zu halten.

2. Durch die Vorstellung der Leichtigkeit das Gute zu erhalten, und Vermindrung oder Verdunkelung der Schwierigkeiten.
3. Durch die Zuversichtlichkeit in dem Ausdrucke desjenigen der Hofnung erregen will.
4. Durch Erregung solcher Nebenideen, welche die Aufmerksamkeit mehr auf das Künftige und Mögliche, als auf das Gegenwärtige, und Wirkliche leiten.

Der **Kleinmuth**, oder die Leidenschaft aus Unwahrscheinlichkeit des erwarteten Guten, wird erreget:

1. Durch Vorstellung der Unmöglichkeit, oder Schwierigkeit desselben.
2. Durch den Ton der Ungewisheit im Ausdrucke des Redenden.

Die **Furcht**, oder die Leidenschaft aus der Wahrscheinlichkeit eines annähernden Uebels, wird hervorgebracht:

1. Durch Vorstellung der Größe des Uebels.
2. Durch Beweise der Wahrscheinlichkeit aus den Umständen.
3. Durch die lebhafte Abschilderung der Nähe des Uebels.
4. Durch Ausdrücke eigner Bangigkeit und Furcht des Redenden.

Der **Muth** oder die angenehme Leidenschaft aus der Unwahrscheinlichkeit eines Uebels, wird gerade durch die entgegengesetzten Mittel bewirket. Man zeige demjenigen den man muthig machen will, die Kleinheit, die Unwahrschein-

lichkeit der Gefahr, und man zeige selbst in seinen Handlungen und Reden Unerschrockenheit und Zuversicht.

Da Hofnung und Muth, ingleichen Furcht und Kleinmuth sehr nahe mit einander verwandt sind, so können unter folgenden Beyspielen die ersten zur Erläuterung von jenen, die lezten aber zur Erläuterung von diesen angewandt werden.

I.

Kurze Anrede des Camillus an seine Soldaten.

Liv. B. 6. Kap. 7.

Quod vbi aciem iam instruenti Camillo centuriones renuntiauerunt turbatas militum mentes esse, segniter arma capta, cunctabundosque et resistentes castris egressos esse, quin voces quoque auditas cum centenis hostibus singulos pugnaturos; et aegre inermem tantam multitudinem, nedum armatam sustineri posse, in equum insilit, et ante signa obuersus in aciem ordinis interequitans: Quae tristitia milites, haec, quae insolita cunctatio est? Hostem, an me, an vos ignoratis? Hostis est quid aliud, quam perpetua materia virtutis gloriaeque vestrae? Vos contra me duce, (vt Falerios Veiosque captos, et in capta patria Gallorum legiones caesas taceam, modo trigeminae victoriae triplicem triumphum ex his ipsis Volscis, et Aequis, et Etruria egistis. An me quod non dictator vobis, sed tribunus signum dedi, non agnoscitis ducem? neque ego maxima imperia in vos desidero: et vos in me nihil, praeter me ipsum, intueri decet. neque enim dictatura mihi vnquam animos fecit, vt ne exsilium quidem ademit. Iidem igitur omnes sumus, et cum eadem omnia in hoc bellum adferamus, quae in priora attulimus, eundem euentum belli exspectemus. Simul concurreritis, quod

quisque

quisque didicit ac consueuit, facier. Vos vincetis illi fugient.

Anrede des Consul Paulus an seine Soldaten.

Liv. B. 44. Kap. 38.

P. Nasica egregius adolescens, ex omnibus vnus, quibus hesterna die pugnari placuit, denunciauit mihi suum consilium: idem postea, ita vt transisse in sententiam meam videri posset, tacuit. Quibusdam aliis absentem capere imperatorem, quam praesentem monere, melius visum est: et tibi P. Nasica, et quicumque idem, quod tu occultius senserunt, non grauabor reddere dilatae pugnae rationem. Nam tantum abest, vt me hesternae quietis poeniteat, vt seruatum a me exercitum eo consilio credam. In qua me opinione esse, ne quis sine caussa vestrum credat, recognoscat agedum mecum, si videtur, quam multa pro hoste et aduersus nos fuerint. Iam omnium primum quantum numero nos praestent, neminem vestrum nec ante ignorasse, et hesterno die implicatam intuentes aciem animaduertisse certum habeo. Ex hac nostra paucitate quarta pars militum praesidio impedimentis relicta erat, nec ignauissimum quemque relinqui ad custodiam sarcinarum scitis. Sed fuerimus omnes: paruum hoc tandem esse credimus, quod ex his castris, in quibus hac nocte manssimns, exituri in aciem hodierno aut summum crastino die, si ita videbitur, Diis bene iuuantibus sumus? Nihil interest, vtrum militem, quem nec viae labor hodie, neque operis fatigauerit, requietum, integrum in tentorio suo arma capere iubeas, atque in aciem plenum virium, vigentem et corpore et animo educas: an longo itinere fatigatum, madentem sudore, ardentibus siti faucibus, ore atque oculis repletis puluere, torrentem meridiano sole,

hosti

hoſti obiicias recenti, quieto, qui nulla re ante conſumtas vires ad proelium adferat? Quis, pro Deum fidem, ita comparatus vel iners atque imbellis fortiſſimum virum non vicerit? Quid quod hoſtes per ſummum ocium inſtruxerant aciem, reparauerant animos, ſtabant compoſitis ſuis quisque ordinibus: nobis tunc repente trepidandum in acie inſtruenda erat, et compoſitis concurrendum? At hercule aciem quidem inconditam inordinatamque habuiſſemus: caſtra munita, prouiſam aquationem, tutum ad eam iter praeſidiis impoſitis, explorata circa omnia: an nihil noſtri habentes praeter nudum campum in quo pugnaremus? Maiores veſtri caſtra munita, portum ad omnes caſus exercitus ducebant eſſe: vnde ad pugnam exirent, quo iactati tempeſtate pugnae receptum haberent: ideo quum munimentis ea ſepiſſent, praeſidio quoque valido firmabant: quod qui caſtris exutus erat, etiam ſi pugnando acie viciſſet, pro victo haberetur. Caſtra ſunt victori receptaculum, victo perfugium. Quam multi exercitus, quibus minus proſpera pugna fortunae fuit, intra vallum compulſi, tempore ſuo, interdum momento poſt eruptionem facta victorem hoſtem pepulerunt? Patria altera eſt militaris haec ſedes, vallumque pro moenibus, et tentorium ſuum cuique militi domus ac penates ſunt, Sine vlla ſede vagi dimicaſſemus, vt quo victores nos reciperemus? His difficultatibus et impedimentis pugnae illud opponitur: Quid ſi hoſtis hac interpoſita nocte abiſſet, quantum rurſus ſequendo eo penitus in vltimam Macedoniam exhauriendum laboris erat? Ego autem neque manſurum eum, neque in aciem copias educturum fuiſſe certum habeo: ſi cedere hinc ſtatuiſſet. Quando enim facilius abire fuit quum procul abeſſemus, quam nunc quum in cervicibus ſumus? Nec falleret nos, nec interdiu, nec nocte abeundo.

abeundo. Quid autem est vobis optatius, quam vt quorum castra praelata fluminis ripa tuta, valle insuper septa ac crebris turribus oppugnare adorti sumus, eos relictis munimentis agmine effuso abeuntes in patentibus campis ab tergo adoriamur? Hae dilatae pugnae ex hesterno die in hodiernum caussae fuerunt. Pugnare enim et ipsi mihi placet; et ideo quia per Enipeum amnem septa ad hostem via erat, alio saltu deiectis hostium praesidiis nouum iter aperui: neque priusquam debellavero; absistam.

2.

Warnung des Phaetons an seinen Sohn Phöbus den Sonnenwagen nicht zu besteigen.

Ovid. metam. lib. 2.

Regia Solis erat sublimibus alta columnis.
Clara micante auro flammasque imitante pyropo:
Cuius ebur nitidum fastigia summa tenebat:
Argenti bifores radiabant lumine valuae.
Materiem superabat opus. nam Mulciber illic
Aequora caelarat medias cingentia terras,
Terrarumque orbem, coelumque, quod imminet orbi.
Caeruleos habet vnda Deos; Tritona canorum,
Proteaque ambiguum, balaenarumque prementem
Aegaeona suis immania terga lacertis,
Doridaque, et natas: quarum pars nare videntur,
Pars in mole sedens virides siccare capillos;
Pisce vehi quaedam. facies non omnibus vna,
Nec diuersa tamen: qualem decet esse sororum.
Terra viros, vrbesque gerit, siluasque, ferasque,
Fluminaque, et nymphas, et cetera numina ruris.
Haec super imposita est coeli fulgentis imago:
Signaque sex foribus dextris, totidemque sinistris.

Quo

Quo ſimul accliuo Clymeneia limite proles
Venit, et intrauit dubitati tecta parentis;
Protinus ad patrios ſua fert veſtigia vultus:
Conſiſtitque procul. neque enim propiora ferebat
Lumina. purpurea velatus veſte ſedebat
In ſolio Phoebus claris lucente ſmaragdis.
A dextra, laevaque Dies, et Menſis, et Annus,
Saeculaque, et poſitae ſpatiis aequalibus Horae:
Verque nouum ſtabat cinctum florente corona:
Stabat nuda Aeſtas, et ſpicea ſerta gerebat.
Stabat et Autumnus calcatis ſordidus vuis,
Et glacialis Hyems canos hirſuta capillos.
Inde loco medius, rerum nouitate pauentem
Sol oculis iuuenem, quibus adſpicit omnia, vidit.
Quaeque viae tibi cauſſa? quid hac, ait, arce petiſti,
Progenies Phaëthon, haud inficianda parenti?
Ille refert. O lux immenſi publica mundi,
Phoebe pater, ſi das huius mihi nominis vſum;
Nec falſa Clymene culpam ſub imagine celat;
Pignora da, genitor; per quae tua vera propago
Credar; et hunc animis errorem detrahe noſtris.
Dixerat, at genitor circum caput omne micantes
Depoſuit radios; propiusque accedere iuſſit:
Amplexuque dato, Nec tu meus eſſe negari
Dignus es; et Clymene veros, ait, edidit ortus.
Quoque minus dubites, quoduis pete munus: vt illud
Me tribuente feras, promiſſis teſtis adeſto,
Dis iuranda palus, oculis incognita noſtris.
Vix bene deſierat: currus rogat ille paternos,
Inque diem alipedum ius et moderamen equorum,
Poenituit iuraſſe patrem. qui terque quaterque
Concutiens illuſtre caput, Temeraria, dixit,

Vox mea facta tua est. vtinam promissa liceret
Non dare! confiteor, solum hoc tibi, nate, negarem,
Dissuadere licet. non est tua tuta voluntas.
Magna petis, Phaëthon; et quae nec viribus istis
Munera conueniant, nec tam puerilibus annis.
Sors tua mortalis: non est mortale quod optas.
Plus etiam, quam quod Superis contingere fas sit,
Nescius affectas. placeat sibi quisque licebit;
Non tamen ignifero quisquam cnnsistere in axe
Me valet excepto. vasti quoque rector Olympi,
Qui fera terribili iaculatur fulmina dextrâ,
Non aget hos currus, et quid Ioue maius habemus?
Ardua prima via est; et qua vix mane recentes
Enitantur equi: media est altissima coelo;
Vnde mare et terras ipsi mihi saepe videre
Fit timor, et pauida trepidat formidine pectus.
Vltima prona via est; et eget moderamine certo,
Tunc etiam, quae me subiectis excipit vndis,
Ne ferar in praeceps, Tethys solet ipsa vereri.
Adde, quod assidua rapitur vertigine coelum;
Sideraque alta trahit, celerique volumine torquet.
Nitor in aduersum: nec me, qui caetera, vincit
Impetus: et rapido contrarius euehor orbi.
Finge datos currus, quid agas? poterisne rotatis
Obuius ire polis, ne te citus auferat axis?
Forsitan et lucos illic vrbesque Deorum
Concipias animo, delubraque ditia donis
Esse. per insidias iter est, formasque ferarum.
Vtque viam teneas, nulloque errore traharis:
Per tamen aduersi gradieris cornua Tauri,
Haemoniosque arcus, violentique ora Leonis,
Saeuaque circuitu curuantem brachia longo

Scorpion,

Scorpion, atque aliter curuantem brachia Cancrum.
Nec tibi quadrupedes animoſos ignibus illis
Quos in pectore habent; quos ore et naribus efflant,
In promtu regere eſt. vix me patiuntur, vt acres
Incaluere animi; ceruixque repugnat habenis.
At tu, funeſti ne ſim tibi muneris auctor,
Nate, caue: dum resque ſinit, tua corrige vota.
Scilicet vt noſtro genitum te ſanguine credas,
Pignora certa petis. do pignora certa timendo:
Et patrio pater eſſe metu probor. aſpice vultus
Ecce meos: vtinamque oculos in pectora poſſes
Inſerere, et patrias intus deprendere curas!
Denique quidquid habet diues circumſpice mundus:
Eue tot ac tantis coeli terraeque marisque
Poſce bonis aliquid: nullam pariere repulſam.
Deprecor hoc vnum; quod vero nomine poena,
Non honor eſt. poenam, Phaëthon, pro munere poſcis.
Quid mea colla tenes blandis, ignare, lacertis?
Ne dubita; dabitur (Stygias iurauimus vndas)
Qnodcunque optaris: ſed tu ſapientius opta.

Rede des Abbadona an die Geiſter der Hölle wider ihren Entſchluß den Meßias zu tödten.

Meß. 2. Geſ.

— — — Ob mir gleich dieſe Verſamlung
Ewig entgegen ſeyn wird; ich wills nicht achten, und reden!
Reden will ich, damit des Ewigen ſchwere Gerichte
Nicht ſo ungeſtüm über mich kommen, wie über dich, Satan!
Ja, ich haſſe dich, Satan, dich haß ich, Verruchter! Dieß
Weſen
Dieſen unſterblichen Geiſt, den du dem Schöpfer entriſſeſt,
Fordr' er, dein Richter, auf ewig von dir! Ein unendliches
Weh
Schreye

Schreye die ganze Versammlung der Geister, die du verführt hast,
Ueber dich, Satan! Ich habe kein Theil an dir, ewiger Sünder,
Gottesleugner! kein Theil, an deiner finstern Entschließung,
Gott den Meßias zu tödten. Ach! wider wen redest du, Satan?
Wider ihn, der, wie du selbst zu bekennen gezwungen bist, furchtbar
Mächtiger, als du, ist? Schickt Gott den sterblichen Menschen
Eine Befreyung vom Elend und Tode! du wirst sie nicht hindern!
Und du willst den Leib des Meßias, den willst du, erwürgen?
Kennst du ihn, Satan, nicht mehr? Hat sein allmächtiges Donnern
Dich nicht genug an dieser verwegnen Stirne bezeichnet?
Oder kann sich Gott nicht vor uns Ohnmächtigen schützen?
Wir, so die Menschen zum Tode verführten; ach wehe mir, wehe!
Auch ich that es! Wir wollen uns gegen ihren Erlöser
Wütend erheben? Den Sohn, den Donnergott, wollen wir tödten?
Ja, den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen Rettung,
Oder, aufs mindste zur Lindrung der Quaal, den wollen wir ewig
Uns, so vielen vordem vollkommnen Geistern, verschließen?
Satan! so wahr wir alle die Quaal gewaltiger fühlen,
Wenn du diese Wohnung der Nacht und der dunkeln Verdammniß
Königlich nennst, so wahr kehrst du mit Schande belastet,
Statt des Triumphs, von Gott und seinem Meßias zurücke!

147.

Die dritte Klasse des Rührenden, welche mit der zweyten nahe verwandt ist, gründet sich auf das Unauflösliche, Dunkele und Undeutliche angenehmer, oder un-

angenehmer Empfindungen die man vorausſieht, oder erwartet. Die Leidenſchaft aus der Unauflöslichkeit des Unangenehmen, das man erwartet, iſt **Angſt**; diejenige aber, welche aus der Unauflöslichkeit erwarteter angenehmer Empfindungen entſteht, kann man die frohe **Bangigkeit** nennen.

Dieſe Leidenſchaften werden alſo durch eine Menge von Vorſtellungen erregt, welche zwar viele einzelne Bilder des bevorſtehenden Guten oder Uebels enthalten, aber kein zuſammenhängendes Gemälde, daraus man ſich einen völlig klaren Begriff von der Beſchaffenheit deſſelben machen könnte, ausmachen. Furcht und Angſt ſind oft bey einander; aber ſie können auch voneinander getrennt ſeyn. Man kan ein Uebel für wahrſcheinlich halten, und ſich deswegen vor ihm fürchten, aber weil man die Beſchaffenheit deſſelben kennt, entſteht keine **Angſt** dabey in der Seele; hingegen kann ein Uebel völlig gewiß ſeyn; hier fällt die Furcht weg: und es bleibt die Angſt allein zurück.

Ein Beyſpiel von Erregung der Angſt iſt folgendes:

Aus der Rede des Philo im vierten Geſange des Meßias.

Altar des Bluts, wo Gott das Lamm der Verſöhnung gebracht wird,
Und ihr übrigen hohen Altäre, wo vormals die Opfer,
Gott ein ſüßer Geruch, ſich unentheiligt erhuben!
Und du Allerheiligſtes ſelbſt! du Lade des Bundes!
Und, ihr Cherubim, Todesengel! du Gnadenſtuhl Gottes,
Wo, von Menſchen unangefeindet, der Ewige vormals
Saß, und über die Sünder aus heiligem Dunkel Gericht hielt!
Tempel des HErrn, den Gott mit ſeiner Herrlichkeit füllte!
Und, du Hörer der göttlichen Stimmen, Moria! Moria!
Wenn euch der Nazaräer verwüſtet; und dieſe Männer,
Dieſe Männer der Bosheit euch, unter ſeiner Beſchützung,

Mit

Mit verwüsten: so bin ich an eurer Verwüstung nicht schuldig!
Bin unschuldig, wenn unsere Kinder mit ängstlichen Blicken,
Und mit bebendem Knie, mit bangzerrungenen Händen,
Gehn, und den Gott der Väter in seinem Heiligthum suchen,
Ihn nicht finden! der Nazaräer sich Throne gesetzt hat,
Wo Gott über den Cherubim saß! wenn vor aller Antlitz
Götzensclaven dem Sünder entweihende Räuchwerke bringen,
Wo der Vorhang hing! wo sonst nur der Hohepriester,
Mit verhülltem Gesicht, und betend, zum Gnadenstuhl hintrat!
Laß mich den Jammer nicht sehn! Laß, Gott, mein stersbendes Auge
Eher brechen, als dieser Gräul der Verwüstung dein Volk trifft.

Beyspiele von der frohen Bangigkeit finden sich in einigen klopstockischen Schilderungen von der Wonne der Auferstandenen z. B. von der Rahel:

Als sie noch redet', erhub sich um ihren Fuß von dem Grabe
Sanftaufwallender Duft, ein Wölkchen, wie etwa die Rose
Oder ein Frühlingslaub einhüllt, das Silber herabträuft.
Rahels Schimmer umzog den schwimmenden Duft mit Golde,
Wie die Sonne den Saum der Abendwolke vergoldet.
Und ihr Auge begleitet des Duftes Wallen. Sie sieht ihn,
Anders um sich, und wieder anders gebildet, herumziehn,
Steigen, sinken, zuletzt stets mehr sich nahen, und schimmern
Und sie bewundert den Tiefsinn der immerändernden Schöpfung,
Unergründlich im Großen, und unergründlich im Kleinen,
Ohne zu wissen, wie nah der schwebende Duft ihr verwandt sey,
Und wozu ihn bald des Allmächtigen Stimme, Versöhner,
Deine Stimme nun bald erschaffen werde! Sie neigt sich
Ueber ihn, und betrachtet ihn, stets mit froherem Blicke.
Mit gefalteten Händen, voll süßer namloser Freuden,
Stand ihr Engel, und sah's. Jetzt scholl des Allmächtigen Stimme!
Rahel sank. Ihr daucht es, als ob sie in Thränen zerflösse,

Sanft in Freudenthränen! hinab in schattende Thale
Quölle; sich über ein wehendes, blumenvolles Gestade
Leicht erhübe; dann neugeschaffen unter den Blumen
Dieses Gestades, und seiner Düfte Gerüchen sich fände.
Jetzt erwachte sie ganz! Sie fühlte sich, sahe sich, wußt' es;
Daß ein neuer, unsterblicher Leib sie umgab. Mit Entzückung
Sieht sie gen Himmel, und dankt dem, der vom Tode sie aufrief.

Oder von der Asnath.

Asnath schien in Schlummer zu sinken. So schwebt in der Aue
Leicht ein werdender Duft, den der Mond in Silber wandelt.
Wie sie mit zweifelndem Schweben den Staub des Grabes
berührte.
Ach, mein Hüter, was ists, das so mich umdämmert? was
gleiten
Mir vor Bilder vorbey, die ich sonst nicht kannte? Was
fühl' ich
Neues in mir? Ich habe für diese neue Gefühle
Keine Namen, allein sie gleichen, doch ferne nur, denen,
Die ich im ersten Leben empfand, da der Tod mich wegrief.
Sterb ich, Engel Gottes, noch Einmal? Mich deucht, die
Stimme
Bebt mir! und ach zum leisen, schwachen, unhörbaren Laute
Wird ihr Silberton. Ich sterbe wieder, du Engel
Gottes! In sanftem Geräusch, als rauschten Quellen Edens,
Seraph, in lieblichem Wehen des schattenden Paradieses,
Schlummer' ich hin... So entsanken Asnath die letzten Laute.
Aber, umgeben von lichten Gedanken, als wärens des
Aufgangs
Röthen, durchdrungen von inniger Freuden schnellem Gefühle,
Schwebte sie auf, war ganz der Unsterblichkeit Erbinn ge-
worden.

148.

Die vierte Klasse des Rührenden beruht auf der Grö-
ße eines Guten oder Uebels, das sich der Einbildungskraft
darstellt;

darstellt; aus jenem entsteht Freude, aus diesem Traurigkeit. Alle Mittel also das Gute, oder das Uebel was in eines Zustande wirklich geworden recht lebhaft zu schildern, sind Mittel Freude und Traurigkeit hervorzubringen.

Von der Kunst die Freude in den Gemüthern der Zuhörer zu erregen, hat Cicero ein vortreffliches Beyspiel in der zweyten Catilinarischen Rede gegeben.

Tandem aliquando, Quirites, L. Catilinam furentem audacia, scelus anhelantem, pestem patriae nefarie molientem, vobis atque huic vrbi ferrum flammamque minitantem, ex vrbe vel ejecimus, vel emisimus, vel ipsum egredientem verbis prosecuti sumus. Abiit excessit, euasit, erupit. Nulla iam pernicies a monstro illo, atque prodigio moenibus ipsis intra moenia comparabitur. Atque hunc quidem vnum huius belli domestici ducem sine controuersia vicimus. Non enim jam inter latera nostra sica illa versabitur: non in campo, non in foro, non in curia, non denique intra domesticos parietes pertimescemus. Loco ille motus est, cum est ex vrbe depulsus: palam jam cum hoste, nullo impediente, bellum justum geremus. Sine dubio perdidimus hominem, magnificeque vicimus, cum illum ex occultis insidiis in apertum latrocinium conjecimus. Quod vero non cruentum mucronem, vt voluit, extulit, quod viuis nobis egressus est, quod ei ferrum de manibus extorsimus, quod incolumes ciues, quod stantem vrbem reliquit; quanto tandem illum moerore adflictum esse et profligatum putatis? Jacet ille nunc prostratus, Quirites, et se perculsum atque abjectum esse sentit; et retorquet oculos profecto saepe ad hanc vrbem, quam ex suis faucibus ereptam esse luget: quae quidem laetari mihi videtur, quod tantam pestem euomuerit, forasque projecerit.

— — — —

Quod exspectaui, jam sum assecutus, vt vos omnes factam esse aperte conjurationem contra rempublicam videretis: nisi vero si quis est, qui Catilina similes cum Catilinae sentire non putet. Non est jam lenitati locus, seueritatem res ipsa flagitat. Vnum etiam nunc concedam; exeant, proficiscantur, ne patiantur desiderio sui Catilinam miserum tabescere: si accelerare volent, ad vesperam consequentur. O fortunatam rempublicam, si quidem hanc sentinam huius vrbis ejecerit! Vno, mehercule, Catilina exhausto, relevata mihi et recreata respublica videtur. Quid enim mali aut sceleris fingi aut excogitari potest, quod non ille conceperit? quis tota Italia veneficus, quis gladiator, quis latro, quis sicarius, quis parricida,

cida, quis teſtamentorum ſubjector, quis circumſcriptor, quis ganeo, quis nepos, quis adulter, quae mulier infamis, quis corruptor juuentutis, quis corruptus, quis perditus inueniri poteſt, qui ſe cum Catilina non familiariſſime vixiſſe fateatur? quae caedes per hosce annos ſine illo facta eſt? quod nefarium ſtuprum non per illum? Jam vero quae tanta in ullo umquam homine juuentutis illecebra fuit, quanta in illo? qui alios ipſe amabat turpiſſime, aliorum amori flagitioſiſſime ſeruiebat: aliis fructum libidinum, aliis mortem parentum, non modo impellendo, verum etiam adjuuando pollicebatur. Nunc vero quam ſubito non ſolum ex vrbe, verum etiam ex agris ingentem numerum perditorum hominum collegerat? nemo non modo Romae, ſed nec vllo in angulo totius Italiae oppreſſus aere alieno fuit, quem non ad hoc incredibilis ſceleris foedus adſciuerit.

Der Affect der Traurigkeit aber ergießt ſich in dieſer ſchönen Elegie der Mirjam und Debora in der Meßiade.

Mirjams, und deine Wehmuth, Debora, wurden nach langem,
Traurenden Schweigen, zum ſanften, zum weinenden Leide voll Klage.
Denn der Unſterblichen Stimme zerfließt von ſich ſelbſt in Geſänge,
Wenn ſie Empfindungen ſagt, wie Debora und Mirjam ſie fühlten.
Die auf Ephraims Berge nach ihrem Namen den Palmbaum Nannt', und Amrams Tochter, ſo ſangen ſie gegen einander:
Schönſter, unter den Menſchen! Er war der Schönſte der Menſchen;
Aber entſtellt, entſtellt hat dich, der blutige Tod, dich!
Zwar es weint mein Herz, und trübes Trauren umringt mich;
Aber er iſt der Schönſte, vor allen Erſchaffnen der Schönſte!
Schöner, als alle Söhne des Lichts, wenn ſie ſtrahlend vor Andacht,
Beten zu dem Unendlichen, ſchöner in ſeinem Blute!
Trauert, Cedern! Auf Libanon ſtand ſie, ein Schatten des Müden,
Aber ſie iſt zum Kreuze gehaun, die ſeufzende Ceder!
Trauert, Blumen im Thal! Er ſtand am ſilbernen Bache;

Aber

Aber er ist, um des Göttlichen Haupt, zur Krone gewunden!
Unermüdet faltet' er seine Hände zum Vater,
Für die Sünder, zum Heiligen! Unermüdet betraten
Seine Füsse der Leidenden Hütte! Nun sind sie durchgraben,
Seine Händ', und Füsse, mit eisernen Wunden, durchgraben!
Seine göttliche Stirn, die er hier am Berg in den Staub hin
Niederbückte, von der schon, Schweiß mit Blute gemischt, rann!
Ach wie hat sie die Krone, die blutvolle Krone, durchgraben!
Seiner Mutter Seele durchdringt ein Schwert! . . . Ach erbarme
Deiner Mutter dich, Sohn! und erquicke sie, daß sie nicht sterbe!
Wär ich seine Mutter, und schon im Leben der Wonne;
Ach es ginge mir dennoch ein Schwerdt durch meine Seele!
Mirjam, sein Auge verlischt, und schwerer athmet sein Leben!
Bald, nun blickt er bald, zum leztenmale, gen Himmel!
Todesblässe bedeckt die gesunkne Wange, Debora!
Bald, nun sinkt ihm bald sein Haupt zum leztenmal nieder!
Die du droben den Himmlischen leuchtest, Jerusalem weine
Thränen der Wonne! Bald ist des Opfers Stunde vorüber!
Die du sündigst auf Erden, Jerusalem, weine dein Elend!
Denn bald fordert sein Blut, von deinen Händen, der Richter!
Still in ihrem Laufe sind alle Sterne gestanden!
Und die Schöpfung umher verstummt dem leidenden Gotte!
Denn es ist Jesus, es ist der ewige Hohepriester,
Zu versönen, im Allerheiligsten! Halleluja!
Auch der Erdkreis ist still gestanden! und die, auf der Erde,
Staub auf Staube, wohnen, euch ist die Sonne verloschen!
Denn es ist Jesus Christus, der ewige Hohepriester,
Zu versönen, im Allerheiligsten! Halleluja!

149.

Die Traurigkeit über das Unglück eines andern ist Mitleid. Um dis hervorzubringen, muß theils die nahe

Verbindung des leidenden, mit demjenigen der ihn bedauren soll, theils die Unschuld desselben, theils die Größe seines unverdienten Unglücks, theils sein gutes Betragen beym Unglücke geschildert werden. Denn wir fühlen weder für ganz Fremde, noch für Schuldigleidende ein Mitleiden, und dieser Affect wird durch die Geringfügigkeit des Unglücks und durch allzukleinmüthiges Betragen des leidenden, wo nicht vernichtet, doch sehr geschwächt.

Die Rede die Dionysius von Halicarnaß der Veturia beylegt, worinn sie ihren Sohn den Coriolanus für seine Vaterstadt wider die er aus Rache die Volscer anführte, und die er schon aufs äußerste bedrängt hatte, zum Mitleiden bewog, ist ein Meisterstück. Nach dem ersten Eingange fährt sie so fort:

Ich verlange keinesweges, mein lieber Sohn, daß du an den Volscern zum Verräther werden sollst, die dich als einen Verbannten aufgenommen, und dir, ausser vielen andern Ehrenbezeugungen, ihre oberste Befehlshaberstelle aufgetragen haben; ich will auch nicht, daß du deinem bey Uebernehmung des Commando abgelegten Versprechen und Eide zuwider, ohne öffentliche Genehmigung, bloß für dich die Feindseligkeiten aufheben sollst. Glaube nicht, daß deine Mutter so frevelhaft gegen die Gottheit denkt, daß sie ihren geliebten und einzigen Sohn, zu schändlichen und gottlosen Handlungen auffordern sollte. Sondern du sollst mit öffentlicher Genehmigung den Krieg beschliessen, indem du den Volscern zuredest, bey den Unterhandlungen eine billige Mäßigung zu beobachten, und solchergestalt einen beyden Völkern nützlichen und anständigen Frieden zu schliessen. Dies liesse sich thun, wenn du itzt die Armee zurückführtest, einen Stillstand auf ein Jahr machtest, und unterdessen durch wechselseitige Gesandtschaften eine wahre Freundschaft und dauerhafte Verträge bewirktest. Und du weißt wohl, daß die Römer, wo nicht eine Unmöglichkeit, oder etwa eine Schande ihnen zuwider ist, auf gutes Zure-

den

den alles zu bewilligen im Stande sind, da sie hingegen zwangsweise weder grosses noch kleines sich abdringen lassen, wie dir aus vielen Beyspielen bekannt seyn muß. Die Volscer sind freylich, wie es immer bey grossem Glücke nicht anders zu gehn pflegt, überaus übermüthig. Wenn du ihnen aber sagst, daß allemal der Friede dem Kriege vorzuziehen und willige Freundschaften dauerhafter als erzwungene seyn; wenn du ihnen sagst, daß kluge Leute, wenn es ihnen wohlgeht, haushälterisch mit dem Glücke verfahren, hingegen in widrigen und bedrängten Umständen sich zu keiner Niederträchtigkeit herablassen; wenn du ihnen mehr solche auf Mäßigung und Billigkeit hinführende Erinnerungen giebst, die ich staatserfahrnen Männern, wie du bist, nicht anzuzeigen brauche, so werden sie gern von ihrem bisherigen Stolze ablassen, und dir anheimstellen, alles was du ihnen nützlich findest vorzunehmen. Sollten sie dir aber zuwider seyn, und deine Vorschläge nicht annehmen, in der stolzen Einbildung, als ob das Glück, das ihnen durch dich und deine Aufführung widerfahren, ihnen immer bleiben müßte, so lege deine Befehlshaberstelle öffentlich nieder. So brauchst du weder ein Verräther von denen, die sich auf dich verlassen, noch ein Feind deiner nächsten Verwandten zu werden; denn eins ist so ungerecht als das andere. Das ist eigentlich meine Bitte, derentwegen ich zu dir gekommen bin, mein lieber Sohn: die Erfüllung derselben ist keinesweges unmöglich, wie du sagst, und du brauchst dabey im geringsten nicht dein Gewissen mit einer Gottlosigkeit oder Ungerechtigkeit zu beflecken. Aber du fürchtest dich vielleicht für schändlicher Nachrede, wenn du das thust, wozu ich dich auffordere: man könte dich einer Undankbarkeit gegen deine Wohlthäter beschuldigen, die dich ihren ehemaligen Feind aufgenommen, und dir alle Vortheile, die gebornen Landeseinwohnern gebühren, zugestanden haben. Denn das ist ja der Umstand, den du immerfort so groß machst. Aber hast du ihnen denn nicht schon viele und treffliche Beweise deiner Dankbarkeit gegeben, die gewiß die Größe ihrer Verdienste um dich weit überwie-

gen? Waren sie nicht bisher gar sehr zufrieden, wenn sie nur die Freyheit ihres Landes aufrecht erhalten konten? Und nun hast du ihnen nicht nur Sicherheit für ihre eigenen Besitzungen verschaft, sondern sie auch dergestalt in die Höhe gebracht, daß sie itzt ordentlich darüber rathschlagen: obs besser sey den römischen Staat ganz zu vernichten, oder sich mit ihm zu einer gemeinschaftlichen Republick zu vereinigen. Ich sage nichts von der vielen und beträchtlichen Beute, womit du sie bereichert hast. Und diese Leute, die durch dich so groß und glücklich worden sind, sollten mit ihren gegenwärtigen Vortheilen noch nicht zufrieden seyn; sie sollten noch böse und unwillig darüber werden, wenn du ihre Hände nicht noch mit dem Blute deines Vaterlandes fülltest? Das kan ich nicht glauben. Nun muß ich noch etwas sagen, das, wenn du Gründe hören willst, sehr viel, wenn du aber deinem Zorne blos Gehör giebst, freylich wenig ausrichten wird; und das betrifft den ungerechten Haß den du gegen dein Vaterland hegest. Dieses war damals nicht im gesunden und ordentlichen Zustande, den unsere uralte Verfassungen mit sich bringen; es war vielmehr krank, und wurde von heftigen Wellen erschüttert; dazu war deine Verurtheilung nicht das Werk aller, sondern gerade des schlechtern Theils, der seinen boshaften Vorstehern folgte. Und gesetzt auch, daß es nicht blos ein Schluß der Uebelgesinntesten, sondern ein allgemeiner Schluß gewesen, wornach man dich, als einen Mann, der sich nicht gut in die Regierungsform zu fügen wisse, verbannt hätte; so dürftest du doch deswegen nicht so einen heftigen Groll auf dein Vaterland werfen. Denn so wie dir, ist es ja vielen andern, den besten Patrioten, ergangen; und es ist sehr selten, daß die Tugend würdiger Staatsmänner nicht von dem Neide der Mitbürger angefochten worden. Edle Seelen aber, mein Sohn, ertragen dergleichen Begegnung mit menschlicher Gleichmüthigkeit, und suchen sich einen Wohnsitz aus, wo sie nicht in Versuchung kommen, ihrem Vaterlande anstößig zu werden. Gesetzt aber auch, daß Beleidigte,

leidigte befugt wären, keinen Unterschied zu machen, ob das erlittene Unrecht ihnen von Freunden oder Feinden zugefügt worden sey, sondern gegen jeden Beleidiger ohne Unterschied gleiche Rache auszuüben; hast du denn nicht schon deine Widersacher und ungerechten Richter zur Gnüge gestraft? Hast du nicht ihnen die fruchtbarsten Saatfelder abweiden lassen; ihre Bundsverwandten, ehemals mit so vieler Mühe gewonnenen Städte, zerstöhrt; sie nun schon ins dritte Jahr in ihre Mauern eingeschlossen, und sie mit schwerem Mangel an Lebensmitteln geängstigt? Nun aber willst du deine grausame Rache nicht eher besänftigen, als bis du die Stadt selbst zerstöhrt, und ihre Mitbürger zu Sclaven gemacht hast. Daher hast du weder den Abgeordneten des Senats, die dir die Aufhebung der wider dich gefällten Sentenz, und eine gänzliche Wiedereinsetzung anboten, ob es gleich rechtschaffne Männer und deine guten Freunde waren, Gehör gegeben; noch die Priester, die das ganze Volck absandte, diese ehrwürdigen Greise, die dir mit den Kränzen der Götter geschmückt entgegen kamen, vorgelassen; sondern sie mit stolzen und gebieterischen Worten, nicht anders als wärens Ueberwundne, fortgeschickt. Eine solche harte, übermüthige, und die Menschlichkeit überschreitende Strenge des Rechts kan ich durchaus nicht loben; da unter allen Menschen das Versöhnungsmittel gebraucht wird, daß der beleidigende Theil, dem Beleidigten Abbitte thut; ein Verfahren, daß die Götter selbst eingeführet haben; daher diejenigen, welche solche Bitten hochmüthig verschmähen, den Haß der Götter auf sich laden, und in schweres Unglück versinken. Denn die Götter, die diese Art der Versöhnung gestiftet haben, sind selbst sehr geneigt den Menschen ihre Sünden zu vergeben; und es ist schon sehr oft geschehn, daß grosse Verbrecher ihren Zorn, durch Opfer und Gelübde, besänftiget haben. Ich hoffe doch nicht, Marcius, daß du glauben wirst, daß der Zorn der Götter zwar sterblich, der Menschen Groll aber unsterblich seyn müsse? Du wirst also, mein Sohn, billig und deiner würdig handeln, wenn du deinem reuevollen und zur Versöhnung geneigtem Vater-

lande

lande vergiebst, zumal da es dir alles, was dir ehmals genommen ist, wiedererstattet. Bist du aber gegen dein Vaterland ganz unversöhnlich; so erweise doch mir diese Ehre und Liebe, mir, der du gewiß nicht geringe Güter, nicht Güter die die andern sich auch anmassen könten, sondern die edelsten und erhabensten, durch die du alles andere dir erworben, deinen Körper und deine Seele zu danken hast. Diese hast du von mir entlehnet, und diesen Anspruch an dich kan mir keine Zeit und kein Ort rauben; und nie können der Volscer, oder irgend anderer Menschen Wohlthaten und Gefälligkeiten so stark seyn, daß sie diese Rechte der Natur überwinden und aufheben könten: Nein, du wirst der Meinige ewig bleiben; mir hast du, ja mir vor allen andern, jedes Vergnügen des Lebens zu danken; und meine Bitte wirst du also auch ohne Weigerung hören. Denn dieses Gesez hat das Recht der Natur allen Menschen, die noch Vernunft und Empfindung haben, vorgeschrieben. Auf dieses gründe ich mich, Marcius, mein Sohn, indem ich dich bitte, dein Vaterland nicht zu bekriegen; indem ich deinen Gewaltthätigkeiten mich entgegen stelle. Entweder mußt du also mich zuvor, deine Mutter, mit eigner Hand zum Schlachtopfer der Furien machen, und denn erst dein Vaterland bekriegen; oder wenn dich vor dem Muttermorde schaudert, so mußt du deiner Mutter nachgeben, und mir willig, mein Sohn, diese Gunst erweisen. Da nun ein Gesetz, das keine Zeit je abschaffen wird, beides mein Anwald und Rächer ist, wie unwürdig, o Marcius, wenn du mich der Rechte, die es mir giebt, berauben wolltest? Aber das Gesetz der Natur beyseite gesetzt, so denke doch nur und erwäge, wie viel und wie groß die Wohlthaten sind, die du von mir genossen. Du wurdest mir als ein zartes verwaisetes Kind von deinem Vater hinterlassen; da nahm ich dich auf, deinetwegen blieb ich im Wittwenstande, und ertrug alle Mühseligkeiten der Erziehung; ich war für dich nicht Mutter allein, o nein, ich war dir Vater, Bruder Amme, Schwester, ich allein vertrat bey dir die Stelle der

zärtlichsteu Verwandten. Da du nun in die männlichen Jahre kamest, hätte ich mich der Sorgen entschlagen, und wieder heyrathen, und mir andre Kinder, mehrere Stützen für mein Alter erziehen können: aber ich that es nicht; ich blieb in unserm alten Hause; war mit meinen Umständen zufrieden, und in dir suchte ich alle mein Vergnügen, alle meine Vortheile. Dieser hast du mich nun theils unschuldig, theils vorsetzlich beraubt, und mich zu der unglücklichsten Mutter gemacht. Zu welcher Zeit, seitdem ich dich bis zu den männlichen Jahren gebracht hatte, bin ich deinetwegen von Furcht oder Kummer frey gewesen? oder wenn konte ich mit frohem Muthe an dich gedenken, da du einen Krieg nach dem andern, eine Schlacht nach der andern, eine Wunde nach der andern dir verursachtest? Aber vielleicht hast du mir Vergnügen gemacht, seitdem du an Staatssachen Theil nahmst? Nein, da war ich erst recht unglücklich, da ich dich mitten in den Gefahren bürgerlicher Zwistigkeiten sahe. Die Händel, die du am besten durchsetztest, worinn du dich der Volkspartey für die Vornehmen mit der größten Hitze widersetztest, schreckten mich am meisten; wenn ich bedachte, daß oft das menschliche Leben an einem Faden hängt; wenn ich erwog, daß Urtheile und Erfahrung die Sage bestätigten, daß grossen Männern entweder Gottes Zorn, oder der Menschen Neid zuwider wäre. Und so traf (o wäre es nie geschehn) meine Ahndung richtig ein. Du mußtest unter dem Drucke des Neides erliegen, und aus deinem Vaterlande entweichen. Und mein folgendes Leben, (wenn das anders Leben heißt, seitdem du mich Trostlose mit diesen Kindern zurück gelassen) habe ich in diesem Gram, in diesen Trauerkleidern hingebracht. Dafür nun will ich mir den einzigen Dank von dir ausbitten, ich, die ich dich nie beleidigt habe, noch jemals, so lange ich lebe, beleidigen werde, daß du dich wieder mit deinen Bürgern versöhnest, und deinen unversöhnlichen Zorn gegen dein Vaterland ablegest; das wird nicht meiner blos, sondern unser beider Vortheil seyn. Denn dir wird, wenn du mir folgst,

und nicht weiter gehst, dein Gewissen rein und von angstvollen Vorwürfen befreyet bleiben, und mir wird von allen Bürgern, Männern und Frauen eine Ehre erwiesen werden, die nicht nur durch ihre Begleitung mein itziges Leben glücklich, sondern auch nach dem Tode mich unsterblich machen wird. Uud wenn es einen Wohnplatz für die vom Körper geschiedenen Seelen giebt, so wird mein Geist gewiß nicht an jenen Ort der Finsterniß, den Sitz der Gottlosen, auch nicht in die lethäischen Felder kommen: nein, er wird sich in jene lichtvolle, reine, und ätherische Oberwelt erheben, wo die Götter ein ewig seliges und herrliches Leben führen; da wird er denn vor allen deine Frömmigkeit und Liebe die du ihm bewiesen, erzählen, und unaufhörlich die Götter für dich um Vergeltung bitten. Willst du aber deine Mutter verstossen, und ungeehrt fortschicken, so kan ich zwar nicht sagen, was dir Böses begegnen wird, aber Gutes wird dir gewiß nicht begegnen, das weiß ich; und wenn dir alles noch so glücklich von statten gienge, (laß mich den Fall sezzen) so wird doch der Schmerz, der dich um meinet und meiner Drangsale willen, immer verfolgen, uud nie von deiner Seele ablassen wird, dich keinen Augenblick die Früchte deines Glücks geniessen lassen. Denn Veturia wird, wenn sie vor so vielen Zeugen so schimpflich abgewiesen wird, ihre Schande keinen Augenblick überleben; nein vor euer aller Augen, es sey Freund oder Feind, will ich mich umbringen, und dann werden schreckliche Verwünschungen, fürchterliche Plagegeister mich an dir rächen. Daß dies nicht nöthig sey, das verhütet ihr Schutzgötter des römischen Reichs, und verleiht dem Marcius fromme und gute Gedanken, daß er, wie er jetzt vor mir seine Fasces gesenkt, seinen Richterstuhl erniedrigt, und alle Zeichen seiner Würde theils gemildert, theils abgelegt hat, zum Zeichen, daß ihm andre, er aber seiner Mutter gehorchen müsse, so auch mich itzt in Ehren halte, mir unser gemeinschaftliches Vaterland schenke, und mich aus der unglücklichsten Mutter zur glücklichsten mache. Ja wenn es erhört und erlaubt ist,

daß

sich eine Mutter ihrem Sohne zu Füssen werfe, so will ich weder diese niedrige Gestalt, noch sonst eine Demüthigung ablehnen, wenn ich dadurch mein Vaterland retten kan.

Man lese auch den Beschluß der Rede des Cicero für den Milo.

150.

Die Traurigkeit aus unangenehmen Folgen einer Handlung ist Reue; und die Traurigkeit oder auch der Schreck über eine zugezogene Schande ist Schaam. Beide Affecten sind oft mit einander verbunden.

Man bringt Reue hervor, indem man das Uebel das aus einer Handlung entspringt sehr groß und mannigfaltig vorstellt, und es lebhaft schildert; zugleich muß man zeigen daß die Handlung hätte vermieden werden können.

Auf eine ähnliche Weise erregt man das Gefühl der Schaam, indem das schändliche einer Handlung aufgedeckt, und gezeigt wird, wie übel sie von den meisten, oder doch den weisesten und rechtschaffensten beurtheilet werde.

In dem vierten Buche der Aeneide sucht Dido erstlich dem auf die Abreise denkenden Aeneas Schaam und Mitleiden einzuflößen:

Dissimulare etiam sperasti, perfide, tantum
Posse nefas? tacitusque mea decedere terra?
Nec te noster amor, nec te data dextera quondam,
Nec moritura tenet crudeli funere Dido?
Quin etiam hyberno moliris sidere classem,
Et mediis properas aquilonibus ire per altum,
Crudelis. Quid, si non arua aliena domusque
Ignotas peteres? et Troja antiqua maneret,
Troja per vndosum peteretur classibus aequor?
Mene fugis? per ego has lacrimas, dextramque tuam, te,
Quando aliud mihi jam miserae nihil ipsa reliqui,

Per

Per connubia noſtra, per inceptos hymenaeos,
Si bene quid de te merui, fuit aut tibi quicquam
Dulce meum: miſerere domus labentis, et iſtam
Oro, ſi quis adhuc precibus locus, exue mentem.
Te propter Libycae gentes, Nomadumque tyranni
Odere, infenſi Tyrii: te propter eundem
Extinctus pudor: et, qua ſola ſidera adibam,
Fama prior: cur me moribundam deſeris, hoſpes?
Hoc ſolum nomen quoniam de coniuge reſtat.
Quid moror? an mea Pygmalion dum moenia frater
Deſtruat? aut captam ducat Getulus Iarbas?
Saltem ſi qua mihi de te ſuſcepta fuiſſet
Ante fugam ſoboles: ſi quis mihi paruulus aula
Luderet Aeneas, qui te tantum ore referret,
Non equidem omnino capta, aut deſerta viderer.

Da er aber nicht nachgiebt, ſucht ſie ihn durch die Folgen ſeines Verfahrens zur Reue zu bringen.

Nec tibi diua parens, generis nec Dardanus auctor,
Perfide: ſed duris genuit te cautibus horrens
Caucaſus, Hyrcanaeque admorunt vbera tigres.
Nam quid diſſimulo? aut quae me ad maiora reſeruo?
Num fletu ingemuit noſtro? num lumina flexit?
Num lacrymas victus dedit? aut miſeratus amantem eſt?
Quae quibus anteferam? jam jam nec maxima Iuno,
Nec Saturnius haec oculis pater adſpicit aequis.
Nusquam tuta fides: ejectum litore, egentem,
Excepi, et regni demens in parte locaui:
Amiſſam claſſem, ſocios a morte reduxi.
Heu furiis incenſa feror: nunc augur Apollo,
Nunc Lyciae ſortes, nunc et Ioue miſſus ab ipſo
Interpres diuum fert horrida iuſſa per auras.
Scilicet is ſuperis labor eſt, ea cura quietos
Sollicitat: neque te teneo, neque dicta refello.
I, ſequere Italiam ventis: pete regna per vndas.
Spero equidem mediis, ſi quid pia numina poſſunt,
Supplicia hauſturum ſcopulis, et nomine Dido
Saepe vocaturum, ſequar atris ignibus abſens:
Et cum frigida mors anima ſeduxerit artus,
Omnibus vmbra locis adero: dabis, improbe poenas.
Audiam; et haec manes veniet mihi fama ſub imos.

151.

Der Zorn, die Traurigkeit, oder auch der Schreck über die Beleidigung eines andern, wird erregt

1) durch lebhafte Erzählung der Beleidigung;
2) durch Vorstellung der Größe derselben;
3) durch die Ueberzeugung desjenigen, den man zum Zorn reitzen will, daß ihn die Beleidigung unmittelbar, oder doch mit ihm verbundne Personen angehe;
4) durch Abschilderung der Bosheit und des Uebermuths des Beleidigers;
5) durch Beschreibung der unangenehmen Folgen der Beleidigung und daraus entspringende Erregung verwandter Leidenschaften, z. B. der Furcht, des Mitleidens.

Beyspiel

aus Cicero Rede in Verrem. Act. II. Orat. V.

Nam quid ego de P. Gavio Cosano municipe dicam, judices? aut qua vi vocis, qua grauitate verborum, quo dolore animi dicam? tametsi dolor me non deficit, vt cetera mihi in dicendo digna re, digna dolore meo suppetant, magis elaborandum est. quod crimen ejusmodi est, vt, cum primum ad me delatum est, vsurum me illo non putarem. Tametsi enim verissimum esse intelligebam, tamen credibile fore non arbitrabar. Coactus lacrimis omnium ciuium Romanorum, qui in Sicilia negotiantur, adductus Valentinorum, hominum honestissimorum, omniumque Rheginorum, multorumque equitum Romanorum, qui casu tum Messanae fuerunt, testimoniis, dedi tantum priore actione testium, res vt nemini dubia esse posset. Quid nunc agam? Cum jam tot horas de vno genere, ac de istius nefaria crudelitate dicam: cum prope omnem vim verborum ejusmodi, quae scelere istius digna sunt, aliis in rebus consumserim, neque hoc providerim, vt varietate criminum vos attentos tenerem: quemadmodum de tanta re dicam? Opinor vnus modus, atque vna ratio est. Rem in medio ponam: quae tantum habet ipsa grauitatis, vt neque mea, quae nulla est, neque cujusquam, ad inflammandos vestros animos eloquentia requiratur. Gavius hic, quem dico, Cosanus, cum illo in numero ab isto in vincula conjectus esset, et

neſcio qua ratione clam e lautumiis profugiſſet, Meſſanamque veniſſet: qui prope jam Italiam, et moenia Rheginorum videret, et ex illo metu mortis, ac tenebris, quaſi luce libertatis, et odore aliquo legum recreatus, reuixiſſet; loqui Meſſanae coepit, et queri, ſe ciuem Romanum in vincula eſſe conjectum: ſibi recta iter eſſe Romam: Verri ſe praeſto aduenienti futurum. Non intelligebat miſer, nihil intereſſe, vtrum haec Meſſanae, an apud ipſum in praetorio loqueretur. Nam, vt ante vos docui, hanc ſibi iſte vrbem delegerat, quam haberet adjutricem ſcelerum, furtorum receptricem, flagitiorum omnium ſociam. Itaque ad magiſtratum Mamertinum ſtatim deducitur Gavius: eoque ipſo die caſu Meſſanam venit Verres. Res ad eum defertur, eſſe ciuem Romanum, qui ſe Syracuſis in lautumiis fuiſſe quereretur. quem jam ingredientem nauem, et Verri nimis atrociter minitantem, a ſe retractum eſſe, et aſſeruatum, vt ipſe in eum ſtatueret, quod videretur. Agit hominibus gratias, et eorum erga ſe beneuolentiam, diligentiamque collaudat. Ipſe inflammatus ſcelere, et furore, in forum venit. Ardebant oculi: toto ex ore crudelitas eminebat. exſpectabant omnes, quo tandem progreſſurus, aut quidnam acturus eſſet: cum repente hominem proripi, atque in foro medio nudari, ac deligari, et virgas expediri jubet. Clamabat ille miſer, ſe ciuem eſſe Romanum, municipem Coſanum: meruiſſe ſe cum L. Pretio, ſplendidiſſimo equite Romano, qui Panormi negotiaretur: ex quo haec Verres ſcire poſſet. Tum iſte ſe comperiſſe ait, eum ſpeculandi cauſſa in Siciliam ab ducibus fugitiuorum eſſe miſſum: cujus rei neque judex, neque veſtigium aliquod, neque ſuſpicio cuiquam eſſet vlla. deinde jubet vndique hominem proripi, vehementiſſimeque verberari. Caedebatur virgis in medio foro Meſſanae ciuis Romanus, judices; cum interea nullus gemitus, nulla vox alia iſtius miſeri, inter dolorem, crepitumque plagarum audiebatur, niſi haec, CIVIS ROMANVS SVM. Hac ſe commemoratione ciuitatis omnia verbera depulſurum, cruciatumque a corpore arbitrabatur. Is non modo hoc non perfecit, vt virgarum vim deprecaretur: ſed, cum imploraret ſaepius, vſurparetque nomen ciuitatis: crux, crux, inquam, infelici, et aerumnoſo, qui numquam iſtam poteſtatem viderat, comparabatur. O nomen dulce libertatis o jus eximium noſtrae ciuitatis! o lex Porcia, legesque Semproniae! o grauiter deſiderata, et aliquando reddita plebi Romanae tribunicia poteſtas! Huccine tandem omnia reciderunt, vt ciuis Romanus in prouincia populi Romani, in oppido foederatorum, ab eo, qui beneficio populi Romani, faſces, et ſecures haberet, deligatus in foro virgis caederetur? Quid, cum ignes, ardentesque laminae, ceterique cruciatus admouebantur? Si te illius acerba imploratio, et vox miſerabilis, non inhibebat, ne ciuium quidem Romanorum, qui tum aderant, fletu, et gemitu maximo commouebare? In crucem tu agere

ausus es quemquam, qui se ciuem Romanum esse diceret? Nolui tam vehementer agere hoc prima actione, judices: nolui. Vidistis enim, vt animi multitudinis in istum dolore, et odio, et communis periculi metu, concitarentur. Statui egomet mihi tum modum orationi meae: et C. Numitorio, equiti Romano, primario homini, testi meo: et Glabrionem, id quod sapientissime fecit, facere laetatus sum, vt repente, consilio in medio, testem dimitteret. Etenim verebatur, ne populus Romanus ab isto eas poenas vi repetisse videretur, quas veritus esset, ne iste legibus, et vestro judicio non esset persoluturus. Nunc, quoniam jam exploratum est omnibus, quo loco causa tua sit, et, quid de te futurum sit: sic tecum agam. Gavium istum, quem repentinum speculatorem fuisse dicis, ostendam, in lautumias Syracusis a te esse conjectum: neque id solum ex litteris ostendam Syracusanorum: ne possis dicere, me, quia sit aliquis in litteris Gavius, hoc fingere, et eligere nomen, vt hunc illum esse possim dicere: sed secundum arbitrium tuum testes dabo, qui istum ipsum Syracusis abs te in lautumias conjectum esse dicant. producam etiam Cosanos, municipes illius, ac necessarios, qui te nunc sero doceant, judices non sero, illum P. Gavium, quem tu in crucem egisti, civem Romanum, et municipem Cosanum, non speculatorem fugitiuorum fuisse. Cum haec omnia, quae polliceor, cumulate tuis proximis plana fecero: tum istuc ipsum tenebo, quod abs te mihi datur. eo contentum me esse dicam, Quid enim nuper tu ipse, cum populi Romani clamore, atque impetu perturbatus exstituisti; quid, inquam, locutus es? Illum, quod moram supplicio quaereret, ideo clamitasse, se esse ciuem Romanum: sed speculatorem fuisse. Iam mei testes veri sunt. Quid enim dicit aliud C. Numitorius? quid M. et P. Cottii, nobilissimi homines, ex agro Taurominitano? quid Q. Lucejus, qui argentariam Rhegii maximam fecit? qnid ceteri? Adhuc enim testes ex eo genere a me sunt dati, non qui nouisse Gavium, sed qui se vidisse dicerent, cum is, qui se ciuem Romanum esse clamaret, in crucem ageretur. Hoc tu, Verres, idem dicis: hoc tu confiteris illum clamitasse, se ciuem esse Romanum: apud te nomen ciuitatis ne tantum quidem valuisse, vt dubitationem aliquam; vt crudelissimi, taeterrimique supplicii aliquam parvam moram saltem posset afferre. Hoc teneo, hic haereo, judices, hoc sum contentus vno: omitto, ac negligo caetera: sua confessione induatur, ac juguletur, necesse est. Qui esset, ignorabas? speculatorem esse suspicabare? non qnaero, qua suspicione: tua te accuso oratione. Ciuem Romanum esse dicebat. Si tu apud Persas, aut in extrema India deprehensus, Verres, ad Supplicium ducerere: quid aliud clamitares, nisi te ciuem esse Romanum? et, si tibi ignoto apud ignotos, apud barbaros, apud homines in extremis, atque vltimis gentibus positos, nobile, et illustre apud omnes nomen tuae ciuitatis profuisset: ille,

quisquis erat, quem tu in crucem rapiebas, qui tibi esset ignotus, cum ciuem se Romanum esse diceret: apud te praetorem si non effugium, ne moram quidem mortis, mentione, atque vsurpatione ciuitatis, asse-qui potuit? Homines tenues, obscuro loco nati, nauigant: adeunt ad ea loca, quae numquam antea viderunt: vbi neque noti esse iis, quo venerunt, neque semper cum cognitoribus esse possunt. Hac vna tamen fiducia ciuitatis non modo apud nostros magistratus, qui et legum, et existimationis periculo continentur: neque apud ciues solum Romanos, qui et sermonis, et juris, et multarum rerum societate juncti sunt, fore se tutos arbitrantur: sed quocunque venerint, hanc sibi rem praesidio sperant futuram. Tolle hanc spem, tolle hoc praesidium ciuibus Romanis: constitue nihil esse opis in hac voce CIVIS ROMANVS SVM: posse impune praetorem, aut alium quemlibet supplicium, quod velit, in eum constituere, qui se ciuem Romanum esse dicat; quod quis ignoret; jam omnes prouincias, jam omnia regna, jam omnes liberas ciuitates, jam omnem orbem terrarum, qui semper nostris hominibus maxime patuit, ciuibus Romanis ista defensione praecluseris. Quid, si L. Pretium, equitem Romanum, qui tum in Sicilia, nominabat? etiamne id magnum fuit, Panormum litteras mittere? asseruare hominem? custodiis Mamertinorum tuorum victum, clausum habuisse, dum Panormo Pretius veniret? cognosceret hominem: aliquid de summo supplicio remitteres, si ignoraret: tum si ita tibi videretur, hoc juris in omnes constitueres, vt, qui neque tibi notus esset, neque cognitorem locupletem daret, quamuis ciuis Romanus esset, in crucem tolleretur.

Sed quid ego plura de Gavio? quasi tu Gavio tum fueris infestus, ac non nomini, generi, juri ciuium hostis. non illi, inquam, homini, sed caussae communi libertatis inimicus fuisti. Quid enim attinuit, cum Mamertini more, atque instituto suo crucem fixissent post vrbem, in via Pompeja; te jubere in ea parte figere, quae ad fretum spectaret: et hoc addere, quod negare nullo modo potes, quod omnibus audientibus dixisti palam, te idcirco illum locum deligere, vt ille, qui se ciuem Romanum esse diceret, ex cruce Italiam cernere, ac domum suam prospicere posset? Itaque illa crux sola, judices, post conditam Messanam illo loco fixa est. Italiae conspectus ad eam rem ab isto delectus est, vt ille in dolore, cruciatuque moriens, peranguste freto diuisa seruitutis, ac libertatis jura cognosceret; Italia autem alumnum suum, seruitutis extremo, summoque supplicio afflictum videret. Facinus est, vinciri ciuem Romanum: scelus, verberari: prope parricidium, necari: quid dicam in crucem tollere? verbo satis digno tam nefaria res appellari nullo modo potest. Non fuit his omnibus iste contentus. Spectet, inquit,

patriam

patriam: in conſpectu legum, libertatisque moriatur. Non tu hoc loco Gavium, non vnum hominem, neſcio quem, ciuem Romanum, ſed communem libertatis, et ciuitatis cauſſam in illum cruciatum et crucem egiſti. Jam vero videte hominis audaciam. Nonne eum grauiter tuliſſe arbitramini, quod illam ciuibus Romanis crucem non poſſet in foro, non in comitio, non in roſtris defigere? quod enim his locis in prouincia ſua, celebritate ſimilium, regione proximum potuit, elegit. monumentum ſceleris, audaciaequae ſuae voluit eſſe in conſpectu Italiae, veſtibulo Siciliae, preateruectione omnium, qui vltro citroque nauigarent. Si haec ad ciues Romanos, non ad aliquos amicos noſtrae ciuitatis, non ad eos qui populi Romani nomen audiſſent; denique, ſi non ad homines, verum ad beſtias; aut etiam, vt longius progrediar, ſi in aliqua deſertiſſima ſolitudine, ad ſaxa, et ad ſcopulos haec conqueri, et deplorare vellem: tamen omnia muta, atque inanima, tanta, et indigna rerum atrocitate commouerentur. Nunc vero cum loquar apud ſenatores populi Romani, legum, judiciorumque, et juris auctores, timere non debeo, ne non vnus iſte ciuis Romanus illa cruce dignus, ceteri omnes ſimili periculo indigniſſimi judicentur. Paullo ante, judices, lacrimas in morte miſera, atque indigniſſima nauarchorum non tenebamus; et recte, ac merito ſociorum innocentium miſeria commouebamur: quid nunc in noſtro ſanguine tandem facere debemus? nam ciuium Romanorum ſanguis conjunctus exiſtimandus eſt: quoniam id et ſalutis omnium ratio, et veritas omnium poſtulat. omnes hoc loco ciues Romani, et qui adſunt, et qui vbicumque ſunt, veſtram ſeueritatem deſiderant, veſtram fidem implorant, veſtrum auxilium requirunt: omnia ſua jura, commoda, auxilia, totam denique libertatem in veſtris ſententiis verſari arbitrantur.

152.

Da die Erfahrung lehret, daß wir durch die Gewalt der Nebenideeen, und die Sympathie unſrer Neigungen, wenn wir andre Menſchen in einer großen Leidenſchaft ſehn, ſelbſt in ähnliche Leidenſchaft verſetzt werden, daß uns die lebhafte Freude eines andern ſelbſt frölich, die Traurigkeit eines andern mit ihm traurig macht, ſo iſt es außer der bisher abgehandelten unmittelbaren Art Leidenſchaften hervorzubringen, ein ſehr wichtiges Mittel zur Rührung, Leidenſchaften indem man andere dazu erwecken will, entweder an ſich, oder durch eine lebhafte Darſtellung an andern zu zeigen. Da-

her ist zu dieser Absicht höchst nothwendig, die Charaktere und Aeußerungen der Leidenschaften sowohl in der Natur, als auch bey den Dichtern, die die Natur glücklich nachgebildet haben, fleißig zu studiren. Folgende Anmerkungen können zum Leitfaden dabey dienen.

153.

Die Leidenschaften die aus der Gattung des Wunderbaren entspringen, wodurch unsre Vorstellungskraft in hohem Grade erweitert wird, haben überhaupt die Wirkung, daß sie die Seele zu einer starken Aufmerksamkeit bewegen, die sich entweder gar nicht durch die Sprache ausdrückt, aber doch nur durch kurze abgebrochne Ausrufungen verräth. Außerordentliche Scenen machen ihren Zuschauer ganz unbeweglich; alles was ihn bewegt, ist die Begierde alles wohl zu sehen und zu hören. Hierzu kommen die Nebenempfindungen und Ausdrücke der Bangigkeit, und des Schauders, beym Schrecklicherhabnen, hingegen die Wonne und Entzückung bey dem Prächtigen und Edeln.

Die Empfindungen und das Bezeigen der Zuschauer bey der schrecklicherhabnen Scene des Zweykampfs zwischen den Horaziern und Curiaziern hat Livius vortreflich ausgedrückt.

Foedere icto, trigemini, ficut conuenerat, arma capiunt. Quum sui vtrosque adhortarentur, Deos patrios *patriam ac parentes quicquid ciuium domi: quicquid in exercitu sit, illorum tunc arma illorum intueri manus* feroces et suopte ingenio et pleni adhortantium vocibus, in medium inter duas acies procedunt. Considerant vtrimque pro castris duo exercitus, periculi magis praesentis quam curae expertes. quippe imperium agebatur, in tam paucorum virtute atque fortuna positum: Itaque ergo *erecti suspensique in minime gratum spectaculum* animo intenduntur. Datur signum. Infestisque armis, velut acies, terni juuenes, magnorum exercituum animos gerentes concurrunt; nec his nec illis periculum suum, publicum imperium seruitiumque obuersatur animo, futuraque ea deinde patriae fortuna, quam ipsi fecissent. Vt primo statim concursu increpuere arma micantesque fulsere gladii, horror ingens spectantes perstringit, et neutro incli-

nata

nata spe torpebat vox spiritusque. Consertis deinde manibus, quum jam non motus tantum corporum, agitatioque anceps telorum armorumque, sed vulnera quoque et sanguis spectaculo essent, duo Romani, super alium alius, vulneratis tribus Albanis exspirantes conciurrunt; ad quorum casum, quum conclamasset gaudio Albanus exercitus, Romanas legiones jam spes tota, nondum tamen cura deseruerat, exanimes vice vnius, quem duo Curiatii circumsteterant. Forte is integer fuit, vt vniuersis solus nequaquam par, sic aduersus singulos ferox. Ergo vt segregaret pugnam eorum, capessit fugam, ita ratus secuturos vt quemque vulnere adfectum corpus sineret. Iam aliquantum spatii ex eo loco, vbi pugnatum est ausugerat, quum respiciens, videt magnis interuallis sequentes, vnum haud procul ab sese abesse. In vnum magno impetu rediit. Et dum Albanus exercitus inclamat Curiatiis, vti opem ferant fratri, jam Horatius, caeso hoste victor, secundam pugnam petebat. Tum clamore, qualis ex insperato fauentium solet, Romani adjuuant militem suum; et ille defungi proelii festinat. Prius itaque quam alter, qui nec procul aberat, consequi posset et alterum Curiatium conficit. Iamque aequato Marte, singuli supererant: sed nec spe nec viribus pares. Alterum, intactum ferro corpus, et geminata victoria ferocem in certamen tertium dabant: alter fessum vulnere, fessum cursu trahens corpus victusque fratrum ante se strage victori obiicitur hosti. Nec illud proelium fuit. Romanus exsultans, Duos inquit, fratrum manibus dedi; tertium causae belli hujusce, vt Romanus Albano imperet dabo. Male sustinenti arma gladium superne jugulo defigit, jacentem spoliat. Romani ouantes ac gratulantes Horatium accipiunt, eo majore cum gaudio, quo prope metum res fuerat.

Shakespear hat in der Erzählung des Othello vom Ursprunge der Liebe der Desdemona zu ihm, die Wirkungen der Bewunderung treflich sichtbar gemacht.

153.

Die Wirkungen des Schreckens sind eine gewaltsame Unterbrechung der bisherigen Vorstellungsreihe, und angestrengte Thätigkeit, ohne bestimte Absicht, und Bewustseyn in der Seele; in dem Körper aber schnellere Bewegung des Bluts, Schauer und Erkältung der äußern Theile, Bläße des Gesichts, Erzittern des ganzen Körpers, Unterbrechung der Sprache u. s. w.

154.

Furcht und Hofnung erregen unruhige und abwechselnde Bewegungen, zumal da diese beiden Leidenschaften öfters mit einander abwechseln; sie unterbrechen daher alle übrige Geschäfte, die man sich vorsetzt, indem sie die Seele alle Augenblicke an das Gute oder an das Uebel erinnern, was ihr bevorsteht. Die Furcht aber äußert sich durch merklichere Wirkungen im Körper, z. B. durch unordentliche Bewegung des Bluts, durch Zittern und Schauer, durch unterbrochne Ausdrücke u. s. w.

155.

Die Angst hält die Seele in einer schmerzvollen Unthätigkeit, die äußerlich sich durch Beklemmung der Brust, durch Unstetigkeit, und bald ungestüme Ausrufungen bald stockende Sprache ankündigt.

Man sehe in dem Trauerspiele Clavigo auf die Situation dieses Mannes, bey dem Vortrage des Beaumarchais, besonders in folgender Monologe:

Clavigo. Luft! Luft! — das hat dich überrascht, angepackt wie einen Knaben — Wo bist du, Clavigo! Wo willst du das enden? — Wie kannst du das enden? — Ein schrecklicher Zustand, in den dich deine Thorheit, deine Verrätherey gestürzt hat! (greift nach dem Degen auf dem Tisch) Ha! Kurz und gut! — (läßt ihn liegen) — Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als der Tod — oder Mord, abscheulicher Mord. — Das unglückliche Mädchen ihres letzten Trostes, ihres Beystandes zu berauben, ihres Bruders! — Des edlen, braven Menschen Blut zu sehen! Und so den doppelten und unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! — O das war die Aussicht nicht, als das liebenswürdige Geschöpf dich die ersten Stunden ihrer Bekanntschaft mit all denen Reizen anzog!

Und

Und da du sie verliessest, sahst du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandthat! — Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freundschaft solch eines Bruders! — Marie! Marie! O daß du vergeben könntest, daß ich zu deinen Füssen das all abweinen dürfte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf in Hofnung! — Mein Herr!

Und die Scene, da dem Beaumarchais die neue Verrätherey des Clavigo ahndet, die durch einen Brief so gleich bestätigt wird.

Beaumarchais. Wo ist Guilbert?

Sophie. Er ist schon eine Weile weg, lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

Marie. Was hast du Bruder? (aufspringend und ihm um den Hals fallend) Lieber Bruder, was hast du?

Beaumarchais. Nichts! Laß mich, meine Marie!

Marie. Wenn ich deine Marie bin, so sag' mir, was du auf dem Herzen hast?

Sophie. Laß ihn. Die Männer machen oft Gesichter, ohne just was auf dem Herzen zu haben.

Marie. Nein, nein. Ach ich sehe dein Angesicht nur wenige Zeit; aber schon drückt es mir alle deine Empfindungen aus, ich lese jedes Gefühl dieser unverstellten unverdorbenen Seele auf deiner Stirn. Du hast etwas, das dich stutzig macht. Rede, was ists?

Beaumarchais. Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde ist's nichts. Clavigo —

Marie. Wie?

Beaumarchais. Ich war bey Clavigo. Er ist nicht zu Hause.

Sophie. Und das verwirrt dich?

Beaumarchais. Sein Pförtner sagt, er sey verreißt, er wisse nicht wohin, wisse niemand, wie lange. Wenn er sich verläugnen ließe! wenn er wirklich verreißt wäre! Wozu das? Warum das?

Marie. Wir woll'ns abwarten.

Beaumarchais. Deine Zunge lügt. Ha! die Bläſſe deiner Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles ſpricht und zeugt, daß du das nicht abwarten kannſt. Liebe Schweſter! (faßt ſie in ſeine Arme) an dieſem klopfenden, ängſtlich bebenden Herzen ſchwöre ich dir. Höre mich, Gott, der du gerecht biſt, höret mich, alle ſeine Heiligen! Du ſollſt gerochen werden, wenn er — die Sinnen vergehn mir über dem Gedanken, — wenn er rückfiele, wenn er doppelten gräßlichen Meineids ſich ſchuldig machte, unſers Elends ſpottete — Nein, es iſt, es iſt nicht möglich, nicht möglich — du ſollſt gerochen werden.

Sophie. Alles zu früh, zu voreilig. Schon' ihrer, ich bitte dich, mein Bruder.

Marie. (ſetzt ſich)

Sophie. Was haſt du? du wirſt ohnmächtig.

Marie. Nein, nein. Du biſt gleich ſo beſorgt.

Sophie. (reicht ihr Waſſer) Nimm das Glas.

Marie. Laß doch! wozu ſoll's! — Nun meinetwegen, gieb her.

Beaumarchais. Wo iſt Guilbert? wo iſt Buenko? Schick nach ihnen, ich bitte dich.

(Sophie ab)

Beaumarchais. Wie iſt dir Marie?

Marie. Gut, ganz gut! Denkſt du denn, Bruder! —

Beaumarchis. Was meine Liebe!

Marie. Ach!

Beaumarchis. Der Athem wird dir ſchwer.

Marie. Das unbändige Schlagen meines Herzens verſetzt mir die Luft.

Beaumarchais. Habt ihr denn kein Mittel? Brauchſt du nichts niederſchlagendes?

Marie. Ich weiß ein Mittel, und darum bitt' ich Gott ſchon lange.

Beaumarchais. Du ſollſt's haben, und ich hoffe, von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie kommt.

So eben giebt ein Courier diesen Brief ab, er kommt von Aranjouez.

Beaumarchais. Das ist das Siegel und die Hand unsers Gesandten.

Sophie. Ich hieß ihn absteigen und einige Erfrischungen zu sich nehmen, er wollte nicht, weil er noch mehr Depeschen hätte.

Marie. Willst du doch, Liebe, das Mädchen nach dem Arzte schicken?

Sophie. Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

Marie. Du wirst mich ängstigen, daß ich zuletzt kaum traue, ein Glas Wasser zu begehren — Sophie! — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais. (wirft sich sprachlos in einen Sessel und läßt den Brief fallen)

Sophie. Mein Bruder! (hebt den Brief auf und liest)

Marie. Laß mich ihn sehn! ich muß — (will aufstehn) Weh! ich fühl's. Es ist das lezte. Schwester, aus Barmherzigkeit den letzten schnellen Todesstos! Er verräth uns! —

Beaumarchais. (aufspringend) Er verräth uns (an die Stirn schlagend und auf die Brust) Hier! hier! es ist alles so dumpf, so todt vor meiner Seele, als hätt' ein Donnerschlag meine Sinnen gelähmt. Marie! Marie! du bist verrathen! — und ich stehe hier! — Wohin — was — Ich sehe nichts, nichts! Keinen Weg! Keine Rettung! (wirft sich in Sessel)

156.

Die Freude äußert sich durch lebhafte Bewegungen des Körpers, und durch ein großes Bestreben andre durch Erzählung seines Glücks, und durch Wohlthaten daran

Theil

Theil nehmen zu lassen. Gegen diejenigen die sie hindern wollen, macht sie auffahrend und stürmisch. Wenn sie bis auf einen sehr hohen Grad steigt, so haßt sie alle ausführliche Beschreibungen.

Man höre den Chärea reden beym Terenz in Eunuch 3 Act. 5 Scene.

Numquis hic est? nemo est! numquis hic me sequitur! nemo homo est.
Iamne erumpere hoc licet mihi gaudium! proh Iupiter!
Nunc est profecto, interfici cum perpeti me possum,
Ne hoc gaudium contaminet vita aegritudine aliqua
Sed neminemne curiosum interuenire nunc mihi
Qui me sequatur, quoque eam rogitando obtundat, enecet,
Quid gestiam, aut quid laetus sim, quo pergam, vnde emergam;
vbi sim
Vestitum hunc nactus, quid mihi quaeram, sanus ne sim, anne insaniam
Antipho. Adibo, atque ab eo gratiam hanc quam video velle, inibo
Chaerea, quid est quod sic gestis? quidne sibi hic vestitus quaerit?
Quid est, quod laetus sis? quid tibi vis? satisne sanus es, quid me
Aspectas? quid taces? *Ch.* O festus dies hominis! amice
Salue: nemo est, quem ego magis nunc videre cuperem quam te
A. Narra istuc quaeso, quid fiet! *Ch.* Immo ego te obsecro hercle
vt audias.

Oder die Minna von Barnhelm bey Leßing.

Nun habe ich ihn wieder Franciska, siehst du nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freuden bin. Freue dich doch mit, liebe Franciska. Aber freylich, warum du? Doch du sollst dich, du mußt dich mit mir freuen! Komm Liebe, ich will dich beschenken, damit du dich mit mir freuen kannst. Sprich Franciska was soll ich dir geben? Was steht dir von meinen Sachen an? Was hättest du gern? Nimm was du willst, aber freue dich nur. Ich sehe wohl du wirst dir nichts nehmen. Warte! (sie faßt in die Schatulle) Da liebe Franciska. (und giebt ihr Geld) Kaufe dir was du gern hättest! Fordre mehr, wenn es nicht zulangt. Aber freue dich nur mit mir! Es ist so traurig sich allein zu freuen. Nun so nimm doch:

Franciska. Ich stehle es Ihnen Fräulein. Sie sind trunken, von Fröhlichkeit trunken.

Das Fräulein. Mädchen ich habe einen zänkischen Rausch, nimm, oder — (sie zwingt ihr das Geld in die Hand) Und wenn du dich bedankest! — Warte! gut daß ich daran denke! (sie greift nochmals in die Schatulle nach Geld) Das liebe Franciska stecke bey Seite, für den ersten armen blessirten Soldaten der uns anspricht.

157.

Die Traurigkeit hat außer den äußerlichen bekannten Kennzeichen die von der Anhäufung des Bluts in der Brust herrühren, noch das Eigenthümliche, daß sie den Menschen zur Einsamkeit, zu stiller Ueberlegung des Leidens, zu Selbstgesprächen, zu wehmüthiger Vergleichung des vergangenen Zustandes geneigt, und Beleidigungen zu empfinden reizbarer macht.

Man vergleiche den Charakter der Miß Sara Sampson bey Leßing in den ersten, und den der Desdemona bey Shakespear in den lezten Scenen des Stücks.

158.

Das Mitleiden nimmt verschiedene Gestalten an, je nachdem das Unglück des andern beschaffen ist, aus dem es entspringt.

159.

Schaam und Reue offenbaren sich durch Nachdenken über vergangene Handlungen, durch Erniedrigung und Anklage seiner selbst, durch freywillige Büßung und Bestrafung, durch Flucht für den Menschen und Hang zur Einsamkeit; übrigens durch alle Zeichen der Traurigkeit, von der sie den allgemeinen Charakter haben.

Man vergleiche das Gespräch zwischen Sara und Waitwell in Leßings Miß Sara Sampson 3 Aufzuge 3 Auftritt. In der

Meßiade findet sich ein ausnehmend rührendes Beyspiel dieser Leidenschaften an der Schaam und Reue des Petrus über seine Verleugnung.

Petrus riefs dem Verstummenden zu, und riß sich von dannen!
Aber izt blieb er im einsamen Dunkel am thauenden Eckstein
Stehn, und schwankt' an den Stein hin, und hielt sich, und
sank an ihn nieder:
Neigte sein müdes Haupt, und weinte lang, und verstummte!
Endlich strömte sie aus, in brechende Worte, die volle
Tieferschütterte Seele. Laß ab, mit des Todes Gestalten,
Mich zu schrecken! Sie reissen wie Schwerter in meine Gebeine,
Meine zermalmten Gebeine! laß ab! Und wend', o wende
Diese tödtenden Blicke von mir, womit du mich ansahst,
Als die tiefste der Thaten, der Thaten schwärzste, geschehn war.
Ach was that ich! Mein Freund! mein Freund! dich hab ich
verleugnet!
Den ich liebte, der mich, wie sonst kein Lehrer, geliebt hat,
Der ein göttlicher Mann war! Zu kleine Seele, was thatst du!
Siehe, nun wird er mich auch im Weltgerichte, vor seinen
Frömmern Jüngern, vor seinen erhabnen Engeln, nicht kennen!
Kenne mich nicht! Ich verdien es! .. O kenne mich wies
der! Erbarme
Meiner Angst dich! Was hab ich gethan! Jemehr ichs em-
pfinde,
Desto tiefer gräbt es in meine Gebeine den Tod ein.
Stirb! ... O könnt' ich sterben! Ich werde sterben, doch
langsam!
Hier verstummt er, und weint', und verdiente weinen zu
können.
Neben ihm stand sein Hüter, Orion, und sah ihn, und fühlte
Sanftes Mitleid, und Engelfreuden. Izt wandte sich Petrus,
Hub sich empor, und schaute gen Himmel. Du furchtbarer
Richter!
Vater der Menschen und Engel, und deines Sohnes! du
kennest
Mein erschüttertes Herz, das Beben des tiefsten Gedankens.

Dein Kind Jesum, ich hab ihn verleugnet! Erbarme dich meiner!

Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttlichen Kindes!
Er soll sterben! Ich bin nicht werth, mit dem Theuren zu sterben!
Aber laß mich ihn noch, eh er zum Grabe sein Haupt neigt,
Eh er, unter die treueren Jünger, den Segen, die lezte
Liebe vertheilt; laß dann mich noch den Liebenden sehen,
Daß sein sterbender Blick mir verzeihe! Dann fleh' ich nur Gnade,
Keinen Segen! zu bang, zu sehr Verbrecher, zu rufen:
Hast du nur einen Segen? nur Einen für diese Gerechten?
Ach wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich hingehn,
Ihn vor allen Menschen bekennen. So lange, mein Schöpfer,
Du mir Tage des Menschen zu leben gebietheſt, so lange
Seys mein theures Geschäft: Ich will die guten, die frommen,
Alle reinen Herzen, ich will sie suchen, und ihnen
Unaufhörlich mit Wehmut und diesen Thränen erzählen:
Ja! ich kannt ihn, den Guten, den Theuren, den Besten der Menschen!
Jesum, des Allerheiligsten Sohn! Und war es nicht würdig,
Ihn zu kennen! Ich war sein erkorner Jünger! Er liebte
Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn wieder zu lieben.
Denn ich liebt' ihn nicht mehr, in der trüben Stunde, den Besten
Unter den Menschen! Er war der Beste, der Beste! Sein Leben
War für andre, nicht sein, voll Menschlichkeiten! Die Armen
Speist' er, heilte die Kranken, erwekte vom Tode die Todten!
Darum tödteteten ihn der Menschlichkeit Hasser! Erhebt euch,
Kommt, ihr Männer, und laßt uns gehn, an sein Grab hin, und weinen!
Ach zu fürchterlich ist der Gedanke von seinem Grabe!
Jesu, du göttlicher Mann! wo wird dein Grab seyn? Wo wirst du
Schlummern im Stillen? Wofern der Wüter Wut dir ein Grab läßt!

160.

Der Zorn hat außer den heftigen Bewegungen, die er mit dem Schrecken gemein hat, das Besondre, daß er zur Rache, d. i. zur Bestrafung und Beschimpfung des Beleidigers eine heftige Begierde einflößt, die sich oft, wenn der wahre Gegenstand ihm nicht vorkömmt, an Unschuldigen, ja so gar Leblosen ausläßt.

Die Ausbrüche des Zorns haben Shakespear im Hamlet und Othello, Leßing in der Person des Odoardo in dem Trauerspiel Emilia Galotti, Weiße in verschiednen seiner Trauerspiele vortreflich geschildert.

161.

Obgleich die Vorstellungen aller dieser Leidenschaften rührend sind, so sind sie es doch nicht alle auf einerley Art. Denn Freude, Traurigkeit, Mitleiden und Angst, die wir an andern sehn, stecken uns mit gleichen Empfindungen an; Scham und Reue bey andern erwecken Mitleiden und Liebe in uns: der Zorn andrer aber macht uns bange und furchtsam.

Bayerische Staatsbibliothek München

Avertissement

an die Herren Subscribenten.

Der zweyte und letzte Band dieses Lehrbuchs wird aufs längste den ersten Julius dieses Jahres herauskommen.

Diejenigen Herren Subscribenten, welche pränumeriret haben, zahlen auf den zweyten Band an ihre Herren Collecteurs bey Empfang des ersten 8 Gr. oder einen halben Gulden Conventionsgeld nach dem Leipziger Fuß, nach. Beyde Bände nemlich werden nun von gleicher Stärke, und der Pränumerationspreis für jeden ist 12 Gr. Da nun die Herren Pränumeranten schon 16 Gr. auf den ersten bezahlet, behalten sie für den zweyten 4 Gr. gut, und zahlen folglich nur 8 Gr. nach.

Diejenigen Herrn Subscribenten, welche nicht voraus bezahlt haben, zahlen für den ersten Theil 16 Gr. und für den zweyten und letzten bey dessen Ablieferung eben so viel.

Hätten aber einige dieser letztern zu folge der ersten Nachricht bey ihren Herrn Collecteurs schon 20 Gr. auf den ersten Band bezahlt, so behalten sie ebenfalls vier Gr. gut, und zahlen nur 12 Gr. bey Empfang des zweyten Bandes.

Dieser zweyte Band, wird die besondern Gattungen der Poesie und Beredsamkeit und ihre wesentlichen Regeln behandeln; auch die vornehmsten griechischen römischen und deutschen Redner und Dichter charakterisiren; ferner wird darinn die Methode, sowol die lateinische und griechische Sprache, als auch die Anfangsgründe der Historie, Mathematik ꝛc. auf Schulen zu studiren, abgehandelt; zuletzt folgt ein Anhang von der consecutione temporum et modorum in der lateinischen Sprache, mit Beyspielen erläutert.

Halle,
den 26. Jan.
1776.

C. G. Schütz.